

*Wytserausjoko druck  
abschly 5. VIII 70*

# Geschichte des Alterthums

von

Max Duncker.

Erste Gesamtausgabe.

1 Erster Band.

4 Vierte Auflage.

Der ersten Lieferung 1. Hälfte.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1874.

Max Duncker's Geschichte des Alterthums, erste Gesamtausgabe, erscheint in ca. 20 Lieferungen (7 Bänden) zum Preise von 1 Thlr. = 3 Mark pr. Lieferung. Die erste Lieferung ist in 2 Hälften getheilt.

~~ЗАЛА 18  
ШКАФЪ 22  
ПОЛКА 10 №21~~

Erstes Buch.

Die Aegypter.

~~18. 22. 10~~  
21.

CZYTELNIA  
OGÓLNA

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA  
im. Jerzego Giedroycia w Białymstoku



FUW0371281



351080



## 1. Land und Volk.

Die Geschichte kennt ihre Anfänge nicht. Der Beginn wie die ersten Stufen der Entwicklung des Menschengeschlechts liegen jenseit des Gedächtnisses. Die primitiven Stadien jeder Bildung — der Völker so gut wie der Einzelnen — sind ohne Bewußtsein und ohne Beobachtung ihrer selbst; sie entbehren damit der Bedingungen der Erinnerung. Die ursprünglichen Formen des Zusammenlebens in der Familie und im Stamme, das Treiben wandernder Jäger und Hirten, die Anfänge des Ackerbaues konnten weder Monumente noch Aufzeichnungen hinterlassen. Freilich kein begabteres, kein begünstigtes Volk, welches sich über diese Anfänge hinaus zu staatlichem Leben, zu eigenthümlicher Kultur erhoben, hat es versäumt auf seine Vorzeit zurückzublicken. Ueberall hat man es versucht, von dem Standpunkte der Bildung aus, welchen man gewonnen, die Vergangenheit sich zu vergegenwärtigen. Wie weit oder kurz die Erinnerung zurückreichte, sie wurde durch Anschauungen bereichert, welche den religiösen Vorstellungen, dem nationalen Stolz, dem Nachdenken oder der Theorie entnommen waren. Solche Konstruktionen bezeichnen die Art und den Charakter der Völker, denen sie die Stelle ihrer Jugendgeschichte vertreten, aber sie haben keinen Anspruch, den thatsächlichen Verlauf ihrer Entwicklung wieder zu geben. Anders wenn die werdende Bildung einer Nation von Völkern beobachtet wird, welche sich bereits auf höheren Stufen der Kultur befinden. Die Römer waren im Stande, uns ein Bild des Lebens der jungen germanischen Stämme zu hinterlassen, die Byzantiner konnten uns von dem Treiben der Slaven unterrichten, das neue Europa konnte die Stämme Amerika's, die wandernden Hirten Asiens, die Insulaner der Südsee von dem Standpunkt einer gereiften Entwicklung aus beobachten.

Die ältesten Reiche, von denen Ueberlieferung und Denkmale Kunde gewähren, legten die ersten Stadien ihrer Bildung unbeobachtet zurück; die Ueberlieferung, die frühesten Denkmale zeigen sie bereits in dem Besitz einer vielseitig und hochentwickelten Kultur. Wie diese

919812013

15,00p

ältesten Träger der Bildung der Menschheit zu derselben gekommen sind, das vermögen wir demnach nur zu erschließen aus dem, was vor der Ueberlieferung und unabhängig von dieser vorhanden ist, aus der Beschaffenheit der Länder, in welchen jene Kulturen erwachsen, aus der physischen Natur und Art der Völker, welche dieselben entwickelten, aus ihren Sprachen und ihren religiösen Vorstellungen.

Die Geschichte des Alterthums ist die Darstellung der Bildungsformen, welche das Menschengeschlecht zuerst erreicht hat. Wenn sie außer Stande ist, die Genesis derselben auf historischem Wege zu finden, wenn sie es versucht die Vorstufen jener Formen anzudeuten, so weit die bezeichneten Elemente bündige Schlussfolgen erlauben und gesicherte Analogien gestatten, so besteht ihre Hauptaufgabe darin, die Bildung des alten Orients wie die mit dieser eng verbundene der Hellenen aus den Trümmern der Denkmale und der Ueberlieferung erstehen zu lassen, und aus vereinzelt Resten und Traditionen das Bild jenes reichen und großen Lebens wiederherzustellen, welches den Orient in Religion und Staat, in Kunst und Gewerbe, in Forschung und Verkehr, in politischen Kämpfen und intensiver religiöser Arbeit lange vor der Zeit erfüllte, da Solon den Athenern das Gesetz gab und das Heer des Xyros den Strand des aegaeischen Meeres betrat.

Die älteste Bildung, der älteste Staat ist auf dem Boden des Erdtheils gewachsen, welcher die Entwicklung des Menschen am wenigsten zu begünstigen scheint. In geschlossenen Massen sind die Länder Afrika's zu beiden Seiten des Aequators gelagert. Ein mächtiges Hochland füllt den ganzen Süden des Erdtheils und sinkt im Norden zu einem Flachlande herab, das noch unwegsamer ist als die weiten Meere, welche die Küsten Afrika's im Westen, Süden und Osten bespülen. Dieses Flachland, selbst ein trocken gelegter Meeresgrund, ist in der Sonnenglut ohne Vegetation geblieben. Nur da, wo Quellen den durstigen Boden tränken, ragen fruchtbare Inseln aus dem Fluglande, aus der einsamen Oede der Schluchten und Klippenreihen, der fahlen Felsplatten hervor.

Wie das Meer nirgend mit tieferen Busen in die Küsten Afrika's eindringt, so vermögen es auch die Flüsse nicht, weite und fruchtbare Thäler auszugraben und Zugänge zum innern Lande zu schaffen. Das große Hochland ist von steilen Randgebirgen umgeben, welche terrassenförmig zur Küste herabsteigen und hier fast überall nur schmale,

niedrige und sumpfige Landstreifen frei lassen. In reißendem Lauf, in Wasserfällen und Stromschnellen müssen sich die Flüsse durch die Kiesel, welche diese Randgebirge ihnen vorschleiben, Bahn brechen, um dann nach einem kurzen und desto trägeren Lauf durch den Küstenraum ins Meer zu fallen.

Das Hochland, seine Randgebirge, die langgestreckten Meeresküsten, mit Ausnahme der Südspitze und der Alpenlandschaften von Abyssinien im Osten, sind der Wohnsitz der schwarzen Race, der Neger. Wie groß die Zahl der Negervölker und Stämme, wie verschieden in Körperbildung und Dialekten sie sind — unter einer sentrecht glühenden Sonne, in schwer zugänglichen Ländern wohnend, haben sie sich nirgend über die Anfänge menschlicher Kultur, über eine rohe Götterverehrung erhoben. Wo nicht fremde Elemente in zwingender Art eingegriffen haben, ist Geschlecht auf Geschlecht gefolgt ohne Andenten und ohne wesentliche Veränderung.

Die Nordküste Afrika's tritt aus dem Charakter der übrigen Ländermasse heraus. Blickt die Westküste auf den weiten atlantischen Ocean, führen die Wogen, welche an der Südspitze branden, zum Eise des Pol, so ist die Nordküste nur durch ein Wasserbecken mäßigen Umfangs von benachbarten Gestaden getrennt. Es ist ein Gebirgsland, welches den Raum zwischen der Sahara und dem Mittelmeer ausfüllt. Im Westen desselben erreichen die Gipfel des Atlas auch in diesem Klima die Grenzen des ewigen Schnees, nach Osten gegen die Mündung des Nil senken sich die Berge allmählig herab, und das Plateau von Barka steigt wenig mehr als tausend Fuß über die Meeresfläche empor. Zahlreiche Bergketten, welche hier dicht an das Meer treten, dort größeren Ebenen an der Küste Raum lassen, bedecken den Nordrand, der an den tiefeingefurchten Bergströmen jene wuchernde und üppige Vegetation trägt, welche Afrika überall da auszeichnet, wo das Wasser nicht mangelt; wenn auch diese fruchtbaren Thäler wieder durch weite wasserarme und dadurch kahle Hochflächen und Senkungen unterbrochen werden.

Das größte in weiter Ausdehnung fruchtbare Flußthal des ganzen Erdtheils öffnet sich auf dieser Nordküste gegen das Mittelmeer. Es nimmt die Nordostküste Afrika's ein, die nur durch einen schmalen Meeresstreifen von Arabien geschieden ist, und durchzieht mit seinem Wasserstrahl den weiten Raum von dem Abfall des Hochlandes bis zur Küste, welcher sonst überall in der ganzen Breite des Erdtheiles von der Einöde der Sahara ausgefüllt ist.

Von dem Nordostabhange des Hochlandes fließt aus mächtigen Seen (Ukerewe) die von Eisfeldern und Schneemassen gewaltiger Berge unter dem Aequator gespeist werden, und danach aus dem tiefer liegenden See Mwitani der Westarm des Nil, der weiße Nil, Bahr el Abiad. Nachdem er die Terrassen des Gebirges durchbrochen, gelangt er am Fuße desselben in ein waldiges Sumpfland, welches mit Dickichten von Tamarisken und Sykomoren, von Bambus und Schilfrohr und hohen Schlingpflanzen erfüllt, vom Elephanten, vom Rhinoceros, vom Nilpferd und vom Krokodil, vom Zebra und der Hyäne, von Antilopen und Schlangen bewohnt ist. Darauf tritt der Strom in weite Savannen, die hie und da von tropischen Wäldern bedeckt sind, und vereinigt sich dann, ein Bergland von mittlerer Höhe durchfließend, mit dem Ostarm, dem blauen Nil, Bahr el Azrak, der weiter ostwärts entspringend von dem abyssinischen Plateau, von den Alpenwiesen des Schneegebirges Samen eine bedeutend geringere Wassermenge herabführt. Zu einer Rinne verbunden durchfließen diese Wasser nun eine weite Fels- und Wüstenplatte, die mit vulkanischen Kegeln besetzt ist. Die Bergzüge, den Terrassen des Randgebirges gleichlaufend, legen sich dem Flusse quer vor, der in zahlreichen Katarakten seinen Weg durch diese Niegel bricht. Nur in den Senkungen zwischen ihnen läßt der von Wasser getränkte Boden die Vegetation gedeihen. Bei Syene durchbricht der Nil endlich den letzten Höhenzug. Von hier ist der Bau des Gebirges ein anderer; eine fast anderthalb hundert Meilen lange Felsenspalte öffnet sich bis zum Mittelmeere, welche der mächtige Fluß (bei den letzten Fällen hat er bereits eine Breite von 3000 Fuß) nun in ungestörter Ruhe bis zum Meere durchfließen kann.

Aus dieser Felsenspalte hat der Nil einen schmalen Streifen fruchtbaren Landes (das Thal ist durchschnittlich nicht über drei bis vier Stunden breit) geschaffen, welcher durch die Höhen im Westen vor dem Fluglande und den Stürmen der großen Wüste gesichert wird, durch das Gebirge im Osten von den Felsklippen, den öden Platten und Sanddünen getrennt ist, die hier den Zwischenraum zwischen dem Flußthal und dem arabischen Meerbusen ausfüllen. Der mächtige Fluß giebt diesem Thale nicht nur durch seine Wassermenge erquickende Kühle und Feuchte, er befruchtet und düngt dasselbe auch jährlich durch seine Ueberschwemmung. Wenn der Schnee auf den Gipfeln der Hochgebirge, denen die beiden Arme des Nil entspringen, schmilzt, wenn die tropischen Regengüsse an seinem oberen Lauf eintreten,

schwillt mit der Sommer Sonnenwende sein Wasser langsam und allmählig an. Gegen Ende des Juli tritt er aus den Ufern und überflutet das ganze Thal bis an die einschließenden Bergreihen, so daß er gegen Ende September mehr als zwanzig Fuß über dem niedrigsten Wasserstande steht. Ebenso allmählig wie er gestiegen fällt der Fluß nach mehr als vier Monaten auf seinen gewöhnlichen Wasserstand zurück. Soweit diese Bewegung des Nil das Land bedeckt hat, ist überall ein fruchtbarer Schlamm zurückgeblieben. Es ist die Erde, welche beide Flüsse vor ihrer Vereinigung an den oberen Bergen abgespült, die der Nil von seinem Wasser durchdrungen auf der Sohle des Thals in ruhiger Strömung abgelagert. Die Erfrischung des Bodens durch die Ueberschwemmung, seine Befruchtung durch diesen Schlamm, die Abkühlung der Luft durch diese Wassermenge sind die wesentlichen Vorzüge, die Aegypten seinem Strome verdankt, die schon dem Herodot Aegypten als ein Geschenk des Nil erscheinen ließen. Die Bewässerung des Bodens, die Abkühlung der Luft gerade in den heißesten Monaten sind um so werthvoller, als der blaue und glänzende Himmel des oberen Flußthals niemals durch Regenwolken getrübt wird, als die Hitze stark ist und die Südweststürme den Sand und Staub der Sahara zuweilen über die libyischen Berge bis in den Nil hinein treiben. Dem Lande am untersten Laufe des Nil, dem Delta, sendet die Nähe des Meeres von Zeit zu Zeit Regengüsse, und acht Monate hindurch wird das ganze nach dem Mittelmeere geöffnete Thal von erfrischenden Nordwinden durchweht, welche zugleich die Schiffahrt gegen den Strom erleichtern.

Dieses Flußthal, dessen Natur und Bildung kein zweites auf dem gesammten Erdball verglichen werden kann, bot in seiner Abgeschlossenheit ein eigenthümlich bevorzugtes Gebiet. Es war eine schmale grüne Oase von üppiger Fruchtfülle und willkommener Kühlung mitten in unabsehbarer Wüste. Die Bewohner eines Bodens, den die Natur selbst jährlich von Neuem düngte, der fast ohne Arbeit reichliche Früchte trug, mußten sehr frühzeitig vom Hirtenleben zum Ackerbau und damit zu festen Wohnsitzen und geordnetem Besitze gelangen. Aber die jährlich wiederkehrende Ueberschwemmung zwang auch frühzeitig, die Heerden vor dem Wasser zu bergen, die Wohnungen zu sichern, die Zeit des steigenden und fallenden Wassers zu beachten. Die lange Dauer der Ueberschwemmung nöthigte zur Vorsorge für den Unterhalt der Menschen und Thiere. Man mußte lernen, auf dem Wasser zu verkehren, wenn das ganze Thal von den Fluten

des Nil erfüllt war, und die Grenzen der Aecker fest zu bezeichnen, um sie nach der Ueberschwemmung wieder in Besitz nehmen zu können. In Nubien machten die Katarakten den Verkehr auf dem Flusse, machten Felsenketten und wüste Strecken die Verbindungen schwer und beschränkten das Leben auf das Gebiet des einzelnen Stammes, auf das heimische Thal. In Aegypten bilden Fluß und Land innerhalb der beiden Bergreihen nirgend ein Hinderniß. Ein so streng einheitlich gegliedertes Gebiet mußte die Stämme über das Sonderleben hinausführen; das Land selbst nöthigte zum Leben in größerer Gemeinschaft. Nur ein gewisser natürlicher Unterschied besteht zwischen dem fester geschlossenen oberen Flußthale und dem unteren, welches sich um die Mündungen des Nil zum Delta öffnet. Dieser konnte für die Entwicklung der Bildung nur anregend wirken, ohne der Einheit eine Schranke zu setzen. Die Gemeinschaft des Lebens im Nilthal war jedoch nicht bloß durch die Landesnatur geboten. Die Stämme der Wüste, welche diese lange und schmale Dase rings umgaben, mußten den Reiz dieses begünstigten Thales um so lebhafter empfinden, je kärglicher sie selbst ihren Unterhalt fanden und fristeten. Gegen diese räuberischen Nachbarn, gegen ihre Versuche in das Thal des Segens und des Ueberflusses einzudringen, mußten die Bewohner Aegyptens ihre Kräfte zusammenfassen, bedurften sie einer starken einheitlichen Föhrung, eines kriegstüchtigen Königthums, dem sonach die Herrschaft der Stammältesten hier früher als anderswo gewichen sein wird.

Aegypten hielt seine Bewohner in feste Grenzen eingeschlossen, jenseit der Berge begann die Wüste. Mit der steigenden Zahl der Bewohner mußte man versuchen, tiefer liegende sumpfige Niederungen von ihrem Ueberfluß an Wasser zu befreien, die höher liegenden Theile des Thales, welche die Ueberschwemmung nicht erreichte, fruchtbar zu machen, indem man das Wasser auch hierher zu leiten suchte. Die Erfahrung lehrte bald, daß der Acker da die reichsten Früchte trug, wo die Ueberschwemmung am längsten stand und dadurch Zeit hatte, den stärksten Schlamm abzulagern; man mußte also versuchen, das Wasser durch Dämme zu längerem Verweilen zu zwingen. Auch diese Zwecke, für welche die Interessen der einzelnen Landschaften auseinander gingen, deren Ausführung die Vereinigung großer Massen von arbeitenden Kräften verlangte, mußten das Bedürfniß einer obersten entscheidenden und gebietenden Macht in Aegypten früher und durchgreifender fühlbar machen, als in andern Landen.

Die Bewohner Aegyptens sahen sich von einer ernstern Landschaft, von festen sich gleich bleibenden Bildern und Formen, von großen, in unverrückbarer Regelmäßigkeit und stets mit demselben Verlaufe wiederkehrenden Erscheinungen der Natur umgeben. Diese Umgebung, diese Eindrücke mußten dem jungen Leben eines heranreisenden Volkes einen abgeschlossenen, strengen und stätigen Charakter aufdrücken. Wenn die ursprüngliche Einheit und Gemeinschaft des Lebens, welche in der Familie und im Stamme alle Glieder umfaßt, mit den ersten Stufen weiterer Entwicklung, welche die Völker betreten, gebrochen wird, wenn sich mit dem Beginn des festhaften Lebens einige dem Ackerbau und den Heerden, andere der Jagd und dem Kriege, noch andere der Erfüllung der religiösen Pflichten zugewendet haben, so leben die Söhne den Beruf des Vaters weiter. Ist dies auch in weit vorgeschrittenen Zeiten häufig die Regel, so nöthigen einfachere Zustände den Sohn, das Leben des Vaters fortzuleben, in dessen Beschäftigung er hineinwächst; es giebt in solchen Zeiten keine Art der Unterweisung und der Lehre als durch die Familie. Auf diese Weise gehen die Stämme, geht das Volk in Kreise auseinander, welche die von ihren Vorfahren überkommene Lebensweise erblich fortsetzen. Diese Scheidungen der Beschäftigung, des Berufs, der Lebensweise konnten sich in Aegypten früher und schärfer vollziehen als in andern Landschaften.

Bei festhaftem und weiter entwickeltem Leben finden sich stets Familien, welche vor anderen Lust und Liebe zum Kriege hegen, welche die Beute, die Frucht ihrer tapfern Thaten bereichert, welche den Ackerbauern und Hirten ihres Stammes Schutz und Sicherheit vor räuberischen Anfällen schaffen. Jedes Volk zollt tapfern Kriegerern in seiner Mitte bereitwillig Ehre, und erkennt gern die Vorzüge einer Lebensweise, welche das Leben daransetzt, vor anderer Beschäftigung an. Hat sich die Religion aus der einfachen Stellung, in welcher jedes Familienhaupt sich vertrauensvoll den Göttern mit seinen Opfern naht, bereits zu einer Summe von Gebräuchen und Satzungen entwickelt, welche vollzogen und befolgt werden müssen, wenn man der Gnade der Götter theilhaftig werden will, so wird die genaue Kenntniß derselben nur vom Vater auf den Sohn übertragen werden können. Und wenn die Menge den Kriegsheuten Ehre erweist, so wird sie sich noch williger vor denen beugen, die ihr durch ihre Gebete, Spenden und Opfer die Frucht des Ackers, den Segen der Götter, das Heil in dieser und in jener Welt zuzuwenden vermögen. Verschmähen

weiterhin die Familien der Krieger und Priester, von dem Bewußtsein höheren Werthes erfüllt, zu den Arbeiten des übrigen Volkes herabzusteigen, kommen sie zu der Meinung, daß ihre Art besser sei als die der übrigen, daß nur von Edlen und Guten Edle und Gute abstammen können, daß besseres Blut besseren Sinn und besseres Geschlecht bessere Männer zeuge, gestatten sie in dieser, naturwüchsigem Zeiten nahe liegenden Empfindung nur solchen ihre Beschäftigung, die ihren Geschlechtern angehören, führen sie nicht mehr Weiber aus anderen Klassen sondern nur aus der eigenen heim, geben sie ihre Töchter nur ihren Genossen zur Ehe: dann erst schließen sich die naturgemäß hervorgetretenen Lebensweisen und Stände zu Rasten ab.

Je fruchtbarer der Boden Aegyptens war, je reicheren Ertrag er gewährte, je häufiger Raubanfalle der Wüstenstämme abzuwehren waren, um so rascher konnten sich in Aegypten Krieger und Ackerbauer scheiden. Je stolzer die Bewohner dieses beborzugten Landes auf die armseligen Stämme der Wüste herabsehen durften und herabsahen, mit desto dankbarerem Blicke mußten sie zu den Göttern aufschauen, welche ihnen ein so schönes und reiches Land mitten in der Wüste verliehen hatten, welche ihnen Wasser gewährt, welche ihren Boden befruchten, die Hitze der Luft kühlen ließen, welche ihnen Leben und Gedeihen gaben, während ringsumher Dede und Tod herrschten. Diesen wohlthätigen Mächten konnten die Bewohner des Nilthals einen eifrigen Dienst des Dankes für so reiche und unaufhörlich erneute Gaben unmöglich versagen; sie hatten durch ihre Frömmigkeit zugleich dafür zu sorgen, daß die Götter ihnen diese Güter gnädig erhielten. Es leuchtet ein, daß eine solche durch die Natur des Landes gebotene Stimmung und Haltung der Bevölkerung der Bildung eines Priesterstandes in Aegypten in hohem Maaße förderlich sein mußte.

Aegypten besaß vortreffliche natürliche Grenzen. Waren die Kräfte des Landes einmal in einer Hand vereinigt, so konnte es nicht schwer fallen, die Stämme der Wüste abzuweisen. Man hatte seitdem nicht leicht einen Feind diesseits der Grenzgebirge zu fürchten. In den benachbarten Wüsten konnte keine rivalisirende Macht entstehen, und wenn sich in weiter Ferne erobernde Staaten erhoben, so hemmten eben diese Wüsten den Anzug ihrer Heere. Viel eher mußte die zusammengefaßte Kraft des Flußthales die umwohnenden Stämme der Wüste unterthan machen. So gab die Lage ihres Landes den Bewohnern des Nilthals auch die Gewähr eine ungestörten Entwicklung. Der einmal gewonnene Besitz an Bildung

konnte ruhig fortgepflanzt und stätig weiter gepflegt werden. Dieser Umstand, verbunden mit der innern Befriedung des Landes unter dem Schutze des Königthums gestattete der Priesterschaft, ihre Kunde in ununterbrochener Tradition von Geschlecht zu Geschlecht in stiller Sammlung zu erweitern, während mit der steigenden Bevölkerung alle für den Ackerbau nicht erforderlichen Hände — und dieser nimmt in Aegypten nur eine geringe Arbeit in Anspruch — sich der Handarbeit und dem Handwerk zuwenden mußten. Auch dessen Künste konnten sich um so virtuoser entwickeln, je weniger die Ackerbauer und Handwerker durch Krieg und Kriegsdienst gestört wurden. Je bestimmter die Grenzen des Landes gezogen waren, je weniger außerhalb derselben zu gewinnen und zu leben war, um so fleißiger mußte mit der dichteren Bevölkerung der Anbau des Ackers und die Bewässerung desselben betrieben werden, um so eifriger mußte der Handwerker arbeiten, und die Industrie mußte sich um so lebhafter entwickeln, je zahlreicher die Menge wurde, welche sie zu ernähren hatte.

So weit unsere Kunde hinaufreicht, war der Nordrand von Afrika wie das Flußthal des Nil bis zum Sumpfland am Fuße der abissinischen Berge aufwärts von Völkern bewohnt, welche in Farbe, Sprache und Sitte scharf von den Negern geschieden waren. Diese Völkerschaften gehörten der weißen Race an; ihre Sprachen waren dem semitischen Sprachstamme am nächsten verwandt<sup>1)</sup>. Hieraus wie aus ihrer natürlichen Art wird der Schluß gezogen, daß diese Völker einst aus Asien auf den Boden Afrika's eingewandert seien. Sie bildeten eine große Familie, deren Mundarten noch heute in den Sprachen der Berbern fortleben. Von den günstigen Bedingungen seines Landes getragen überholte der Zweig dieses Stammes, der das untere Nilthal inne hatte, seine Stammesgenossen, welche kaum über das Hirtenleben hinaus kamen, sehr frühzeitig und sehr weit. Die Nachkommen dieser alten Bewohner des Nilthals bilden auch heute trotz aller Schichten, welche der Lauf der Jahrhunderte seitdem auf dem Boden dieses Landes abgelagert hat, die größere Zahl der Bevölkerung Aegyptens wie die Sprache der alten Bewohner in der koptischen erhalten ist<sup>2)</sup>.

1) Bunsen, Aegypten 5, 1, 75 flg.; Ebers, Aegypten und die Bücher Mose's p. 43 flg.; Renan (histoire générale et système comparé des langues sémitiques) stellt diese nahe Verwandtschaft in Abrede. — 2) Brugsch

## 2. Das Alter der Bildung im Nilthal.

Die Tradition der Hebraeer läßt bereits im achtzehnten Jahrhundert v. Chr. (nach ihrer Rechnung) ein vollkommen geordnetes Hof- und

(histoire d'Égypte p. 5. 6) erklärt Aegyptos durch ha-ka-ptah das heißt Kultusstätte des Ptah. Da Ptah vorzugsweise der Gott von Memphis war, würde dieser Name von Memphis ausgegangen sein. Man hat sich vielfach und sehr lange darin gefallen, die Kultur Aegyptens aus Aethiopien und Meroe abzuleiten. Das Problem der Entstehung einer bestimmten Kultur wird nicht gelöst, wenn dieselbe aus dem Lokal, in welchem wir sie in Blüthe finden, in ein anderes, in der Regel weniger bekanntes Terrain zurückgeschoben wird. Es steht dieser Annahme in diesem Falle besonders entgegen, daß die aegyptische Bildung sehr wesentlich durch die aegyptische Landesnatur bedingt ist und darum nicht füglich außer Landes entstehen konnte; daß man dieselbe nicht aus einem begünstigten Lokal in ein übermäßig heißes, nur in Oasen fruchtbares Land schieben kann, ohne sich die Erklärung ihrer Entstehung bedeutend zu erschweren; daß das untere Flußthal des Nil stets das obere (auch im Mittelalter und in der neueren Zeit) beherrscht hat. Die Inschriften König Sargons von Assyrien (722—705 v. Chr.) nennen den König von Meroe (Milahhi), die des Sanherib (705—681 v. Chr.) sagen: „Die Könige von Aegypten hatten die Bogenschützen, die Wagen, die Kasse des Königs von Milahhi herbeigerufen.“ Die Inschriften Asarhaddons (681—668 v. Chr.) sprechen von „dem Könige von Aegypten und Milahhi“, den sie dann auch „König von Aegypten und Kusch“ nennen, und Asarhaddons Nachfolger richtete seinen ersten Feldzug gegen „Tarku (Thirhaka) von Aegypten und Milahhi.“ Der Name Meroe als Bezeichnung eines oberhalb Aegyptens am Nil gelegenen Reiches muß demnach mindestens schon im achten Jahrhundert vor Chr. in Syrien gebräuchlich gewesen sein. Die Griechen bezeichnen danach mit diesem Namen eine Insel des oberen Nil und zugleich eine Stadt. Nach Herodot (2, 29) lag die große Stadt Meroe, „welche die Hauptstadt der übrigen Aethiopen (d. h. derer die Aegypten nicht unmittelbar benachbart waren) sein sollte“, 40 Tagereisen und 12 Tagesfahrten (d. h. über 15000 Stadien) über Syene. Die Späteren, Eratosthenes, Artemidoros, Strabon, Plinius, Ptolemaeos geben kaum die Hälfte dieser Entfernung an, indem sie den Raum von Meroe bis Syene dem Raum von Syene nach Alexandria etwa gleichsetzen und die Entfernung von Alexandria nach Meroe auf 10000 bis 12000 Stadien bestimmen. Da nun ferner Insel und Stadt Meroe südlich vom Einfluß des Astaboras (Atbara) liegen soll (Strabon p. 786), so wird jene zwischen dem Atbara und dem blauen Nil, diese bei den Trümmern, die bei dem heutigen Vegeraueh liegen, zu suchen sein. Jedoch ist die Hauptstadt des Reiches Meroe bei dessen aktivem Eintritt in die Geschichte eine andere als Vegeraueh; König Thirhaka's Residenz stand bei dem heutigen Merani unter dem Berge Barkal. Ihr Name lautet in den Inschriften Neb, danach bei den Griechen

Staatsleben im Flußthale des Nil bestehen und berichtet von der Erbauung von Städten im Osten des Delta, die nach derselben Rechnung um das Jahr 1550 v. Chr. stattgefunden hätte. Die Homerischen Gedichte erzählen vom Lande Aegyptos, vom schönströmenden, Zeusentsprungenen Strom dieses Namens, von den sehr schönen Aekern und von den Städten Aegyptens, von Fürsten, welche vom Wagen herab kämpfen, endlich „vom aegyptischen Theben, wo die größten Besitzthümer in den Häusern lagen; aus den hundert Thoren dieser Stadt

und Römern Napata. Aegypten gebot bereits unter den Sefurtesen und Amenemha über Nubien bis nach Semne und Kanne, unter Amenophis III. bis nach Soleb hinaus, unter Ramses II. bis zum Berge Barkal. Die ältesten hier vorhandenen Trümmer gehören einem Tempelbau dieses Königs für den Gott Ammon an (Lepsius Reisebriefe S. 238), dann folgen die Trümmer von Bauten Thirhaka's, welche von den aegyptischen Bauten so wenig unterschieden sind wie die Bauten, die er selbst und seine beiden aethiopischen Vorgänger in Aegypten errichtet haben. Auch was sich sonst an späteren Denkmalen bei Napata findet, insbesondere einige zwanzig kleinere Pyramiden sind schwache Nachahmungen aegyptischer Kunst. Denselben Charakter der Nachahmung, welche hier jedoch mit fremden Elementen gemischt ist, tragen die Denkmale von Vegeraueh. Daß hier, weiter von Aegypten entfernt und darum sicherer, mindestens von den Zeiten des Kambyzes abwärts die nach dem Landesnamen genannte Residenz des Reiches Meroe lag, unterliegt keinem Zweifel. Herodot deutet an, daß hier Zeus und Dionysos d. h. Osiris verehrt wurden, und daß das Orakel des Zeus d. h. des Ammon über die Aethiopen herrsche; die weiteren Nachrichten, die Diodor über diese Priesterherrschaft giebt, lassen sie als wenig kultivirt erscheinen (3, 3 seqq. Strabon p. 827. 828). Zur Zeit des zweiten Ptolemaeos wurde dieselbe durch den König Ergamenes, dessen Namen (Arkamant) Lepsius sowohl auf den Trümmern am Berge Barkal als zu Vegeraueh gefunden hat, gestürzt und ein freies Königthum aufgerichtet. Man wird hiernach vollständig davon absehen müssen, die angebliche Priesterherrschaft in Aegypten, die hier niemals bestanden hat, von jener Priesterherrschaft abzuleiten, die sich nach Thirhaka's und Psammetich's Zeit — zur Zeit Psammetich's läßt Herodot einen König der Aethiopen ohne Orakel Fremdlinge aufnehmen und Land anweisen; 2, 30 — also etwa im sechsten Jahrhundert zu Vegeraueh gebildet und hier etwa bis 250 v. Chr. bestanden hat. Noch weniger freilich kann die sogenannte indische Priesterherrschaft über Meroe nach Aegypten gelangt sein. Vielmehr ist mit voller Sicherheit zu behaupten, daß die Kulturelemente, die am mittleren Nil Wurzel gefaßt haben, von Aegypten hierher gelangt sind. Der Name Meroe lautet in den Inschriften von Vegeraueh: Meru und Merna, das durch Weißfels übersetzt wird; Lepsius a. a. O. 205. 232. Da die Uferfelsen des Nil sowohl hier als beim Berge Barkal aus weißgelben Kalksteinfelsen bestehen, könnte sowohl der Name des Landes als seiner seit dem sechsten Jahrhundert erweislich vorhandenen südlichen Hauptstadt von dieser Art des Landes herrühren.

zögen aus jedem zweihundert Männer mit Rossen und Wagen.“ Sie fügen hinzu: „daß die nährende Erde in Aegypten die meisten Heilmittel trage, viele schön gemischte, viele verderblich, und jeder sei dort Arzt und wisse Bescheid mit den Menschen; sie seien dem Heilgott entsprossen“<sup>1)</sup>.

Die Aegypter selbst rühmten sich nach Angabe der Griechen die ältesten Menschen zu sein, und die am weitesten hinaufreichende Ueberlieferung zu besitzen<sup>2)</sup>, ihre Priester glaubten die Geschichte Aegyptens nach Jahrtausenden zählen zu dürfen. Als Herodot um die Mitte des fünften Jahrhunderts in Aegypten war, lasen ihm die Priester zu Theben aus einem Buche die Namen von 331 Königen vor, die von Menes, dem ersten Herrscher Aegyptens, dem Erbauer von Memphis, bis auf Moeris (diesen eingeschlossen) regiert hätten; unter diesen seien achtzehn Aethiopen und eine Frau, die anderen aber aegyptische Männer gewesen. Nach König Moeris hätten Sesostris, Pheron, Proteus, Rhampsinitos, Cheops und Chephren, Mykerinos, Mychis, Anysis, Sabakon und Sethos regiert, so daß also von Menes bis Sethos 341 Könige in ebenso vielen Geschlechtern über Aegypten geboten hätten. Herodot bemerkt, die Priester hätten versichert, sie wüßten genau was sie sagten, denn die Jahre seien stets gezählt und aufgezeichnet worden. Dazu hätten sie ihn in den großen Tempel zu Theben geführt und ihm hier 345 hölzerne Kolossalbilder der Oberpriester gezeigt, welche ebenso viele Generationen hindurch stets der Sohn nach dem Vater dem Tempel vorgestanden, denn jeder Oberpriester stelle hier selbst bei seinen Lebzeiten sein Bild auf. Und vor diesen Königen und diesen Oberpriestern hätten die Götter über Aegypten geherrscht, zuerst die acht Götter, dann die zwölf Götter, dann Osiris, den die Griechen Dionysos nennen, und nach diesem Typhon, zuletzt Horos. Von der Zeit der Königs Amasis (570—526 v. Chr.) bis hinauf zur Zeit des Osiris seien 15000 Jahre verflossen, von der Zeit der zwölf Götter bis auf den König Amasis aber 17000 Jahre<sup>3)</sup>.

Herodot verschweigt die Bedenken nicht, welche ihm diese so hoch hinaufführenden Angaben der Priester erweckten. Es erregte ihm besonderen Anstoß, daß Dionysos = Osiris, der nach Herodots Zeitrechnung höchstens 1600 Jahre vor Herodots eigenem Zeitalter

1) II. 9, 381. Odyss. 4, 230 seqq. 477. 581. 14, 257. 264 seqq. 17, 426. — 2) Herod. 2, 2. Diod. 1, 10. 50. Plat. Tim. p. 23. — 3) Herod. 2, 100. 142. 143.

(d. h. um 2050 v. Chr.) geboren war, nach der Versicherung der Aegypter mehr als 15000 Jahre früher gelebt haben sollte. Da nach der Angabe der Priester 341 Könige von Menes bis Sethos geherrscht hatten, so berechnete Herodot hiernach Dauer und Anfang des aegyptischen Reiches. Er nahm die Lebensdauer der Generation auf  $33\frac{1}{3}$  Jahre an. Hiernach hat ihm Menes 340 Generationen oder 11340 Jahre vor dem Anfang des Sethos zu regieren begonnen. Da dem Herodot ferner zwischen dem Anfang des Sethos und dem Ende des Amasis über 150 Jahre lagen, so gelangt man nach seinen Ansätzen für die Dauer des aegyptischen Reiches von Menes bis auf dessen Unterwerfung durch die Perser zu der ungeheuren Summe von 11500 Jahren. Menes würde hiernach den Thron von Aegypten bereits vor dem Jahre 12000 v. Chr. bestiegen haben; die Herrschaft des Osiris hätte 15500 v. Chr., die der zwölf Götter 17500 v. Chr. begonnen.

Lassen wir die Götter bei Seite, reduciren wir die Geschlechtsdauer, welche Herodot zu hoch annimmt, auf ihre wirkliche Durchschnittszahl von 25 Jahren, so würden jene 340 Generationen mit denen des Sethos, Psammetichs, Necho's, Psammetichs II., des Apries und Amasis immer 8650 Jahre ausfüllen, und da die Perser im Jahre 525 v. Chr. Aegypten einnahmen der Anfang des Moeris in das Jahr 9175 v. Chr. zu setzen sein. Diese Unglaublichkeit wird um nichts glaublicher dadurch, daß Platon einen aegyptischen Priester den Solon versichern läßt: die Annalen von Sais reichten achttausend Jahre hinauf, daß die Bücher der Gesetze von Bildwerken der Aegypter sprechen, welche 10000 Jahre zählten<sup>1)</sup>.

Vierhundert Jahre nach Herodot bereiste Diodor Aegypten<sup>2)</sup>. Wie einige fabelten, sagt er, hätten zuerst die Götter und Heroen in Aegypten geherrscht etwas weniger als 18000 Jahre, und der letzte derselben sei Horos, der Sohn der Isis gewesen. Nach diesem hätten vor den Makedoniern und den Persern 470 einheimische Könige, deren erster Menes war, vier Aethiopen und fünf Weiber Aegypten beherrscht; die Aethiopen nicht hinter einander sondern getrennt, zusammen etwas weniger als sechs und dreißig Jahre. „Von allen diesen Königen haben die Priester in den heiligen Büchern Aufzeichnungen, die von den alten Zeiten her stets den Nachfolgern übergeben

1) Plat. Tim. p. 23; de legg. p. 657. — 2) Diodor 1, 44. 45: „Olympias 180“ d. h. zwischen 60 u. 56 v. Chr.

worden sind, wie groß und von welcher Art jeder der Herrscher war und was er zu seiner Zeit vollbrachte.“ Legt man die Herrschaft des Menes hiernach 479 Geschlechter vor die Zeit des Kambyses, so würde diese Rechnung nach der Weise Herodots den Anfang des Menes in das Jahr 16492 v. Chr., nach der kürzeren Dauer der Generationen in das Jahr 12500 v. Chr. bringen. Indes zeigt Diodor selbst durch andere Angaben, daß diese Berechnungsweise unstatthaft ist. Er sagt, daß die Priester der Aegypter von der Herrschaft des Helios oder des Hephaestos, der nach andern Priestern zuerst von den Göttern regiert habe <sup>1)</sup>, bis auf den Uebergang Alexanders nach Asien (334 v. Chr.) ungefähr 23000 Jahre zählten <sup>2)</sup>. Wenn nun von diesen gegen 18000 Jahre den Göttern gehörten, würde der Anfang des Menes um das Jahr 5300 v. Chr. zu setzen sein <sup>3)</sup>. Da jedoch Diodor zugleich sagt, daß von dem ersten menschlichen König bis auf seine Ankunft in Aegypten etwas weniger als 5000 Jahre vergangen seien, würde Menes Herrschaft um das Jahr 5000 v. Chr. fallen. Diodor bestimmt dann diesen Anfang noch genauer, indem er an einer dritten Stelle bemerkt, daß die Aegypter versicherten: „über 4700 Jahre hindurch hätten meist einheimische Könige geherrscht und das Land sich sehr glücklich befunden <sup>4)</sup>“, und trifft hiermit auch die weitere Angabe Diodors überein, daß nach einigen die größte Pyramide 3400 Jahre vor seiner Zeit erbaut sei. Hiernach würde Menes nicht über das Jahr 4800 v. Chr. hinaufgerückt werden können.

Hätte Menes im Jahre 4800 v. Chr. Aegypten gegründet, so hätte dessen Dauer unter einheimischen Herrschern 4275 Jahre betragen. Wenn in dieser Zeit 346 Könige herrschten, wie Herodot, oder 479 Könige, wie Diodor will, so hätte die Durchschnittszeit jeder Regierung im ersten Fall etwas über zwölf, im zweiten Falle noch nicht neun Jahre betragen, was aller beglaubigten Geschichte widerspricht. Die geringste Durchschnittsdauer orientalischer Regierungen beträgt fünfzehn Jahre.

Aus diesen Berichten Herodots und Diodors erhellt jedoch, daß die Priester Aegyptens Königsverzeichnisse in langen Reihen besaßen,

1) Diob. 1, 13. 44. — 2) Oder über 10000 Jahre nach einer andern Version von Niris bis auf Alexander; über 10000 Jahre seien nach den Aegyptern seit Erschaffung der ersten Menschen vergangen; Diob. 1, 23. 24. — 3) Diob. 1, 69. — 4) Diob. 1, 63.

Daß nach ihrer Anschauung vor dem ersten dieser Könige Götter und Halbgötter und zwar Jahrtausende hindurch über Aegypten geboten hatten. Nachdem griechische Fürsten den Thron der Pharaonen bestiegen hatten und Aegypten mit seinen Monumenten und Schriften der Forschung der Griechen offen stand, verschaffte sich Eratosthenes, der in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr. der Bibliothek von Alexandria vorstand, „auf Befehl des Königs“, wie Georg der Synkellos berichtet, Kenntniß der alten Könige aus den Annalen und Namenlisten der Aegypter und schrieb dieselben in hellenische Sprache um <sup>1)</sup>. Diese Aufstellung des Eratosthenes umfaßte die Namen und Regierungszeiten von 38 Königen von Theben. Der Synkellos giebt sie wieder und sagt am Schluß: „Hier endet die Herrschaft der 38 Könige, welche in Aegypten thebanische genannt werden, deren Namen Eratosthenes aus den heiligen Büchern Thebens entnahm und in die hellenische Sprache übersetzte. Die Namen der 53 thebanischen Könige, welche diesen folgten, hat Apollodoros ebenfalls aufbewahrt, aber wir halten es für überflüssig dieselben hinzuzusetzen, da auch die Liste der ersten von keinem Nutzen ist <sup>2)</sup>“. Die Forschung der alexandrinischen Griechen hatte demnach eine Liste von 91 Königen, von 90 Nachfolgern des Menes, aus den Schriften der Priester von Theben hergestellt. Die Aegypter selbst kamen der griechischen Forschung schon zur Zeit des Eratosthenes zu Hülfe. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr., zur Zeit des zweiten und dritten Ptolemaeos verfaßte ein Aegypter Manethos (Manthoth d. h. geliebt von Thoth) von Sebennytos, der, wie es scheint, Tempelschreiber zu Theben war <sup>3)</sup>, in griechischer Sprache ein Werk in drei Büchern über die Geschichte Aegyptens. „Der hellenischen Bildung, wie offenbar ist, theilhaft, heißt es bei Josephus, schrieb Manethos die Geschichte seines Vaterlandes in griechischer Sprache, indem er dieselbe, wie er selbst sagt, aus den heiligen Schriften übersetzte; er unternahm es, die aegyptische Geschichte aus den heiligen Schriften zu verdolmetschen <sup>4)</sup>“. Dies Werk des Manethos ist frühzeitig untergegangen; nur das Verzeichniß der Dynastien, ein Drittheil der Königsnamen, einige Fragmente sind übrig. Wir besitzen auch diese Reste erst in Auszügen aus zweiter und dritter Hand. Manethos beginnt seine Geschichte Aegyptens mit der Herrschaft der Götter. Nachdem diese — zuerst der schaffende Gott des

1) Syncell. p. 91 ed. Goar. — 2) Syncell. p. 12. — 3) Böckh Manetho S. 395. — 4) c. Apion. c. 14. 26.

Duncker, Geschichte des Alterthums. I. 4. Aufl.



Nichts Platz und die großen Götter, dann die Halbgötter und die Manen — 24,857 aegyptische Jahre, wie der Auszug des Africanus will, d. h. 24,820 julianische Jahre über Aegypten regiert, beginnt mit Menes die Herrschaft der menschlichen Könige, welche in 30 Dynastien 5366 Jahre über Aegypten gebieten. Da Manethos sein Verzeichniß der Könige Aegyptens mit dem letzten Jahre des Neftanebos, der sich gegen Artaxerxes Ochos erhoben hatte, schließt, d. h. mit dem Jahr 340 v. Chr., so müßte Menes im Jahre 5706, oder vielmehr, wenn wir die aegyptischen Jahre, nach welchen Manethos zählt, auf julianische reduciren, im Jahre 5702 v. Chr. das Reich gegründet haben <sup>1)</sup>. Dieser Ansatz führt bei weitem weniger hoch hinauf, als die Berechnung der Zeit des Menes nach 346 Geschlechtsfolgen vor Ramhyses, aber er ist um 900 Jahre höher als die Bestimmung für die Zeit des Menes, welche wir den Büchern Diodors entnehmen konnten.

Welche Glaubwürdigkeit darf der Königsliste des Manethos beigelegt werden? Besaßen die Priester dieses Landes in der That Aufzeichnungen der Könige und ihrer Regierungsjahre, die über fünf Jahrtausende hinaufreichten? Müßte man, um dies glaublich zu finden, nicht zugeben, daß zu jener Zeit, zur Zeit des Menes, oder bald nach derselben die Schrift den Aegyptern bekannt und gebräuchlich gewesen? Und dies zugegeben, müßten dann nicht die Anfänge der Bildung in Aegypten noch mindestens ein halbes Jahrtausend über Menes hinaufgerückt werden? Dazu kommt, daß die Liste selbst weder mit der Anzahl der Könige, welche Herodot giebt, noch mit der, welche Diodor giebt, übereinstimmt. Herodot legt, wie wir sahen, 346 Generationen vor die Zeit des Ramhyses, Diodor 479 Könige. Der Auszug des Africanus aus Manethos giebt, auch wenn man bei allen Dynastien, von deren Herrschern nur die Gesamtzahl angegeben wird, die geringeren Zahlen, die sich im Auszuge des Eusebios finden, substituirt, 388 Könige von Menes bis auf Ramhyses <sup>2)</sup>. Wenn diese Differenzen den Verdacht erwecken, daß Zahl und Reihenfolge der Könige den Priestern Aegyptens selbst nicht feststanden, so steigert sich derselbe dadurch daß die Liste in den Auszügen, in welchen sie auf uns gekommen ist, nicht übereinstimmt. Welches Gewicht will man auf eine Liste legen, die der Herrschaft

1) Böckh Manetho S. 769 folgde. — 2) Keimisch rechnet 389 Könige von Menes bis Ramhyses, Zeitschrift d. d. M. Ges. 15, 251; die Tafel von Brugsch giebt 334 Königshilder von Menes bis zu Ramhyses.

der Hyksos im Auszuge des Africanus 953 Jahre (mindestens 802 Jahre), in dem des Eusebios 103 Jahre, in dem des Josephus 511 Jahre zutheilt? Noch größere Differenzen zeigen sich, wenn jene Liste des Eratosthenes mit den aus Manethos' Werk uns überlieferten Namen und Zahlen verglichen wird. Beide Listen beginnen mit Menes, beide geben ihm eine Regierungszeit von 62 Jahren: aber Eratosthenes bezeichnet seine 38 Könige als thebanischen Ursprungs oder Geschlechts, während bei Manethos die erste thebanische Dynastie 2240 Jahre nach Menes zu regieren beginnt <sup>1)</sup>. Abgesehen davon stimmen zwar die Namen der ersten drei oder vier Herrscher bei Eratosthenes mit denen des Manethos. Danach hört jede Uebereinstimmung auf bis zum funfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Namen des Eratosthenes, denen gleichlautende in Manethos' Verzeichniß, jedoch erst in acht und zwanzigster, neun und zwanzigster und dreißigster Stelle sich finden, und können von hier bis zum Schluß der Liste des Eratosthenes nur noch etwa zwei oder drei Namen denen des Manethos in noch viel weiteren Abständen der Reihenfolge gleichgestellt werden. Der letzte Name bei Eratosthenes stimmt ungefähr mit dem Namen des Königs bei Manethos, unter welchem der Einbruch des Hyksos erfolgte. Muß hiernach angenommen werden, daß die Liste des Eratosthenes die Könige aufzählen wollte, welche bis zu diesem Zeitpunkt über Aegypten regiert hatten, so finden wir hier 38 Könige, die 1076 Jahre hindurch regiert haben sollen, denen in Manethos' Verzeichniß 14 Dynastien mit mindestens 241 Königen gegenüber stehen und eine Herrschaftsdauer von 3084 Jahren.

Raum mindere Widersprüche lassen die Denkmale selbst erkennen. In dem Tempel des Ammon bei Karnak, welchen Tuthmosis III. (1603—1591 v. Chr. <sup>2)</sup>) stattlichst erweiterte, ist dieser König an der Hinterwand eines Gemachs zwei Mal in kolossaler Gestalt dargestellt. Zwischen diesen beiden Bildern sitzen in vier Reihen übereinander 61 Könige. Die Inschrift „königliche Opfergabe für die Könige beider Aegypten“ wie die Stellung des Tuthmosis zeigt, daß er seinen Vorfahren im Reiche Anbetung und Opfer bringt. Von diesen 61 Königsbildern zeigen drei die nächsten Vorfahren des Tuthmosis, den ersten und zweiten dieses Namens und König Amosis. Vor Amosis stellt diese Tafel 57 Könige, der Name des Menes fehlt; in Manethos' Verzeichniß stehen jedoch nicht weniger als 284 Könige <sup>3)</sup> von

1) Nach Böckhs Kanon des Africanus. — 2) Wie die folgenden Daten nach Lepsius s. u. — 3) Abgesehen von 38 Hirtentönigen, mit diesen 322.

Menes bis Amosis, mit welchem im Auszuge des Africanus die achtzehnte Dynastie beginnt. In dem großen Tempel, den König Sethos I. (1439—1388 v. Chr.) dem Osiris zu Abydos erbaute, sieht man an der Mauer eines Gangesdiesen Fürst en mit seinem Sohne Ramesses den Vorgängern im Reiche Weihrauch und Anbetung darbringen. Es sind 76 Namensschilder, die mit dem Schilde des Menes beginnen; das letzte ist das des Sethos, der sich demnach selbst mitanbetet. Bis zum Schluß der zwölften Dynastie, bis auf Amenemha IV. (2179—2171 v. Chr.) herrschten nach Manethos' Liste 104 Könige; die Tafel des Sethos giebt 65 Namensschilder für die Zeit von Menes bis Amenemha IV. Von diesem bis auf Sethos, den ersten Herrscher der neunzehnten Dynastie, läßt Manethos' Liste, abgesehen von den Fürsten der Hirten, 193 Könige regieren, während die Tafel des Sethos nur zehn Namensschilder für diesen Zeitraum zeigt <sup>1)</sup>. Auch aus den aus Ramses II. Zeit (1388—1322 v. Chr.) erhaltenen Denkmälern dieser Art sind weitere Aufklärungen nicht zu gewinnen. Auf der Mauer der Halle zwischen dem ersten und zweiten Hofe des großen Tempels, den Ramses II. auf dem linken Nilufer bei Theben erbaute, des Ramesseum, werden diesem Könige die Statuen von dreizehn Vorgängern im Reiche vorangetragen. Es sind elf Könige bis zu Amosis hinauf; vor diesem das Bild des Mentuophis, dann das des Menes. In dem kleinen Tempel, den Ramses II. zu Abydos dem Osiris erbaute, fand sich eine Tafel, auf welcher Ramses den Namen seiner Vorgänger im Reiche die Adoration darbringt. Beschädigt läßt dieselbe fünfzig Namensschilder erkennen, von denen jedoch nur noch gegen dreißig lesbar sind; wie es scheint war diese Tafel nur die Wiederholung der Tafel des Sethos im großen Tempel zu Abydos. Eine dritte Königsfolge aus dieser Zeit ist in den Gräbern bei Sakkarah entdeckt worden. Im Grabe des königlichen Schreibers und Baumeisters Tunari ist die Opfergabe Ramses II. für die verewigten Könige Ober- und Unterägyptens dargestellt. Es sind 57 Namensschilder, zunächst vor Ramses II. Sethos, der erste Ramses und König Horos, dann sechs zerstörte Namen, vor diesen König Amosis. Vor Amosis stehen 46 Namensschilder, deren erstes etwa mit dem Könige, welchen Manethos' Liste an sechster Stelle nach Menes nennt, verglichen werden kann <sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Dümichen und Lepsius, Zeitschrift für ägyptische Sprache 1864 S. 81 flgde; Deveria und Mariette Revue archéolog. 1865 p. 50. seqq.; 1866 (13) p. 73 seqq. — <sup>2)</sup> Mariette in Revue archéolog. 1864 (10) p. 170.

Man kann die Abweichungen dieser Tafeln von den Listen des Manethos dadurch erklären, daß es von der besonderen Anschauung, dem besondern Zweck der Könige, die diese Denkmale errichteten, abhing, welchen ihrer Vorfahren sie Verehrung darbringen, welche sie von dieser ausschließen wollten. Aber auch eine handschriftliche Königsliste, welche uns erhalten ist, zeigt vielfache und starke Abweichungen von den Listen Manethos'. Es ist ein Papyrus, der gegenwärtig in Turin aufbewahrt aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. herrühren soll. Diese Liste beginnt mit der Herrschaft der Götter und läßt dann Königsnamen mit Angaben ihrer Regierungszeiten nach Jahren, Monaten und Tagen bis auf die Zeit der Luthmosis folgen; sie umfaßt demnach die ersten sieben Dynastien der Liste Manethos'. Da dieser Papyrus starke Beschädigungen erfahren hat, läßt sich nur erkennen, daß etwa 240 Königsnamen aufgeführt waren, von welchen jedoch ungefähr hundert ganz untergegangen sind; auch von den andern ist mindestens die kleinere Hälfte kaum lesbar. Manethos zählt, wie bemerkt, bis zur achtzehnten Dynastie mindestens 284 Könige. Der Papyrus hat ferner eine andere Eintheilung als die der manethonischen Dynastien; an einigen mit Manethos' Abschnitten jedoch nicht übereinstimmenden Stellen werden Summirungen der vorangehenden Regierungen gegeben. Der erste König nach den Göttern ist Mena (Menes), aber von den folgenden Namen stimmen nur wenige mit den von Manethos gegebenen, einige mehr mit denen der Tafeln von Karnak, Abydos und Sakkarah <sup>1)</sup>. Aber auch die gleichen Namen haben vielfach andere Stellen in der Reihenfolge.

Wenn dann zu allen diesen Abweichungen und Unterschieden hinzutritt, daß es auch in den erhaltenen gleichzeitigen Denkmalen und Inschriften an Widersprüchen gegen Manethos' Ansätze nicht fehlt, wenn ferner diese Denkmale weder in so ausreichender Art noch in so ausreichender Folge weder errichtet noch übrig sind, um eine durchgreifende Kontrolle des Papyrus von Turin, jener Ahnentafeln der Könige und der Liste des Manethos zu gestatten, so wird die Hoffnung aufgegeben werden müssen, Alter und Verlauf der ägyptischen Geschichte auf Grund derselben mit einiger Sicherheit zu ermitteln. Nur das erhellt aus den Tafeln von Karnak, Abydos und Sakkarah, aus dem Turiner Papyrus mit unumstößlicher Gewißheit, daß lange

<sup>1)</sup> Brugsch Hist. d'Egypte p. 20. 44. 72. Deveria l. c. p. 58 seqq.

bevor Herodot in Aegypten war, lange bevor Manethos seine aegyptische Geschichte schrieb, schon im funfzehnten Jahrhundert v. Chr. Menes für den ersten König Aegyptens galt, daß schon damals Königslisten vorhanden waren, daß die Priester schon in jener Zeit ein Schema der Landesgeschichte aufgestellt hatten, in welchem die Herrschaft der Götter der Herrschaft der menschlichen Könige vorausging.

Auf verschiedenen Wegen hat die neuere Forschung versucht den Schlüssel zu dem Räthsel dieser langen und verworrenen Königsreihen der aegyptischen Priester zu gewinnen. Von der Voraussetzung aus, daß die Namen, die Regierungsjahre der Könige, die Summen der Regierungszeiten der einzelnen Dynastien von Manethos zuverlässig überliefert seien, daß aber einige oder mehrere dieser Dynastien neben einander regiert haben würden, ist versucht worden unter den Dynastien Manethos' diese oder jene Auswahl aufzustellen, welche den fortlaufenden Faden für die Geschichte Aegyptens bieten könnte. So ließ sich z. B. aus den Dynastien, welche als memphitische und thebanische ausdrücklich bezeichnet sind, eine Reihenfolge bilden, welche die Rechnung Manethos' um mindestens 1000 Jahre verkürzte; man konnte auf diesem Wege weiter kommen und Manethos' Verzeichniß um zwei bis dreitausend Jahre reduciren. Manethos' dreißig Dynastien umfassen nach den Einzelposten in den uns erhaltenen Auszügen eine Reihenfolge von 5366 aegyptischen Jahren (vom Jahre 5702 bis zum Jahre 340 v. Chr.); der Synkellos hat jedoch an einer Stelle seiner Chronographie bemerkt, daß die Gesamtzeit, welche Manethos in seinen drei Büchern behandle, 3555 Jahre betrage <sup>1)</sup>. In dieser Notiz ist der Beweis gefunden worden, daß Manethos selbst mehrere Dynastien gleichzeitig angesetzt haben müsse, und man hat demgemäß, die vom Synkellos überlieferte Gesamtzahl zu Grunde legend, das Jahr 3892 v. Chr. als das erste Regierungsjahr des Menes bestimmt. Kein Zweifel, daß sich unter den Dynastien Manethos' eine Auswahl treffen läßt, deren summirte Regierungszeiten nur bis auf dieses Jahr hinaufführen <sup>2)</sup>. Aber schon aus den Berichten Herodots und Diodors erhellt, daß die Königsreihe der aegyptischen Priester eine strikt fortlaufende sein sollte, und diese Thatsache wird durch den Turiner Papyrus, durch die überlieferten Auszüge aus dem Manethos selbst sehr ausreichend bestätigt. Sene

1) p. 98. — 2) Gutschmid im Philologus 10, 672.

3555 Jahre, welche der Synkellos heraushebt, können seinem eigenen Auszuge aus Manethos gegenüber nicht als eine wirklich von Manethos herrührende Zahl gelten, und mit dieser Zahl fällt die auf dieselbe gebaute Berechnung <sup>1)</sup>. Ein zweiter Weg, der neuerdings für die Reduction der Dynastien Manethos' eingeschlagen worden ist, legt die Liste des Eratosthenes zu Grunde. Die 38 Könige, welche diese Liste aufzählt, werden den ersten vierzehn Dynastien Manethos' gleichgestellt. Man nimmt an, daß nur die von Eratosthenes aufgeführten Namen wirklich Reichskönige bezeichneten, und sucht diesen von Eratosthenes genannten Königen ähnlich lautende Namen in dem Verzeichniß Manethos'. Freilich wird man dadurch genöthigt, mehrere Dynastien Manethos' zu beseitigen; freilich ist man dadurch gezwungen, auch die Könige der Dynastien, welche man in der Reihenfolge gelten läßt, zum bei weitem größeren Theile zu verwerfen <sup>2)</sup>. Aber wenn man sich auch über alle Bedenken, welche diesem System entgegenstehen, hinwegsetzen wollte, so fehlen dann sogleich wieder die Mittel, die Dauer der Fremdherrschaft über Aegypten, welche wie bereits bemerkt nach den verschiedenen Auszügen aus dem Verzeichniß Manethos' 953 oder 511 oder 103 Jahre währte, mit einiger Sicherheit zu bestimmen und endlich ein fester Punkt unmittelbar vor der Fremdherrschaft, um auf

1) Die Zahl von 113 Generationen, die der Synkellos gleichzeitig angiebt, stimmt zu den Angaben Manethos' auch nicht entfernt; im Uebrigen hat Gutschmid nachgewiesen, aus welchen Einzelposten die Zahl 3555 bei Synkellos entstanden ist; Beiträge zur Geschichte des alten Orients S. 9. — 2) Hierauf beruht der Unterschied der Systeme von Lepsius und Bunsen. Lepsius gelangt vermittelst der durch Synkellos überlieferten Gesamtzahl Manethos' von 3555 Jahren vor Nektanebos auf das Jahr 3892 v. Chr. Auch Bunsen hält den Umfang von 3555 Jahren für manethonisch, aber nicht für geschichtlich. Er erhärtet diese Zahl, indem er Manethos für das neue Reich 1286 Jahre, für die Hyksoszeit 922 Jahre und für das alte Reich 1347 Jahre rechnen läßt, dann aber diesen 1347 Jahren die 1076 Jahre des Eratosthenes substituirt, um den geschichtlichen Anfang des Menes festzustellen. Nach diesem Systeme beginnt dann Menes im Jahre 3284 v. Chr. zu regieren. Danach hat Keimisch (Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft 15, 251 fgd.) versucht, die Systeme von Lepsius und Bunsen zu vereinigen. Er hält die Gesamtdauer von 3555 Jahren und damit das Anfangsjahr 3892 v. Chr. für Menes fest, rechnet den 1076 Jahren des Eratosthenes für das alte Reich noch vier Jahre für die Skemiophris hinzu, also 1080 Jahre, bestimmt das mittlere Reich d. h. die Zeiten der Fremdherrschaft auf 1088 oder bis zur Aera *ἐπὶ Μεροπορέως* auf 1490 und das neue Reich bis auf Nektanebos auf 985 Jahre.

diesem Wege zur Feststellung des Alters, des Anfangs der aegyptischen Königsreihe zu gelangen.

Alle Versuche, das Alter der Kultur und Geschichte Aegyptens auf diesen Wegen zu ermitteln, sind um so bedenklicher, als es in Aegypten keine feststehende Aera gab, nach welcher gerechnet werden konnte; die Zeit wurde nur nach den Regierungsjahren der Könige gezählt. In solcher Lage hätte auch die besonnenste Forschung der Priester für die alten Zeiten schwerlich zu einer zuverlässigen Chronologie gelangen können. Wenn diese auch bei weitem zahlreichere Monumente als wir vor Augen hatten, wenn auch sehr frühzeitig Verzeichnisse der einzelnen Herrscherfamilien aufgestellt worden sein mochten; wie dieselben auf einander gefolgt, welche derselben vor der Fremdherrschaft neben einander geherrscht hatten, das war sicherlich bereits zu der Zeit als die Listen des Papyrus von Turin verfaßt wurden, nicht mehr zu ermitteln, und die einfache Aneinanderreihung des vorhandenen Materials mußte ein völlig falsches Bild der Geschichte Aegyptens geben, während anderer Seits der nationale Stolz der Aegypter und die Eitelkeit der Priester eine große Genugthuung darin finden konnten, das Alter ihrer Geschichte durch eine solche Aufzählung selbst da zu erhöhen, wo man das Nebeneinander dieser oder jener Königsgeschlechter kannte. Mit welcher Befriedigung des Selbstgefühls konnte man den Fremden, den reisenden Griechen dieses endlose Verzeichniß von Königen vorhalten!

Zu dem Mangel einer bestimmten Aera, zu mangelhafter Kenntniß der alten Zeiten und der Fremdherrschaft, zu den Motiven nationaler Eitelkeit kam bei den Priestern Aegyptens noch ein bemerkenswerther Umstand, welcher von der historischen Treue weit abführen mußte. Die Aegypter maßen die Zeit nach einem Sonnenjahre von 360 Tagen, welches in zwölf Monate zu dreißig Tagen zerfiel. Man bemerkte frühzeitig, daß dieses Jahr dem Sonnenlaufe nicht entspreche, und fügte deshalb dessen 360 Tagen noch fünf Zusatztage hinzu. Das entscheidende Ereigniß des aegyptischen Jahres war die Ueberschwemmung; der Beginn der Nilchwelle fiel zusammen mit der Sommer Sonnenwende, mit dem Frühaufgang des Hundsternes (Sothis), des hellsten am aegyptischen Himmel. Der Hundstern verkündete das Eintreten der Ueberschwemmung und damit die neue Befruchtung des Landes; er brachte sie. So war den Aegyptern dieser Stern, die Sothis „die Herrin des Anfangs“; der Frühaufgang dieses Sterns bezeichnete das neue Jahr, das hiernach mit

dem 20. Juli, dem ersten Thoth der Aegypter beginnen sollte. Da nun aber am aegyptischen Jahre trotz der fünf Zusatztage ein Vierteltag gegen das richtige astronomische Jahr fehlte, so mußte der Anfang des ersten alle vier Jahre um einen Tag dem wahren Jahresanfang zuvorkommen und die Jahreszeiten, deren die Aegypter drei zu je vier Monaten zählten, die Monate und Feste successiv immer weiter vor die wahre Jahreszeit fallen. Dieses Vorrücken konnte den Priestern nicht entgehen; sie mußten bald bemerken, daß eine Periode von 1461 aegyptischen Jahren verlaufen müsse, um das aegyptische Jahr wieder mit der astronomischen Zeit zusammenfallen zu lassen. Im Ablauf von 1460 aegyptischen Jahren bilden sich nämlich aus den überschießenden Vierteltagen des astronomischen Jahres 365 volle Tage d. h. ein volles aegyptisches Jahr, nach dessen Ablauf der Anfang des folgenden aegyptischen Jahres wieder zusammenfiel mit dem Frühaufgang des Hundsternes, wie er von Unterägypten aus gesehen wird, und dem Eintritt der Ueberschwemmung. Mit einer solchen Periode von 1461 aegyptischen Jahren also war das Jahr zu seinem wahren Anfang zurückgekehrt<sup>1)</sup>. Da die Fruchtbarkeit, das Leben des aegyptischen Landes von der Ueberschwemmung abhing, die Ueberschwemmung mit dem Frühaufgange des Hundsternes begann, also von diesem abhing, so mußte mit einem solchen Frühaufgange auch die Geschichte Aegyptens begonnen haben. Ziel dann nach 1461 aegyptischen Jahren der Frühaufgang des Hundsternes wieder mit dem Anfange des bürgerlichen Jahres zusammen, so sollte nach der Anschauung der Priester mit dieser Herstellung der natürlichen Ordnung auch ein großer Kreislauf von Begebenheiten vollendet sein. Der Hundstern brachte die Ueberschwemmung und damit die Frucht und das Leben Aegyptens. Er war der Erwecker des Lebens; er mußte darum auch der Welt das Leben gebracht, die Zeiten mußten mit dem Frühaufgange des Sirius begonnen haben. Porphyrrios berichtet, daß der Ausgang des Hundsternes den Aegyptern der Beginn der Welt gewesen sei<sup>2)</sup>. Danach sollten denn die

1) Böckh Manetho S. 411; Lepsius Chronologie S. 148 flgde. Th. Martin Mém. de l'acad. d. inser. 1869 (8), 265 seqq. — 2) Böckh Manetho S. 404. Im Dekrete von Kanopus, welches dem neunten Regierungsjahre des Ptolemaeos Suergetes, d. h. dem Jahre 238 v. Chr. angehört, heißt es: (Lepsius das bilingue Dekret von Kanopus): „Damit aber auch die Jahreszeiten fortwährend nach der jetzigen Ordnung der Welt ihre Schuldigkeit thun und es nicht vorkomme, daß einige der öffentlichen Feste, welche

Zeiten der Welt in einer Anzahl von Hundsternperioden verlaufen; es scheint daß die Priesterschaft durch 25 Sothisperioden, d. h. durch 36,525 aegyptische Jahre die Dauer der Welt umfaßte. In diesem Sinne aufgefaßt, mußte die Sothisperiode die Priester Aegyptens zu einer cyklischen Behandlung ihrer Geschichte führen, zu welcher ohnedies einerseits der Mangel einer bestimmten Aera drängte, wie andererseits Alter und Zahl der vorhandenen Königsverzeichnisse ein sehr ausreichendes Material boten. Die Geschichte Aegyptens mußte eine bestimmte Zahl von Sothisperioden umfassen; man wußte, daß im vierzehnten Jahrhundert v. Chr. eine solche Periode geendet, eine neue begonnen hatte; es kam darauf an, zwei bis drei Sothisperioden vor derselben zu füllen. Vor den Sothisperioden der Könige hatten die Götter über Aegypten geherrscht, denen ebenfalls eine Anzahl von Sothiskreisen, natürlich eine größere als der Herrschaft der Menschen gebührte, zugetheilt wurde. So konnten die Priester von Theben dem Herodot sagen, daß von der Zeit, da die zwölf Götter Aegypten beherrschten, bis auf die Zeit des Königs Amosis 17,000 Jahre verfloßen seien, daß von Menes bis auf Sethos 341 Könige hintereinander über Aegypten geboten, daß in diesem Zeitraum die Sonne viermal auf ungewöhnliche Weise aufgegangen sei; da wo sie jetzt untergehe, sei sie zweimal wieder emporgestiegen, und wo sie jetzt aufgehe, sei sie zweimal untergegangen, und nichts in Aegypten sei dadurch verändert worden, weder was die Erde noch was der Fluß bringe, noch die Krankheiten und Todesfälle<sup>1)</sup>. Dieser angebliche umgekehrte zweimalige Auf- und Untergang der Sonne ist wohl nichts als eine symbolisch-astrologische Wendung der Priester, die den Durchgang des beweglichen Sonnenjahres durch die entgegen-

im Winter gefeiert werden, einstmals im Sommer gefeiert werden, indem der Stern um einen Tag alle vier Jahr weiter schreitet, andere aber die im Sommer gefeiert werden, in späteren Zeiten im Winter gefeiert werden, wie dies sowohl früher geschah als auch jetzt wieder geschehen würde, wenn die Zusammenfügung des Jahres aus den 360 Tagen und den 5 Tagen, welche später noch hinzuzusetzen gebräuchlich wurde, so fortbauerte, so soll von jetzt an ein Tag als Fest der Götter Euergeten alle 4 Jahr gefeiert werden hinter den fünf Epagomenen vor dem neuen Jahre.“ Daß nicht erst unter Ptolemaeos Euergetes I. die Entdeckung des fehlenden Vierteltages gemacht wurde, daß längst neben dem beweglichen nach dem festen Jahr mit vierjährigem Schalt-cyclus gerechnet wurde, steht außer Zweifel; das Dekret selbst ist erst im Jahr 26 v. Chr. zu durchgreifender Ausführung gelangt. — 1) Herod. 2, 142.

gesetzten Himmelsgegenden ausdrücken sollte, also nichts als die Angabe, daß zwei Sothisperioden zwischen Menes und Sethos abgelaufen seien, was dem Herodot freilich in dieser Form durchaus unverständlich bleiben mußte<sup>1)</sup>. Was die Priester dem Herodot erzählten, hatte Manethos, weit ältern Vorgängern folgend, bereits in systematischer Form fixirt, bevor Diodor in Aegypten erfuhr, daß die Götter 18,000 Jahre regiert und die menschlichen Könige etwa 4700 Jahre vor seiner Ankunft zu herrschen begonnen hätten. Manethos läßt die Götter und Halbgötter 12 Sothisperioden d. h. 17,520 julianische Jahre herrschen. Dann folgt die Geschichte der Menschen, deren Anfang Manethos in den Beginn der Hundsternperiode setzt, die mit dem Jahre 5702 v. Chr. anhebt. Die Reihe der Könige durchlief von hier ab drei volle Sothisperioden bis auf den König Menephta, in der vierten schloß Manethos das Verzeichniß seiner dreißig Dynastien mit dem letzten einheimischen Herrscher im Jahre 340 v. Chr., dem 984ten Jahre der vierten Sothisperiode der Menschen. Damit konnte das Schema klar gelegt sein, nach welchem die Priester Aegyptens die Geschichte ihres Landes behandelten. Die Königsliste Manethos' darf hiernach für die alten Zeiten wohl in einzelnen Ansätzen, aber niemals in ihrem Zusammenhange auf volle historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen.

Nach diesem Resultat bleibt nur der Versuch übrig, außerhalb der priesterlichen Tradition Aegyptens und von dieser absehend, das Alter der Kultur Aegyptens zu bestimmen. Den ersten festen Punkt für die aegyptische Zeitrechnung giebt der Zug des Pharaos Sifak gegen Juda und Jerusalem. König Sifak hat diese seine Kriegsthat an der Wand eines von ihm errichteten Bauwerkes im Tempel zu Karnak darstellen lassen. Nach Manethos' Liste beginnt Sifak (Sesonchis), der erste Herrscher seiner zwei und zwanzigsten Dynastie, seine Regierung im Jahre 934 v. Chr.<sup>2)</sup>. Die Zeitrechnung der Hebraeer, welche von der Errichtung ihres Königthums abwärts mit den assyrischen Urkunden bis auf geringe Abweichungen stimmt, beweist jedoch, daß Sifak noch in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts v. Chr. geherrscht haben muß. Der Feldzug gegen Juda fällt in die Mitte dieses Jahrhunderts. Daß von Sifak bis zur Vertreibung der Hyksos hinauf ein Zeitraum von mindestens einem halben

1) Böckh Manetho S. 36; Lepsius Chronologie S. 193. — 2) Nach Böckhs Kanon des Africanus.

Zahrtausend liegt, ist durch die auf den vorhandenen Denkmalen verzeichneten Herrschernamen und Regierungszeiten annähernd zu erhärten. Läßt man dann für die Zeit der Fremdherrschaft den für diese Epoche am genauesten gemachten und am besten überlieferten Auszug aus Manethos' Geschichte, den des Josephus, mit 511 Jahren gelten, so gelangt man für das Ende des alten Reichs auf das Jahr 2000 v. Chr. Aus diesem alten Reich sind zahlreiche Denkmale der Amenemha und Sefurtesen, der zwölften Dynastie Manethos', erhalten, und wiederum aus der Zeit vor diesen Fürsten die größten Denkmale Aegyptens, die Pyramiden von Memphis, die nach Manethos' Liste der vierten Dynastie angehören. Diese großen Pyramiden könnten demnach etwa um die Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr. erbaut sein. Die Art der Anlage und der Ausführung dieser Denkmale setzt eine sehr lange Übung in der Behandlung und Zurichtung des Materials, die Größe, Dauerhaftigkeit und Solidität ihrer Konstruktion eine lange Erfahrung im Steinbau, die strenge Form derselben eine Kenntniß der Grundgesetze der Baukunst voraus, welche nur im Verlauf von Jahrhunderten erworben zu werden pflegen. Und abgesehen von dem vorgeschrittenen Standpunkte der Baukunst, welchen diese Monumente auf den ersten Blick darlegen, beweist die Errichtung derselben einen Zustand des socialen und staatlichen Lebens, welcher weit abliegt von den Formen primitiver Stammgemeinschaft. So lange an Zahl schwache und vereinzelt Stämme unter der Herrschaft ihrer Stammhäupter das Niltal inne hatten, waren solche Bauten unmöglich. Sie setzen eine seßhafte, an Arbeit gewöhnte und in der Arbeit geübte Bevölkerung voraus. Und nicht bloß dies. Die Gesammtheit darf nicht mehr durch die Arbeiten des Ackerbaues in Anspruch genommen sein, sie muß bereits ansehnliche überschüssige Kräfte besitzen, welche durch die von anderen gewonnenen Bodenprodukte erhalten werden können. Solche Bauten verlangten die vereinigten Kräfte vieler Tausende, die fortgesetzten Anstrengungen langer Jahre. Und wenn die Anwendung zusammengesetzter unterstützender Maschinen für die Bewegung und Hebung des schweren Materials den Aegyptern unbekannt war und nach dem Ausweis der Monumente unbekannt geblieben ist: um so größere Kräfte von Menschen und Zugthieren waren erforderlich, so mächtige Quadern und Steinblöcke mittelst des einfachen Hebels und der Schleife zu bewegen. Die Vereinigung, die dauernde Verwerthung solcher Arbeitskräfte setzt endlich voraus, daß die Gesellschaft einem bestimmenden und zwingenden

Willen unterthan geworden ist, der ihre Kräfte nach seinem Belieben zu verwerthen vermag; mit einem Worte, eine wirthschaftliche, eine politische und eine technische Kultur, die mindestens um ein halbes Jahrtausend abliegen vom Hirtenleben und der Herrschaft der Aeltesten. Wäre demnach die Errichtung der großen Pyramiden von Memphis etwa um die Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr. anzunehmen, so könnte der Beginn höherer Kultur im Niltal nicht später als gegen das Jahr 3000 v. Chr. gesetzt werden.

Daß die ältesten Denkmale Aegyptens — es sind zugleich die ältesten der Erde — uns die Aegypter bereits auch im Besitz der Schrift zeigen, kann diese Annahme nur bestätigen. Alle Schrift geht vom Bilde aus. Die Schrift der Aegypter und Babylonier bestand, wie die der Chinesen, der Mexicaner, der Stämme Nordamerikas zuerst in redenden Bildern. Die Aegypter gruben Bilder der Gegenstände und Ereignisse, deren Gedächtniß sie aufbewahren wollten, in das Gestein ihrer Felsen. Sobald dieser Gebrauch des Bildes zum Behuf der Erinnerung häufiger, sobald er ein regelmäßiger wird, muß derselbe aus äußeren wie aus inneren Gründen zu gewissen Abkürzungen und Combinationen gelangen. Die häufige Wiederholung eines Bildes führt zur Abkürzung desselben. Das Bild des Hauses schwindet zu einem Viereck zusammen, das Wasser wird durch ein paar Wellenlinien nicht mehr nachgezeichnet sondern angedeutet; statt des Waldes wird der Umriß eines Baumes gezeichnet; in Aegypten der des am häufigsten vorkommenden, der Sykomore. Von der Nachahmung, von dem wirklichen Bilde ist man auf diesem Wege bei dem andeutenden Bilde angekommen. Aber wie konnte man im Kreise dieser andeutenden Bilder die verschiedene Art z. B. des Flüssigen anschaulich machen? Man blieb bei den drei gebrochenen Linien des Wassers, zeichnete aber ein Wein- oder Wassergefäß daneben, um diesen Zweck zu erreichen; man unterschied den Tempel vom Hause, indem man jenem Viereck ein Götterbild hinzufügte. Mit solchen Mitteln konnten die Gegenstände der sichtbaren Welt in ausgeführteren oder abgekürzten Bildern wiedergegeben werden. Auch die Thätigkeiten und Zustände des Menschen, welche nicht schlechtthin ins Auge fielen, konnten in solcher abgekürzten tropischen Weise dargestellt werden. Man konnte das Gehen durch einen ausgestreckten Arm mit einem Brote andeuten, das Öffnen durch eine Thür, das Gehen durch einen mit Bäumen besetzten Weg, die Reise durch einen schreitenden Vogel, den Kampf

durch einen mit Schild und Lanze bewehrten Arm, das Binden und Befestigen durch einen gewundenen Strick, den Umsturz durch einen gefallenen Mann andeutend ausdrücken. Schwieriger war es, nicht in's Auge fallende Zustände des Menschen, z. B. Hunger und Durst, zur Darstellung zu bringen. Für den Ausdruck des Durstes wählten die Aegypter das Bildzeichen des Wassers und eines zu diesem laufenden Kalbes, für den Hunger eine in den Mund geführte Hand, die aber auch das Essen bedeutete. Am schwersten war es der Bilderschrift übersinnliche Gegenstände, abgezogene Begriffe darzustellen. Für die Götter freilich besaß die Anschauung des Volkes, die Phantasie der Priester ausgeprägte Gestalten, die man für die Bilderschrift nur abzukürzen hatte. Indem man die Himmelsgöttin zeichnete, hatte man zugleich ein Bild des Himmels. Die Aegypter dachten den Himmel über die Erde gebogen, der Himmelsgöttin Füße ruhten auf dem einen, ihre Arme auf dem andern Ende der Erde. Man zeichnete statt der vollen Figur der Göttin in dieser übergebogenen Haltung eine Linie derselben Art, das abgekürzte Bild des Himmels. Brachte man mit dieser Linie die Sonne oder aber einen Stern in Verbindung, so hatte man zugleich einen Ausdruck für den Tag und die Nacht. Aber die abgezogenen Begriffe Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit, Schutz, Gutes, Böses, Leben u. s. w. konnte die Bilderschrift nicht anders als durch Sinnbilder ausdrücken. Sie versinnbildete in Aegypten die Macht durch eine geschwungene Geißel oder durch eine Standarte, die Gerechtigkeit durch die Elle, das Zeichen des gleichen Maaßes, das Gute durch das Bild der Laute, vielleicht um die Harmonie anzudeuten, das Böse durch das Bild eines unreinen Fisches, die Wahrheit durch eine Straußfeder — das Gefieder dieses Vogels sollte stets dasselbe bleiben —, den Schutz durch einen flatternden Geier u. s. w.

War man im Besitz dieser andeutenden oder symbolischen Bilder im Stande, Reihen von Gegenständen und Zuständen, und außer diesen auch gewisse Reihen von Vorstellungen anzuzeigen, so war diese Bilderschrift doch noch sehr weit entfernt von dem Ausdruck einer bestimmten und deutlichen Rede. Es war ein großer Schritt, den die Bilderschrift Aegyptens machte, als sie ihren einfachen, ihren tropischen und symbolischen Bildern Lautbilder hinzufügte. Von dem wirklichen Bilde aus war man durch Abkürzung, Andeutung und Symbol zum Bildzeichen gelangt, war man dazu gekommen, durch Figuren einen gewissen Sinn auszudrücken, jetzt trat dieser Dar-

stellung des Sinnes die Anzeige des Lautes hinzu. Die Bilderschrift konnte die Zeichen für den Laut nur aus dem Kreise der Bildzeichen entnehmen. Demnach wurde z. B. der Laut A durch ein Bildzeichen angezeigt, welches einen mit A anfangenden Gegenstand darstellte, wozu man in Aegypten das Bild des Adlers (achem) oder das des Schilfblattes (ak) wählen konnte und wählte. So kam man dazu, für Worte, welche sich durch Bildzeichen und Sinnbilder nicht deutlich ausdrücken ließen, den für solche Worte bereits bestehenden Bildzeichen ein oder mehrere Lautzeichen, eine unvollständige oder vollständige Lautergänzung hinzuzufügen. Hierdurch entstand eine Reihe von gemischten Bildern, die theils das Bild des Gegenstandes, theils hinzugefügte Laute des Wortes, dessen Sinn dieses Bild ausdrücken sollte, enthielten. Zu weiterer Verdeutlichung sah man sich genöthigt, Determinativbilder hinzuzufügen, welche die Gattung und Art des Wortes anzeigten, um das es sich handelte. So gab man den Bild- und Lautzeichen für Tag und Stunde das Zeichen der Sonne mit, so den Namen der Länder und Flüsse das Bildzeichen für Land und Wasser. Diese Determinativbilder zeigten ferner an, ob das lautlich oder sinnbildlich gegebene Wort ein Thier, eine Pflanze oder eine Steinart bezeichne, oder einer bestimmten Klasse von Zuständen oder Handlungen angehöre. Immer aber blieb es bei dieser Mischung von Laut- und Dingbildern ungewiß, ob ein Bild oder Bildzeichen bildlich genommen oder lautlich gesprochen werden sollte.

Das ist die schwerfällige Schrift der Aegypter, das sind die Hieroglyphen, welche uns bereits jene großen Denkmale zeigen. Schon hier finden wir diese Schrift in denselben Formen und derselben Mischung von Bildzeichen und Lautzeichen angewendet, welche sie in Aegypten mit geringen Modifikationen bewahrte (S. 157). Unzweifelhaft hatte die Ausbildung dieses complicirten Systems Jahrhunderte erfordert. Nur in geschlossenen Kreisen wird in den Anfängen der Geschichte besondere Einsicht und besondere Fertigkeit gewonnen und überliefert. Vor der Bildung eines Priesterstandes konnte eine regelmäßige systematische Anwendung und Entwicklung des Schriftsystems nicht stattfinden. Die Ausscheidung eines solchen Standes aus dem Volk verlangt aber wiederum eine Reihe von Entwicklungsstufen über die primitiven Zustände hinaus. War diese Bildung dann erfolgt, so bedurfte es wiederum geraumer Zeit, daß innerhalb des Standes die Bilderschrift zu der Gestalt entwickelt werden konnte, in welcher

die Pyramiden sie uns zeigen. Bei den Völkern, deren Entfaltung wir genauer zu verfolgen im Stande sind, vergehen Jahrhunderte, bis dieselben von unbestimmten und schwankenden Anschauungen ihrer Götter zur Ausprägung derselben in feste Gestalten gelangen. Diese Ausprägung lag in Aegypten bereits vor der Zeit, aus welcher die ältesten Hieroglyphen stammen; denn diese gebrauchen schon typisch gewordene Götterbilder in scharfen und abgekürzten Umrissen. Innerhalb der Bilderschrift selbst liegt ein weiter Zwischenraum zwischen dem Gemälde des Vorgangs, des Gegenstandes und der Darstellung eines bestimmten Sinnes, ein noch weiterer bis zum Ausdruck von Begriffen, bis zum Ausdruck einer bestimmten Rede. Es erfordert eine bereits weit vorgeschrittene Reflexion und Abstraktion, um von dem Bilde eines Ereignisses zum Bildzeichen und zum Sinnbild, sodann zum Lautzeichen zu kommen. Das Bild eines Vorganges und das Zeichen für einen Begriff, für einen Laut sind durch eine breite Kluft getrennt. Aber auch abgesehen von diesen inneren Bedingungen für den Fortschritt der Bilderschrift: schon die äußere Gestalt, in welcher sich uns die ältesten Hieroglyphen zeigen, ihre gleichmäßigen, harmonischen, gut ausgeprägten und festen Formen beweisen nicht blos eine fleißige und sorgfältige Anwendung dieser Zeichen, sondern auch schon einen ziemlich langen Gebrauch derselben. Die ältesten Hieroglyphen aus der Zeit der großen Pyramiden treten meist erhaben aus den Denkmälern heraus; aber auch die nicht viel jüngeren in eingeschnittener Arbeit sind in der Technik, in der Schärfe und Sauberkeit der Ausführung von der späteren Zeit nicht übertroffen worden.

Nicht minder als der Gebrauch der Schrift auf jenen großen Denkmälern führt die Betrachtung des Kalenders der Aegypter auf einen frühzeitigen Anfang ihrer Bildung. Wir sahen, daß die Priester Aegyptens mit jenen fünf Tagen, welche sie ihrem älteren Jahre von 360 Tagen hinzusetzten, dem natürlichen Jahre ziemlich nahe gekommen waren, daß sie den Anfang ihres Jahres durch den Frühaufgang des Sirius bestimmt hatten. Denkmale aus der Zeit der Amenemha und Sesurtesen beweisen, daß schon damals die Aufgänge des Sirius beobachtet und angemerkt wurden. Man versah sich jedoch der Jahresanfang ihres zu kurz bestimmten bürgerlichen Jahres gegen das natürliche Jahr; das aegyptische Jahr kam dem tropischen immer weiter voraus. Wenn nun von den Aegyptern

bestimmt bemerkt und vermerkt wurde, daß in ihrem dem julianischen Jahre 1322 v. Chr. entsprechenden aegyptischen Jahre der Jahresanfang wieder auf den Tag gefallen sei auf den er fallen sollte, auf den des Frühaufgangs des Sirius, daß der erste Thoth des beweglichen Jahres mit dem ersten Thoth des natürlichen Jahres d. h. dem 20. Juli wiederum zusammengefallen sei, so folgt hieraus, daß die Feststellung des Jahresanfangs auf den 20. Juli, der Jahresdauer auf 365 Tage 1460 Jahre (S. 25) vor dem Jahre 1322 d. h. im Jahre 2782 v. Chr. stattgefunden haben muß. Dieser Schluß wird durch eine andere Betrachtung verstärkt. Unsere Astronomen haben berechnet, daß der Frühaufgang des Sirius mit der Sommerjonneneinde und demnach auch mit der Nilchwelle nur in den dem Jahre 3285 v. Chr. vorhergehenden und nachfolgenden je etwa zwei bis drei Jahrhunderten so genau zusammengetroffen sei, daß nur in dieser Epoche die Beobachtung, daß der Sirius die Ueberschwemmung bringe, gemacht, demnach auch nur in dieser Epoche der Jahresanfang auf den Frühaufgang des Sirius festgesetzt werden konnte. Vermochten aber die Aegypter unter Beseitigung einer älteren Zeitrechnung einen neuen Kalender etwa um das Jahr 2800 v. Chr. aufzustellen und einzurichten, der aufmerksame und längere Beobachtungen voraussetzt, so erhellt auch hieraus, daß der Anfang höherer Bildung in Aegypten nicht diesseits des Jahres 3000 v. Chr. liegen kann<sup>1)</sup>.

Wie werthvoll dieses Ergebnis ist, für die Bestimmung der einzelnen Epochen, insbesondere derjenigen vor der Fremdherrschaft bleiben wir auf Hypothesen und Combinationen angewiesen. Da es jedoch ohne Zeitmaß keine Ordnung der Geschichte giebt, müssen Abschnitte auch da angenommen werden, wo solche nicht zuverlässig festzustellen sind. Die Anordnung der aegyptischen Chronologie, welche Lepsius getroffen, hat zuerst wohl erwogene Gesichtspunkte und System in dieselbe gebracht. Ich folge deshalb ungeachtet des gegen die Grundlage dieser Anordnung oben erhobenen Einwandes, ungeachtet der nachgewiesenen Unsicherheiten und Widersprüche der Ueberslieferung und der Denkmale, die der Fortgang der Forschung für die älteren Zeiten zwar zu vermindern aber nicht zu beseitigen vermögen wird, Lepsius' Ansätzen für die Epochen der aegyptischen Geschichte und die Dauer der einzelnen Regierungen, welche in Betracht zu ziehen sind.

1) Lepsius Königsbuch S. 118. Biot l'année vague p. 57; vgl. jedoch H. Martin Mém. de l'acad. des inscript. 1869, 1, 8, 265.

### 3. Die Religion der Aegypter.

Das älteste Besitztum der Völker neben der Sprache ist ihre Religion. In einem Lande von sehr bestimmten landschaftlichen Umrissen und sehr charakteristischen Formen, welches in höherem Maß als andere Länder der Erde die Gesetzmäßigkeit des Naturlebens zur Anschauung bringt, werden die Aegypter frühzeitig zu einer festen Ausprägung ihrer religiösen Empfindungen, ihrer Göttergestalten gelangt sein. Wir kennen die ursprünglichen Vorstellungen nicht. Die ältesten Denkmale, unsre ältesten Quellen, zeigen uns bereits einen zahlreichen Götterkreis und lassen auf Anschauungen schließen, welche von den primitiven Formen des Kultus weit abliegen; sie verrathen bereits ein in den Kreisen der Priester entwickeltes System. Wir können nur versuchen, aus den Bruchstücken desselben, welche Inschriften und Handschriften und die sehr späten Nachrichten der Griechen uns erhalten haben, auf die Anschauungen zurückzuschließen, welche ursprünglich maßgebend gewesen sein können. Jener Unterschied zwischen der Natur des oberen und unteren Flußthals, auf welchen oben hingedeutet wurde, wird wie für den Gang des staatlichen Lebens der Aegypter so auch für die Bildung ihrer religiösen Vorstellungen nicht ohne Bedeutung gewesen sein. So weit wir sehen können wurden diese zunächst selbständig im obern und untern Lande entwickelt, erhielten hier wie dort an den bedeutendsten Kultusstätten eigenartige Formen, die dann erst nach der Vereinigung des Landes im Wesentlichen zusammenfloßen.

Memphis verehrte den Gott Ptah. Das große Heiligthum, welches diesem Gott hier gehörte, hielten die Aegypter für eben so alt als ihren Staat selbst. Die Pharaonen waren, so weit unsre Kunde hinaufreicht, mit der Erweiterung und Ausschmückung dieses Tempels beschäftigt. Bei den Griechen heißt der Gott von Memphis Hephaestos; sie berichten, daß ein zwerghaftes Bild im Tempel ihn darstellte, daß ähnliche Bilder der Kinder des Ptah in einem Theile des Tempels, den nur die Priester betreten durften, gestanden<sup>1)</sup>. Der Name Hephaestos wie die weitere Angabe der Griechen, daß dieser Gott der Vater des Sonnengottes gewesen, beweist, daß die Aegypter in dem Ptah nicht nur das Feuer sondern den Geist der

1) Herodot 3, 37.

Helle und des Lichts überhaupt verehrt, daß sie ihn für den Ursprung des Lichts gehalten haben müssen.

Manethos stellt den Ptah an die Spitze der Dynastien der Götter; er läßt ihn vor den andern Göttern 9000 Jahre lang regieren. Die Inschriften nennen Ptah den „Herrn der Wahrheit“, den „Vater der Wahrheit“, den „Herrscher des Himmels“, den „König der beiden Welten.“ Als Gott des Lichts, das Alles in seiner wahren Gestalt zeigt, ist er der Geist der Wahrheit, als Geist des himmlischen Lichts der Herr des Himmels. Ferner sagen die Inschriften, daß Ptah „das Ei der Sonne und des Mondes bewege“; er heißt „der Weber der Anfänge“, der Gott „der sein Ei in dem Himmel wälzt.“ Demnach war Ptah den Aegyptern der Beweger der Lichtkörper, ein formender schöpferischer Geist, und wenn er in den Inschriften „Vater der Väter der Götter“ heißt, so muß er ihnen der erste und älteste Gott, der Anfang der Götter und aller Dinge gewesen sein.

Die Aegypter glaubten, daß eine ihrem Lande eigenthümliche Käferart (*scarabaeus sacer*) sich ohne weibliche Seite fortpflanze, sie sahen in den Mistfugeln, die diese Käfer zuweilen vor sich herhoben, die Art ihrer Zeugung<sup>1)</sup>. So heiligten sie diesen Käfer ihrem Gotte des Anfangs und der Schöpfung, so zeigen uns Monumente und Urkunden den Gott Ptah mit dem *Scarabaeus* statt des Menschenkopfs auf den Schultern. Als Gott des Anfangs erscheint er auf den Denkmälern in Gestalt eines Kindes oder Zwerges und wiederum als unwandelbarer Gott in mumienhafter Umhüllung, die Zeichen der Herrschaft: Weißel und Scepter oder den sogenannten Nilmesser in der Hand (einen Ring mit gleichlaufenden Querriegeln), wol um ihn als den Geist zu bezeichnen der Allem Maß, Ordnung und Gesetz gegeben. Seine Farbe auf den Denkmälern ist grün, wodurch, wie es scheint, die der Vegetation günstige, die fruchtverleihende Kraft des Gottes angedeutet werden soll.

Ptah war hiernach eine der Formen, unter denen die Aegypter den Schöpfer, den höchsten Gott anriefen. Eine Stele von Memphis im Berliner Museum aus der Zeit der neunzehnten Dynastie nennt ihn den „einzigen nicht erzeugten Erzeuger im Himmel und auf Erden“, „den Gott, der sich selbst zum Gott gemacht, der durch sich selbst besteht, das doppelte Wesen, Erzeuger von Anbeginn.“ Andere Inschriften und Urkunden bezeichnen ihn als „den Schöpfer im

1) Plut. de Isid. c. 10. 74.

Himmel und auf der Erde, der alle Wesen geschaffen hat, den Herrn der seienden und nicht seienden Wesen <sup>1)</sup>."

Unfern von Memphis lag die Stadt On, die Sonnenstadt (Heliopolis). Hier nahm der Geist der Sonne, Ra, den ersten Platz ein. In der Liste Manethos' folgt Ra dem Ptah in der Herrschaft. „Die Aegypter halten, bemerkt Plutarch, die Sonne für den Leib der wohlthätigen Macht, für die sichtbare Gestalt des nur mit dem Geiste zu begreifenden Wesens. Die Morgen-sonne stellen sie als neugeborenes Kind auf dem Lotosblatt sitzend dar, und drei Mal täglich um Sonnenaufgang, Mittag und Sonnenuntergang räuchern sie dem Helios <sup>2)</sup>." Weiter erfahren wir, daß die Aegypter die Sonne der Wintermonate als kleines Kind, die der Frühlingsnachtgleiche als Jüngling, die der Sonnenwende als bärtigen Mann, die der Herbstnachtgleiche als Greis darstellten <sup>3)</sup>. Sie schauten mithin den Jahreslauf der Sonne im Bilde des menschlichen Lebens an. Plutarchs Bemerkung über die Morgen-sonne zeigt, daß dieselbe Anschauung auch für den Tageslauf der Sonne in Geltung war, und wenn er erzählt, daß nach der Lehre der Aegypter Apopis gegen den Gott des Himmels Krieg führe <sup>4)</sup>, so bestätigen die Monumente alle diese Angaben. Nach den Inschriften ist Ra „offenbart im Abgrunde des Himmels“, thront er „in der Sonnenscheibe“, „bewegt er sein Ei.“ „Anbetung dem Ra“, heißt es in einem Gebet, „der sich jeden Tag durch sich selbst neu gebärt; Ra hat alles erschaffen, was in den Abgründen des Himmels ist <sup>5)</sup>“. In den Gräbern der Rameffiden bei Theben ist der Sonnenlauf durch die Stunden des Tages und der Nacht dargestellt. Auf der Gestalt der blauen weithin ausgestreckten Göttin des Himmelsraumes erscheint die Sonnenbarke — die Aegypter dachten die Sonne im Luftraum im Rachen schiffend wie sie auf dem Nil schifften —, Ra in derselben als Kind den Finger im Munde in der ersten Morgenstunde. Während das Sonnenkind in den folgenden empornwächst wechseln zugleich in jeder Stunde die Geister, welche die Barke geleiten. In den Stunden nach Mittag will die böse Schlange Apep, die Dunkelheit, der Apopis des Plutarch, die Sonne verschlingen, aber zwölf Geister ziehen die Schlange an Seilen zur Seite. In den Stunden der Nacht ist der Sonnengott in seiner

1) de Rougé Revue archéolog. 1860, 1, 357. — 2) de Isid. c. 51. 52; de Pyth. oraculis p. 400. — 3) Macrob. Sat. 6, 18. — 4) de Isid. c. 36. — 5) de Rougé Zeitschr. d. d. m. Gesellschaft nach einer Grabsäule des Berl. Museums; 4, 375.

Kapelle auf der Barke verschlossen; die Barke wird von Geistern, die in jeder Stunde wechseln, auf den Wassern der Unterwelt nach Osten gezogen (wie die Nilbarken stromaufwärts gezogen wurden), um am nächsten Morgen im Osten wieder leuchten zu können. Die Hieroglyphen zu der Durchschiffung der Nachtstunden enthalten 74 Anrufungen des Ra im Amenti d. h. in der Verborgenheit. In ähnlicher Weise zeigen die Monumente von Esfu das Wachsthum des Sonnengottes durch die zwölf Tagesstunden vom Kinde zum Jüngling und Mann bis zum gebückten Greise, der sich auf den Stab stützt. Diesen nennen die Inschriften „den Alten, welcher wieder Kind wird <sup>1)</sup>“.

Die Denkmale zeigen den Ra in rother Farbe, mit der Sonnenscheibe auf dem Haupte, das Scepter in der einen, das Zeichen des Lebens in der andern Hand. Der Kater, der hellfarbige Stier, der Sperber sind die Thiere des Ra; er erscheint auf den Denkmalen häufiger mit dem Sperberkopf als mit menschlichem Haupte, oft als Sperber, welcher die Sonnenscheibe trägt. Alle Eingänge der Tempel, alle Pylonen zeigen das symbolische Bild des Gottes, die Sonnenscheibe von zwei Flügeln getragen. Die Könige Aegyptens leiten ihre Macht und Gewalt vom Sonnengott ab. Sie nennen sich meist „Sohn des Ra“, sie herrschen über Aegypten wie Ra über die Welt.

Wir werden hiernach annehmen können, daß Ptah der priesterlichen Anschauung wesentlich der Gott des Anfangs, der erste Urheber der Schöpfung, Ra die in der Sonne verkörperte, fortschaffende und erhaltende Macht der Gottheit war.

Zu Hermopolis (Aschmunein) wurden neben dem Thoth, den die Griechen ihrem Hermes vergleichen, den die Inschriften den „Herrn der göttlichen Wahrheit“, den „Schreiber der Wahrheit“ nennen, dem der weiße Ibis mit schwarzem Hals und Schnabel geweiht war, die „Kinder des Ptah“ verehrt. Es waren acht Götter in vier Paaren; Hermopolis hieß nach diesem Kultus bei den Aegyptern Pe-sefennu d. h. die Stadt der Nacht. Diese Kinder des Ptah scheinen die Bedeutung von Elementargeistern gehabt zu haben. In einer Inschrift zu Esfu heißt es: „Die Achtgötter, die sehr Großen, die da sind die Uranfänglichen, geschaffen vor den Göttern, die Kinder des Ptah, hervorgegangen durch ihn, gezeugt von ihm, um Besitz zu nehmen

1) Champollion Monuments pl. 123 seqq. Dämlichen Tempelinschriften 1, 24. Lepsius Aelteste Texte des Todtenbuchs S. 13.

von Süd und Nord, um zu zeugen in der Thebais und zu bilden im Memphites. Nachdem sie entstanden waren floß heraus aus dem jungen Gewässer der Strom, es stieg empor das Lotosblüthenkind in der Barke, das schöne, hell machend diese Erde durch seine Lichtstrahlen <sup>1)</sup>“.

Zu Sais, zu Buto an der Iseumündung, und zu Bubastis (Tel Basta) am pelusischen Nilarm wurden weibliche Gottheiten verehrt. Zum Feste der Göttin von Sais — die Griechen nennen sie Athene — kämen die Aegypter aus dem ganzen Lande, so erzählt Herodot, in Sais zusammen und zündeten in der bestimmten Nacht Lampen an, und da auch die, welche nicht nach Sais gingen, in dieser Nacht Lampen anzündeten, leuchteten brennende Lampen durch ganz Aegypten <sup>2)</sup>. Samblich und Proklos berichten, daß die Göttin von Sais, die Neith der Aegypter, die Mutter des Sonnengottes gewesen sei; die Inschriften nennen die Neith: „die Kuh, welche die Sonne gebar,“ „Armmutter der Sonne,“ „Mutter der Götter“. Wir werden hiernach annehmen dürfen, daß die Neith mit dem Ptah, dessen grüne Farbe sie auf den Denkmalen trägt, verwandte Bedeutung gehabt, daß die schaffende Naturkraft in weiblicher Form in ihr personificirt war. Das Fest der Lampen könnte die Geburt, das Hervortreten des Lichts aus dem Dunkel symbolisirt haben <sup>3)</sup>. Die Göttin von Buto, die auch zu Letopolis bei Memphis verehrt wurde, vergleichen die Griechen mit ihrer Leto, deren Sproß der Lichtgeist Apollon war, weil zu Buto der siegende Lichtgeist der Aegypter, von welchem unten die Rede sein wird, aufgewachsen sein sollte <sup>4)</sup>.

1) Pappus Die Götter der vier Elemente. Dümichen in Zeitschr. für aegyptische Sprache 1869 S. 7. — 2) Herod. 2, 61. — 3) Plut. de Isid. c. 38. — 4) Die Identification der Neith mit der Athene (Herod. 2, 62; Plat. Tim. p. 21) beruht auf der Ähnlichkeit des Namens, den Facellären zu Ehren der Pallas in Athen und dem Lampenfest zu Sais. Daß Neith und Athene sprachlich nicht zusammengebracht werden können, hat Gutschmid hervorgehoben; Beiträge zur Geschichte des alten Orients S. 39. 45 folgende. Die Inschrift, welche der „Sitz“ der Neith zu Sais nach Mutarch (de Iside c. 9.) hatte: „Ich bin Alles was geworden ist, was ist und sein wird, und meinen Peplos hat kein Sterblicher aufgehoben“ widerspricht im ersten Theile gewissen Wendungen schon der ältesten Texte des Totenbuchs nicht; vgl. unten. Dagegen ist der zweite Theil problematisch; jeden Falles ist das Nichtaufheben des Peplos nicht auf Unbegreiflichkeit sondern auf Ausschluß der Lagergenossenschaft zu beziehen und könnte nur bedeuten, daß die Neith aus eigener Kraft geboren habe.

Das Heiligthum der Göttin von Bubastis war nach Herodots Angabe zwar nicht das größte und kostbarste aber das anmuthigste in ganz Aegypten. Es liege in der Mitte der Stadt und werde von allen Seiten gesehen. „Ueber den Markt hinweg führt ein etwa vierzig Fuß breiter gepflasterter Weg zu demselben, welchen hohe Bäume auf beiden Seiten beschatten. Der Tempelbezirk selbst, ein Stadium im Gewirte, ist mit einem hundert Fuß breiten Graben umgeben, der aus dem Nil abgeleitet und gleichfalls mit Bäumen bepflanzt ist. Die Vorhalle des Tempels ist zehn Klafter hoch und mit sechs Ellen hohen Statuen geziert, die der Rede werth sind. In die Umfassungsmauer sind überall Bilder eingegraben und der Tempel selbst, in welchem das Bild der Göttin steht, ist wieder von sehr hohen Bäumen umgeben. Zum Feste der Göttin schiffen die Aegypter aus dem ganzen Lande nach Bubastis, in jedem Boote sind eine Menge von Männern und Weibern, einige Männer blasen die Flöte, einige Weiber haben Klappern und klappern damit, die übrigen Männer und Weiber singen und schlagen in die Hände. Bei jeder Stadt, die am Flusse liegt, wird gelandet, die Weiber singen und klappern auch hier, andere von ihnen verfolgen die Weiber der Stadt mit Geschrei und Neckereien, andere tanzen, andere entblößen sich. Kommen sie dann nach Bubastis, so bringen sie der Göttin große Opfer und trinken bei diesem Feste mehr Wein als sonst im ganzen Jahr. Es kommen aber zusammen, wie die Aegypter sagen, gegen 700,000 Männer und Weiber, ohne die Kinder zu rechnen <sup>1)</sup>“.

Herodot nennt die Göttin von Bubastis Artemis; den Aegyptern hieß sie Bast und Bacht und die Stadt trug ihren Namen Pa-Bast d. i. Stätte der Bast. Auf den Monumenten hat diese Göttin die Sonnenscheibe auf dem Haupt oder statt des Menschenhauptes den Kopf der Katze, des ihr geheiligten Thiers. Zu Heliopolis gab es ein Bild des Ra in Gestalt eines Raters <sup>2)</sup> und in den Inschriften heißt die Bacht Tochter des Ra. Ra wird angerufen: seiner Tochter der heiligen Katze zu Hülfe zu kommen, die von der Schlange in Schrecken gesetzt sei, welche sich dem Himmel nahe, die Wege des Sonnengottes zu betreten und die Glieder der heiligen Katze zu verunreinigen <sup>3)</sup>. In den Zeichnungen des Totenbuchs sieht man eine Katze, die den rechten Vorderfuß auf das Haupt einer Schlange

1) Herod. 2, 60. 137. 138. — 2) Horapoll 1, 10. — 3) Brugsch Zeitschr. d. d. morgenländ. Gesellschaft 10, 683.

setzt, während sie mit dem linken ein breites Messer führt, mit welchem sie der Schlange den Kopf abschneidet<sup>1)</sup>. Was Herodot von den Festgebräuchen erzählt wird auch sonst bestätigt. Die Denkmale zeigen Musiker, deren Musik von den Zuhörern durch Zusammenschlagen der Hände begleitet wird, und Plutarch beschreibt die Klappern der Aegypter, die mit dem Bilde einer menschenköpfigen Raze verziert seien, deren Schall den bösen Gott verschrecken solle<sup>2)</sup>.

Anderen Gottheiten dienten die Aegypter im obern Lande. Die Stelle, welche Ptah in Memphis einnahm, gehörte in Theben dem Amun, den die Griechen Ammon nennen. Herodotus von Abdera berichtet, die Aegypter hielten den höchsten Gott mit dem Weltall für identisch, der Gott aber sei unsichtbar und verborgen<sup>3)</sup>. Amun bedeutet in der That den Verborgenen, den Verhüllten. Die Denkmale Thebens zeigen ihn als schaffenden Gott mit dem Phallus, als herrschenden Gott stehend oder auf dem Throne sitzend, über dem Kopfschmuck der Könige zwei hohe aufrechte Federn, die den Aegyptern die Herrschaft über die Ober- und Unterwelt bedeuten, das Scepter und das Zeichen des Lebens in der Hand. Seine Farbe auf den Denkmalen ist blau. Ihm zur Seite steht die Göttin Mut; die „Mutter“, die „Herrin der Finsterniß“ wie die Inschriften sagen<sup>4)</sup>. Sie trägt die Krone von Oberaegypten oder den Geierbalg auf dem Haupt. Auch mit dem Kopfe des Geiers, ihres heiligen Thiers, statt des Menschenkopfs zeigen sie die Denkmale, und auf den Schlachtbildern schwebt der Geier der Mut als schützendes Symbol über dem Pharao. Der Sohn des Ammon und der Mut ist der Gott Schu (Sosis, Sos), der Geist der Lustregion, „der Träger des Himmels“ wie die Inschriften ihn nennen<sup>5)</sup>. This (Thinis) und Abydos waren die vornehmsten Stätten seines Kultus. Die Liste Manethos' läßt die Herrschaft des Schu auf die des Ptah und Ra folgen.

An die Stelle des Ammon tritt nicht selten eine andere Gottheit Tum (Atmu). Es war der Sonnengott in einer besonderen Form. Der Geist der Sonne wurde in Oberaegypten unter den Namen Tum und Mentu angerufen, von denen jener die niedergehende Sonne, die Westsonne, die Sonne der Verborgenheit, die Sonne in der Un-

1) de Rougé *Revue archéolog.* 1860, 1, 339. — 2) *Plut. de Isid.* c. 63. Vgl. *Ebers Gosen* S. 484. — 3) *Plut. de Isid.* c. 9. — 4) *Bunsen Aegypten* 1, 416. — 5) *Lepsius in Zeitschr. für aeg. Sprachl.* 1868 S. 127.

terwelt, dieser die aufgehende Sonne, die Ostsonne, die Sonne des Tages, den hellen Sonnengott bezeichnet. Auch Tum trägt die doppelte Krone, die beiden Federn des Ammon oder an ihrer Stelle die beiden Königsschlangen um den Kopfschmuck, auch er ist Herr der beiden Reiche. Wie Ptah heißt er „Vater der Anfänge, der sich selbst erzeugt“, „Vater der Götter“, wie dieser wird er mit dem Scarabaeus statt des Menschenkopfs gebildet; als schaffender Geist heißt er der Schöpfer seines Namens d. h. der Schöpfer seiner Eigenschaften, bedeutet er die Urnacht, das Dunkel des Anfangs der Dinge, ehe es Licht ward. Mit der Urnacht gehörte ihm das Urgewässer. Die Aegypter glaubten nach Plutarchs Bericht, daß die Sonne aus dem Feuchten aufsteige, daß sie aus dem Wasser entstehe und ernährt werde, daß das Wasser der Anfang und die Entstehung aller Dinge sei, und die Denkmale bestätigen diese Angabe. Als werdendes Licht ist Tum „Ra in seinem Ei“, als Geist des aus dem Dunkel, dem Wasser, hervorgetretenen Lichts gehört ihm der Sonnenberg und die Sonnenscheibe<sup>1)</sup>.

Zu Koptos in Oberaegypten wurde ein phallischer Gott Chem, welchen die Criaen ihrem Pan vergleichen, und an den Fällen von Syene ein widderköpfiger Gott Chnum (Chnemu, Chnuphis, Kneph), verehrt, den die Inschriften den „Herrn der Uberschwemmungen“, der „Wasserspender“ nennen<sup>2)</sup>. Als eines fruchtgebenden Gottes ist die Farbe seiner Bilder auf den Denkmalen meist grün. Den Bewohnern Oberaegyptens war Chnum nach Plutarchs Zeugniß ein unerschaffener ewiger Geist<sup>3)</sup>; wir werden ihn somit für eine besondere Form des Leben schaffenden Gottes zu halten haben. Mit dem Ammon wird Chnum häufig verschmolzen, indem dieser die Attribute des Chnum, die Widderhörner oder den Widderkopf selbst annimmt<sup>4)</sup>. Wenn die Verehrung des Ammon über Aegypten hinaus weit nördwärts bis nach Meroe drang, so gelangte der Kultus des Ammon-Chnum in der libyschen Wüste westlich bis zur Oase Siwa, deren Bewohner von den Griechen Ammonier genannt werden. Noch heute sind hier in der Nähe eines klaren Wasserbeckens, welches hohe Palmen umgeben, die Reste eines ansehnlichen Tempels mit hieroglyphischen Inschriften und dem Bilde des widderköpfigen Gottes vorhanden<sup>5)</sup>.

1) *Lepsius Aelteste Texte* S. 42. 48. 52. *Götter-Kreis* S. 31–34. — 2) *Plut.* l. c. c. 11. — 3) *de Isid.* c. 21. — 4) *Wilkinson* 4, 237. 242. 246. — 5) *Parthey Abh. der Berl. Akademie* 1863. *Minutoli Reise zum Tempel des Ammon*; vgl. *Herod.* 4, 181.

Weit verbreitet in Unter- und Oberaegypten war der Dienst der Göttin Hathor. Ihre vornehmsten Kultusstätten waren Aphroditopolis bei Memphis, Edfu und Dendera im oberen Lande. Sie heißt in den Inschriften „Herrin des Tanzes, des Festrausches“, und trägt auf den Denkmälern Fesseln und das Tamburin in den Händen. Sie war hiernach wie nach der Bezeichnung der Griechen den Aegyptern die Göttin der Liebeslust, des fesselnden Liebreizes, aber wenn sich in ihrer Gestalt auch Ansätze zu einer individualeren und lebendigeren Anschauung finden, so überwiegt doch bei Weitem die allgemeine Naturpotenz des Gebärens. Sie wird mit den Hörnern ihres heiligen Thieres, der Kuh, auf dem Kopfe, die Mondscheibe zwischen den Hörnern oder ganz als Kuh dargestellt. In dem Felsentempel von Abu Simbel, welchen Ramses II. Gattin der Hathor weihte, steht diese als Kuh in einem Boote, über welchem sich Wasserpflanzen emporwölben. Der König und die Königin bringen der Kuh Blumen und Früchte dar<sup>1)</sup>. Im Tempel zu Edfu, einem Bau der Ptolemaeer, sollen 360 lokale Formen der Hathor aufgezählt sein, unter denen sieben besonders hervorgehoben werden.

Es waren die schaffenden wohlthätigen lebengebenden Kräfte der Natur: das Wasser, das Licht, der helle Himmel, die Sonne, die Kräfte der Zeugung und Geburt, welche die Aegypter in diesen Göttern verehrten. Aber die Natur zeigte nicht überall wohlthätige Erscheinungen und Kräfte. Die Nacht verschlang den Tag, der Tod das Leben. Neben den Wassern und dem schwarzen Fruchtboden Aegyptens lag die endlose gelbe Wüste; der Sturm, der aus der Wüste wehte, trieb deren Sand in das grüne Thal, die Sonne brannte in den heißen Monaten verzehrend und sengend, die Blüthen verdorrten und die Kraft der Natur starb im Winter ab. Demnach rangen im Leben der Natur verderbliche und wohlthätige Kräfte gegen einander; aber die wohlthätigen erlangten in diesem Kampfe doch immer wieder das Uebergewicht, denn aus der Nacht erstand ein neuer Tag, aus dem Absterben der Natur im Winter erblühte neues Gedeihen, neue Frucht und neues Leben. Von dieser Anschauung des Ringens der heilbringenden und verderblichen Kräfte in der Natur, von der Anschauung des Kreislaufes der Natur vom Leben zum Tode, vom Tode zum Leben, gelangten die Aegypter zu einem großen Fortschritte

ihres religiösen Bewußtseins. Sie personificirten den Kampf der Kräfte der Natur in gewissen Göttergestalten, sie ließen die wohlthätige Macht, die Gottheit des Lebens unterliegen aber dann aus scheinbarem Tode zu neuem Leben erstehen. Die bösen Kräfte konnten die wohlthuedenden nur einen Augenblick überwältigen, der endliche ewige Sieg bleibt den Göttern des Heils.

Nach dem Helios, dem Hephaestos und dem Ammon und dem Hermes, sagt Diodor, habe Kronos und dessen Schwester Rhea geherrscht und diese hätten den Osiris und die Isis, den Typhon, den Apollon und die Aphrodite erzeugt<sup>1)</sup>. Plutarch berichtet, daß nach der Sage der Aegypter Rhea und Kronos den Osiris und die Isis, den Typhon und die Nephthys erzeugt hätten. Osiris habe segensreich über Aegypten regiert, aber Typhon verschwor sich mit 72 Männern gegen ihn; sie schlossen den Osiris in eine Kade ein und warfen diese in den Nil, auf den sie ins Meer hinaustrieb. Isis legte Trauerkleider an als sie die Kunde erhielt und suchte klagend die Leiche des Osiris. Endlich fand sie die Kade in der Gegend von Byblos, wohin das Meer sie getrieben, trauerte an dem Leichnam und führte ihn nach Aegypten zurück. Und als der Sohn des Osiris und der Isis, Horos, der in Buto aufwuchs, zur Kraft gelangte, bereitete er sich, die Uebel, welche Typhon seinem Vater und seiner Mutter zugefügt hatte, zu rächen. Drei Mal kämpfte er mit dem Typhon und der Kampf währte viele Tage und Horos siegte<sup>2)</sup>.

Nach Herodots und Diodors Bericht herrschten Osiris (Dionysos) und Horos (bei den Griechen Apollon) zuletzt von den Göttern<sup>3)</sup>. In Manethos' Herrscherlisten folgen dem Ptah, Ra und Schu (dem Ammon, Tum, Schu nach thebanischer Lehre) Kronos, Osiris, Typhon und Horos in der Herrschaft. Diese sind damit als jüngere Götter bezeichnet; sie stehen nach dem Zeugniß der Denkmale unter sich, aber nicht mit den drei vor ihnen herrschenden Göttern in genealogischer Verbindung. Und wenn ferner die fünf Zusatztage, welche das aegyptische Jahr zu der ursprünglichen Zahl von 360 Tagen erhielt, diesem Götterkreis, der erste Tag dem Osiris, der zweite dem Horos, der dritte dem Typhon, der vierte der Isis, der fünfte der Nephthys geweiht wurden, so folgt auch hieraus, daß diese Göttergestalten jüngeren Ursprungs waren<sup>4)</sup>. Andererseits steht fest, daß der Glaube

1) Diod. 1, 13. — 2) Plut. de Isid. c. 12 - 20. — 3) Herod. 2, 144. Diod. 1, 25. 44. — 4) Vgl. die schöne Erklärung, die Lepsius von dem Würfelspiel des Hermes und der Selene bei Plutarch a. a. O. gegeben hat.

1) Bunsen Aegypten 1, 470. Lepsius Briefe S. 105.

an den Osiris und seine Macht bereits zu der Zeit bestand als die großen Pyramiden erbaut wurden.

Die beiden Götter an der Spitze dieses Kreises, welche Diodor und Plutarch Kronos und Rhea nennen, heißen bei den Aegyptern Seb und Nut; es sind die Geister der Erde und des Himmelsgewölbes<sup>1)</sup>. Osiris selbst heißt in den Inschriften und Urkunden „König der Götter“, „Herr von unzähligen Tagen“, „König des Lebens“, „Ordner der Ewigkeit“. Die Inschrift eines Sargdeckels sagt: „Ra giebt Dir das reichströmende Licht, welches glänzt in Deinem Auge, Schu giebt Dir die angenehme Luft, welche einzieht in Deine Nase im Leben, Seb giebt Dir alle Früchte, von denen Du lebst, Osiris giebt Dir das Nilwasser, von dem Du lebst“<sup>2)</sup>. Als eines lebengebenden Gottes ist auch des Osiris Farbe grün; die immergrüne Tamariske ist sein heiliger Baum und eine durch zwei lange Federn am Hinterkopf ausgezeichnete Reiherart sein heiliges Thier. Osiris wird stets in menschlicher Gestalt, stets mit dem Menschenhaupte dargestellt.

Die Hauptstätten der Verehrung des Osiris waren in Oberaegypten Philae und Abydos. Im Tempel der Insel Philae, welche der Nil oberhalb Syene bildet, war die Geschichte des Gottes dargestellt<sup>3)</sup>, auf einer kleinen Nebeninsel, welche nur die Priester betreten durften, lag des Osiris Grabstätte von Tamarisken beschattet<sup>4)</sup>, hier wurde ihm gespendet, und Diodor berichtet, daß es in Oberaegypten keinen heiligeren Schwur gegeben als bei dem zu Philae ruhenden Osiris<sup>5)</sup>. Bei dem Tempel des Osiris zu Abydos (Arabat el Medfuneh) ließen sich begüterte Aegypten gern bestatten, um in der Nähe der Grabstätte des Gottes zu ruhen. In Unteraegypten verehrten die Städte Memphis, Sais<sup>6)</sup> und Busiris den Osiris<sup>7)</sup>. Zu Busiris (der Name Pe-osiri bedeutet Stätte des Osiris) am jebemytischen Nilarm mitten im Delta — es war der Hauptort des gleichnamigen Bezirks — stand nach Herodots Angabe der größte Tempel der Isis, dem nach anderen Zeugnissen das Grab des Osiris nicht fehlte<sup>8)</sup>; hier feierte das gesammte Land diesen Gott und die Göttin<sup>9)</sup>. Dann kamen nach Herodots Bericht viele Myriaden

1) Lepsius Chronol. 1, 91. Für die Bedeutung des Seb möchte ich der Auffassung von Brugsch den Vorzug einräumen. 2) Brugsch und Lepsius in Zeitschr. für aeg. Sprache 1868 S. 122 fggde. — 3) Wilkinson l. c. 4, 189. — 4) Lepsius Götterkreis S. 35. Briefe S. 106 111. — 5) Diodor 1, 22. — 6) Plut. l. c. Strab. p. 803. — 7) Plut. de Isid. c. 20. — 8) Herod. 2, 59. Plut. l. c. c. 21. Diob. 1, 88. — 9) Busiris war der Name mehrerer Städte

Männer und Frauen zusammen und klagten um den Osiris und brachten der größten Göttin (der Isis) ein Opfer. Unter Gebeten werde, so erzählt Herodot, der Stier abgehäutet, die Schenkel und andere Theile abgeschnitten und ein Theil des Bauchs mit Brod, Honig und Weihrauch gefüllt, reichlich mit Del begossen und angezündet, und alle wehklagten so lange das Opfer brenne; nachdem aber die Klage geendet, würden die Ueberreste des Opfers verzehrt<sup>1)</sup>. Plutarch sagt, daß die Aegypter mit dem Osiris die Abnahme des Nil, das Aufhören des kühlen Nordwinds, das Absterben der Vegetation, das Abnehmen der Tagesdauer beklagten. Am 17. Athyr, an dem Tage, an welchem Typhon den Osiris getödtet (die Sonne gehe an diesem Tage durch den Skorpion) verrichteten die Priester Trauergebräuche und stellten unter Anderm zum Zeichen der Trauer der Isis eine vergoldete Kuh, von einem schwarzen Byffoschleier verhüllt — denn die Aegypter hielten die Kuh für das Abbild dieser Göttin — vier Tage hindurch zur Schau. „Am 19. Athyr in der Nacht gingen sie ans Meer hinab und die Priester trügen die heilige Lade hinaus und die Anwesenden riefen: Osiris sei gefunden“<sup>2)</sup>. Ferner zeigten nach Plutarchs Angabe die heiligen Gebräuche die Bestattung des Osiris, bei welcher Holz zur Todtenkiste des Osiris geschnitten, das Leinen zu den Todtenbinden gerissen, und Spenden dargebracht wurden. Auch eine Schlange wurde im Wilde getödtet<sup>3)</sup>. Um die Zeit der Sonnenwende des Winters, fügt Plutarch an einer andern Stelle hinzu, trügen die Aegypter „die Kuh“ (d. h. die Isis) sieben Mal um den Tempel und dieser Umzug heiße die Aufsuchung des Osiris<sup>4)</sup>. Die mit dem Osiris verehrte Isis erscheint

in Unteraegypten; man muß annehmen, daß der Hauptort des Bezirks dieses Namens die Stätte des Landesfestes war. Wie die Griechen darauf gekommen sind, aus dem Namen dieser Stadt den König Busiris zu bilden, der die Fremden tödtete, vermag ich nicht anzugeben. Eratosthenes bei Strabon (p. 802) sagt: niemals habe ein König Busiris gelebt, wegen der Ungastlichkeit der Busiriten sei diese Sage von Spätern erfunden, und Diodor bemerkt: nicht ein König sei Busiris genannt worden, sondern das Grab des Osiris werde in der einheimischen Sprache Busiris genannt (1, 88), was der Wahrheit nahe kommt. — 1) Herod. 2, 40. 42. 144. — 2) Plut. de Isid. c. 35. 39. — 3) Plut. l. c. c. 12. 21. 42. — 4) l. c. c. 52. Die Inschriften des Tempels zu Dendera schreiben eine sieben tägige Trauer um den Osiris vor, beginnend am 24. Choiaf, und geben ausführliche Vorschriften über die Bestattung; Kautz in der Zeitschr. f. aeg. Sprache 1866, S. 64 fggde.

auf den Denkmälern meist in jugendlicher Gestalt, die Hörner der Kuh auf dem Haupte, die Mondscheibe zwischen den Hörnern, das Blumen-scepter und das Zeichen des Lebens in den Händen; die Inschriften bezeichnen sie als die „königliche Gemahlin“, „die große Göttin“. Ein Bild, welches sie in Kuhgestalt darstellte, sah Herodot in der Königsburg der letzten Pharaonen zu Sais. „In einem schön geschmückten Gemache lag das hölzerne Bild einer auf den Knien ruhenden Kuh, nicht größer als eine große Kuh; der Körper war durch einen Purpurmantel verdeckt, am Hals und Kopf sah man die starke Vergoldung, und zwischen den Hörnern eine goldene Scheibe. Täglich wurde Weihrauch vor dem Bilde angezündet, Nachts brannte eine Lampe davor. Ein Mal im Jahre, fährt Herodot fort, wird diese Kuh ins Freie getragen, wenn die Aegypter den Gott beklagen, den ich bei diesem Anlaß nicht nennen will 1)“.

Die Geister des Segens und Lebens Osiris und Isis werden vom Typhon bekämpft. Plutarch bemerkt, daß die Aegypter den Typhon Set nannten 2), was die Inschriften bestätigen. Die Farbe des Set war brennend roth 3), wie die glühende Sonne im Staub der Wüste, der Esel war das Thier dieses Gottes und ein absonderlich gebildetes Thier sein Zeichen auf den Denkmälern. Auch in der bösen Schlange sahen die Aegypter diesen verderblichen Gott und brachten Krokodill und Nilpferd mit ihm in Beziehung. Der dritte der fünf Zusatztage des Jahrs (S. 24), der dem Set gehörte, war den Aegyptern ein Unglückstag 4). In einem Papyrus heißt er der „allmächtige Zerstörer und Veröder 5)“, wozu Plutarchs Angabe stimmt, daß Typhon nach der Meinung der Aegypter die ganze Erde und das Meer, welches sie den „Schaum des Typhon“ nennen, mit Nebeln erfüllt habe, daß die Aegypter alle Thiere, Gewächse und Geschöpfe schädlicher und verderblicher Art zu Werken, Theilen und Thaten des Typhon machten 6).

Die wohlthätige Kraft der Natur kann der böse Gott wohl hemmen und überwältigen, aber nicht für immer. Osiris hatte einen jungen Sohn hinterlassen, der den Typhon bezwingt, wenn er ihn auch nicht völlig zu unterdrücken vermag. Nach Plutarchs Angaben war Horos um die Zeit der Sonnenwende des Winters geboren und

1) Herod. 2, 41. 2, 132. — 2) de Isid. c. 42. — 3) Diod. 1, 88. — 4) Plut. l. c. c. 12. — 5) Lepsius Götterkreis S. 53. — 6) Plut. l. c. c. 32. 40. 50.

das Fest des Kindbetts der Isis wurde zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche gefeiert 1). Auf den Denkmälern erscheint Horos (Har), „der Rächer seines Vaters Osiris“ wie die Inschriften ihn nennen, als nacktes Kind, den Finger am Munde, auf dem Lotusblatt oder auf dem Krummstabe, dem Zeichen der Herrschaft sitzend. So ist er der junge Horos, der Harpocrates der Griechen, der Harpechuti d. i. Har das Kind der Aegypter. Dann aber wächst er nach dem Mythos zu Buto heran, wird er zum stattlichen Jüngling, zum starken Horos (Har-ver, Arveris bei den Griechen), zum großen Helfer“, zur „Stütze der Welt.“ Im Tempel zu Philae sieht man ihn vor der Bahre des Osiris spenden; auf andern Denkmälern steuert er den Sonnennachen durch die Stunden des Tags 2). In Hermopolis sah man nach Plutarchs Angabe ein Flußpferd, auf dem ein Sperber (das heilige Thier des Horos, in dessen Gestalt der Gott häufig dargestellt wird) mit einer Schlange kämpfte; in der Gestalt des Krokodills sollte Typhon dann nach dem Glauben der Aegypter dem Horos entfliehen sein 3). Die Denkmale zeigen den Horos auf dem Sonnennachen eine Schlange mit menschlichem Haupte (den Apopis, die Schlange Apep) durchbohrend 4); auf Krokodillen stehend und Schlangen in den Händen, als geflügelte Sonnenscheibe ein Nilpferd bekämpfend. In einer Anrufung des Horos aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. heißt es: „Komm zu mir schleunig an diesem Tage zu lenken das heilige Schiff (den Sonnennachen), um zurückzudrängen alle Löwen auf dem Lande Aegypten und alle Krokodille auf dem Nilstrom. Schamlosigkeit und Sünde (?) kommen und erscheinen auf Erden; wird aber Horos gerufen, so vernichtet er sie. Alle Menschen frohlocken, wenn sie schauen die Sonne, sie preisen den Sohn des Osiris und es kehrt um die Schlange 5)“. Horos war den Aegyptern demnach der siegreiche überwindende Lichtgott (Har-phre, die Horossonne), der die Dunkelheit, den Winter, die Dürre überwältigt. Als neues Leben weckender siegreicher Gott giebt er den Königen Aegyptens Leben und Sieg. Dem Sinne der aegyptischen Anschauung entsprechend nennen die Griechen den Ra der Aegypter Helios, den Horos aber Apollon. Die Hauptstätten der Verehrung des Horos waren die beiden Städte, die die Griechen

1) Plut. de Isid. c. 65. — 2) Parthen zu Plut. de Isid. c. 12. — 3) Plut. l. c. 50. — 4) Wilkinson l. c. 4, 436. — 5) Brugsch in der Zeitschr. d. d. m. Gesellschaft 9, 10, 681 figde.

die große und kleine Apollostadt nannten (Edsu und Kus) und Dm= bos; in Edsu stand dem Horos die Hathor zur Seite (S. 42).

Nach Plutarchs Zeugniß war Isis den Aegyptern der weibliche, alle Zeugung aufnehmende Theil der Natur; Osiris das Licht Typhon die Dunkelheit, die Verfinsternung der Sonne und des Mondes, Osiris das fruchtspendende Nilwasser, Typhon das öde Salzmeer, Osiris die Feuchte, Typhon die Dürre, der Gluthwind, der die Feuchte besiegt und verzehrt, Osiris das Gesunde, Typhon das Kranke, Osiris das Geordnete und Feststehende, Typhon das Leidenschaftliche, Unvernünftige, Riesenhafte, die Störungen, der Mißwachs, das Unwetter <sup>1)</sup>. Es ist nicht richtig, bemerkt Plutarch schließlich, das Wasser oder die Sonne oder die Erde und den Himmel Osiris und Isis zu nennen und ebenso unrichtig, die Gluth und den heißen Wind Typhon zu nennen; wenn wir einfach was in diesen maßlos oder ungerregelt durch Ueberschreitung oder Mangel ist dem Typhon zutheilen, das Geordnete und Gute und Nützliche als das Werk der Isis, als Bild, Gleichniß und Wesen des Osiris schätzen und verehren, werden wir kaum irren <sup>2)</sup>.

Ueber die Bedeutung des Mythos kann hiernach kein Zweifel bestehen. Wenn der Nil abnahm, wenn die Gluthwinde aus dem Süden den kühlenden Nordwind verdrängten, wenn die heißen Tage — diese sind wol die 72 Genossen des Typhon — den Boden versengten, dann hatte Typhon den Osiris erschlagen. Dann beweinten die Aegypter, wie Plutarch sagt, „das Absterben der Frucht und flehten zu den Göttern statt der dahin geschwundenen Früchte neue zu schaffen und wiederaufsprießen zu lassen“, und wenn dann die Saat in die Erde gelegt wurde, bestatteten die Aegypter den Osiris; die heiligen Gebräuche aber waren die Nachahmung dessen, was die Isis erlitten und was bei der Beisetzung der Leichen geschah. Das Entweichen der schaffenden Kraft nach Norden während der heißen Zeit und des Winters, welche der Mythos durch das Hinaustreiben des Leichnams des Osiris in das Meer, durch den Brauch des Hinabtragens der Lade an die Küste (S. 45) andeutet, wird der aegyptischen Anschauung angehören; daß Isis den Leichnam zu Byblos an der phoenikischen Küste findet ist wahrscheinlich Erfindung der Griechen, welche die phoenikische Göttin mit den Rindshörnern, die Astarte, die Astaroth Karnaim mit der Isis zusammenwarfen. Wenn dann Aegypten durch die Ueberschwemmung neu befruchtet war, wenn die Tage

1) Plut. l. c. c. 33. 39. 40. 49. 53. 65. 71. — 2) Plut. l. c. c. 64.

nach der Winter Sonnenwende wieder länger wurden, wenn die Sonne mit neuem Glanze leuchtete, die neue Frucht sproßte, dann war der um die Winter Sonnenwende geborene Horos im Norden Aegyptens zu Buto erstarkt, dann überwand er den Typhon. Die erneute Kraft der Sonne, das erneute Leben der Natur, der neue Segen des Jahres ist der rächende Sohn des Osiris.

Nachdem in den Gestalten des Osiris und der Isis die Leben gebende und empfangende Macht zusammengefaßt war, mußten die Gottheiten, in denen die Schöpferkraft oder die Empfängniß bis dahin angeschaut worden war, mehr oder weniger mit diesen zusammenwachsen und verschmolzen werden. So wurden der Ptah von Memphis, der Tum von Theben, der Sonnengott von Heliopolis mit dem Osiris verbunden (die Bezeichnung Ptah=Osiris ist nicht selten in den Inschriften), wenn sie auch daneben zugleich als gesonderte Götter festgehalten wurden; so wurde die Isis mit der Neith von Saïs, der Mut von Theben, mit der Hathor, mit der Göttin von Bubastis, der Bast verschmolzen <sup>1)</sup>, während Horos mit dem Chem und dem Ra identificirt, jedoch zugleich als der junge kräftige Geist des Lichts betont wird. Gewiß hat Plutarch Recht, wenn er bemerkt, daß die Aegypter den Osiris für den Inbegriff von Allem hielten, was im Himmel und in der Unterwelt sei <sup>2)</sup>. Alle übrigen Götter wurden Erscheinungsformen, besondere Manifestationen des Osiris, Modificationen seines Wesens. Wenn Osiris die „Seele des Ra“ genannt wird <sup>3)</sup>, so kann dies kaum einen andern Sinn haben als den, daß die Erscheinung des Sonnengottes in der sichtbaren Welt eine Verkörperung des unsichtbaren Wesens des Osiris sei.

Da die Aegypter ihre Götter häufig mit den Köpfen, in der Gestalt der ihnen geheiligten Thiergattung darstellen, so müssen sie das Wesen der doch zunächst in der Form des Menschen vorgestellten Gottheiten zugleich in den Thiergattungen erkannt und erblickt haben, welche sie ihnen zueigneten. Da diese Thiere müssen den Aegyptern mit dem Gotte dem sie gehörten so nahe und so eng verbunden und verwachsen erschienen sein, daß deren Gestalt ihnen das Wesen desselben anschaulicher machte und besser ausdrückte als die menschliche. Man muß annehmen, daß das Vorwalten einer bestimmten Eigenschaft, eines bestimmten Verhaltens in den Thiergattungen, dies

1) Diodor 1, 27. Plut. l. c. c. 9. 56. 63. — 2) l. c. c. 61. — 3) Lepsius Aelteste Texte S. 46. —

einfache, sich stets gleiche instinktive Leben der Thiere diese Auffassung der Aegypter herbeigeführt hat, denen ein festes und unverändertes Thun, ein stabiles und typisches Wesen das Höchste war. Die Macht der Natur, die regelmäßige Wiederkehr gewisser Naturerscheinungen floß in der Vorstellung der Aegypter mit dem dunkel gefehmäßigen Treiben der Thiere zusammen. Dabei hatten diese doch Freiheit und Bewegung, eine individuelle Existenz. Die Verbindung des zugleich typischen und individuellen Daseins muß den Aegyptern dem Wesen der Götter entsprechend erschienen sein; das Geheimniß des Lebens, das Naturgesetz, welches sie im Grunde in ihren Göttern verehrten, muß ihnen in diesen Thieren zur bestimmtesten und lebendigsten Anschauung gekommen sein.

Der Stier gehört den Leben schaffenden Göttern, die Kuh den Göttinnen der Empfängniß und Geburt, der Widder dem Chnum, der Sperber und die Kaze den Gottheiten des Lichts und der Sonne, der Starabaeus dem Ptah, eine Reiherart dem Osiris, der Geier der Mut und der Isis, eine Ibisart dem Thoth, der Hundsaffe dem Anubis „dem Herrscher im Westen“<sup>1)</sup>; dem Gott Sebek, der zu Arsinoe verehrt wurde, das Krokodil u. s. w. Herodot erzählt, daß wenn eine Kaze in einem Hause sterbe, alle Bewohner des Hauses sich die Augenbrauen abschnitten, daß bei Feuersbrünsten die Aegypter nur Sorge auf die Rettung der Kazen, nicht auf Löschung des Brandes verwendeten und wenn trotzdem eine Kaze ins Feuer springe und umkomme, trauerten die Aegypter sehr<sup>2)</sup>. „Den Gattungen der heiligen Thiere, berichtet Diodor, ist je ein Landstück geheiligt, dessen Ertrag zur Nahrung und Pflege dieser Gattung ausreicht. Die mit der Sorge für jede Gattung Betrauten haben deren Thiere zu füttern. Sie füttern die Sperber, indem sie Fleisch zerschneiden und die Vögel mit lauter Stimme rufen bis sie kommen und die Nahrung nehmen; die Kazen locken sie heran und geben ihnen Brod in Milch oder zerschnittene Fische aus dem Mil, und so erhält jede Gattung die ihr entsprechende Nahrung. Diesen Leistungen weicht man nicht aus oder scheut sich, sie vor allem Volke zu verrichten, vielmehr rühmt man sich ihrer als der größten Ehrenämter, zu denen für die Götter gelangt werden kann, und zieht unter besonderen Zeichen Stadt und Land, und da an diesen

1) Birch gall. 1, 24. 44. — 2) Herod. 2, 66.

schon weither erkannt wird, welches Thieres Pfleger herbeikommen, beugen die Begegnenden das Knie und erweisen Ehre. Stirbt eins der Thiere, so wird es in eine kostbare Decke gehüllt und unter lautem Wehklagen und Schlagen der Brust zum Einbalsamiren getragen. Mit Cedernöl und Anderem, was den besten Geruch hat und die längste Erhaltung verspricht, versehen, wird dann die Leiche in heiligen Gräbern bestattet. Wer absichtlich ein heiliges Thier tödtet, wird mit dem Tode bestraft, aber wer selbst unabsichtlich einen Ibis oder eine Kaze getödtet, muß sterben und wird von der zusammenströmenden Menge öfter ohne Richterspruch zum grausamsten Tode gebracht. So tief ist die Ehrfurcht vor den heiligen Thieren im Gemüth der Menge und so hartnäckig besteht jeder auf ihrer Verehrung, daß zu der Zeit da Ptolemaeos von den Römern noch nicht zum Freunde erklärt war und auch das Volk aus Besorgniß allen Eifer anwendete, die Ankömmlinge aus Italien zu ehren und und keine Ursache zum Kriege zu geben, trotzdem als ein Römer ohne Absicht eine Kaze getödtet hatte und das Volk am Hause des Thäters zusammenlief, weder die vom Könige zur Beruhigung geschickten Beamten noch die allgemeine Furcht vor den Römern jenen vor der Rache zu schützen vermochten. Dies habe ich nicht gehört, sondern in Aegypten anwesend gesehen. Was aber für die Thiere geschieht, die in den Tempeln gepflegt werden, ist leicht zu erzählen aber schwer für den zu glauben, der es nicht gesehen hat<sup>1)</sup>.“

Es gab innerhalb der Thiergattungen, die des Wesens der Gottheiten, denen sie geheiligt waren, nach dem Glauben der Aegypter theilhaft waren, bevorzugte Exemplare, die von den Priestern an gewissen Zeichen erkannt wurden und für eine besondere Inkarnation des Gottes galten. Sie wurden in dessen Tempel gebracht und hier als Erscheinung des Gottes verehrt und angebetet. Das heiligste dieser auserwählten Thiere war der Stier im Tempel des Ptah zu Memphis, der Apis. Nach Herodots Angaben glaubten die Aegypter, daß ein Strahl vom Himmel die Kuh befruchtet habe, die einen Apis gebar; nach Plutarch erfolgte die Befruchtung durch einen Mondstrahl<sup>2)</sup>. Die Priester erkannten den Apis in einem schwarzen Stier, der einen dreieckigen weißen Fleck auf der Stirn, ein Gewächs unter der Zunge in Gestalt des heiligen Käfers des Ptah, weiße Flecken auf dem Rücken der Gestalt eines Adlers gleichend, und im

1) Diodor 1, 83. 81. — 2) Plut. l. c. c. 43.

Schwänze zweifarbige Haare hatte <sup>1)</sup>. War ein Apis gefunden, so wurde er nach Diodors Bericht zunächst vierzig Tage hindurch auf die Weide „der Stadt des Nil“ (Nilopolis) gebracht, wo sich die Weiber ihm zeigten, die danach vom Anblick des Apis ausgeschlossen waren. Dann werde er auf einem Boote in einer vergoldeten Kapelle wie ein Gott in den Tempel des Ptah nach Memphis geführt. Hier im Heiligthum werde er gebadet und gesalbt und ihm mit dem kostbarsten Rauchwerk beständig geräuchert, er erhalte den schönsten Schmuck und die reichsten Lagerstätten und die stattlichsten Kühe als „Beischläferinnen“, und die angesehensten Männer sorgten mit dem größten Aufwande für die beste Nahrung. Er liege dann der Apis dem Alter, so werde er prächtig bestattet, „Als nach Alexanders Tode Ptolemaeos, des Lagos Sohn, sich Aegyptens bemächtigt hatte, geschah es daß der Apis starb, und der, welchem die Sorge anvertraut war, verwandte nicht nur sein eignes ganzes großes Vermögen auf die Bestattung, sondern entlieh überdies dazu noch 50 Talente vom Ptolemaeos. Auch zu unserer Zeit haben einige Ernährer der heiligen Thiere zu Einer Bestattung nicht weniger als 100 Talente aufgewendet <sup>2)</sup>.“

„Die Aegypter meinen, so bemerkt Diodor, daß die Seele des todtten Osiris in diesen Stier übergegangen sei und durch diese Erscheinungen bis jetzt bei ihnen sei und bei ihren Nachkommen sein werde.“ Plutarch sagt, der Apis zu Memphis sei ein Abbild der Seele des Osiris; nach der Angabe der meisten Priester seien Osiris und Apis zu Einem verschlungen, indem sie lehrten, daß der Apis für ein wohlgestaltetes Abbild der Seele des Osiris zu halten sei. Strabon berichtet: „der als Gott geachtete Stier Apis ist derselbe wie Osiris. Der Tempel in dem der Apis unterhalten wird, steht neben dem Tempel des Hephaestos (Ptah). Auch ein Serapistempel ist dort, vor welchem wir Sphingen sahen, theils bis zur Hälfte theils bis zum Kopfe vom Sand verschüttet <sup>3)</sup>.“ Anderweite Zeugnisse wie die Denkmale selbst bestätigen diese Berichte Diodors und Plutarchs. Die Denkmale zeigen den Apis mit der Sonnenscheibe und der königschlange zwischen den Hörnern, und griechische Papyrus berichten, daß der Hüter, welcher dem Apis bestellt wurde, „der Hirt des Osorapi“ d. h. des Osiris-Apis (Osarhapi) hieß <sup>4)</sup>. Daß der Osorapi der Serapis oder

1) Herod. 3, 28. Aelian (de nat. anim. 1, 10) spricht von 29 Kennzeichen des Apis; vgl. Plin. hist. natur. 8, 184. — 2) Diodor 1, 81. 85. — 3) Diod. 1, 85. Plut. de Isid. c. 29. Strabon p. 807. — 4) Mém. prés. à l'acad. des inscript. sér. 1, 2 p. 15.

Sarapis der Griechen, der Tempel des Serapis demnach ein Tempel des Osorapi gewesen sein werde ließ sich annehmen. Bei Memphis im Sande verschüttete Sphingen sind im Westen der Trümmer dieser Stadt auf dem Plateau aufgedeckt worden, auf welchem die Memphiten ihre Todten bestatteten. Sie fanden sich hier in zwei Reihen wie häufig vor den Eingängen aegyptischer Tempel zwischen Abusir und Sakkarah. Indem man diesem Gange von Sphingen folgte ist es in unsern Tagen gelungen die Trümmer jenes Serapistempels d. h. des Grabtempels des Osiris-Apis und die um diesen in den Felsboden gehauenen Grabkammern der Apistiere zu finden. Das älteste der hier bis jetzt eröffneten Gräber gehört nach den Inschriften einem Apistier an, der zur Zeit König Amenophis' III. (1524—1488 v. Chr.) bestattet wurde. Ueber dem Boden erhebt sich ein massives oben abgestumpftes mit Reliefs geschmücktes Bauwerk, die Grabkapelle; ein geneigter Gang, dessen Eingang vor dem Bauwerk liegt, führt dann unter die Erde hinab in eine Grabkammer, in welcher der Sarkophag mit der Apismumie steht. Die Reliefs des Oberbaues zeigen den König, der dem Stiere ein Trankopfer bringt. Neben dem Bilde des Stiers wird gelesen: „der lebende Osiris, der Herr des Himmels; er ist Tum (S. 40), seine Federn sind auf ihm, er gewährt das Leben für immer.“ Auf dem Sarkophage eines unter König Horos (1455—1443 v. Chr.) in gleichartigem Grabe bestatteten Apis heißt es: „Apis Osiris der große Gott, welcher im Amenti sitzt, der ewig lebende Herr.“ König Ramses II. (1388—1322 v. Chr.) ließ in der zweiten Hälfte seiner Regierung eine breite Gallerie unter dem Felsboden aushöhlen, zu deren beiden Seiten seitdem nach dem Bedürfniß Grabkammern von etwa zwanzig Fuß Höhe ausgehauen wurden, in welchen die Reste der verendeten Apis in Sarkophagen von Basalt oder Granit beigesetzt wurden. Als darnach die Gallerie des Ramses nicht mehr ausreichte, ließ König Psammetich I. eine neue größere und schönere aushauen und mit stattlichen Grabkammern versehen. Nachdem Dareios diese zweite Gallerie verlängert hatte, sind die Apisleichen in den Kammern derselben bis in die Zeiten der letzten Ptolemaeer beigesetzt worden. Bisher sind insgesamt 64 solcher Grabstätten aufgedeckt, aber nur vier von diesen wurden unversehrt befunden. Alle übrigen waren bereits von den Arabern eröffnet, beraubt und zum Theil zerstört worden. Die Inschriften der Gräber der Gallerieen bezeichnen den Apis nicht anders als die der älteren Grabstätten; er heißt: „der wieder

lebend gewordene Osiris“, „der wiederauflebende Apis des Ptah“, „der lebende Apis, welcher Osiris weiland im Amenti ist“, „der andere Ptah“. Auf einem Sarkophag wird gelesen: „Hier ist Osiris Apis der im Amenti weilet, der große Gott, der ewige Herr, der Herrscher für immer.“ Eine andere Inschrift bemerkt, daß drei Monate in den Thälern Oberaegyptens und auf den Inseln Unter- aegyptens gesucht worden sei. Gefunden sei er in den Tempel auf seinen Thron geführt worden, zu seinem Vater Ptah; in dem und dem Jahre, an dem und dem Tage; die glückliche Dauer seines Lebens sei sechs und zwanzig Jahre gewesen, dann habe man den Gott zur Bestattung geführt, da er sich in dem guten Amenti niedergelassen, um sich auf seinem ewigen Sitze mit dem Hause der Jahrhunderte zu vereinigen.“ Oder wie es in einer anderen Inschrift heißt: „um sich mit dem guten Amenti zu vereinigen, sei die Heiligkeit des Apis hergeführt 1)“.

Der Lebensgott gab durch diese seine stetig erneute Inkarnation in Gestalt des zeugungskräftigen Stiers den Aegyptern Gewähr für die Fortdauer seiner Gnade und damit für den Fortbestand ihres Lebens in dieser und jener Welt. Ob neben dieser Erscheinung demselben Gotte weitere Inkarnationen zugeschrieben wurden, ist noch nicht festzustellen. Zugleich mit dem Eintreten der Nilchwelle oder kurz vor derselben zeigten sich alljährlich in Aegypten Reihher besonderer Art, durch zwei lange Federn am Hinterkopf ausgezeichnet 2). Die Aegyptier nannten sie Bennu. Diese Vögel, welche die Befruchtung, das neue Leben des Landes verkündeten oder herbeibrachten, mußten dem Lebensgott gehören. Die Gattung oder ein ausermähltes Exemplar derselben erscheint in besonderer Verbindung mit Osiris und dem Tempel zu Heliopolis. Bereits in den ältesten Theilen des Todtenbuchs die der Zeit der Amenemha und Sefurtesen angehören, heißt es: „Ich bin jener große Bennu von On“ (Heliopolis), und der Kommentar fügt hinzu: „Bennu ist der Osiris nämlich der in On ist 3)“. Die Inschriften sagen von dem großen Bennu, daß er „sich selbst erzeuge“, daß er „die Zeitabschnitte entstehen lasse 4)“. Die Selbst-erzeugung bedeutet die Schöpferkraft des Osiris und dem Vogel, der die Befruchtungsperiode ankündigend regelmäßig nach Aegypten kehrte,

1) Mariette Bulletin de l'Athén. français Oct. 1856 p. 75. Juill. Nov. 1855 p. 67. 96. 98. — 2) Ardea purpurea; Lepsius Aelteste Texte S. 50. — 3) Lepsius Aelteste Texte S. 43. 46. 51. — 4) Brugsch in Ztschr. d. d. M. G. 10, 651 figdd.

konnte man wol die Entstehung der Zeiten beilegen. Mit dem Dienste des Bennu zu Heliopolis hängt die Sage vom Vogel Phoenix zusammen. Herodot berichtet, die Heliopoliten hätten ihm erzählt, daß ein Vogel (wenn er den Gemälden gleiche sei er goldfarben und roth und dem Adler an Gestalt und Größe ähnlich) nach je fünfhundert Jahren von Arabien her zu ihnen komme, und die Leiche seines Vaters in Myrrhen gehüllt im Heiligthum des Sonnengottes bestatte 1). Spätere geben an, daß der Phoenix, wenn er fünfhundert Jahr alt sei, einen Scheiterhaufen aus Gewürzen bereite, sich auf diesem verbrenne, dann wieder erzeuge und die Reste seines alten Körpers nach Heliopolis bringe 2). Tacitus sagt: unter dem Consulat des Paulus Fabius und Lucius Vitellius (d. h. im Jahre 34 n. Chr.) sei nach langem Umlauf der Jahrhunderte der Phoenix nach Aegypten gekommen. Dies der Sonne geheiligte Thier fliege nach der verbreitetsten Meinung nach einem Zwischenraum von 500, nach anderen erst nach einem solchen von 1461 Jahren herbei; der erste sei unter der Herrschaft des Sesostris, der zweite unter der des Amasis, der dritte zur Zeit des dritten Ptolemaeus nach Heliopolis gekommen; da aber zwischen diesem Ptolemaeus und dem Tiberius weniger als 250 Jahre liegen, hielten einige diesen Phoenix für einen falschen 3). Aelian bemerkt: die Aegyptier seien nicht einig, wann die fünfhundert Jahre erfüllt wären, und die Priester stritten ob der Vogel jetzt oder später kommen werde und wann er kommen müsse, aber während sie zankten, sei der Vogel plötzlich zu rechter Zeit da 4). Plinius führt an, daß mit der Lebenszeit dieses Vogels der Umlauf des großen Jahres zusammenhänge und mit diesem dieselbe Stellung der Gestirne zurückkehre 5), und Horapollon behauptet: der Phoenix sei ein Symbol der Sonne und bezeichne einen nach langer Zeit aus der Ferne Zurückkehrenden 6). Hiernach ist nicht zweifelhaft, daß die angebliche Erscheinung des Phoenix den Aegyptern den Ablauf einer astronomischen Periode bedeutete. Die Venus wird auf Denkmälern als „Stern des Bennu-Osiris“ bezeichnet. Da der Morgenstern das Licht verkündete, das aus der Nacht wiederkehrende Licht, konnte derselbe wol dem Osiris zugeeignet werden und jene Periode könnte mit den Umläufen der Venus zusammenhängen 7).

1) Herodot 2, 73. — 2) Plin. h. n. 10, 2, cf. 13, 9. Pompon. Mela 3, 8. — 3) Annal. 6, 28. — 4) de nat. anim. 6, 58. — 5) hist. nat. 10, 5. — 6) 1, 34. 35. — 7) Brugsch a. a. D. Lepsius Aelteste Texte S. 51. de Rougé Bulletin de l'Athén. franç. 1856 p. 25 seqq.

Mit ähnlicher Verehrung wie die Stiere des Osiris umgaben die Aegypter die auserwählten Katzen des Sonnengottes und seiner Tochter, der Göttin von Bubastis, die Sperber des Horos, die Ibis des Thoth, die Geier der Mut. In einem Loblied auf den Vater, welcher dem Ra zu Heliopolis gehalten wurde — es findet sich auf einem Gedenkstein aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. — heißt es: „Dein Kopf ist der Kopf des Sonnengottes. Deine Nase ist die Nase des Thoth, des zweimal großen Herren von Hermopolis. Deine Ohren sind die Ohren des Osiris, welcher hört die Stimme aller die ihn anrufen. Dein Mund ist der Mund des Gottes Tum, des Herren des Lebens; er hat dich bewahrt vor allem Schmutze. Dein Herz ist das Herz des Ptah; er hat dich gereinigt von allem bösen Schmutze an deinen Gliedern. Deine Zähne sind die Zähne des Gottes Chunsu (des Mondgottes). Deine Schenkel sind die Schenkel des Gottes Horos, des Rächers seines Vaters Osiris, welcher vergolten hat dem Set das Böse, das er jenem bereitet 1)“. Auserwählte Krokodile — auch das Krokodil wurde wenigstens in einigen Bezirken, in der Thebais und am Moerissee verehrt — gab es zu Theben und bei Arsinoe. „Diesen beiden, sagt Herodot — sie seien so zahm, daß sie sich anfassen ließen — thun die Priester Gehänge von Glas und Gold in die Ohren und Spangen um die Vorderfüße und geben ihnen abgemessene Nahrung, sowol an Mehl als von den Pferdthieren, und pflegen sie aufs Beste, und wenn sie sterben werden sie balsamirt und in heiligen Gräbern bestattet 2)“. Strabon, der mehr als vierhundert Jahre später als Herodot Aegypten bereiste, erzählt, daß in dem See des Moeris ein heiliges Krokodil unterhalten werde, das gegen die Priester zahm sei. Es werde mit Brod, Wein und Fleisch genährt, welches ihm die Besucher mitbrächten. „Unser Gastfreund, erzählt Strabon, ein angesehenener Mann zu Arsinoe, welcher uns die heiligen Dinge zeigte, nahm Kuchen, gebratenes Fleisch und einen mit Honig gemischten Trank und ging mit uns an den See. Das Thier lag am Ufer, die Priester traten zu ihm heran, zwei Priester öffneten ihm den Rachen, der dritte schob ihm erst den Kuchen, dann den Braten hinein, endlich gab er ihm den Trank ein, das Thier aber lief ins Wasser und schwamm nach dem jenseitigen Ufer. Als noch ein anderer Fremder mit gleicher Pfergabe kam, nahmen die Priester dieselbe, umliefen den See und reichten dem

1) Brugsch Zeitschr. d. d. M. G. 10, 683. — 2) Herod. 2, 69.

Krokodil auf gleiche Art die Gaben, nachdem sie es gefunden hatten 1)“. Clemens von Alexandria beschreibt die Pracht der aegyptischen Tempel und fährt dann fort: „Das innerste Heiligthum ist mit golddurchwirktem Zeug verhüllt; nimmt aber der Priester die Umhüllung weg, so sieht man eine Kage, ein Krokodil oder eine einheimische Schlange, die sich auf Purpurdecken wälzt.“

Nach Herodots Bericht wurden die todten Katzen balsamirt in heiligen Gräbern bei Bubastis, die Sperber zu Buto, die Ibis zu Hermopolis bestattet 2). Katzenmumien sind heute zu Theben und Scheithassan, Mumien von Stieren, Kühen, Schakalen, Hunden und Geiern zu Theben und zu Siut, von Sperbern und Ibis in Theben Hermopolis Abydos und Memphis, von Krokodilen bei Theben und Manfalut aufgedeckt worden 3).

Diese Verehrung der Thiere, die unermessliche Sorgfalt für die Ernährung der heiligen Gattungen, für die Erhaltung ihrer Leichen, die Anbetung, der Kultus von Stieren, Vögeln und Krokodilen als lebendigen Göttern, die fürstlichen Ehren mit denen diese auserwählten Exemplare bestattet wurden, müßten für einen sehr rohen Aberglauben, für einen stumpfen Fetischismus gelten, schwer vereinbar mit der im Uebrigen so hoch entwickelten Bildung und Kultur, wenn die Aegypter nicht einen tiefern Sinn mit diesem Thierdienste verbunden hätten. Im Gegensatz zur todten Natur erblickten sie in den lebendigen und doch typischen Gestalten der Thiere nicht blos Geschöpfe der Götter, sondern Erscheinungen des göttlichen Lebens selbst. Die geheiligte Thiergattung war des Wesens des Gottes dem sie gehörte theilhaft, und ihre Tempelemplare waren eine ununterbrochene Reihe von Inkarnationen des Gottes selbst.

In anderem Sinne als die heiligen Thiergattungen war den Aegyptern der Mensch eine Form der Erscheinung des göttlichen Lebens und Wesens. Abgesehen von der Stellung der Könige (s. u.), findet sich kein Anzeichen davon, daß der Mensch ihnen als Inkarnation einzelner Gottheiten oder ihrer Eigenschaften gegolten hätte; aber an der Unsterblichkeit der Götter hatte der Mensch Theil, ja der das Göttliche Kennende und Begehrende sollte durch den leiblichen Tod zu voller göttlicher Wesenheit gelangen. Daraus ergab sich ihnen zunächst, daß der Körper als Träger der persönlichen Erscheinung, auch

1) Strabon p. 811. — 2) Herod. 2, 65—67. — 3) Wilkinson l. c. 5, 117. 123. 230 seqq.

wenn Leben und Seele ihn verlassen, erhalten bleiben, daß er vor der Verwesung, vor dem Zerfallen, vor jeder äußeren Störung durch die Natur oder den Menschen geschützt werden müsse. Weder dem Raubthier noch dem Frevler noch dem Feinde erreichbar, sollten die Leichen unverweslich und ungestört in kühlen, sichern, unantastbaren, unentweihbaren, unzerstörbaren Gräbern ruhen. Kein Volk hat auf die Erhaltung seiner Leichen, der Menschen wie der heiligen Thiere, so große Sorge und Arbeit gewendet, wie die Aegypter. Es war fast die erste Aufgabe der Lebenden für die Todten zu sorgen. Und wie der Körper sollte auch das, was der Verstorbene erlebt und gelebt, erhalten werden; seine Beschäftigungen, seine Thaten sollten neben seiner Leiche in seinem Grabe fortleben. Bilder in seinem Grabe sollten sein Leben vergegenwärtigen und Inschriften desselben von seinem Lebenslauf Zeugniß geben. „Die Aegypter, sagt Diodor, nennen die Wohnungen der Lebenden Herbergen, die Gräber der Verstorbenen aber ewige Häuser, weil die Todten eine grenzenlose Zeit im Hades zubringen. Daher wenden sie geringere Mühe auf den Bau der Häuser; die Gräber aber statten sie auf außerordentliche Weise aus<sup>1)</sup>“.

Die Grabstätten wurden stets nach Westen hin gelegt, tief in den Boden gehöhlt oder in die Felsen der libyschen Bergkette eingehauen. Die Gräber der Begüterten bestanden meist aus einer oberen und unteren oder einer vorderen und hinteren Kammer. Die obere oder vordere Kammer wurde mit Darstellung des Lebens des Verstorbenen, seiner Besitzthümer, seines Amtes, seiner Beschäftigung, der wichtigsten Ereignisse seines Lebens in Reliefs und Bildern ausgestattet; sie diente als Grabkapelle in welcher man die Todtenopfer darbrachte; in der unteren oder hinteren Kammer ruhte dann die Leiche. Die Leichen der Armeren fanden in gemeinsamen Grüften ihre Ruhestätten. Die Erhaltung der Leichen selbst wurde auf verschiedene Weise bewirkt. Entweder wurden die Eingeweide mittelst eines Einschnitts herausgenommen und in besonderen Gefäßen geborgen, oder der Leichnam wurde durch Einspritzung gewisser Substanzen vor der Verwesung geschützt oder endlich längere Zeit hindurch in Natron gelegt.

Wie die Einbalsamirung und die Grabstätte war die Umhüllung der Leiche, der Sarg nach Stand und Vermögen kostbarer oder geringer. Die Leiche wurde in einen der Körperform sich anschließenden Behälter gelegt, der über dem Gesicht des Todten dessen

1) Diob. 1, 51 vgl. 92.

Maske zeigte und mit Inschriften und Bildern geschmückt wurde. Auf dem Brusttheile wurde meist der Käfer des Ptah oder das offene Auge, das Zeichen des Osiris angebracht. Dieser Behälter wurde dann in zwei oder noch mehrere einander umschließende Sargkisten geborgen, die aus mehr oder minder kostbarem Holze gefertigt waren. Die Reicherer fügten diesen Umsargungen noch den Steinsarkophag, einen ausgehöhlten Granitblock hinzu, dessen schwerer Deckel dann so fest in den unteren Theil eingefügt wurde, daß eine Oeffnung nur durch Zertrümmerung möglich war.

In feierlichem Zuge wurde der Sarkophag in die Grabkammer geführt; Tempeldiener mit den Opfergeräthen und dem zum Todtenopfer bestimmten Stier eröffneten ihn. Dann sah man die Geräthe, deren der Verstorbene sich im Leben bedient hatte, die Insignien des Standes, wenn er Priester oder Beamter gewesen; war er ein Befehlshaber des Heeres, so folgte auch der Streitwagen. Danach schritten im Zuge wehklagende Weiber, nach Sitte des Orients zu diesem Geschäft gemiethet, und Männer mit Palmzweigen, die Dienerschaft des Verstorbenen und die Priester; endlich folgte der Sarkophag auf einer Barke (die Seele des Todten schiffte wie der Sonnengott auf einer Barke hinab in die Unterwelt), die auf eine Schleife gesetzt, von Ochsen gezogen wurde. Den Zug schlossen die trauernde Familie und die Freunde. Nachdem der Stier geopfert, den Göttern Weihrauch angezündet war, wurden dem Todten selbst Spenden dargebracht. Er wurde gepriesen, wie Diodor versichert, nicht daß er aus edlem Geschlecht gewesen sondern daß er gut erzogen und wohl unterrichtet gewesen sei, daß er fromm gegen die Götter und gerecht und mäßig gelebt habe. Dann riefen die Verwandten die Götter an, daß sie den Todten in die Gemeinschaft der Frommen aufnehmen möchten. Die begleitende Menge stimmte ein und rühmte den Glauben des Todten, der nun mit den Frommen das ewige Leben haben werde<sup>1)</sup>. Der Sarg wurde zunächst in die obere Grabkammer gebracht und von hier erst, nachdem alle Ritualien waren, vollzogen in die eigentliche Ruhestätte geführt und an deren Westseite gesetzt; die Ruhestätte wurde dann verschlossen und versiegelt.

Nach jenem Mythos der Aegypter vom Osiris und Typhon war jener diesem nicht erlegen, er war nicht gestorben, er war wie Diodor sagt, den Menschen nur entrückt worden<sup>2)</sup>, er war hinabgestiegen in die Unterwelt, hinübergangenen in die unsichtbare Welt, während er

1) Diob. 1, 92. Wilkinson l. c. sec. ser. 2, 411. — 2) Diob. 1, 25.

in der sichtbaren durch die frische Kraft seines Sohnes Horos fortlebte und fortwirkte. In Gestalt des Horos oder Ra wandelt Osiris durch die sichtbare Welt; er tauscht nur Namen und Form, wenn er jeden Abend seine jenseitige Heimath wieder erreicht, um bei sich selbst zu sein. So hat er niedergehend, sterbend die Herrschaft der jenseitigen Welt übernommen, die der diesseitigen dem verjüngten Ra, seinem Sohn Horos überlassen. Wie die Sonne jeden Abend untergeht und jeden Morgen zu neuem Leben erwacht, wie die Vegetation in der Hitze und im Herbst abstirbt und in jedem Frühjahr zu neuem Leben gelangt, so war den Aegyptern alles Sterben nur ein scheinbares und in Wahrheit ein Uebergang zu neuem Leben. Und wie Osiris im Tode lebend und Quell des Lebens geblieben war, so sollte auch durch ihn und in ihm die Seele des Menschen aus dem Tode zu neuem Leben erwachen. Waren die heiligen Thiere, die Menschen göttlicher Art und göttlichen Ursprungs, so konnten sie mit dem Tode nicht enden, so konnte der Tod sie nur zu ihrem göttlichen Ursprung, zu dem Jenseit zurückführen, von dem sie ausgegangen waren, so mußten sie in diesem Jenseit zu neuem Leben erwachen.

In dieser Leben aus dem Tode weckenden Macht ist Osiris den Aegyptern insbesondere der Gott der Menschenseele geworden. Als Herrscher der Unterwelt erscheint Osiris auf den Denkmalen oftmals in Mumiengestalt. Seine Farbe war dann schwarz wie die seines Stieres in Memphis, seine Kleidung weiß<sup>1)</sup>, sein Zeichen ein weitgeöffnetes Auge, als Symbol des Wiedererblickens des Lichtes. Die Griechen erkennen in dieser Gestalt des Osiris den Dionysos ihrer Mysterien, den sie auch nach der Seite der Fruchtspendung dem Osiris gleichstellen konnten<sup>2)</sup>.

Die Aegypter, sagt Herodot, waren die ersten, die behaupteten, daß die Seele des Menschen unsterblich sei<sup>3)</sup>. Plutarch hat uns bereits gesagt, daß Osiris den Aegyptern nicht blos der Inbegriff dessen sei, was im Himmel, sondern auch dessen, was in der Unterwelt sei. „Seine Seele, so fährt Plutarch fort, hielten die Aegypter für ewig und unzerstörbar und nach der Lehre der Priester herrsche Osiris über die Todten, wie Hades und Pluton der Hellenen. In Wahrheit sei er frei und unberührt von Allem, was dem Wandel und dem Tode unterliege. Wenn die Menschen erlöst vom Leib und vom Leiden hinübergangen in das Ewige, Unsichtbare und Leidlose, dann sei ihnen

1) Plut. l. c. e. 33. 78. — 2) Herod. 2, 42. Diod. 1, 11. 13. 25. — 3) 2, 123.

Osiris König und Führer, als ihm Anhangenden und nach ihm Begleitenden und als Schauenden des den Menschen unaussprechlichen und unfassbaren Schönen. Das sei die den Göttern geziemendste Auslegung der Sage<sup>1)</sup>“.

Die Inschriften der Sarkophage, der Todtenbinden, vor Allem aber eine Papyrusrolle, welche den Todten in den Sarg mitgegeben wurde, das sogenannte Todtenbuch, gestatten uns, die Anschauungen der Aegypter von dem Schicksal der Seele nach dem Tode genauer zu erkennen. Die Mehrzahl der bekannten Handschriften dieses Buches gehört dem siebenten oder sechsten Jahrhundert v. Chr. an. Der Inhalt zeigt, daß Formeln und Gebete desselben Inhalts in verschiedener Fassung, aus verschiedenen Zeiten und verschieden kommentirt zusammengefaßt sind, um dem Todten Alles mitzugeben, dessen er im Jenseit benöthigt sein möchte. Man gab ihm alle Gebete und Anrufungen für die jenseitige Welt mit, damit sich die wirksamsten sicher in seinem Besitze befänden, wie denn auch am Schlusse dieser Handschriften sämtliche Namen, unter welchen Osiris angerufen werden konnte — über hundert — hintereinander aufgeführt sind. Aber Stücke dieses Todtenbuchs, richtiger des Buchs von der Auferstehung im Lichte, welche den Kern der aegyptischen Lehre vom Jenseit enthalten, finden sich bereits, und auch sie schon dreifach kommentirt, in Sarkophage eingehauen, welche der Zeit vor dem Jahre 2000 v. Chr. angehören.

Die Seele des Menschen steigt nach dem Tode mit der im Westen sinkenden Sonne unter die Erde, in die Unterwelt hinab. Hier wird am Tage „der Abschätzung der Worte“, „der Rechtfertigung“ die Seele geprüft; hier werden ihre Thaten gewogen im Saale der doppelten Gerechtigkeit d. h. der belohnenden und strafenden. Osiris, die Krone auf dem Haupte, Krummstab und Geißel in der Hand sitzt auf einem Throne, der von dem Wasser des Lebens umgeben ist, aus welchem Lotusblumen emporsprießen. Neben ihm sitzen zwei und vierzig Geister; Anubis, der Gott mit dem Schakalkopfe, der Führer und Wächter der Todten, und Horos mit dem Sperberkopfe sind an einer Wage beschäftigt, auf deren einer Schaafe das Herz des Verstorbenen, auf deren anderer die Straußfeder, das Zeichen der Wahrheit und Gerechtigkeit liegt. Der Gott mit dem Ibiskopfe, Thoth, der Schreiber der Wahrheit, zeichnet das Resultat der Wägung auf. Wie Osiris einst durch Horos und Thoth

1) de Iside c. 54. 61. 79. 80.

gerechtfertigt worden sein sollte, so wird jede Menschenseele durch diese Götter gerechtfertigt. Der Verstorbene versichert, keine Sünden begangen zu haben; er zählt 42 Vergehen auf, deren er sich nicht schuldig gemacht habe. Er habe keine Bosheit begangen, er habe nicht gestohlen, er habe Niemand mit Absicht getödtet, er habe sein Beten nicht sehen lassen, er sei kein Heuchler gewesen, er habe nicht gelogen, er habe nicht das Eigenthum der Götter, nicht Speisopfer geraubt, er habe nicht verleumdet, er sei kein Trunkenbold gewesen, er habe die Ehe nicht gebrochen, er habe sein Ohr nicht abgewendet von den Worten der Wahrheit, er sei kein Schwäger gewesen, er habe weder den König noch seinen Vater geschmäht, er habe die Götter nicht verachtet und die leinemen Binden der Todten nicht abgerissen.

Der Abgeschiedene sollte die andere Welt als ein Wissender betreten; er sollte dessen, was ihm hier bevorstehe, kundig sein, kundig der Pfade, die er zu gehen habe, der Gebete, welche ihm die Pforten der verschiedenen Regionen des Jenseits öffneten, welche ihm Kraft gaben, die Geister und Ungeheuer zu besiegen, die ihm hier in den Weg treten, die ihn aufhalten wollten; er sollte die Sprüche kennen, welche ihm endlich die Gefilde des Ra erschlossen. Er mußte die Götter kennen und erkennen, zu denen er zurückkehrte, das Wesen, von dem er ausgegangen war, in das er nun wieder einging. Hatte sich die Gottheit in ihm vermenschlicht, so wurde er jetzt wieder vergöttlicht. Eben um den Todten dieses Wissen zu sichern, wurde ihm das Todtenbuch in den Sarg gelegt, wurden die Hauptstellen desselben auf die Todtenbinden geschrieben, in den Sarg gegraben.

War das Herz des Todten nicht zu leicht befunden, war die Seele rein erfunden<sup>1)</sup>, so wurde er zugelassen im Jenseit, so erhielt er von den Göttern sein Herz und seine Glieder erneut und vergöttlicht zurück und die Göttinnen des Lebens und des Himmelsgewölbes, Hathor und Nut, gießen das Wasser des Lebens über ihn aus. Sein Gebet erschließt ihm die Pforten zu den Wohnungen des Jenseits, er vermag die bösen Geister und Ungethüme, die Krokodile, die Schlangen, die Schildkröte, die beiden Vipern, die Schlange Apep mit der Lanze zu treffen, die Verunreinigung abzuwehren, und endlich zu den Gefilden des Sonnengottes zu gelangen<sup>2)</sup>. Auf diesen bestellen die Seligen himmlischen Weizen, dessen Aehren zwei Ellen

1) Pierret traduct. du chap. I du livre des morts; Zeitschr. für aeg. Sprache 1869 S. 135; 1870 S. 18 figbb. — 2) de Rougé Revue archéolog. 1860 p. 79 seqq.

lang werden, lustwandeln Antaduft im Haar in schattigen Laubgängen und baden in Wasserbecken.

Zur Gemeinschaft der Götter gelangt, erhält die Seele die Kraft verschiedene Existenzen anzunehmen d. h. wie es scheint, in Thier- und Menschenleiber einzugehen, und endlich in die göttliche Substanz, der sie entstammte, zurückzukehren. So ist der Tod den Aegyptern das „Hervorgehen zum Himmel“, das „Eintreten in den Himmel“, das „Eintreten zum Orte der Götter<sup>1)</sup>“. Das erste Kapitel des Todtenbuchs sollte der Verstorbene am Tage des Begräbnisses, beim Austrreten aus dem Grabe an der westlichen Pforte der Unterwelt sprechen, damit er sofort Einlaß finde. „Wissend dieses Kapitel auf Erden, heißt es am Schlusse desselben im Todtenbuch, oder es ausführend in Schrift auf dem Sarkophage, wird er hervortreten am Tage, und eintretend in seine Wohnung wird er nicht zurückgewiesen und es wird ihm gegeben Speise und Trank, viel Fleisch auf dem Tische des Ra, er arbeitet in den Feldern der Flur von Anro (des Paradieses), wo ihm Korn und Weizen gegeben wird; er lebt frisch wie er lebte auf der Erde“. Am Tage der Rechtfertigung hat der Verstorbene zu sagen: „Ich bin ein Wissender, ich weiß deinen Namen, ich weiß die Namen deiner 42 Götter, die mit dir wohnen im Saale der doppelten Gerechtigkeit.“ Dann wird ihm geantwortet werden: „Du kennst uns, tritt ein<sup>2)</sup>“. Auf einem Sarkophage aus der Zeit des Amenemha und Sesurtesen sagt der Verstorbene folgende Worte, die sich weiter ausgeführt und commentirt im siebzehnten Kapitel des Todtenbuchs wieder finden: „Ich bin Tum (S. 40), ein Wesen, das ich Eines bin. Ich bin Ra in seiner ersten Herrschaft. Ich bin der große Gott existirend von selbst, der Schöpfer seines Namens, der Herr aller Götter, den keiner aufhält unter den Göttern. Ich war gestern, ich kenne das Morgen. Es wurde bereitet ein Kampfplatz der Götter als ich sprach. Ich kenne den Namen jenes großen Gottes, der daselbst ist. Ruhm des Ra ist sein Name. Ich bin jener große Bennu, der in Du verehrt wird. Ich bin Chem in seiner Erscheinung; es sind mir gesetzt worden meine beiden Federn an mein Haupt. Ich bin angekommen in meinem Lande, ich bin angekommen in meiner Wohnstätte<sup>3)</sup>“. „Es ist der Sonnenberg seines Vaters Tum“ setzen der alte und der jüngere

1) Lepsius Aeltere Texte S. 4. — 2) Lepsius a. a. D. S. 6. 9. — 3) Lepsius a. a. D. S. 30 figbb.



sowol das schmale obere Thal als die breiteren, an Korn und Weiden reicheren Distrikte des Delta zu beherrschen und das Eindringen von Feinden, die von Nordwesten oder Nordosten herkamen, in das obere Flußthal auch dann noch zu hindern, wenn man das Delta selbst nicht mehr zu behaupten vermochte. Der Lauf des Nils macht etwa drei Meilen oberhalb Memphis bei Kasr el Zat eine starke Biegung nach Osten und neuere Untersuchungen wollen Spuren bemerkt haben, daß dieselbe künstlich bewirkt sei.

Dem Menes, dessen erstes Regierungsjahr nach Lepsius' Anordnung auf das Jahr 3892 v. Chr. fallen würde, folgt in den Königslisten König Athotis (Aeta), der die Burg zu Memphis erbaut haben soll, diesem Kenkenes, dessen Nachfolger Menephes die Errichtung von Pyramiden zugeschrieben wird. Wir sahen, welche Sorgfalt und Mühe die Aegyptier den Grabstätten, „den ewigen Häusern“ zuwendeten. Der Westen, wo die Sonne sinkt, wo sich jenseit der libyschen Bergkette die Wüste endlos ausdehnt, gehörte nach ihrer Anschauung den Göttern der Nacht, der Unterwelt, des Todes. Etwa zwei Meilen westlich von Memphis erhebt sich ein ödes und einsames Felsplateau, das sich mehrere Meilen weit in gleicher Richtung mit dem Flusse hinzieht, gegen hundert Fuß über dem blühenden und lebendigen Thale, welches der Nil durchfließt. In diesem Felsboden, welcher das fruchtbare Land von der Wüste scheidet, waren die Leichen in Grabkammern, welche in das Gestein gehauen, oder da, wo der Boden lockerer war, ausgemauert wurden, auch vor den Ueberfluthungen des Nil sicher. Auch die Könige suchten auf dieser Felsplatte ihren Ruheplatz; sie vor allen nahmen auf die Festigkeit und Dauer ihrer Gräber Bedacht, und sie wollten auch im Tode noch Könige sein. Die Stätte, wo ein König ruhte, sollte königlich bezeichnet und weithin sichtbar sein, sein Grabmal sollte alle anderen überragen, seine Grabkammer sollte am wenigsten zu eröffnen sein. So mochte man zuerst Steinblöcke auf das geschlossene Felsengrab eines Königs wälzen, oder einen Erdhügel darüber aufschütten, wenn Sand und Erde in der Nähe waren. Die heftigen Winde, welche aus der Wüste her wehten, machten es jedoch nöthig, diese Erdhügel mit Steinen zu befestigen und zu bekleiden. Dadurch gewannen die Grabeshügel allmählig eine bestimmte Gestalt; sie wurden viereckige nach oben verjüngte Bauten, die dann mit breiter Basis und starker Neigung zur Pyramidenform übergingen und dadurch die größtmögliche Festigkeit und Solidität erlangten. Aus gleichem Grunde wurde der Kern statt aus Erde aus Back-

steinen hergestellt; wo Felsblöcke zur Hand waren, fügte man diese auch in dem Kerne regelmäßiger, bis man endlich diese Bauten im Innern und Außern aus winkelfrecht behauenen Steinen in regelmäßigen Schichten ausführte und künstliche Steinberge über den Grabkammern der Könige aufthürmte.

„Vierzig Stadien von Memphis, sagt Strabon, liegt eine Berghöhe, auf welcher Pyramiden stehen, Begräbnisse der Könige. Drei von diesen sind besonderer Erwähnung werth. Viereckig von Gestalt sind sie ein Stadion hoch und die Höhe ist wenig größer als jede Seite. Die eine ist nur um ein Geringes größer als die andere. Jene hat etwa in der Mitte der einen Seite einen Stein, der herausgenommen werden kann; hinter diesem führt ein gewundener hohler Gang zum Grabe. Diese Pyramiden stehen einander nahe auf gleicher Fläche; ferner steht auf größerer Höhe die dritte viel kleinere, die aber mit viel größeren Kosten errichtet ist.“ „Bergen gleich, sagt Tacitus, sind die Pyramiden mitten im unwegsamen Fluglande emporgeführt durch den Wettstreit und die Machtmittel der Könige<sup>1)</sup>“.

Gegen siebzig solcher Bauwerke, die sich auf dem Plateau von Memphis von Abu Roasch bis Dahschur in langer Reihe erheben<sup>2)</sup>, geben Zeugniß von den Herrschern des alten Reichs von Memphis und ihren Angehörigen, von der Kunstfertigkeit und Leistungsfähigkeit ihres Volkes. Von einigen sind nur noch die Basen und wenige Trümmer vorhanden, auch von den größten sind die Spitzen und mindestens ein Theil der Bekleidung verwittert, herabgefallen oder herabgebrochen, da die Araber späterhin diese Denkmale als Steinbrüche benutzt haben. Drei Pyramiden, welche in der Nähe des heutigen Abusir stehen, sind im Kern wie in den Gängen zu den Grabkammern aus rohen Steinblöcken gebildet, welche durch dazwischen geschütteten Nilschlamm verbunden sind; ihre jetzt verwitterte Bekleidung bestand aus Kalksteinquadern, ihre Höhe betrug 150 bis 200 Fuß. Andere, ursprünglich mindestens ebenso hoch, deren Kern regelmäßig aus Ziegelsteinen aufgemauert ist, stehen weiter südlich bei Dahschur. Die Bauart dieser Ueberbleibsel beweist, daß die Könige von Memphis die Anlage ihrer Grabstätten zeitig nach ihrem Regierungsantritt begonnen haben werden. Wie es scheint, fing man

1) Strabon p. 808. Tac. Annal. 2, 6. — 2) Lepsius versichert, die Spuren und Reste von 67 Pyramiden gefunden zu haben; Briefe aus Aegypten S. 65.

mit einem Kern von mäßiger Größe an und brachte in demselben auch wol eine vorläufige Grabkammer an. Reichte die Zeit aus, so wurde die erste Anlage mit neuen Schichtungen überbaut und so allmählig vergrößert; dem Nachfolger blieb, wenn der Erbauer vor der Vollendung starb, die Bekleidung des stufenförmig emporgeführten Baues überlassen<sup>1)</sup>. Zwischen sieben kleineren regelmäßig aus Quadern aufgemauerten Pyramiden, die etwa hundert und fünfzig Fuß hoch und in der Anlage und Struktur einander ähnlich sind, erheben sich bei Gizeh jene drei größten; die höchste maß ursprünglich 480 Fuß, jetzt nur 450 Fuß Höhe, die zweitgrößte südwestlich von der höchsten 447, ursprünglich 457 Fuß; die dritte mißt nur 218 Fuß Höhe. Die zweitgrößte, ehemals drei und zwanzig Fuß niedriger als die erste, steht auf etwas höherem Felsboden, das Mauerwerk ist schlechter gearbeitet als an der größten, die Grabkammer liegt unmittelbar unter der Grundfläche des Baues. Die größte mißt in den Seiten der Grundfläche je 716 Fuß oder 500 aegyptische Ellen<sup>2)</sup>; die schräge Höhe beträgt 574 Fuß, der Bau enthält gegen neunzig Millionen Kubikfuß Mauerwerk. Fünfzig Fuß über der ursprünglichen jetzt durch Wüstensand verschütteten Grundfläche beginnt in der Mitte der Nordseite ein allmählig gesenkter Gang, etwas über drei Fuß breit und vier Fuß hoch, der zu einer tief in den Felsen des Bodens eingehauenen Grabkammer führt, welche mehr als hundert Fuß unter der Grundfläche der Pyramide, gerade 600 Fuß unter ihrem Scheitelpunkt und zwar lothrecht unter demselben (noch 36 Fuß über dem Nilspiegel) liegt. Aus dem Gange zur Grabkammer zweigt sich bald hinter dem Eingang ein wagerechter Stollen ab, von diesem wieder ein aufwärts steigender Gang, welche zu zwei übereinander liegenden Gemächern führen, die wie die Grabkammer in der Axe der Pyramide liegen. Die dritte, kleinere Pyramide (ihre Seiten messen 333 Fuß, die Seitenhöhe beträgt 262 Fuß) auf mürberem Boden erforderte einen großen Unterbau, auf welchem sie sich in fünf bis sechs senkrechten, stufenweise verjüngten Stockwerken erhob, deren Zwischenräume dann durch abgeschrägtes Mauerwerk ausgefüllt wurden. Die Bekleidung besteht bis zu bedeutender Höhe hinauf aus geschliffenen Granitplatten. Unter diesem Bauwerk, im Felsen selbst liegt ein größeres Gemach und hinter diesem die Grabkammer.

1) Lepsius Abb. der Berl. Akad. 1843 S. 177 figdd. — 2) Bösch Metrologie S. 236.

Als Herodot um die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. Aegypten besuchte und seinen Dolmetscher und Reiseführer nach den Erbauern dieser drei Pyramiden fragte, nannte ihm dieser die Könige Cheops, Chephren und Mykerinos. König Cheops habe zuerst einen Weg aus den Steinbrüchen des arabischen Gebirges (der östlichen Parallelfette des Nil) hinab bis an den Fluß und von da wieder bis auf die Höhe bei Memphis hinauf bauen lassen, fünf Stadien lang und 10 Klafter breit und an den höchsten Stellen 32 Klafter hoch von geglätteten Steinen, um die Werkstücke von der arabischen Seite herüberzubringen. Ueber diesem Straßenbau und über dem Bau der unterirdischen Kammern zum Begräbniß des Cheops seien zehn Jahre vergangen, obwol immer 100,000 Männer drei Monate lang gearbeitet hätten, bis sie durch ebenso viel andere Arbeiter abgelöst worden seien. Zwanzig Jahre sei dann an der Pyramide selbst, deren Seiten jede 800 Fuß messe und deren Höhe ebenso viel Fuß betrage, gebaut worden und zwar so, daß der Bau wie eine Treppe in Absätzen und Schichten aufgeführt wurde. Als die Höhe erreicht war, wurden dann „die Absätze von oben herab nach unten mit geglätteten und sehr gut in einander gefügten Steinen belegt, und kein Stein ist kleiner als dreißig Fuß. Unter der Erde aber wurde ein gemauerter Kanal aus dem Nil um die unterirdischen Zimmer geführt.“ „Es ist auch, fährt Herodot fort, an der Pyramide angegeben, was die Arbeiter an Rettig und Zwiebeln und Knoblauch verzehrt, und es wurden dafür, ich erinnere mich wol, was der Dolmetscher sagte, der die Buchstaben las, 1600 Talente Silbers bezahlt. Wenn das wahr ist, was muß nun nicht noch darauf gegangen sein für Eisen zum Arbeitszeug und für Kost und Kleidung der Arbeiter.“ Nachdem Cheops fünfzig Jahre regiert, sei ihm sein Bruder Chephren gefolgt und habe ebenfalls eine Pyramide gebaut, deren Maße aber jener nicht gleich kämen, auch habe sie keine Kammern und keinen Kanal unter der Erde. „Sie stehen beide auf derselben etwa hundert Fuß hohen Erhebung, die zweite bleibt aber 40 Fuß hinter der Höhe der ersten zurück; ihre untere Schicht besteht aus buntem aethiopischen Stein.“ Nachdem Chephren 56 Jahre regiert hatte, folgte ihm Mykerinos, der Sohn des Cheops. Auch er hinterließ eine Pyramide „aber eine viel kleinere als die, welche sein Vater erbaut hatte; ihre Seiten messen jede nur 280 Fuß, zur Hälfte besteht sie aus aethiopischem Stein<sup>1)</sup>“.

1) Herod. 2, 124—127. 134.

Diodor berichtet: König Chemmis von Memphis regierte fünfzig Jahre und erbaute die größte der drei Pyramiden, deren Höhe über sechs, deren Seiten sieben Plethren messen, ganz aus festem Stein, der sehr schwer zu bearbeiten aber dafür auch von ewiger Dauer ist. Denn noch heute, obwol seit dem nicht weniger als tausend, oder wie andere schreiben, sogar mehr als 3400 Jahre bis auf meine Zeit verflossen sind, steht der Bau unverfehrt und die Verbindung der Steine ist nicht erschütteret. Dazu erzählt man, daß diese Steine aus weiter Entfernung, aus Arabien herbeigeführt worden, und der Bau mit Hülfe von Erdausschüttungen in die Höhe geführt sei. Am wunderbarsten aber ist, daß nirgend eine Spur dieser Aufschüttungen, ein Ueberbleibsel von dem Zuhauen und Glätten der Steine übrig ist, so daß es scheint, als sei dieses Werk nicht allmählig durch Menschenarbeit vollendet, sondern von einem Gott fertig in den rings umgebenden Sand gesetzt worden. Obwol man sage, daß 360,000 Menschen die Arbeiten des Baues verrichtet hätten, sei das Werk doch kaum in zwanzig Jahren vollendet worden, und die Menschenmenge, welche es errichtete, habe auch die Erdausschüttungen und den Schutt hinweggeräumt und alles wieder in den früheren Stand gebracht. Dem Chemmis sei sein Bruder Kephren gefolgt, der 56 Jahre regierte. Andere sagen, daß nicht an den Bruder sondern an den Sohn, der Chabryes geheissen, die Herrschaft gekommen sei. Aber alle stimmen überein, daß er die zweite Pyramide erbaute, welche in der Kunst der Ausführung der ersten gleichkomme, jedoch an Größe weit zurückbleibe, da sie an jeder Seite nur ein Stadion (nach neuerer Messung genau  $700\frac{1}{2}$  griechische Fuß) lang sei. Und während die Kosten für das, was die Arbeiter an Gartenkräutern und Rettigen erhalten hätten, auf der größeren eingeschrieben sei, sei die kleinere ohne Inschrift. Obwol nun aber beide Könige diese Pyramiden zu ihren Grabstätten bestimmt hätten, sei keiner von beiden in denselben begraben. Empört durch die Last der Arbeiten, durch grausame und gewaltfame Thaten dieser Könige (auch nach Herodots Erzählung waren Cheops und Kephren böse und gottlose Fürsten) habe das Volk gedroht, ihre Leichen aus diesen Gräbern herauszureißen und zu beschimpfen. Dadurch erschreckt habe der eine wie der andere in der Todesstunde den Angehörigen geboten, ihn heimlich an einem verborgenen Orte zu bestatten. Nach diesen regierte Mykerinos, den andere Mencherinos nennen, der Sohn des Chemmis. Er erbaute die kleinste Pyramide.

Obwol geringer an Größe übertrifft dieses Werk durch die Kunst der Arbeit und die Schönheit des Steins die anderen Pyramiden; sie besteht bis zur funfzehnten Lage hinauf aus schwarzem Stein, welcher dem thebaeischen ähnlich ist; darüber hinauf ist die Steinart der anderen Pyramiden verwendet. An der Nordseite ist der Name ihres Erbauers „Mykerinos“ geschrieben. Seiner Vorgänger Grausamkeit verabscheuend habe Mykerinos, wie man erzähle, nach einer geziemenden und den Unterthanen wohlwollenden Regierung getrachtet und alles gethan, wodurch er sich die Liebe des Volkes am meisten erwerben konnte. Er habe viel für die Urtheilssprüche aufgewendet, indem er den ordentlichen Leuten, welche vor Gericht nicht den Spruch erhalten hätten, welcher ihm recht dünkte, Geschenke gegeben. „Es besteht aber über die Erbauung der Pyramiden weder unter den Aegyptern noch unter den Schriftstellern Uebereinstimmung; die einen schreiben sie denen zu, welche ich genannt habe, andere anderen <sup>1)</sup>“.

Was Herodot und Diodor von der Bauart der größten Pyramide berichten, haben neuere Untersuchungen vollkommen bestätigt. Noch heute will man die Spuren des Dammes erkennen, der zum Transport der Werkstücke vom linken Nilufer nach dem Plateau geführt worden ist <sup>2)</sup>. Die Pyramide selbst ist in großen regelmäßigen Stufen aus Quadern von Granit emporgemauert. Auch sind die gelben Kalksteine der Bekleidung wirklich von der arabischen Seite herübergebracht worden, weil hier bessere Steine dieser Art vorhanden waren <sup>3)</sup>. Dagegen ist die Angabe von dem unterirdischen Kanal um die Grabkammer nichts als eine Sage des Volkes, welche das wunderbare Bauwerk noch wunderbarer auszuschnücken trachtete; schon darum unmöglich, weil nicht nur die Grundfläche, sondern auch die untere Grabkammer über dem niedrigen Wasserstand des Nil liegt. Die hunderttausend Arbeiter Herodots, welche alle drei Monate wechseln, die drei hundert sechzig tausend Arbeiter Diodors (eine Zahl, die aus den Tagen des altaegyptischen Jahres gebildet ist) gehören der freien Erfindung der späteren Zeiten an, wenn auch der Bau sicherlich mehr als ein Jahrzehnt in Anspruch genommen haben wird. Inschriften sind an der Außenseite der Pyramide heute nicht mehr vorhanden. War dies der Fall als Herodot die Pyramide sah, so enthielten sie gewiß noch andere Dinge als die, welche der

1) Diodor 1, 63. 64. — 2) Brugsch hist. d'Egypte p. 35. — 3) Vgl. Strabon p. 809.

Dolmetscher vorzulesen vorgab. Die Dolmetscher, welche die Reisenden damals in Aegypten nach Art der heutigen Dragomans zu führen pfliegen, verstanden schwerlich die Hieroglyphen zu lesen; sie begnügten sich, die Traditionen und Geschichten, welche sich im Munde des Volkes an die großen Denkmale der Vorzeit geknüpft hatten, wol mit einigen eigenen Uebertreibungen und Zusätzen zu erzählen <sup>1)</sup>.

Aber die Namen der Erbauer der drei großen Pyramiden, die diese Dolmetscher den Griechen nannten, werden durch die Denkmale bewahrt. In der tiefen Grabkammer der größten Pyramide ist kein Sarkophag, in dem oberen der beiden in der Axe der Pyramide liegenden Gemächer zwar ein einfacher Sarkophag von rothem Granit jedoch ohne Inschrift gefunden; aber über diesen beiden Gemächern sind noch einige kleine Räume frei gelassen, wol um den Druck der Steinmassen auf jene zu mindern, und an der Mauer dieser Räume wird der Name „Chufu“, „Chnemu Chufu“ in hieratischen Zügen gelesen <sup>2)</sup>. Derselbe Name kehrt in den diese Pyramide umgebenden Gräbern häufig wieder, in denen nach deren Inschriften Frauen, Söhne, Beamte, Priester des Königs Chufu bestattet waren, unter diesen der Schreiber der Bauten des Königs, der Priester des Apis, der zugleich Thürhüter der Pforte, des Palastes war. Die Pyramide des Königs Chufu heißt in diesen Inschriften „Chut.“ Auf einem bei den Apisgräbern gefundenen Denkstein (gegenwärtig in Kairo) wird gelesen: „Der lebendige Horos, der König Aegyptens, Chufu, hat beim Tempel des Sphinx der Isis einen Tempel, nördlich vom Tempel des Osiris, erbaut und seine Pyramide neben dem Tempel der Isis errichtet <sup>3)</sup>“. Der König Chufu selbst findet sich zwar nicht in Aegypten selbst, aber auf der Halbinsel des Sinai, auf einem Felsrelief im Wadi Maghara dargestellt; er erhebt den Streitkolben gegen einen aufs Knie niedergedrückten feindlichen Mann, dessen Kopfschmuck er mit der linken Hand ergriffen hat <sup>4)</sup>. Sein Vorgänger Sefru rühmt sich in einer Inschrift desselben Thales, der ältesten die wir besitzen, diese Gebiete unterworfen zu haben.

1) Lepsius Chronologie S. 248. 302. Gutschmid hat mit Bezug auf Papyrus-Urkunden aus der Zeit des Ramses Miamen die Herodotische Inschrift der Pyramide in Schutz genommen im Philologus 10, 644; die „Talente“ würden jeden Falls dem Dragoman bleiben. — 2) Lepsius Denkmale 3, 2, Blatt 2. — 3) de Rougé Monuments des six premières dynasties; Mémoires de l'institut 1866, 25, 265 seqq. — 4) Lepsius Denkmale 3, 2, Blatt 11.

In der Grabkammer der zweitgrößten Pyramide unter der Grundfläche des Baues hat sich in dem Boden dieser Kammer nur ein granitner Sarkophag ohne Inschrift gefunden. Aber in den Inschriften der Gräber, insbesondere in dem des Baumeisters des Königs Chafra wird dessen Pyramide mit dem Namen „die Große“ erwähnt. Zwischen den Tagen jenes großen Sphinx, der nordwärts von der zweitgrößten Pyramide aus dem lebendigen Felsen gehauen ist, steht ein Denkstein, auf welchem der Name „Chafra“ gelesen wird <sup>1)</sup>, und in den neben dem Sphinx liegenden Resten eines Tempels (wol desselben, dessen der Denkstein von Kairo gedenkt) sind sieben Statuen aufgefunden worden, deren Inschriften bezeugen, daß sie „den Meister und Goldhoros, Chafra, den guten Gott, den Herrn des Diadems“, also den König Chafra selbst darstellen <sup>2)</sup>. Endlich bezeugen die Inschriften des Grabes einer Frau, deren Name Mertitefs gelesen wird, daß sie die große Gunst des Königs Sefru und die große Gunst des Königs Chufu besessen, daß sie dem König Chafra verbunden gewesen sei <sup>3)</sup>. Hiernach war Chafra der Nachfolger Chufu's und die von ihm erbaute Pyramide „die Große“ kann kaum eine andere als die zweitgrößte gewesen sein.

In der Grabkammer der dritten Pyramide, sie heißt in den Inschriften „Har“ d. h. die Ueberlegene, ist der aus blauem Basalt schön gearbeitete Sarkophag des Königs Menkera mit der Mumie aufgefunden worden. Er trug die Inschrift: „O Osiris, König Menkera, ewig Lebender! Erzeugt vom Himmel, getragen im Schooße der Nut, Sproß des Seb (S. 44). Deine Mutter Nut streckt sich über dich aus in ihrem Namen, des Geheimnisses des Himmels. Möge sie dich vergöttlichen und deine Feinde vernichten, König Menkera, ewig Lebender <sup>4)</sup>“.

Demnach steht fest, daß Chufu, Chafra und Menkera die Erbauer der drei großen Pyramiden waren. Im Munde der Griechen ging der Name Chufu in Cheops und welcher in Saphis über; der Name Chemmis bei Diodor wird aus dem Chnemu der Form Chnemu Chufu entstanden sein; aus Chafra wurde naturgemäß Chephren, Kephren und Chabryes. In der Königsliste des Eratosthenes heißt der vierzehnte Nachfolger des Menes Saophis. Eratosthenes theilt

1) Brugsch hist. d'Egypte p. 113. — 2) Brugsch Zeitschrift für aegypt. Sprache 1864 S. 61. — 3) de Rougé l. c. p. 257. — 4) de Rougé l. c. p. 282. 283.

ihm eine Regierungszeit von 29 Jahren zu. Sein Nachfolger mit 27 Regierungsjahren trägt denselben Namen. Des zweiten Saophis Nachfolger ist Moscheres mit einer Regierungszeit von 31 Jahren. Die Liste Manethos' nennt den sieben und zwanzigsten König nach Menes Suphis. Dieser habe 63 Jahre regiert. Ihm folgt ein zweiter Suphis mit einer Regierungszeit von 66 Jahren; dem zweiten Suphis Mencheres mit einer Regierungszeit von 63 Jahren. Bei dem ersten Suphis der Liste Manethos' bemerkt der Auszug des Africanus: „dieser baute die größte Pyramide, welche Herodot unter dem Cheops entstehen läßt“; der Auszug des Eusebius giebt diese Bemerkung sowol im griechischen Texte als in der armenischen Uebersetzung bei dem zweiten Suphis. Wir können hiernach nicht anstehen, den Cheops und den Chephren Herodots, den Chemmis und den Kephren Diodors mit dem ersten und zweiten Saophis und Suphis der Listen, mit dem Chufu und Chafra der Inschriften, den Mykerinos Herodots und Diodors mit dem Moscheres des Cratosthenes, dem Mencheres Manethos', dem Mentera des Sarcophages der dritten Pyramide zu identificiren. Wenn die Volksfage der Aegypter, die die Griechen vernahmen, den Cheops und den Chephren Brüder nannte, so hatte diese wol vornemlich ihren Grund darin, daß ihre beiden Grabmonumente in ziemlich gleicher Höhe und Größe alle übrigen Pyramiden überragten. Es ist unmöglich, daß Cheops fünfzig Jahre, sein Bruder Chephren nach ihm sechs und fünfzig Jahre herrschte, wie Herodot und Diodor angeben (die oben erwähnte Inschrift theilt dieselbe Frau dem Vorgänger des Chufu, diesem selbst und dann noch dem Chafra zu), noch unmöglicher freilich, daß der erste Suphis drei und sechzig, der zweite Suphis sechs und sechzig Jahre herrschte, wie die Liste des Manethos will, wenn sie Brüder waren; daß nach ihnen Mykerinos, den Herodot wie Diodor den Sohn des Cheops nennt, wiederum drei und sechzig Jahre regiert habe, wie Manethos sagt. Wie die Bruderschaft verdankt die Gottlosigkeit des Chephren und Cheops der späteren Volksfage ihre Entstehung. Der Anblick der gewaltigen Bauwerke drängte den späteren Geschlechtern die Betrachtung auf, welche Arbeit, wie ungeheure Anstrengungen deren Errichtung erfordert hätte. Diese Betrachtung floß mit dunklen Erinnerungen an die Herrschaft der Fremden, der Hirtenstämme, welche lange auf Aegypten gelastet hatte, zusammen, wie ein Zug in Herodots Erzählung deutlich genug verräth. Er versichert, daß die Aegypter kaum die Namen der Könige nennen wollten, welche

die beiden großen Pyramiden gebaut; sie nannten sie Werke des Hirten Philitis<sup>1)</sup>. Nicht als Werke der Gottlosigkeit konnten dem Aegypter der alten Zeit Grabmäler erscheinen, welche gerade das, worauf das eifrigste Streben ging, dem Todten die sicherste und unzerstörbarste Ruhestatt zu gewähren, in so eminentem Maße verwirklichten; sie mußten ihnen vielmehr Werke großer Gottesfurcht sein. Unzweifelhaft ist es die ältere Tradition, die Tradition der Priester, wenn in den Listen des Manethos, in dem Auszuge des Africanus bei dem ersten, in dem Auszuge des Eusebius bei dem zweiten Suphis im griechischen Texte wie in der armenischen Uebersetzung bemerkt wird, daß dieser Herrscher ein heiliges Buch verfaßt habe, welches die Aegypter für einen großen Schatz hielten.

Wenn jene Inschrift den Chufu der Isis einen Tempel neben dem Tempel des Sphinx erbauen läßt, so muß dieser bereits vorher gestanden haben. Die Trümmer, welche sich heute neben dem großen Sphinx befinden, zeugen in der That von alter Bauweise. Es war ein Hof (der Vorhof des Tempels), der eine von zwölf viereckigen Pfeilern getragene Halle umschloß, dann ein von monolithen Säulen getragener Saal, der Tempel selbst, endlich das Allerheiligste, von kleinen Gemächern umgeben. Der Bau bestand aus Kalksteinblöcken und Granitblöcken. Das symbolische Bild des Gottes, dem der Tempel gehörte, war jener mächtige Sphinx, ein aus dem Felsen gehauener 190 Fuß langer Löwenleib mit einem Männerkopf. Es war, wie der Denkstein vor demselben lehrt, der Gott Harmachis (Armachis bei den Griechen) d. h. Horos im Glanze (harem-chu<sup>2)</sup>). Aus der Inschrift dieses von Tuthmosis IV. herrührenden Denksteins scheint zu folgen, daß es König Chafra war, der dies Bild aus dem Felsen hauen ließ und dem Gotte weihte. Andere Inschriften belehren uns, daß die Pyramiden als Grabtempel galten, daß Priester für den Dienst der dort bestatteten, zur Wesenheit der Götter erhobenen Fürsten vorhanden waren, daß diese Dienste noch in der Zeit der Ptolemaeer bestanden. Eines der Gräber bei Gizah gehört einem Priester, Verwandten des Chafra „der die Pyramide Uer (die Große) des Königs Chafra zu ehren“ hatte, ein anderes bei Sakkarah „einem Priester des Chufu und Chafra“<sup>3)</sup>. Auf einem

1) Herod. 2, 128. M. Büdinger (zur egypt. Forschung Herodots S. 24) identificirt diesen Philitis mit dem Hirtenkönig Salatis; f. u. — 2) Vgl. ob. S. 47. Mariette Revue archéol. 1860 p. 18. — 3) de Rougé l. c. p. 281. 307.

Denkstein aus der Zeit der Ptolemaeer (im Serapeum gefunden, jetzt im Louvre) wird der Tempel des Harmachu im Süden des Hauses der Isis erwähnt und ein gewisser Psamtik: Prophet der Isis, des Osarhapi (S. 52), des Harmachu, des Chufu und des Chafra genannt <sup>1)</sup>.

Die Tempel des Osiris und der Isis bei den drei großen Pyramiden, die Inschrift des Sarkophags des König Menkera beweisen, daß der Dienst des Osiris, der Glaube an seine Herrschaft im Jenseit, an die Rückkehr der Seele in ihren göttlichen Ursprung, an ihre Vergöttlichung nach dem Tode bereits zur Zeit der Errichtung dieser Bauwerke bestand. Der Gebrauch nicht bloß der hieroglyphischen, sondern auch der hieratischen Schriftzeichen in rother und schwarzer Farbe in der Pyramide des Chufu und den umgebenden Gräbern, in deren Skulpturen Schreibzeug und Papyrusrollen öfter wiederkehren, die Bilder des häuslichen und wirthschaftlichen Lebens, des Acker- und Weinbaues, der Jagd und des Fischfanges, die die Gräber von Gizah erhalten haben, zeigen uns wie jene großen Denkmale und diese Gräber selbst durch die kunstvolle Art ihres Baues, den strengen und einfachen Stil der Ausführung, die gefälligen Formen der Ornamente ein bereits lange bestehendes und vielseitig entwickeltes Kulturleben. Von den sieben Statuen des Chafra, welche im Tempel des Sphinx aufgedeckt worden sind, ist eine, aus hartem grünelben Basalt gehauen, vollständig erhalten. Der König ist sitzend dargestellt; außer der Kopfbedeckung und dem Schurz um die Hüften nackt. Die Unterarme ruhen auf den Schenkeln, die linke Hand ist ausgestreckt, die rechte hält eine Binde. Die Seiten des Würfels, auf welchem Chafra sitzt, bilden Löwengestalten, zwischen deren Füßen Papyrusstauden ausgehauen sind. Auf der hohen Lehne des Stuhls hinter dem Kopfe des Königs sitzt der Sperber des Horos, dessen Flügel schützend nach vorn erhoben sind. Die Ausführung der Gestalt des Königs zeugt von längst geübter Kunst. Die Natur ist wahr und getreu wiedergegeben, und wenn die aegyptische Kunst schon hier den strengen, auf Korrektheit der Körperproportionen, zugleich auf Ruhe und Würde gerichteten Charakter zeigt, den sie stets festgehalten hat, so ist doch in dem Kopf der Statue die Tendenz der Individualisirung des bereits feststehenden Schema's unverkennbar und nicht erfolglos geblieben. Noch bestimmter individualisirt sind zwei bei der Pyra-

1) de Rougé l. c. p. 267.

mide von Meidum gefundene Statuen aus der Regierungszeit des Vorgängers Chufu's, eine Holzstatue und einige Reliefbilder aus den Gräbern bei den großen Pyramiden. Baukunst wie Skulptur dieser ältesten Denkmale zeigen eine höchst erfahrene, virtuose Technik und neben sicherem Beharren ein völlig bewußtes Wollen und Streben.

Diodor sagte uns oben, daß die großen Pyramiden tausend, nach anderen über 3400 Jahre vor seiner Zeit errichtet wären. Nach der Liste des Manethos gehören Cheops, Chephren und Mykerinos der vierten Dynastie an. Läßt man die unglaublichen Regierungszeiten von 63, 66 und wiederum 63 Jahren gelten, die Manethos diesen drei Herrschern beilegt, so würden dieselben nach Lepsius' Ansätzen vom Jahre 3095 bis zum Jahre 2903 v. Chr. über Aegypten geboten haben.

Nach den Zeiten dieser Könige nennt die Liste des Manethos in der sechsten Dynastie einen König Phiops, der als Kind im sechsten Jahre zur Regierung gekommen sei und das hundertste Lebensjahr erreicht habe. Die Liste des Eratosthenes nennt einen König Apappus, der hundert Jahre regiert habe. Die Denkmale zeigen uns einen König Pepi, in dem man Phiops und Apappus wieder erkennt und dem hiernach eine Regierungszeit von fünf und neunzig Jahren zugetheilt wird (2654—2559 v. Chr.). Aber bisher wenigstens ist auf den Denkmalen kein höheres Regierungsjahr des Pepi gefunden worden als das sechzehnte, und in der Inschrift eines Grabes zu Abydos (jetzt im Museum zu Kairo) erzählt ein Mann des Namens Una, daß er dem Vorgänger des Pepi, dem König Teta, gebient, daß er dann unter Pepi selbst und dessen Nachfolger Merenra die höchsten Würden des Reichs bekleidet habe. Konnte Ein Mann drei auf einander folgenden Regenten dienen, so konnte die mittlere dieser Regierungen weder 95 noch 100 Jahre dauern. Unter der Herrschaft Pepi's, sowie seiner nächsten Vorgänger und Nachfolger d. h. der sechsten Dynastie Manethos', muß die Entwicklung Aegyptens eine gewisse Wendung erfahren haben. Die Könige vor diesem Geschlechte tragen auf den Denkmalen die seitwärts herabfallende Kappe oder eine hohe Kopfbedeckung; Pepi wird auf einem Relief mit dieser, auf einem anderen mit einer niedrigeren anders geformten Kopfbedeckung dargestellt; die weiße hohe Mütze bedeutet die Krone Oberaegyptens, die niedrige rothe die Krone von Unteraegypten. Nicht mehr auf dem Plateau von Memphis und dessen Gräbern, in

Mittelaegypten, bei El Kab und im Thale von Hamamat, das von Koptos zum rothen Meere hinüberführt, finden sich die Denkmale Pepi's und seines Geschlechts und zu Abydos die Gräber ihrer Priester und Beamten. Der Schwerpunkt des Reichs scheint demnach unter dieser Dynastie von Memphis nach Mittelaegypten hinaufgerückt worden zu sein. Auf der Westküste der Sinaihalbinsel, im Wadi Maghara sieht man König Pepi einen Feind niederschmetternd, und aus jener Grabinschrift des Una geht hervor, daß König Pepi's Herrschaft Nilaufwärts bis zu den Negern reichte, daß sein Nachfolger in Nubien Schiffswerfte errichten ließ, daß Una sowol für Pepi's Sarkophag, als für den seines Nachfolgers und dessen Pyramide schöne Steinblöcke herbeischaffen mußte<sup>1)</sup>.

Die Verlegung des Mittelpunktes des Reiches von Memphis, die sich unter Pepi's Geschlecht bemerkbar macht, gelangt unter einem späteren Königshause, das die Listen als ein Theben angehöriges bezeichnen (es ist Manethos' elfte und zwölfte Dynastie), zum Abschluß. Oberaegypten wird der Sitz der Herrschaft, Theben (No Amon bei den Hebraeern d. h. Ammons Besitz) tritt neben Memphis. Die Fürsten dieser neuen Dynastie heißen nun in den Inschriften statt Herren von Oberaegypten und Unteraegypten „Herren der beiden Länder“; sie tragen auf den Denkmalen stets beide Kronen. Es wäre hiernach möglich, daß dieses Fürstenhaus zunächst nur Oberaegypten von Theben aus beherrscht, daß Ober- und Unteraegypten längere Zeit hindurch selbständig neben einander gestanden hätten, bis es dann diesen Fürsten von Theben gelungen wäre, auch Unteraegypten ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Von dem ersten König dieses Hauses, der über Ober- und Unteraegypten gebot, des Namens Amenemha (2380—2371 v. Chr.), ist eine kolossale Bildsäule aus rothem Granit übrig, welche in Unteraegypten zu Tanis (San) unweit des Sees Menzaleh gefunden wurde<sup>2)</sup>. Er muß Nilaufwärts über den Aegypten benachbarten Theil Nubiens geboten haben, denn eine dort gefundene Säule belehrt uns, daß er einen Beamten mit der Aufsicht von Goldminen in Nubien betraute<sup>3)</sup>. Sein Nachfolger Sefurtesen I. (2371—2325 v. Chr.) erbautete zu Theben dem Ammon einen Tempel, und errichtete in Unteraegypten, im Fayum und zu Heliopolis Obeliskten d. h. aus einem Stein gehauene,

1) de Rougé l. c. p. 328 seqq. — 2) Revue archéolog. 1862 p. 279. — 3) Brugsch l. c. p. 53.

dem Sonnengotte geweihte Spitzsäulen. Sein Obelisk im Fayum unweit des alten Arsinoe maß etwa 40 Fuß Höhe; der Umsturz hat ihn in zwei Stücke gebrochen; der von Heliopolis mißt sechzig Fuß; er überragt heute noch die Trümmer dieser Stadt bei dem Dorfe Matariéh. Es ist nicht der erste Obelisk, welcher in Aegypten errichtet wurde — die Inschriften des Chufu erwähnen bereits eines Obeliskten dieses Königs — aber der älteste, der auf unsere Zeiten gekommen. Die Inschrift, auf allen vier Seiten wiederholt, lautet: „Der Horos, das Leben dessen, was geboren ist, der Sohn der Sonne, Sefurtesen, der geliebt wird von den Geistern von Heliopolis, der immer leben wird, der goldene Sperber, das Leben dessen, was geboren ist, dieser gnädige Gott hat diesen Obeliskten am Beginn des großen Festes errichtet. Er hat es gethan, der das Leben für immer gewährt“<sup>1)</sup>. Daß auch dieser König in Nubien geboten, daß er weit Nilaufwärts über Aegypten vorgedrungen ist, beweist ein Denkmal in Nubien an den Katarakten von Wadi Halfa: eine Säule, die den Sefurtesen darstellt, der dem Gott Horos Nubier und Neger, die Gefangenen von acht Völkern oder Stämmen vorführt<sup>2)</sup>. In den Felsengräbern von Beni Hassan ist ein Beamter dieses Königs, Amenj, Vorsteher des Bezirks von Hermopolis (Aschmunein) bestattet. Die Inschriften erzählen, daß Amenj dem König gedient habe, als er ausgezogen sei, die Feinde zu schlagen, daß er sich dem Lande Kusch genähert und zu den Grenzen der Erde gelangt sei. Der König sei in Frieden zurückgekehrt, nachdem er die Feinde geschlagen. Danach habe Amenj mit 600 Kriegern aus dem Bezirk von Hermopolis die Erträge der Goldminen in die Festung Koptos geführt. Er habe seinen Bezirk geliebt und alle Arbeiten für das Haus des Königs habe er in seinem Bezirke durch seinen Arm ausgeführt und den Tribut abgeliefert. Er habe gearbeitet und der Bezirk sei in voller Thätigkeit gewesen. Er habe die Kinder nicht betrübt, die Wittwen nicht gemißhandelt, den Fischer nicht gestört und den Hirten nicht gehindert. Niemals habe Hungersnoth geherrscht, denn er habe alle Aecker bestellen lassen. Er habe die Bewohner leben machen, habe gegeben und die Großen nicht bevorzugt vor den Kleinen<sup>3)</sup>. Das Fragment eines sitzenden Kolossalbildes Königs Sefurtesen I. aus

1) Rosellini monumenti storici 3. 33. Brugsch hist. d'Egypte p. 54. — 2) Rosell. l. c. 1, 38. — 3) Brugsch l. c. p. 55. 56.

schwarzem Granit befindet sich in dem Museum zu Berlin, sein Kolossalbild aus rothem Granit ist bei Tanis, eine dritte Bildsäule dieses Königs ist bei Abydos gefunden<sup>1)</sup>.

Amenemha II. und Sefurtesen II. setzten die Feldzüge des ersten Sefurtesen im Süden Aegyptens fort. Ein Denkmal im Thale von Hamamat zeigt uns Kämpfe mit den Punt d. h. mit Stämmen der Araber und mit Negern<sup>2)</sup>. Der dritte Sefurtesen, der dem zweiten folgte, vollendete die Unterwerfung des unteren Nubiens. Die neue Grenze des Reichs zu decken, ließ er wenig oberhalb der Fälle von Wadi Halsa, gegen 50 Meilen südwärts von Syene, bei Semne und Kumne Festungen errichten. Eine Säule, welche in dieser Gegend aufgefunden ist, trägt folgende Inschrift: „Südgrenze, errichtet im achten Jahre unter der Regierung der Heiligkeit des Königs Sefurtesen III., der das Leben immer und ewig giebt. Kein Neger soll sie auf seinem Wege überschreiten, mit Ausnahme der Barken, welche mit Ochsen, Ziegen und Eseln der Neger beladen sind“<sup>3)</sup>.

Dem dritten Sefurtesen folgte der dritte Amenemha (2221 bis 2179 v. Chr.). Inschriften im Wadi Maghara auf der Sinaihalbinsel belehren uns, daß Amenemha III. das Kupfer aus den dortigen Minen im zweiten Jahre seiner Regierung durch 734 Krieger habe abholen lassen, und Inschriften im Thale von Hamamat zeigen, daß die dortigen Steinbrüche auch von diesem Könige vielfach benutzt worden sind<sup>4)</sup>. Bei den Festungen seines Vorgängers, an den Felsen von Semne und Kumne finden sich zahlreiche Angaben über die Höhe, die der Nil zur Zeit Amenemha's III. erreichte. Es heißt hier: „Linie des Hapi (Nil) im vierzehnten, im sechzehnten, im dreißigsten Jahre u. s. w. unter der Heiligkeit König Amenemha's III., des Ewiglebenden.“ Aus diesen Bemerkungen ergibt sich, daß die mittlere Höhe der Ueberschwemmungen jener Zeit die der gegenwärtigen um mehr als vier und zwanzig Fuß überstieg, daß die größte Ueberschwemmungshöhe unter Amenemha III. die größte Höhe der heutigen um sieben und zwanzig Fuß übertroffen hat<sup>5)</sup>.

1) Revue archéolog. 1862 p. 297. 1864 p. 69. — 2) Bunsen Aegypt. 2, 323. Lepsius Chronolog. S. 257. — 3) Lepsius Briefe aus Aegypten S. 259. Ueber die Befestigungen selbst de Vogüé Athén. franç. Sept. 55 p. 84. — 4) Brugsch hist. d'Egypte p. 68. 69. — 5) Lepsius a. a. O. S. 81. Brugsch l. c. p. 67.

Herodot erzählt: von den Nachfolgern des Menes habe König Moeris denkwürdige Werke ausgeführt, indem er das nördliche Thorgebäude am Tempel des Hephæstos erbaut, einen großen See ausgegraben und in diesem Pyramiden errichtet habe. „Die Priester sagten mir, daß unter der Herrschaft des Moeris der Nil das Land unterhalb Memphis überschwemmt habe, wenn er auch nur acht Ellen gestiegen sei, jetzt aber bedecke der Fluß das Land nicht, wenn er nicht sechzehn, wenigstens aber fünfzehn Ellen steige; und mir scheint, daß wenn sich der Boden in demselben Verhältniß weiter erhöht, die Aegypter, welche unterhalb des Moerissee's das Gebiet des Delta bewohnen, Mangel leiden werden. Der Umfang des See's des Moeris beträgt 3600 Stadien oder sechzig Schoenen, und seine Tiefe an der tiefsten Stelle fünfzig Klafter. Die Länge des See's geht von Norden nach Süden. Daß er von Menschenhänden gemacht und gegraben ist, zeigt er selbst. Denn etwa in der Mitte des See's stehen zwei Pyramiden, deren jede das Wasser um fünfzig Klafter überragt, und darauf sitzt ein steinerner Koloss auf einem Thron. Das Wasser des See's aber ist kein selbsterzeugtes, denn die Gegend dort ist äußerst wasserlos, sondern wird durch einen Graben aus dem Nil hineingeführt. Sechs Monate fließt das Wasser aus dem Nil in den See und sechs Monate wieder aus dem See in den Nil. Wenn es abläuft, bringt die Fischerei täglich ein Talent Silbers für den Schatz des Königs, wenn aber das Wasser in den See einströmt, nur zwanzig Minen“<sup>1)</sup>.

Diodor berichtet, daß König Moeris zu Memphis die nördlichen Thorgebäude, deren Pracht alle anderen übertreffe, errichtet, und oberhalb der Stadt, zehn Schoenen von derselben entfernt, einen See ausgegraben von wunderbarem Nutzen und von unglaublicher Größe, denn der Umfang desselben solle 3600 Stadien betragen, die Tiefe aber an den meisten Stellen fünfzig Klafter. „Wer fragte nicht, die Größe dieses Werkes erwägend, wie viele Myriaden von Männern dieses Werk und in wie viel Jahren vollbracht hätten? Aber den Nutzen desselben und den gemeinamen Vortheil für die Bewohner Aegyptens und die weise Einsicht dieses Königs möchte wol niemand nach Verdienst zu rühmen im Stande sein. Da der Nil nicht gleichmäßig austrat, die Fruchtbarkeit des Landes aber von dem Gleichmaß der Ueberschwemmung abhing, ließ Moeris diesen

1) Herod. 2, 13. 101. 149.

See zur Aufnahme des überflüssigen Wassers graben, damit nicht eine zu große Fluth Sümpfe und Moräfte hervorbringe, noch ein Mangel an Wasser die Fruchtbarkeit gefährde, und aus dem Flusse einen Kanal von achtzig Stadien (2 Meilen) Länge und 300 Fuß Breite in den See führen, durch welchen er das Wasser jetzt auffing und dann abwendete. Auf diese Weise verschaffte er den Landbauern das glückliche Maß des Wassers, indem die Mündung des Kanals bald verschlossen bald geöffnet wurde, was nicht ohne viele Kunst und Kosten geschehen konnte. Der See ist den Aegyptern bis auf unsre Zeit geblieben und heißt noch heute nach seinem Urheber der See des Moeris. In der Mitte ließ der König, der ihn ausgrub, eine Stelle übrig, in welcher er sich sein Grabmal erbaute und zwei Pyramiden, die eine sich selbst, die andere seinem Weibe errichtete. Auf diese stellte er seine und seines Weibes steinerne Bilder auf dem Throne sitzend, indem er meinte, mittelst dieser Werke ein unvergängliches gutes Andenken zu hinterlassen. Das erzählen die Aegypter von Moeris <sup>1)</sup>."

Strabon sagt von diesem oberhalb Memphis gelegenen See: „Der Bezirk der Stadt Arsinoë, welche früher die Stadt der Krokodile hieß, übertrifft alle übrigen sowol durch seinen Anblick und durch seine Fruchtbarkeit als durch seine Werke. Er allein ist mit schönen und großen Delbäumen bedeckt, während das übrige Aegypten ohne den Delbaum ist, er trägt nicht wenig Wein und Getreide und Hülsenfrüchte und sehr viele andere Gewächse. Dazu besitzt er den bewunderungswerthen See des Moeris, ein Meer seiner Größe nach, dem Meere auch durch seine Farbe ähnlich, und auch seine Ufer gleichen den Ufern des Meeres. Dieser See des Moeris ist durch seine Größe und Tiefe ausreichend, bei den Ueberschwemmungen die zu große Fluth aufzunehmen, so daß diese die bewohnten und bepflanzen Gebiete nicht überströmt, danach aber beim Sinken des Wassers, nachdem er den Ueberfluß durch eine der beiden Mündungen des Kanals abgegeben hat, das für die Bewässerungen erforderliche Wasser zurückzubehalten, sowol er selbst als der Kanal. Dies nun geschieht auf natürlichem Wege, aber an den beiden Mündungen des Kanals sind auch Schleusen angebracht, durch welche die Baumeister den Zufluß und Abfluß des Wassers regeln.“ Auch Tacitus gedenkt „des ausgegrabenen See's, der die Ueberfluthung des Nil aufnehme <sup>2)</sup>."

1) Diodor 1, 51. 52. — 2) Strabon p. 809—811. Tac. Annal. 2, 61.

Nach diesen Angaben ist der Zweck der Anlage klar. Es war darauf abgesehen, die Ueberschwemmung durch ein großes Reservoir zu reguliren, die wohlthätigen Wirkungen derselben für den Boden Aegyptens zu steigern. Die Ueberschwemmung sollte für das Delta durch Ableitung eines Theiles der Wassermenge, welcher in der Nähe von Memphis in diesem Becken aufgefangen wurde, gemäßigt werden, um hier Versumpfungen zu vermeiden und die Marschlande trocken legen zu können. Dieses Becken sollte aber zugleich in den Jahren hoher Ueberschwemmung einen Theil der Wassermenge aufbewahren, um eine nicht ausreichende d. h. die höher gelegenen Aecker nicht erreichende Ueberschwemmung anderer Jahre zu ergänzen. Ferner sollte das Reservoir wol dazu dienen, in den wasserlosen Monaten d. h. in denen, welchen die Ueberschwemmung fehlte, das Ackerland in der Umgebung des See's zu bewässern.

Wenige Meilen oberhalb Memphis durchschneidet eine Senkung die libysche Bergkette. Dieser Einschnitt führt aus dem Nilthal zu einem geräumigen, muldenförmigen Thalfessel, heute das Fajum genannt, dessen westlicher Theil von einem großen See eingenommen wird. In den Ruinen in der Nähe dieses See's wird mehrfach der Name des Königs Amenemha III. gelesen. Nimmt man dazu, daß jene sorgfältigen Beobachtungen der Nilanschwellungen aus der Regierungszeit dieses Königs auf eingehende Beschäftigung mit der Bewässerung des Landes deuten, daß die Aegypter diesen See den See der Ueberschwemmung (meri) nennen konnten, daß der König Moeris der Griechen dieser Bezeichnung (suten en meri) den Ursprung verdanken wird, so dürfen wir Amenemha III. für den Urheber der merkwürdigen Wasserbauten im Fajum halten. Das von ihm hergestellte große Reservoir besteht freilich nicht mehr, aber die Reste desselben sind in Dämmen erkennbar wie in dem heutigen See des Fajum, dem Birket el Kerun. Die Mulde des Fajum bot einen dem Nil nahe gelegenen Raum für ein Becken, welches einen Theil der Ueberschwemmung aufnehmen und aufbewahren sollte, und jene Senkung der libyschen Berge gewährte einen natürlichen Weg für den Kanal, welcher sowol das Becken aus dem Nil, als den Nil aus dem Becken speisen konnte. Zur Anlage des Beckens wurde der nächstgelegene Theil jenes Thalfessels gewählt; es reichte aus, daß das Bett des Reservoirs nicht tiefer als das niedrigste Niveau des Nil lag. Man bedurfte dann keiner tiefen Ausgrabungen; es genügte, einen weiten Raum dieses Terrains in starke Dämme ein-

zuschließen; die für deren Aufschüttung erforderliche Erde konnte aus dem innern Raume gewonnen werden. Diese Dämme mußten stark genug sein, um eine große Wassermasse zusammenzuhalten, den Abfluß derselben in die westlichen, viel tiefer liegenden Theile des Thalkessels zu verhindern, und hoch genug, um von der höchsten Ueberschwemmung nicht überfluthet zu werden. Am östlichen Eingange des Fayum vom Niltale her zeigen sich die Reste von langen, gradlinigen und sehr starken Aufschüttungen, in welchen die Forschung unserer Tage die einstigen Umfassungen des Moerissee's erkannt hat. Die Breite der Dämme scheint gegen hundert und fünfzig Fuß betragen zu haben, während ihre Höhe dreißig Fuß kaum überstiegen haben dürfte<sup>1)</sup>. Wenn Herodot die Tiefe des Beckens, da wo es am tiefsten sei, auf fünfzig Klafter angiebt, so geht aus seiner Relation selbst deutlich hervor, daß diese Angabe auf dem Schlusse beruht, die beiden Pyramiden, welche in der Mitte des See's standen, hätten dasselbe Maß unter wie über dem Wasser. Wenn Herodot ferner dem Moerissee einen Umfang von 90 Meilen giebt, so lassen die Reste der Dämme nur auf einen Umfang von höchstens dreißig Meilen schließen<sup>2)</sup>. In der Errichtung starker Dämme waren die Aegypten ausreichend geübt, und Dammbauten dieses Umfangs können unmöglich die Kräfte eines Landes, welches die großen Pyramiden aufthürmte, überstiegen haben. Wenn Herodot endlich fragt, wo die Erde geblieben sein möge, welche aus diesem großen See herausgegraben sei, so hatte eben keine vollständige Ausgrabung stattgefunden, sondern nur die Einschließung eines gegebenen Terrains, und was diesem an Boden genommen war, war sofort für die Aufschüttung der Dämme benutzt worden.

Jene Angabe der Priester über die Höhe der Nilschwellen zur Zeit des Moeris, welche Herodot uns aufbewahrt und aus der er den Schluß gezogen hat, daß sich der Boden Unteraegyptens seitdem um 7 bis 8 Ellen erhöht haben müsse, ist stark übertrieben. Die Ablagerung des Nilschlammes in Folge der Ueberschwemmung erhöht den Boden in hundert Jahren nur um vier Zoll, in tausend Jahren nur um drei und einen Viertel Fuß. War das Becken des Amenemha etwa 1500 Jahre vor Herodots Reise in Aegypten vollendet, so konnte die Differenz der erforderlichen Höhe der Ueberschwemmung wol drei bis vier Ellen, aber niemals sieben bis acht Ellen betragen.

1) Lepsius Briefe S. 81. — 2) Linant mémoire sur le lac Moeris.

Aber allerdings hat die Erhöhung des Bodens und zwar die des Grundes des großen Reservoirs, welche die der Bodensfläche des Landes weit übertraf, den Verfall und endlich den Untergang dieses Beckens herbeigeführt. Das Bett des Beckens, über welchem das Wasser der Ueberschwemmung nicht nur drei bis vier Monate, sondern das ganze Jahr hindurch stand, mußte durch dessen Niederschläge in besonderem Maße empornachsen; es zeigt heute eine Erhöhung von elf Fuß gegen das außerhalb der Dammreste liegende Terrain<sup>1)</sup>. Mit dieser Erhebung des Bettes des See's mußte sich der Werth desselben vermindern und zwar in demselben Maße, als dadurch das Quantum an Wasser vermindert wurde, welches das Reservoir aufnehmen konnte. Eine Erhöhung der Dämme besserte nichts, da das Einströmen des Nilwassers von dem Niveau des Bettes des Verbindungskanals und von dem Niveau des Seebeckens selbst abhing. Diese Ursachen haben denn auch ohne Zweifel neben der Ungunst späterer Zeiten den Verfall des Reservoirs herbeigeführt, dessen Nutzen noch Diodor so hoch erhebt, das zu Tacitus' Zeit noch bestand. Späterhin müssen die Dämme vernachlässigt worden sein, so daß einmal bei einer besonders hohen Ueberschwemmung ein Durchbruch nach Westen hin erfolgte, der dann den westlichsten, am niedrigsten gelegenen Theil des Fayum mit Wasser füllte. Das ist der Ursprung des Birket el Kerun, dessen Wasser immer noch genügt, den größten Theil des Fayum zu einem der fruchtbarsten und blühendsten Gebiete Aegyptens zu machen. Der Spiegel des Birket el Kerun liegt 70 Fuß tiefer als der Kanal, welcher einst das Reservoir mit dem Nil verband<sup>2)</sup>.

„Wenig oberhalb des Moerissee, berichtet Herodot, bei der sogenannten Stadt der Krokodile, liegt das Labyrinth. Ich habe es gesehen und es ist größer als der Ruf. Denn wenn Jemand die Mauern und Werke der Hellenen zusammennähme, so würde er finden, daß sie an Arbeit und Aufwand diesem Einen Labyrinth nachstehen, obwol der Tempel von Ephesos und der von Samos auch wol der Rede werth ist. Es sind zwar schon die Pyramiden über alle Beschreibung, und jede von ihnen wiegt viele der größten hellenischen Werke auf, aber das Labyrinth übertrifft auch noch die Pyramiden. Denn es hat zwölf an einander stoßende bedeckte Höfe, deren Eingänge einander gegenüber liegen, sechs nach Norden und

1) Lepsius a. a. D. — 2) Linant l. c.

sechs nach Süden. Von außen umschließt sie eine und dieselbe Mauer. Der Gemächer sind zweierlei, einige unter der Erde, andere sichtbare über diesen; von jeder Art 1500. Die über der Erde liegen, durch diese bin ich selbst gegangen und spreche von ihnen aus Anschauung; die unterirdischen wollten mir die aegyptischen Vorsteher auf keine Weise zeigen, indem, wie sie sagten, dort die Särge der Könige ständen, welche das Labyrinth ursprünglich erbaut, und die der heiligen Krokodile. So kann ich von den unterirdischen nur von Hörensagen sprechen; die oberen Gemächer aber, die ich gesehen habe, sind ein übermenschliches Werk. Die Ausgänge durch die bedeckten Räume und die Wendungen durch die Höfe sind sehr mannigfaltig und erregen ein unendliches Staunen, wenn man aus den Höfen in die Gemächer geht und aus den Gemächern in die Säulengänge und aus den Säulengängen wieder in andere bedeckte Räume und aus den Gemächern in andere Höfe. Ueber allen diesen Räumen liegt ein Dach von Stein, gleich den Wänden; diese aber sind voll von eingehauenen Bildern und jeder Hof ist nach innen rings mit Säulen von weißen, wohl in einander gefügten Steinen umgeben. An der Ecke aber, wo das Labyrinth endet, steht eine Pyramide von vierzig Klastern Höhe mit großen eingehauenen Figuren; der Eingang in dieselbe ist unter der Erde<sup>1)</sup>."

Diodor sagt: einer von den alten Königen des Namens Menas habe am Moerissee die Stadt der Krokodile, sich selbst ein Grabmal, eine vierseitige Pyramide, und das von vielen bewunderte Labyrinth erbaut. An einer andern Stelle sagt er, König Mendes, den einige Marrhos nannten, habe zwar durch Kriegsthaten nicht hervorgetragt aber das sogenannte Labyrinth sich zum Grabmal erbaut, welches nicht so sehr durch Größe, als durch unnachahmliche Kunst bewundernswert sei. Wer nicht einen ganz kundigen Wegweiser habe, werde den Ausgang nicht leicht finden. Und an einer dritten Stelle erzählt Diodor: das Labyrinth an der Einfahrt in den Moerissee sei ein viereckiges Gebäude — jede Seite messe ein Stadion — aus den schönsten Steinen errichtet, durch die Bildwerke und sonstige Kunst unübertrefflich. „Geht man durch die Umfassung, so sieht man ein mit Säulen umgebenes Haus, auf jeder Seite 40 Säulen und das Dach darüber aus Einem Stein, mit Kassetten im Relief und verschiedenen Gemälden geschmückt. Auch enthält es die

1) Herodot 2, 148.

Denkmale von den zwölf Gebieten Aegyptens und ihrer Heiligtümer und Opfer durch die schönsten Gemälde dargestellt<sup>1)</sup>."

Strabon berichtet: „Bei den Schleusen (des Nilkanals der zum Moerissee führte) ist das Gebäude des Labyrinths, ein Werk so groß wie die Pyramiden und daneben das Grab des Königs, welcher das Labyrinth erbaute. Etwa dreißig bis vierzig Stadien oberhalb der Mündung des Kanals liegt ein Tafelland, welches einen Flecken und einen Palast trägt, der aus so vielen Palästen besteht, als es Bezirke in Aegypten gab. Dem so viele mit Säulen umgebene Höfe sind da, welche an einander stoßen in einer Reihe und an einer Wand, welche die Säulenhöfe wie vor einer langen Mauer vor sich liegen hat<sup>2)</sup>. Die Wege, welche in dieselben führen, sind der Mauer gegenüber. Vor diesen Eingängen aber liegen dunkle Gemächer, lang und von großer Anzahl, welche unter einander durch gewundene Wege in Verbindung stehen, so daß es ohne einen Führer dem Fremden unmöglich ist, den Zugang und Ausgang, welcher jedem einzelnen Säulenhofe gehört, zu finden. Das Bewunderungswürdigste ist, daß die Decke eines jeden Gemaches aus einem einzigen Steinblock besteht; auch die Breite der dunklen Gänge (vor den Eingängen der Säulenhöfe) ist mit Platten von Einem Steine von übermäßiger Größe bedeckt, ohne Anwendung von Holz oder anderer Stützen. Geht man auf das Dach, dessen Höhe bei einem Stockwerk nicht sehr groß ist, so hat man eine Fläche von Steinen jener Art vor sich; blickt man von hier wieder in die Höfe, so sieht man sie, sieben und zwanzig, der Reihe nach, von Säulen aus Einem Stück gestützt. Auch die Wände bestehen aus Steinen von nicht geringerer Größe. So viele Säulenhöfe aber sollen darum errichtet worden sein, weil es Sitte gewesen, daß sich hier alle Bezirke in Ausschüssen versammelten mit ihren Priestern und Opfertieren, um Opfer darzubringen und die wichtigsten Fälle zu entscheiden. Jeder Bezirk zog dann in den ihm bestimmten Säulenhof. Am Ende dieses Baues, welcher mehr als ein Stadion (im Geviert) begreift, liegt das Grabmal, eine viereckige Pyramide, deren Seiten etwa je vier Plethren lang sind und deren Höhe ebenso viel beträgt; der in demselben Begrabene heißt Ismandes<sup>3)</sup>."

1) Diod. 1, 89. 66. 61. — 2) Strabon p. 811; für *τετρώνυμνον* muß offenbar *μακρόν*, für *ἐξορτες ἐξορτος* gelesen werden. — 3) Strabon p. 811 cf. 813.

„Noch dauert das Labyrinth in Aegypten, so bemerkt Plinius, welches vor 3600 Jahren errichtet sein soll. Lykeas nennt es das Grabmal des Moeris; mehrere sagen, es sei ein Heiligthum des Sonnengottes, und dies wird am meisten geglaubt. Der Eingang bestand aus parischem Marmor, was mich verwundert, das Uebrige aus zusammengefügtten Granitmassen, welche die Jahrhunderte trotz der Nachhülfe der Herakleopoliten, welche dieses ihnen äußerst verhasste Werk feindselig behandelten, nicht haben zerstören können. Die Anlage des Ganzen und die einzelnen Theile sind unmöglich zu beschreiben. Es ist nach Landschaften und Präfecturen, welche sie Nomen nennen, getheilt, der Zahl nach fünf und zwanzig, deren Namen ebenso vielen großen Gebäuden beigelegt sind. Außerdem enthält es Tempel aller Götter Aegyptens und schließt über fünfzehnhundert kleine Gebäude ein. Es hat hohe Gemächer und die Säulengänge werden auf je neunzig Stufen erstiegen; im Innern aber Porphyrsäulen, Bilder der Götter, Statuen der Könige und Gestalten von Ungeheuern. Man geht meist im Dunkeln. Von dem Flügel, der an das Labyrinth gebaut ist, führen durch den Felsen getriebene Gänge in unterirdische Gemächer und auch eine Pyramide gehört dazu 1)“.

Diodor schreibt die Erbauung des Labyrinths, wie wir sahen, einmal dem alten König Menas, dann dem König Mendes, den andere Marrhos nennen zu, und endlich sagt er, daß die zwölf Könige, die Aegypten nach der Aethiopienherrschaft regierten, sich dasselbe zum gemeinsamen Grabmal erbaut hätten. Vierhundert Jahre vor ihm hatte bereits Herodot erzählt, daß diese zwölf Könige das Labyrinth gemeinsam zum Gedächtniß ihrer Regierung errichtet hätten. Lykeas nannte den König Moeris dessen Erbauer und Strabon sagte uns, daß der im Labyrinth bestattete König Ismandes sei, der mit dem Mendes des Diodor zusammenfallen wird. Nach den Listen des Manethos hat der vierte Herrscher der zwölften Dynastie, den der Auszug des Africanus Lacharis, der des Eusebius Lamaris nennt, das Labyrinth im Bezirk von Arfinoë zu seinem Grabmal erbaut.

Der Menas Diodors könnte eine Verkürzung des Namens des Amenemha sein, eine Vermuthung, welche dadurch wahrscheinlicher

1) Plin. hist. n. 36, 19. Da das Gebäude wirklich nicht mehr als ein Stadium im Geviert groß war, so scheint Herodots Angabe von 1500 Gemächern über der Erde (ganz abgesehen von den 1500 unter der Erde) nur dadurch erklärlich, daß viele Kammern sehr klein waren. Bei Plinius muß wol 1500 statt 15000 gelesen werden.

wird, daß auch der von den Griechen Moeris genannte König als Erbauer des Labyrinths bezeichnet wird. Die Trümmer des Bauwerks, an deren Nordseite die Pyramide noch steht, erheben diese Vermuthung zur Gewißheit. Am Eingange dieser Pyramide, auf Säulen und Architraven der Trümmer wird der Name Amenemha III. in häufiger Wiederholung gelesen 1).

Hiernach müssen wir annehmen, daß König Amenemha in der Landschaft, die er durch sein großes Wasserbecken der Wüste abgewonnen hatte, in dessen Nähe einen großen Reichstempel erbaute, in welchem alle Bezirke Ober- und Unterägyptens ihre Gottheiten in besonderen Höfen und Tempeln wiederfinden sollten. Die Aegypter schrieben dann wol den angeblichen zwölf Fürsten, die nach der Zeit der Aethiopienherrschaft regiert haben sollten, eine Herstellung dieses Reichstempels, dieses Pantheons zu. Diese Tradition liegt offenbar den Angaben Herodots und Diodors zu Grunde, die den Bau in das siebente Jahrhundert v. Chr. herausschieben. Die Trümmerhaufen des Labyrinths liegen bei dem heutigen Dorfe Hauara zwischen Obst- und Palmenhainen, neben Rosengärten und Zuckerpflanzungen, von fruchtbaren Feldfluren umgeben, in einer noch heute blühenden und von Dörfern bedeckten Landschaft, welche nackte Felsberge und der Sand der Wüste westwärts begrenzen. Es sind Blöcke von Granit und blendend weißem Kalkstein, welche den angeblichen parischen Marmor bei Plinius erklären, Reste von Mauern und Capitelte von Säulen. Der Umfang des Gebäudes beträgt 600 Fuß Länge, 500 Fuß Breite; die Spuren zahlreicher Kammern, großer und sehr kleiner, alle viereckig, über und unter der Erde sind noch sichtbar; in der Mitte der Trümmer liegt ein freier Platz, welchen einst die Höfe, deren Herodot zwölf, Strabon sieben und zwanzig gezählt hat, ausgefüllt haben werden. Die Pyramide besteht aus einem von Ziegeln erbauten Kern und war mit Werkstücken bekleidet, von denen jedoch wenig übrig geblieben ist; ihre Seitenlinien messen jede 300 Fuß. Sie war das Grabmal Amenemha's; er ruhte hier mitten unter seinen großen Schöpfungen.

Neben jenen Denkmalen in Nubien, neben diesem großen Bauwerk giebt der See, welcher dasselbe bespülte, das redendste Zeugniß von der Blüthe, zu welcher diese Dynastie, die Amenemha und Sesurtesen Aegypten erhoben hatten. Die Bevölkerung mußte bereits

1) Lepsius Briefe aus Aegypten S. 74 flgdd.

sehr zahlreich sein, wenn es darauf ankam, der Wüste neues Terrain abzugewinnen, wenn man Veranlassung hatte, darauf zu denken, die reiche Befruchtung, welche die Natur Aegypten alljährlich gewährte, zu steigern und zu verbessern. Das Bild des reich entwickelten Kulturlebens, dessen Spitzen uns diese Bauten zeigen, wird ergänzt durch den detaillirten Einblick in die Zustände des Landes, den die Felsengräber von Beni Hassan, von Berschah und von Siut (in Mittelaegypten) gewähren, welche dieser Periode Aegyptens angehören. Zu Beni Hassan, dessen Denkmale bis zur Regierung des ersten Sesostris hinaufreichen, sehen wir den Landbau Aegyptens im ganzen Umfange. Ochsen oder Sklaven ziehen die Pflüge, von denen fünf verschiedene Arten angewendet werden; Schafe und Ziegen treten die Saat ein, das geschnittene Korn wird in Garben gesetzt, durch Kinder ausgetreten, gemessen, und in Säcken in die Speicher gebracht. Der Flachs wird auf die Rücken der Esel geladen, der Lotus, der Wein, die Feigen werden geherbstet. Der Wein wird theils ausgetreten, theils mittels einer durch den Hebel bewegten Presse ausgebrückt, in Gefäße gefüllt und in die Keller gebracht. Man sieht die Bewässerung der Felder, die Bestellung der Gärten, die Kultur der Zwiebeln, den Aufseher und seine Schreiber. Der Aufseher hält Gericht über die säumigen und nachlässigen Knechte; nachdem er die Anklage und die Vertheidigung gehört hat, läßt er die Bastonade an dem Schuldigen vollziehen und überreicht dem Herren den schriftlichen Bericht über den Vorfall. Ebenso genau können wir die Viehzucht verfolgen. Wir sehen stattliche Heerden von Ochsen, Kühen und Kälbern, Eseln, Schafen und Ziegen in den Ställen oder mit ihren Hirten auf der Weide, wir sehen die Kühe melken, die Butter und den Käse bereiten, wir sehen die Geflügelhöfe von einer Menge verschiedenartiger Enten und Gänse gefüllt. Nicht minder genau läßt sich der Betrieb des Handwerks an der Hand der Darstellungen der Gräber von Beni Hassan überblicken. Wir sehen spinnen und weben, den Töpfer in allen Stadien seiner Arbeit, vom ersten Kneten des Thons bis zum Brennen des vollendeten Gefäßes. Der Zimmermann und der Tischler, der Lederbereiter, der Schuhmacher, der Hammerschmied und der Goldschmied, der Steinhauer und der Maler handtieren vor unsern Augen; wir sehen Ruder, Lanzen, Wurfspeise, Bogen und Pfeile, Keulen und Streitärte verfertigen, wir haben endlich die Bereitung des Glases, auch das Blasen desselben in allen Operationen vor uns. Ebenso genau überblicken wir das In-

neren des aegyptischen Hauses, einfacher oder reicher ausgestattet, mit seinem gesammten Mobiliar, mit den Hunden, Katzen und Affen, welche zu den Bewohnern desselben gehörten; die beschäftigte Dienerschaft und die Arbeiten der Küche in großer Ausdehnung. Wir haben ferner Soldaten aller Waffen und jeden Ranges vor uns, wir sehen die militärische Disciplin handhaben, die Schlacht, die Belagerung, den Widder, welcher gegen die feindlichen Mauern herangebracht wird, das Dach von Schilden, unter welchem das belagernde Heer zum Sturme anrückt. Wir sehen den Vogelfang mit Fallen und Netzen, den Fischfang mit der Angel, dem Zweizack und dem Dreizack, die verschiedenen Arten der Jagd. Lange Reihen von Ringern zeigen uns alle Stellungen dieses Wettkampfes, welcher viel geübt worden sein muß; daneben werden verschiedene Spiele der Kraft und der Unterhaltung betrieben, unter diesen das Ballspiel wie das Fingerspiel. Wir sehen Tänzer und Tänzerinnen in mannigfaltigen, sehr künstlichen Stellungen; Harfen und Flöten der verschiedensten Form werden gespielt. Ein Sänger, den ein anderer Musiker auf der Harfe begleitet, läßt sich hören, zwei Chöre, einer aus Männern, der andere aus Frauen bestehend, welche in die Hände schlagen, vervollständigen das Concert. Die Vornehmen zeigen sich auf reichgeschmückten Barken und Palanquinen, von zahlreicher Dienerschaft umgeben, unter denen ziemlich viele Neger bemerkbar sind. Auch Zwerge und Wachse befinden sich unter ihrem Gefolge.

Die stattlichste Gruft zu Beni Hassan gehört dem Chnumhotep, dem Sohn Nehera's, welcher, wie uns die Inschriften sagen, unter dem zweiten Amenemha und dem zweiten Sesostris diente. Er war, wie vor ihm Amenj, Vorsteher des Bezirks von Hermopolis (Mschmunein). Eine Darstellung seines Grabes zeigt uns den Chnumhotep in großer Gestalt, den Stab in der Hand, den Schreiber an seiner Seite; vor ihm eine Anzahl kleinerer Figuren, welche nach Tracht und Bildung Fremde sein müssen. Der Häuptling der Fremden, in ein buntes Hemd gekleidet, führt einen Steinbock und verbeugt sich ehrfurchtsvoll vor dem Nomarchen; seine Begleiter sind einfacher gekleidet, mit Lanzen und Bogen bewaffnet; einer von ihnen schlägt mit dem Plektron die Laute. Vier Frauen folgen in langen buntgewirkten Gewändern bedeckten Hauptes; ein Esel, der von einem Knaben mit der Lanze getrieben wird, trägt zwei Kinder, ein zweiter Esel Waffen und Geräte. Das Papyrusblatt, welches Chnumhoteps Schreiber seinem Herrn überreicht, belehrt uns, daß Abuja

(Abscha) mit 36 Begleitern aus dem Volke der Namu (Wanderhirten des Ostens) im sechsten Jahre Sesurtesens III. dem Nomarchen von Hermopolis Geschenke dargebracht habe <sup>1)</sup>).

Vergleicht man den technischen und künstlerischen Werth der Werke jener Epoche, welche die großen Pyramiden entstehen sah, mit dem der Ueberreste aus der Zeit der Amenemha und Sesurtesen — sie sind nach Lepsius' Ansätzen durch einen Zeitraum von sechs Jahrhunderten getrennt —, so zeigt die erstere in jenen großen Denkmälern, in deren Gängen und Kammern eine Behandlung des Mauerwerks in Bruchstein, welche niemals übertroffen worden ist. Ihre Skulptur hat breitere und untersehtere Gestalten, mit stärker accentuirten aber gut geformten Muskeln. Die Ornamente bestehen aus einfachen, geraden Linien, neben welchen sich kaum ein anderer Schmuck als der des Lotusblattes zeigt. Der Stil ist gehalten und ruhig und bleibt der Natur näher als in späteren Zeiten. In den Denkmalen der Sesurtesen und Amenemha ist die Ornamentirung bereits viel reicher geworden. Die Säulen sind stark, kannelirt und durch einen einfachen Würfel gekrönt. Die Gestalten der Skulptur sind höher und schlanker geworden; die Basreliefs, mit großem Fleiße und großer Feinheit gearbeitet, zeigen zuweilen sehr glückliche Momente von Natürlichkeit und Wahrheit des Ausdrucks, wenn sie auch die Perspective vollkommen vernachlässigen. Sie sind stets sorgfältig bemalt. Auch die Standbilder aus Kalkstein wurden vollständig bemalt; bei den Statuen von Granit erhielten nur die Bekleidung, die Augen und die Haare Farben <sup>2)</sup>.

### 5. Die Hyksos und die Wiederherstellung des aegyptischen Reiches.

Trotz der Vereinigung des oberen und unteren Aegyptens, trotz der Ausdehnung der aegyptischen Herrschaft Nilaufwärts bis Semne und Kumme erlag das Reich der Pyramiden, des Moerissee's und des Labyrinth's einem Angriff von Außen her. Nach dem Bericht des Josephus erzählte Manethos im zweiten Buch der aegyptischen

1) Brugsch *histoire d'Egypte* p. 63. Ebers *Die Bücher Mose's* S. 98. —

2) de Rougé bei Brugsch *hist. d'Egypte* p. 69.

Geschichte: „Es war ein König Amyntimaeos. Unter diesem war die Gottheit, warum weiß ich nicht, ungünstig. Unerwartet zogen aus den östlichen Gegenden von Geschlecht unangesehene Menschen mit kühnem Entschluß heran und nahmen das Land mit Gewalt ohne große Mühe. Sie bemächtigten sich der Herrschenden, verbrannten grausam die Städte und zerstörten die Heiligthümer der Götter. Gegen die Einwohnererschaft handelten sie auf das Feindseligste, indem sie die Einen niedermachten, die Weiber und Kinder der Andern in die Knechtschaft führten. Endlich machten sie auch einen aus ihrer Mitte zum Könige, dessen Name Salatis war. Dieser nahm seinen Sitz zu Memphis, erhob Tribut aus dem oberen und unteren Lande und legte Besatzungen an die geeignetsten Orte. Am stärksten besetzte er die östlichen Landschaften, da er voraussah, daß den Assyrern, welche damals stärker waren, das Verlangen kommen würde, sein Reich zu überziehen. Da er im Saitischen (Sethroitischen) Bezirk eine sehr geeignete, ostwärts vom Flusse von Bubastis gelegene Stadt fand, welche nach irgend einem alten Glauben Avaris hieß, umgab er sie mit den festesten Mauern, bevölkerte sie und legte die Menge seiner Bewaffneten als Besatzung in dieselbe: 240,000 Mann. Zur Sommerzeit ging er hierher, das Getreide zu messen und den Truppen den Sold auszuzahlen und die Bewaffneten zu üben, um den draußen Befindlichen Furcht einzulösen. Salatis starb, nachdem er neunzehn Jahre regiert hatte. Nach ihm regierte ein anderer des Namens Beon 44 Jahre, danach Apachnas 36 Jahre und sieben Monate, danach Apophis 61 Jahre und Annas 50 Jahre und einen Monat, zuletzt Affis 49 Jahre und zwei Monate. Diese sechs waren ihre ersten Herrscher, sie suchten die Wurzel Aegyptens immer mehr auszurotten. Ihr gesamtes Volk aber wurde Hyksos genannt d. h. Könige Hirten. Denn das Hyk bezeichnet in der heiligen Sprache König, das Sos aber Hirte im gemeinen Dialekt und so zusammengesetzt entsteht Hyksos. Einige aber sagen, daß sie Araber gewesen seien.“ „Die vorhergenannten Könige der Hirten und ihre Nachfolger läßt Manethos gegen 511 Jahre über Aegypten herrschen. Danach seien aber in dem Gebiet von Theben und dem übrigen Aegypten Könige aufgestanden, und es sei ein langer und schwerer Krieg zwischen diesen und den Hirten gewesen. Unter dem König des Namens Misphragmuthosis, sagt er, daß von diesem die Hirten geschlagen und aus dem übrigen Aegypten vertrieben und in einen Ort eingeschlossen worden seien, der zehntausend Aruren im Umfang hatte; der Name

desselben war Avaris. Diesen umgaben die Hirten, wie Manethos erzählt, mit einer großen und festen Mauer, um ihren gesammten Besitz und ihre Beute in Sicherheit zu haben. Aber des Mispthagmuthosis Sohn, Tuthmosis, habe Avaris mit Gewalt einzunehmen versucht, indem er 480,000 Mann vor die Mauern führte. Nachdem er jedoch erkannt, daß die Belagerung nicht zum Ziele führe, habe er einen Vertrag mit den Hirten geschlossen, daß sie alle Aegypten unbeschädigt verlassen und ziehen könnten, wohin sie wollten. Auf diesen Vertrag seien sie mit ihren Familien und ihrer Habe, nicht weniger als 240,000, aus Aegypten in die syrische Wüste gezogen, und die Macht der Assyrer fürchtend, welche damals in Asien herrschten, hätten sie in dem nun Judaea genannten Lande eine Stadt gebaut, welche eben so viele Menschen fassen konnte und diese Jerusalem genannt.“

Die kurzen Auszüge des Africanus und Eusebius aus Manethos' aegyptischer Geschichte sagen nur: „Es waren fremde Könige, Phoeniker, welche auch Memphis einnahmen und im Sethroitischen Nomos eine Stadt erbauten, von welcher ausgehend sie sich die Aegypter unterthan machten“; und nennen der erste sechs, der zweite vier Namen dieser fremden Könige, die denen bei Josephus etwa gleich lauten, doch ist Apophis bei Africanus der letzte, nicht der drittletzte 1).

Wenn Josephus den Manethos richtig ausgeschrieben und wiedergegeben hat, so lag ein offener Widerspruch in dessen Erzählung. Der erste Hirtenkönig Salatis besetzt und bevölkert Avaris und legt eine Besatzung von 240,000 Mann hinein zum Schutze gegen die Assyrer. Dann, 511 (oder nach Africanus' Excerpt 953) Jahre später, nachdem die Hirten Aegypten verloren haben, werden sie in einen Ort eingeschlossen, 10,000 Aruren d. h. etwa eine Quadratmeile groß, des Namens Avaris, den sie mit einer festen Mauer umgeben um Besitz und Beute in Sicherheit zu haben. Endlich müssen sie auch von hier weichen und ziehen nun genau ebenso stark wie die Besatzung, die Salatis vor so langer Zeit nach Avaris gelegt hat, nach Judaea und gründen nunmehr hier und zwar wiederum gegen die Assyrer Jerusalem.

Läßt man die Assyrer ganz bei Seite, nimmt man an, daß die Beziehung auf diese von Manethos aus der späteren Stellung,

1) Joseph. c. Apion. 1, 14 cf. 1, 26. Afric. et Euseb. ap. Sync. p. 61. 62. Schol. Plat. 2, 424 ed. Bekker.

welche Assyrien im achten und siebenten Jahrhundert v. Chr. Syrien und Aegypten gegenüber einnahm, auf jene Zeiten übertragen ist, sieht man von der Wendung dieser Erzählung, welche die Hirten zu Stammvätern der Juden, zu Erbauern von Jerusalem macht, als von einer Kombination, die Manethos angehört, ab — die Tradition der Hebraeer weiß nichts davon, daß ihre Ahnen einst Jahrhunderte hindurch über Aegypten geboten hätten, und Jerusalem war bis auf die Zeiten König Davids nur die feste Burg eines kleinen Stammes, der Jebusiten — so bleibt es dennoch unerklärbar, daß diese Hirten, die nachdem sie Aegypten genommen oder um Aegypten zu nehmen Avaris besetzt und mit 240,000 Mann besetzt haben, dann nach Jahrhunderten Avaris wieder besetzten, um ein letztes Stück Aegyptens zu behaupten und endlich ebenso stark aus Avaris abzugehen als sie einst dort als Besatzung gewesen waren. Es ist nicht die Kriegsweise von Hirten d. h. von Nomaden, Festungen anzulegen um von diesen aus Eroberungen zu machen; sie hatten kein Interesse, Aegypten zu dem Zwecke zu erobern um sich vollständig oder in ihrer Mehrheit mit ihren Heerden in einen festen Platz einzuschließen. Dagegen konnte es ihnen, nachdem sie Aegypten unterworfen hatten, nützlich scheinen, einen festen Platz an der Ostgrenze zu Erhaltung der Verbindung mit ihren Stammgenossen zu besitzen und es läge in der Natur der Dinge, daß die Hirten, nachdem sich die Aegypter erfolgreich gegen sie erhoben hatten, nachdem auch das Delta nicht mehr zu behaupten war, versuchten, sich in den Niederungen und Sümpfen des östlichen Delta zu halten und auf die Vertheidigung zurückgeworfen hier bei Avaris ihr Lager verschanzten.

Wir können von der Erzählung des Manethos zunächst nur festhalten, daß Aegypten dem Angriff von Hirten erlegen ist, daß diese, um bei der geringeren Angabe stehen zu bleiben, ein halbes Jahrtausend über Aegypten geboten. Auch Herodot vernahm in Aegypten, daß einst der Hirt Philitis bei Memphis seine Heerden geweidet habe. Ein Ereigniß dieser Art hat an sich nichts Wunderbares. In der Nachbarschaft Aegyptens im Westen wie im Osten hausten in den Wüsten Hirtenstämme, für deren Armuth und Mangel Aegyptens Fruchtfülle und Kultur eine unaufhörliche Lockung sein mußten, deren Reiz zunahm wenn diese Stämme zahlreicher wurden, wenn glühendere Sommerhitzen als gewöhnlich die Quellen der Däsen verminderten und dem spärlichen Ackerbau dieser Hirten den Ertrag raubten. Die Tradition der Hebraeer läßt ihren Stammvater Abraham „als

Hunger im Lande war“ nach Aegypten ziehen und die Söhne Jakobs Getreide in Aegypten kaufen.

Nach Manethos' Erzählung waren es unberühmte Stämme, von denen der Angriff ausging; von Osten her wurde nach seiner Angabe Aegypten überfallen. Die Halbinsel des Sinai, das nördliche Arabien, die syrische Wüste herbergten in den Amalekitern, Horitern, Edomitern, Midianitern durch das Wüstenleben, Stammfehden und Raubzüge unzweifelhaft abgehärtete und kriegerische Stämme, welche in größerer Zahl durch einen kriegstüchtigen Führer vereinigt wol die Ueberziehung des reichen Flußthals in ihrer Nähe versuchen durften. Nach den Angaben Manethos' waren die Angreifer Phoeniker oder Araber. Der Name des Hirten Philitis bei Herodot weist ebenmäßig auf einen semitischen und zwar Aegypten zunächst benachbarten Stamm an der syrischen Küste hin, auf die Philister (Pelischim), nach welchem die Griechen die gesammte syrische Küste Palästina genannt haben, während der Name jener Feste der Hirten Ibaris oder Abaris in einem Flecken der Araber Hauara an der Küste des rothen Meeres wiederkehrt<sup>1)</sup>. Waren die Hirten, welche Aegypten eroberten, nicht semitischer und den Hebraeern nahe verwandter Art, so konnte auch Manethos nicht darauf kommen, sie nach ihrer Vertreibung zu Stammvätern der Hebraeer, zu Gründern Jerusalems zu machen.

Nach der Eroberung geboten die Führer der Hirten über Aegypten. Die Inschriften der Denkmale bezeichnen gewisse Stämme im Osten Aegyptens wiederholt mit dem Namen Schasu, den die spätere Sprache in Sôs zusammenzieht. Schasu bedeutet Hirten. Da nun ferner Haf im Altaegyptischen das Oberhaupt einer Familie, eines Stammes, eines Bezirkes bezeichnet, so wird Hyksos durch Hafu-schasu Vorsteher der Hirten, Hirtenkönige, wie Josephus, Africanus und Eusebius angeben, zu erklären sein<sup>2)</sup>. Was Manethos von der Zerstörung der Städte und Heiligthümer, von der Niedermachung und Knechtschaft der Aegypter erzählt, kann für die Zeiten des Krieges und die Eroberung richtig sein. Aber diese Feindseligkeit und Zerstörung kann nicht, wie Manethos' Bericht andeutet, Jahrhunderte hindurch fortgesetzt worden sein, denn wir finden nach der Wiedererhebung des Pharaonenreichs das alte Aegypten unverfehrt in seinem Volke, in seiner Sprache, in seinen

1) Caussin de Perceval hist. des Arab. 1, 13. 19. Daß die Tradition der Araber über die Amalika historisch werthlos ist hat Rödelke (Ueber die Amalekiten) erwiesen. — 2) Brugsch histoire d'Egypte p. 77.

Gebäuden und Sitten, in seiner Civilisation und seiner Kunst. Wurde die nationale Entwicklung Aegyptens durch die Hyksos unterbrochen und zurückgedrückt, so wurde sie doch, so weit uns zu sehen gestattet ist, in ihrem Kern in keiner Weise beschädigt.

Als nachmals die Könige der Aethiopen Aegypten unterthan machten, sollen dem aegyptischen Kriegerstand, den angesiedelten Soldaten der Pharaonen die Aecker entrisfen worden sein. Aehnliches kann bei dem Einbruch der Hirten geschehen sein. Die Kriegerleute der Pharaonen werden im Kampfe untergegangen, gefangen fortgeführt oder entwaffnet worden sein, das siegende Heer der Hirten trat an ihre Stelle. Viele von diesen werden bald mit der Beute Aegyptens beladen heimgezogen sein, andere ihre Zelte im eroberten Lande aufgeschlagen, in den grünsten Auen, namentlich in den östlichen, ihrer Heimath näher liegenden Bezirken des Delta, an den Nilarmen von Tanis und Pelusion, am See Menzaleh sich niedergelassen haben. Der Führer der Eingewanderten wurde das Haupt der Sieger wie der Besiegten, die den neuen Herrn mit derselben Unterwürfigkeit verehrt haben werden, wie vordem und nachdem die einheimischen Herrscher. Und die Machtfülle, welche die Besiegten ihm willig zuerkannten, konnte sein Ansehen auch den Siegern gegenüber nur steigern. Im Laufe der Zeit mußten dann Bildung und Civilisation Aegyptens auf naturwüchsige Stämme ihre Einwirkungen üben und wir werden annehmen können, daß sich, nachdem die Stürme der Eroberung vorüber waren, Aegypten unter der Herrschaft der Könige vom Stamme der Hirten nicht viel schlechter befunden haben wird als späterhin unter der Herrschaft der Perjer, der Ptolemaeer, der Römer.

Daß die neuen Fürsten ihre Stellung der der alten Pharaonen bald nach der Eroberung möglichst anzunähern gesucht haben, wird schon daraus geschlossen werden dürfen, daß Manethos im Stande war, ihre Regierungszeiten nach Jahren und Monaten zu verzeichnen. Bestimmter wird dies jedoch durch einige Denkmale bewiesen. In der Nähe des Sees Menzaleh in den Ruinen des alten Tanis (heute San) sind zwei alte Bildsäulen gefunden, deren Gestalten und Züge einer andern physischen Bildung als der der Aegypter angehören; in den Köpfen von vier Sphingen, welche an demselben Orte aufgedeckt worden sind, will man die Portraits von vier Hirtenkönigen erkennen, und ein zu Tel Mokdam gefundener Kolos soll die Inschrift tragen: der gute Gott, der Stern beider Welten, der Sohn

der Sonne, Set Schalati geliebt von Sutech, dem Herrn von Hauar <sup>1)</sup>.

• Die sechs Hirtenkönige, welche Josephus aus Manethos' aegyptischer Geschichte aufgezählt hat, herrschen nach den bei jenem angegebenen Regierungszeiten 260 Jahre d. h. vom Jahre 2101 v. Chr., in welches nach Lepsius' Anordnung der Einbruch der Hirten fällt, bis zum Jahre 1842 v. Chr. Ihre Nachfolger sollen dann noch 251 Jahre d. h. bis zum Jahre 1591 v. Chr. in Aegypten geboten haben. Aber es gab neben den späteren Hirtenkönigen in Oberaegypten wieder einheimische, wenn auch tributpflichtige Fürsten. Ein Papyrus des britischen Museums berichtet: „Es ereignete sich, daß das Land Aegypten Eigenthum war der Feinde und nicht war damals ein Herr, als dies geschah. Und siehe der König Kaskenen war Fürst des südlichen Landes geworden. Die Feinde waren im Besitz der Amufeste (S. 92), und ihr Haupt Ra Apepi zu Hauar. Das ganze Land war ihm zinsbar und leistete alle Dienste und brachte alles Gute, was Unteraegypten hervorbringt. Der König Apepi wählte den Gott Sutech zum Herrn und diente keinem andern Gott und baute ihm einen Tempel in guter immer dauernder Arbeit <sup>2)</sup>“.

Die Herrschaft der einheimischen Fürsten zu Theben muß allmählig erstarbt sein, so daß die Nachfolger des Kaskenen im Stande waren, gegen Unteraegypten vordringend die Macht der Hirtenkönige zu beschränken und diese endlich ganz aus Aegypten zu vertreiben. Josephus erzählte uns schon aus dem Manethos, daß die

1) Ebers a. a. D. S. 88. 202; Mariette *Revue archéol.* 1861 p. 337 seqq. 1862 p. 300 seqq. Aus einem zu Tanis gefundenen Obelisk geht hervor, daß 400 Jahre vor einem nicht genannten Jahre der Regierung Ramses' II. der Hirtenkönig Nubti, also um 1750 v. Chr. (nach Lepsius' Ansätzen für Ramses II.) geherrscht hat, daß derselbe gewisse Einrichtungen Aegyptens für den vorzugsweise von den Hirten in Besitz genommenen Bezirk von Tanis eingeführt hat, daß Ramses II. in Anlaß seiner auch sonst hinreichend feststehenden Bauten zu Tanis (s. u.) auf diesen König zurückgewiesen hat. Alle weitergehenden Folgerungen, die aus der Inschrift dieses Steins gezogen sind, hat, wie mir scheint, Mariette (*Revue archéol.* 1865 11, 169 seqq.) vollständig widerlegt. — 2) de Rougé *Athén. Franç.* 1854 p. 532. Brugsch in *Zeitschr. d. d. M. G.* 9, 200 flgdd.; *histoire d'Ég.* p. 78. Brugsch nimmt an, daß Ra Apepi ein späterer Apophis gewesen, nicht jener Apophis der bei Josephus der vierte, bei Africanus der sechste Hirtenkönig ist, da nach der Inschrift des Grabes des Nahmes dem Kaskenen König Amosis gefolgt sei. Ueber die Inschrift Apepi auf einem Koloss Ramses' II. s. u. S. 134.

Fürsten von Theben und aus dem übrigen Aegypten gegen die Hirten aufgestanden, daß ein langer und schwerer Krieg zwischen diesen und den Hirten gewesen. Wenn nun in der Liste des Manethos den Reihen der Hirtenkönige König Amosis von Theben folgt (1684—1659 v. Chr.), so werden wir annehmen dürfen, daß das neue Reich von Theben unter diesem Fürsten das Uebergewicht erlangt, daß die Macht der Hirtenkönige zur Zeit des Amosis auf das östliche Delta beschränkt worden sein wird. Die Denkmale bestätigen diese Schlußfolge. Sie nennen den Amosis wieder König des oberen und unteren Aegypten und zwei Inschriften aus dem zwei und zwanzigsten Regierungsjahre des Amosis (1662 v. Chr.) in den Steinbrüchen von Massara belehren uns, daß diese Brüche eröffnet worden seien zur Herstellung der Tempel in Memphis und des Tempels des Ammon in Theben <sup>1)</sup>. Amosis hatte den Hirten demnach die alte Hauptstadt Memphis wieder entzogen. Daß er auch über Memphis hinaus vordrang, daß er die Hirten bei Avaris angriff beweist die Inschrift eines Grabes zu El Kab in Oberaegypten. Es gehörte dem Sohne Abuna's, dem Nahmes, der „Haupt der Steuermänner“ gewesen war. Die Inschrift erzählt, zur Zeit des Königs Amosis habe Nahmes mit seinem Vater auf dem Schiffe „das Kalb“ gedient. Er habe noch keine Frau gesehen und die Kleidung der jungen Männer getragen, als Hauar angegriffen worden sei. Nachdem er eine Hand gewonnen, sei ihm das Lob des Königs zugebilligt und die goldene Halskette für Tapferkeit gegeben worden. In einem zweiten und dritten Kampfe bei Hauar habe er wieder eine Hand gewonnen und einen Gefangenen gemacht und die Kette zum zweiten und dritten Mal erhalten <sup>2)</sup>.

Avaris lag nach den Angaben des Josephus und der Auszüge des Africanus und Eusebius ostwärts von dem Nilarm von Tanis im Bezirk von Sethroë; wir werden dies verschanzte Lager der Hirten demnach am Ostufer des Sees Menzaleh, etwa bei dem späteren Pelson zu suchen haben. Dem Amosis folgt in den Königslisten Amenophis I., diesem Tuthmosis I., dann der zweite und dritte Tuthmosis unter Regentschaft der Misptra (1625—1591 v. Chr.). Aus dieser Gemeinschaft ist wol der König Mispstraguthmosis entstanden, der bei Josephus die Hirten schlägt, aus dem ganzen übrigen Aegypten vertreibt und in Avaris einschließt. Danach müßte es nach Antritt der selbständigen Regierung der dritte Tuthmosis (1591—1565) gewesen sein,

1) Brugsch *hist. d'Égypte* p. 85. — 2) Brugsch *l. c.* p. 80—90.

der jenes große Heer von angeblich 480,000 Mann gegen die in Avaris eingeschlossenen Hirten führte, und da er nicht mit Gewalt durchzubringen vermochte, diesen freien Abzug gewährte, worauf dann die Fremdlinge, 240,000 an der Zahl in die syrische Wüste gewichen wären (1591 v. Chr.). Mit diesem Bericht stimmen jedoch die Inschriften nicht überein. Nach der angeführten Inschrift des Achmes scheint es vielmehr, daß Amosis selbst bereits Avaris genommen habe und daß schon Tuthmosis I. durch Syrien nach Naharina d. h. nach Mesopotamien gezogen sei, was die Inschriften des dritten Tuthmosis bestätigen, obwol dann auch wieder von Kämpfen des zweiten Tuthmosis gegen die Schasu d. h. die Hirten berichtet wird<sup>1)</sup>.

Wie sich dies verhalten hat, nach einer langen Fremdherrschaft, nach langwierigen Kämpfen gehorchte Aegypten in seinem ganzen Umfange wieder einheimischen Herrschern. Diese Kämpfe werden die kriegerische Kraft der Aegypter gestärkt, die glücklichen Erfolge das Selbstvertrauen der neuen Dynastie, der Aegypten seine Wiederherstellung verdankte, gehoben haben. Der mächtige Anstoß der hierdurch gegeben wurde, führte das Reich rasch zu dem Gipfel seiner Macht und Größe. Tuthmosis III. hat die Eroberungen, welche er von seinem zwei und zwanzigsten bis zu seinem zwei und vierzigsten Regierungsjahre gemacht, die Tribute, die er in dieser Zeit empfangen, aufzeichnen lassen. Die Aufzeichnung erwähnt sechzehn oder siebenzehn Feldzüge. Im drei und zwanzigsten Jahre zieht der König gegen die Retenu (die Syrer). Von Kazatu (Gaza) über Taanaka (Thaanach) erreicht er Maketi (Megiddo). Am 29. des Monats Pachons schlägt er hier die Feinde. Das Treffen war nicht blutig, da diese nur 83 Todte verloren; der König machte 340 Gefangene nahm aber zugleich 924 Streitwagen und 2132 Pferde. Megiddo ergab sich und Tuthmosis konnte 2500 Gefangene nach Aegypten zurücksühren. Danach unterwerfen sich 107 Städte und Ortschaften in Syrien: Kadeschu (Kades), Tevekhu (Tibhath am Drontes), Maram (Merom), Tameshu (Damaskos), Atara (Ataroth), Hamtu (wol Hamath), Kaamu (Kanah), Majaar (Mischeal), Astartu (Astaroth Karnaim), Hutar (Hazor), Kemarut (Kinneroth), Akkap (Akschaph), Bar Semas (Beth Schemes), Atuma (Adamah), Kanama (Kimon), Zapu (Zoppe), Harar (Har El), Kabbau (Kabbah), Baratu

1) Brugsch hist. d'Egypte p. 81. 87. de Rougé Revue archéolog. 1860, 2, 310 seqq.

(Berothai, Berptos), Sarta u. s. w.<sup>1)</sup> Hiernach wäre die Küste Syriens und das syrische Bergland bis nach Damaskus und Hamath am Drontes dem Pharao unterthänig geworden. Indes scheint sich diese Unterthänigkeit auf die Leistung von Kontributionen beschränkt zu haben. Die folgenden Feldzüge des Königs sind wiederum meist gegen die Retenu gerichtet; er kämpft bei Aratu (Arados). Die Tribute, welche Tuthmosis von den Cheta (den Chetitern) empfängt, werden aufgezählt. Danach zieht der König wiederholt gegen Naharina (Aram Naharaim) d. h. gegen das Land der beiden Flüsse, gegen Mesopotamien und erhebt auch hier Kontributionen. Die Aufzeichnung giebt dann die Tribute an, welche der König von den Punt (den Arabern) empfangen habe. Daß das untere Nubien bis zu der alten Grenze bei Semne dem dritten Tuthmosis gehorchte, steht fest; eine zu Ellesieh in Nubien gefundene Inschrift belehrt uns, daß der Statthalter Nubiens Nahi dem Könige den Tribut der Länder des Südens in Gold, Ebenholz und Elfenbein gesendet habe<sup>2)</sup>, und jene Aufzeichnung nennt 115 Stämme oder Orte, die Tuthmosis im Süden Aegyptens überwältigt habe<sup>3)</sup>. Von dem Nachfolger des dritten Tuthmosis, dem zweiten Amenophis (1565—1555 v. Chr.) rühmen Inschriften zu Amada in Nubien, daß er die Retenu d. h. die Syrer bekämpft und sieben Könige getödtet, daß er im Süden bis Napata d. h. Nilaufwärts bis zum Berge Barkal vorgeedrungen sei<sup>4)</sup>.

Sein Nachfolger, der vierte Tuthmosis erscheint auf Denkmälern der Insel Konosso bei Philae als Sieger über die Neger<sup>5)</sup>. Nach ihm richtete der dritte Amenophis (1524—1488 v. Chr.) seine Waffen in seinem ersten Feldzuge wiederum gegen die Neger, ein Denkstein zu Semne sagt uns, daß er das Negerland Abha durchzogen. Daß des dritten Amenophis Herrschaft nach Süden weit über Semne hinaufreichte, beweisen die Trümmer eines Tempels, die er bei Soleb am Nil „seinem auf Erden lebenden Bilde“ d. h. dem Abbild, der Erscheinung seines göttlichen Wesens, seiner eigenen Gottheit erbaut<sup>6)</sup>, und Inschriften auf einigen Skarabäen versichern, daß

1) de Rougé divers monuments de Tutmes; Revue archéolog. 1861, 4, 196 seqq. 344 seqq. — 2) Brugsch hist. d'Egypte p. 107. — 3) de Rougé Revue archéolog. 1861, 4, 345. — 4) Brugsch l. c. p. 111. — 5) Brugsch l. c. p. 114. — 6) Lepsius Briefe aus Aegypten S. 216. Brugsch l. c. p. 118.

Amenophis von Naharina d. h. von Mesopotamien bis zum Lande Karu im Süden geboten habe <sup>1)</sup>.

Von Theben war die Befreiung des Landes ausgegangen. Hier nahm die neue Dynastie, die das Reich wieder aufgerichtet, die Feinde vertrieben, die die Waffen Aegyptens weit nach Osten und Süden trug ihren bleibenden Sitz, und machte diese Stadt zum glänzenden Mittelpunkt des neuen Reichs. Die neuen Pharaonen verherrlichen sich nun hier durch mächtige Bauten, wie es die alten in der Stadt Memphis und auf dem Todtenfelde von Memphis gethan. Die Kunstfertigkeit und Bildung der Aegypter zugleich mit dem kriegerischen Aufschwung des Volkes nähert sich unter der Herrscherreihe, welche von Amosis bis auf den dritten Amenophis (1684—1488 v. Chr.) über Aegypten gebot, derjenigen Vollendung, welcher sie nach der Anlage und dem Charakter dieses Volkes überhaupt fähig war.

Auf dem rechten Nilufer, auf einer Terrasse bei dem heutigen Dorfe Karnak hatte der erste Sefurtesen (2371—2325 v. Chr.) dem Ammon einen Tempel mäßigen Umfangs erbaut (S. 78). Diesem legte der erste Tuthmosis (1646—1625 v. Chr.) ein stattliches Thorgebäude — eine hochgestreckte Pforte zwischen zwei breiten Flügeln, die pyramidalisch ansteigend sich oben abstumpfen — und hinter diesem einen oblongen Hof vor, den eine von Pfeilern getragene Halle umgiebt. An diese Pfeiler lehnten Karyatiden, Bilder des Osiris, die Hände, die das gekreuzte Kreuz halten, auf der Brust gekreuzt. Vier derselben sind noch unverfehrt. Vor den Eingang des Thorgebäudes stellte er zwei Obelisken von rothem Granit, von denen der eine, 69 Fuß hoch, heute noch steht. Die Inschrift lautet: „Der starke Horos, der Freund der Wahrheit, der König Tutmes, die starke Sonne, welche der Welt geschenkt ist, welchen Ammon bestätigt, hat dieses feste Gebäude seinem Vater Ammon-Ra, dem Hüter der Welt errichtet und zwei große Obelisken vor die doppelte Pforte gestellt“ <sup>2)</sup>. Die Königin Mispkra (Nemepet), welche die Regentschaft für den zweiten und in den ersten Jahren des dritten Tuthmosis (1625—1591 v. Chr.) führte, ließ auf dem oblongen Pfeilerhofe des ersten Tuthmosis die beiden zweitgrößten Obelisken errichten, die wir kennen: einer von ihnen steht ebenfalls noch unverlegt; seine Höhe beträgt neunzig Fuß, der andere liegt umgestürzt am Boden. Die Inschrift erzählt, daß die Königin, welche Ammon selbst auf den Thron gesetzt und zur

1) Brugsch l. c. p. 114. — 2) Rosellini monumenti storici 3, 1, 29. 114 seqq.

Hüterin Aegyptens gewählt, in ihrem Herzen beschlossen habe, zwei große Obelisken zu errichten, deren Spitze den Himmel erreiche, zu Ehren des Gottes Ammon und zum Gedächtniß ihres Vaters Tuthmosis (des Ersten), auf daß ihr Name im Tempel des Ammon immer und ewig dauere. Jeder sei aus einem Stein von rothem Granit. Ihre Heiligkeit habe das Werk im funfzehnten Jahre begonnen und im sechzehnten Jahre vollendet, sieben Monate nach dem Beginn der Arbeit im Gebirge <sup>1)</sup>.

Der dritte Tuthmosis gab jenem Pfeilerhofe ein Thorgebäude nach Süden und legte einen großen Umbau um das alte Heiligthum des Sefurtesen. Er bestand aus zwei Sälen von je zwölf Säulen zur Rechten und Linken des Eingangs, denen sich den Umfassungsmauern des alten Tempels folgend größere und kleinere Gemächer anschlossen. In die Mauern, welche die neuen Säle und diese Gemächer gegen den alten Bau abschlossen, ließ der König jene Aufzeichnung der Ereignisse seiner Regierung vom zwei und zwanzigsten bis zum zwei und vierzigsten Jahre derselben eingraben, aus welcher oben mitgetheilt ist, was etwa bis jetzt als genügend festgestellt erachtet werden kann. Auch die beiden größten Obelisken, von denen der eine heut in Rom vor dem Lateran steht, der andere untergegangen ist, sind von dem dritten Tuthmosis aufgerichtet worden, wie es scheint, vor dem Eingang in den alten Tempel des Sefurtesen. Der Obelisk, der heut zu Konstantinopel steht, ist ebenfalls ein Werk dieses Fürsten. Die Inschrift sagt, daß Tuthmosis III. „seine Herrschaft vom Berge Apta (im Süden) bis zu den äußersten Wohnungen Mesopotamiens erstreckt habe“ <sup>2)</sup>. Ostwärts von dem erweiterten Tempel des Sefurtesen erbaute er einen stattlichen Saal, dessen Decke von sechs und funfzig Säulen getragen wurde. Außerdem baute er am Tempel des Ra zu Heliopolis, erneuerte den Tempel zu Dendera und zwar angeblich nach einem auf Ziegenhaut gezeichneten Kisse, der aus der Zeit des Chufu (S. 72) stammend, unter König Phiops (S. 77) wieder aufgefunden worden sei <sup>3)</sup>, und errichtete endlich dem Sonnengott Mentu zu Hermonthis bei Theben, dem Gott Sebek zu Ombos, dem Chnum zu Letopolis (Göneh) und auf der Insel Elephantine Heiligthümer. In Nubien errichtete er Tempel bei Pselchis, Korte,

1) Brugsch l. c. p. 92. 93; cf. Rosellini l. c. 3, 1, 332. 146 und Lepsius Königsbuch S. 38. — 2) Brugsch l. c. p. 108. 109. — 3) Dümichen Bauurkunde von Dendera; Chabas in Zeitschr. für ägyptische Sprache 1865 S. 91 figdd.

Amada und Semne. Den Tempel von Semne weihte er dem Gotte Chnum und dem dritten Sefurtesen, welcher die Grenze Aegyptens bis hierher ausgedehnt hatte (S. 80), um den König „in diesem Denkmal wieder aufleben zu lassen“<sup>1)</sup>.

Der vierte Tuthmosis ließ jenen Gedenkstein vor dem großen Sphinx bei der zweiten Pyramide aufrichten, dessen oben (S. 73) erwähnt ist; der König ist auf demselben, den Sphinx verehrend, dargestellt. In der Inschrift redet der Sphinx den König an und sagt: „Ich dein Vater Harmachu gebe dir die Herrschaft, die Welt in ihrer Länge und Breite, reiche Tribute aller Völker und ein langes Leben von vielen Jahren“<sup>2)</sup>.

Die Bauten des dritten Amenophis blieben an Ausdehnung und Großartigkeit hinter denen des dritten Tuthmosis nicht zurück. Eine halbe Stunde südwärts von den Pylonen, Höfen und Hallen des Tempels zu Karnak, hart am rechten Ufer des Nil bei dem heutigen Dorfe Luxor errichtete Amenophis dem Gott von Theben, dem Ammon einen zweiten Tempel. Einem von Säulenhallen umgebenen Hofe, dem „Opfervorhofe“ schloß sich die Vorhalle des Tempels oder der Vortempel, dann der Tempel selbst mit dem Allerheiligsten nach der seit der Wiederaufrichtung des Reichs constanten Form des ägyptischen Tempelbaues an<sup>3)</sup>. Nur den geräumigen Vortempel, einen Saal, dessen Decke von Säulen getragen, der durch Fensteröffnungen in der Umfassungsmauer oder durch die Zwischenräume der vorderen Säulen erhellt war, durften die Laien betreten. Der den Priestern vorbehaltenen innere Tempel, zu dem eine zweite Pforte aus dem Vortempel führte, war ein kleinerer Saal derselben Art, der jedoch durch hoch in den Seitenwänden angebrachte Oeffnungen nur ein mäßiges Licht erhielt. Von diesem halbdunkeln Raum war das Allerheiligste wiederum durch einen Hof getrennt, von dem aus eine Thür in dasselbe führte; zwei andere führten mittels eines um das Allerheiligste laufenden Ganges in die dieses umgebenden Gemächer. Das Allerheiligste selbst bildete mit den anstoßenden Gemächern, von einer hohen Mauer umschlossen, einen für sich bestehen-

den kleinen Tempel aus schwerem, geneigt ansteigenden Mauerwerk; im Dunkel wohnte hier das verborgene Wesen des Gottes. Der schwere, ernste, geheimnißvolle Charakter des ägyptischen Tempels macht sich naturgemäß in diesen Räumen am bestimmtesten geltend. Auf den inneren Wänden des Tempels werden die Opfer und Verehrungen, die der König erweist, dargestellt, auf den Außenwänden seine Kriegsthaten. Was von dem nachmals erweiterten Bau des Amenophis heute noch steht, läßt freilich die ursprüngliche Anlage nur eben erkennen. Doch ragen immer aus den Trümmern noch gegen zweihundert Säulen und Säulenschäfte empor. Die Reliefs auf der Außenmauer des Tempels und in den das Allerheiligste umgebenden Gemächern sind am besten erhalten. An den Wänden eines dieser Gemächer sieht man den Schreiber des Himmels, den Thoth, welcher der Mutter des Amenophis Mutemua die Geburt des Sohnes verkündet. Dann führen der Widdergott und die Göttin Hathor die Königin in das Gemach der Schwangerschaft; eine andere Göttin unterstützt die Königin Mutter bei der Geburt. Weiterhin tragen vier himmlische Geister, die beiden Geister des Südens und die beiden Geister des Nordens, den zum Jüngling erwachsenen Amenophis auf einem Thronsitze vor das Angesicht Ammon-Ra's, der ihn zum Könige weiht. Die Götter verheißen danach dem neuen Könige Gaben, Ehren und Macht. Sie versprechen, daß ihm die Netemu, daß ihm die „neun Völker“ d. h. die Grenzvölker Aegyptens, daß ihm alle Völker unterthan sein sollen<sup>1)</sup>.

Weit geringere Reste — nicht mehr als ein großer Trümmerhaufen, einige Säulen und Gedenksteine — sind von einem zweiten großen Bauwerk Amenophis' III. übrig, welches er dem Tempel von Karnak gegenüber auf dem Westufer des Nil, nicht weit von dem heutigen Dorfe Medinet Habu errichtet hat. Nach des Plinius Angabe war es ein Tempel des Serapis d. h. des Osarhapi, des Osiris-Apis<sup>2)</sup>. Das Heiligthum derselben Gottheit, welches auf dem Todtenfelde von Memphis lag, ist oben bereits erwähnt (S. 53) und wir wissen, daß nach der Anschauung der Aegypter der Westen der niedergehenden Sonne, der Sonne der Unterwelt gehörte. Die Angabe des Plinius wird überdies durch zwei Denksteine der Trümmer bestätigt, welche den Osiris und den Ammon-Ra als die Herrn

1) Lepsius Briefe aus Aegypten S. 113. Brugsch l. c. p. 65. 66. —  
2) Brugsch l. c. p. 113. — 3) de Rougé Revue archéolog. 1865, 11, 354 seqq. Dämonischen Bauurkunde von Edfu; Brugsch Bau und Maße des Tempels von Edfu; Zeitschr. für aegypt. Sprache 1870 S. 153 figbb. 1871 S. 25. S. 32 figbb.

1) Champollion lettres p. 210. Rosell. m. st. 3, 1, 219. 223. 236. 248. —  
2) hist. nat. 35, 11.

des Tempels erkennen lassen; daß der Schutzgott Thebens dem Osiris beigefellt war, kann nicht verwundern. Vor dem Eingange dieses Heiligthums ließ Amenophis zwei große Bildsäulen aufrichten. Wie zwei steile Klippen ragen diese noch heute aus der flachen Ebene des Ufers neben einem Palmenwalde empor. Es sind zwei sitzende Statuen. Die Inschriften bekunden, daß beide den Amenophis selbst darstellen. Der König ist in ruhiger Haltung, die Hände auf den Knien; die Vordertheile der Thronessel werden durch Statuen der Mutter und Gattin des Amenophis gebildet, die bis zum Knie des Königs hinaufreichen. Die Standbilder selbst waren aus Einem Block gemeißelt; ebenso bestehen die Unterlagen aus Einem Block. Die Gesamthöhe beträgt gegen sechzig Fuß<sup>1)</sup>.

1) Rosell. I. c. 3, 1, 216. Den Griechen war der nördliche dieser beiden Kolosse die Statue des Memnon; auch die Trümmer dieses Tempels und andere Bauwerke auf dem Westufer des Nil werden von ihnen mit dem Namen „Memnoneia“ bezeichnet; Diodor 1, 47. Strabon p. 813. 816. Derselbe ist entschieden auf die Tempel und Paläste des Westufers beschränkt. Aber auch die Burg von Susa heißt die Memnonische; Herod. 5, 53. 7, 151. Strabon p. 728. Diodor 2, 22. Pausan. 10, 31. Diese Bezeichnung jener ägyptischen Denkmale könnte auf einer Korruption des Namens Amenophis beruhen, so daß die Bezeichnung des Baues des Amenophis für die übrigen gleicher Lage maßgebend geworden wäre; wahrscheinlicher ist jedoch, daß die Beziehung dieser Bauten auf die Gottheit der Unterwelt, auf den Tod des Osiris, dem der Tod des Memnon verglichen wurde, dieser Bezeichnung der Griechen zu Grunde liegt. Die Sage von dem Aethiopen Memnon, dem Sohne der Morgenröthe d. h. des Ostens, welcher den Troern zu Hilfe kommt und einen frühzeitigen Tod vor Ilion findet, ist bereits der Odyssee (11, 522. 4, 187), den homerischen Hymnen (in Ven. 219—239) wie der Theogonie (v. 984) bekannt und wurde von Arktinos von Milet um 750 v. Chr. ausführlich behandelt. Die Aethiopen wohnen nach Homers Anschauung im fernen Osten, am Sonnenaufgang jenseits der Amazonen, die am Tyermodon sitzen. Demgemäß sollte dann fern im Osten das alte Susa, danach die stolze Königsburg der Achaemeniden, der Sitz des Sohnes des Ostens gewesen sein. Als man die Aethiopen im oberen Niltale, als man den Namen Memnon als einen Aegypten angehörigen kennen lernte, sängen die Griechen — erst nach den Zeiten Herodots an — auch die homerischen Aethiopen und den Memnon in und über Aegypten zu suchen. Daß der Name Memnon auf dem nördlich stehenden Koloss des Amenophis allein haftete, hat folgenden Grund. Ein Erdbeben zerbrach im Jahre 27 v. Chr. eben diese nördliche Bildsäule und warf ihre oberen Theile zu Boden. Seitdem ließ das Postament und der Kumpf bei Sonnenaufgang zuweilen einen klingenden Ton vernehmen; Tac. Annal. 2, 61. Das war dann der immer noch poetischen Anschauung der Griechen der Morgenruß des Sohnes an seine göttliche Mutter, die Morgenröthe, während diese in ihrer Trauer um den früh-

Die Macht, zu welcher der dritte Tutmosis und der dritte Amenophis Aegypten erhoben hatten, scheint unter des letzten Nachfolgern zurückgegangen oder doch nicht weiter vorgeschritten zu sein. Nach Ausweis der Denkmale unternahm der vierte Amenophis (1488—1476 v. Chr.) religiöse Neuerungen; er wendete dem Sonnengott vorwiegende oder ausschließende Verehrung zu und versuchte eine neue Hauptstadt in der Nähe des heutigen Amarna in Mittelaegypten zu gründen, die wol der Mittelpunkt des neuen Kultus werden sollte. Wenn er zugleich nach Ausweis der Denkmale wie sein Vorgänger zu Soleb in Dongola bauen konnte, so folgt hieraus, daß die Herrschaft Aegyptens wenigstens im Süden behauptet wurde.

## 6. Die Namesiden.

Nach den Berichten der Griechen war Sesostris oder Sesofig der größte Kriegsfürst der Aegypter. Herodot erzählt, daß er, wie die Priester sagten, der erste mit Kriegsschiffen vom arabischen Busen ausgelaufen sei und die Anwohner des rothen Meeres bezwun-

zeitigen Tod des Sohnes die Statue jeden Morgen mit ihren Thränen, dem Morgenthau, benetzte. Griechische Inschriften an dem Postament, welche zur Zeit Nero's beginnen, nennen die Namen der Ohrenzeugen, welche den Ton vernommen. Aus dieser Zeit berichtet Pausanias a. a. O.: „Bei Theben in Aegypten ist die tönende Statue eines sitzenden Mannes, den die meisten Memnon nennen und von dem sie erzählen, daß er aus Aethiopien nach Aegypten und bis Susa vorgebrungen sei. Die Bewohner von Theben aber leugnen den Memnon und sagen, daß die Statue das Bild des Phamenoph, eines Einheimischen sei.“ Ph-Amenoph ist Amenophis mit dem ägyptischen Artikel. Die tönende Statue ist lange Zeit für eine Fabel gehalten worden, bis die Gelehrten der französischen Expedition in den großen ägyptischen Bauwerken früh, wenn der Kälte der Nacht plötzlich der heiße Sonnenstrahl folgt, wie es die Regel des afrikanischen Klima's ist, ebenfalls einen leisen, knisternden oder singenden Ton vernahmen, der in jenen physikalischen Einflüssen seinen Grund haben muß. Bei der verstümmelten Statue des Amenophis mag diese Erscheinung in besonderem Maße hervorgetreten sein. Zur Zeit des Kaisers Septimius Severus, in welcher der Koloss restaurirt wurde (die oberen Theile sind heute aus vier Stücken wieder zusammengesetzt), hören die Inschriften und das Wunder auf. Diese neue Beschwerung des Postaments scheint dessen Vibrationen gehemmt zu haben, wie denn auch heute kein Ton vernommen wird; Letronne la statue vocale de Memnon.

gen hätte, bis er an Gewässer gekommen, die wegen ihrer Untiefe nicht weiter hätten befahren werden können. Nach der Heimkehr von diesem Seezuge hätte Sesostris, wie die Priester sagten, ein großes Heer gesammelt und das Festland durchzogen und jedes Volk bezwungen, welches ihm im Wege lag. In den Ländern, die er besiegt, habe der König Säulen errichtet, deren Inschriften seinen Namen und sein Vaterland enthielten, und daß er dies Volk durch seine Kraft bezwungen; und wo er schwachen Widerstand gefunden, habe er dazu noch eine weibliche Scham eingraben lassen. „So ging er von Asien nach Europa über und bezwang die Skythen und die Thraker. Ueber diese gelangte das aegyptische Heer nicht hinaus, wie mir scheint, denn im Lande der Thraker giebt es noch Säulen, die Sesostris errichtet, darüber hinaus aber nicht. Von diesen Säulen sind die meisten nicht mehr vorhanden; doch in dem syrischen Palaestina habe ich selbst solche gesehen mit den erwähnten Inschriften und einer weiblichen Scham. Auch in Jonien sind zwei Bilder dieses Mannes in Felsen gehauen; eines auf dem Wege von Ephesos nach Phokaea, das andere auf dem Wege von Sardes nach Smyrna. An beiden Orten ist ein Mann eingehauen, vier und eine halbe Elle hoch, den Speer in der Rechten und den Bogen in der Linken, in theils aegyptischer, theils aethiopischer Rüstung. Und von einer Schulter zur anderen gehen über die Brust aegyptische heilige Buchstaben, die sagen: ich habe dieses Land mit meinen Armen gewonnen. Wer und von wannen er ist, sagt Sesostris hier zwar nicht, aber auf den anderen Säulen.“ Als Sesostris zurückkehrte, brachte er viele Gefangene der Völker mit, welche er bezwungen, und sein Bruder, dem Sesostris Aegypten befohlen hatte, empfing ihn gastlich bei Pelusion. Aber um das Haus, in welchem Sesostris mit seinem Weibe und seinen Söhnen war, ließ er Holz aufhäufen und in Brand stecken. Da rieth dem Sesostris sein Weib, zwei seiner sechs Söhne auf das brennende Holz zu werfen und sich über deren Körper wie über eine Brücke zu retten. So sei es geschehen. Jene beiden seien verbrannt, die anderen aber wären mit dem Vater entkommen. Nachdem Sesostris dann Rache an seinem Bruder genommen, ließ er von den Haufen der Gefangenen ungeheure Steine in den Tempel des Hephaestos ziehen und alle Kanäle graben, welche Aegypten jetzt durchschneiden, wodurch dieses Land, welches bis dahin den Rossen und Wagen offen stand, weniger zugänglich wurde. Der König aber that dies, damit die Städte, welche nicht am Flusse lagen, in der

Zeit wo der Fluß nicht ausgetreten wäre, mehr Wasser hätten. Dann soll Sesostris auch die Aecker Aegyptens in gleiche viereckige Stücke abgemessen und jedem ein gleiches vierecktes Ackermaaß zugetheilt haben; und wenn die Ueberschwemmung ein Stück eines solchen Looses fortgerissen, habe der König dessen Besitzer den entsprechenden Theil seiner Steuer nachgelassen. Sesostris war der einzige König der Aegypter, welcher auch über Aethiopien herrschte. Als Andenken an seine Regierung hinterließ er sechs große Steinbilder vor dem Tempel des Hephaestos, sein und seiner Frau und seiner vier Söhne Bilder, die beiden ersten dreißig, die vier anderen zwanzig Ellen hoch. Als lange Zeit danach König Dareios sein Standbild vor diesen Statuen aufrichten wollte, widersprach der Priester des Hephaestos, weil Dareios nicht so große Thaten vollbracht wie Sesostris: dieser habe die Skythen bezwungen, welche Dareios nicht zu bezwingen vermocht hätte; und man sagt, daß Dareios dies verziehen habe<sup>1)</sup>.

Diodor versichert, daß Sesostris auch die größten und glänzendsten Thaten seiner Vorgänger übertroffen habe. „Da aber nicht allein die griechischen Schriftsteller über diesen König nicht übereinstimmen, sondern auch die aegyptischen Priester und die welche seine Thaten besingen in Widerspruch sind, so wollen wir versuchen das Wahrscheinlichste und das, was mit den noch vorhandenen Denkmälern in Aegypten am meisten übereinstimmt, zu erzählen.“ Als Sesostris geboren war, versammelte sein Vater alle Knaben, welche an demselben Tage geboren waren — mehr als siebenhundert — und ließ sie mit seinem Sohne in gleicher Weise erziehen, indem er voraussetzte, daß sie dadurch die wolgesinntesten und besten Mitkämpfer werden würden. Dann schickte er ihn zuerst mit jenen gegen die Araber, und Sesostris unterwarf das ganze Land der Araber, das zuvor noch niemand unterworfen hatte. Danach schickte ihn der Vater gegen die westlichen Völker, und Sesostris machte den größten Theil Libyens unterthan, obwol er noch sehr jung war. Als der Vater gestorben war, beschloß Sesostris im Vertrauen auf die Erfolge, welche er bereits errungen, den ganzen Erdkreis zu unterwerfen. Nachdem er durch Milde, Straferlasse und Schenkungen sich die Neigung der Aegypter gewonnen, sammelte er ein großes Heer aus den kräftigsten Männern, 600,000 Fußgänger, 24,000 Reiter und 27,000 Streitwagen; die Abtheilungen desselben stellte er unter den Befehl derer, welche mit

1) Herod. 2, 102—110.

ihm erzogen worden waren, denen er zugleich die fruchtbarsten Aecker Aegyptens anwies. Mit diesem Heere bezwang Sefosis zunächst die Aethiopen, welche im Süden wohnten, und legte ihnen Tribut an Gold, Ebenholz und Elfenbein auf. Danach sendete er eine Flotte von vierhundert Schiffen in das rothe Meer — er war der erste Aegypter welcher Kriegsschiffe erbaute — und unterwarf durch diese alle Inseln und Küsten bis nach Indien hin seiner Herrschaft. Er selbst aber zog mit dem Landheer aus und bezwang ganz Asien. Er überschritt den Ganges und durchzog Indien bis zum Okeanos. Danach unterwarf er die Völker der Skythen bis zum Tanais, welcher Europa und Asien trennt. In derselben Weise machte er das übrige Asien unterthan und ging dann nach Europa über. Aber in Thracien gerieth er in Gefahr, sein Heer durch Mangel und durch die Rauheit des Landes zu verlieren. So setzte er seinem Zuge in Thracien das Ziel, nachdem er an vielen Orten der von ihm unterworfenen Länder Denksäulen errichtet hatte, auf denen in aegyptischer Schrift, welche die heilige genannt wird, eingegraben war: „Dieses Land hat mit den Waffen der König der Könige, der Herrscher der Herrscher Sefosis besiegt“. An einigen Orten stellte er auch sein eigenes Steinbild mit Bogen und Lanze auf, vier Ellen und vier Hände hoch; denn dies war seine Größe. Nachdem diese Kriegszüge in neun Jahren vollbracht waren, kehrte Sefosis mit den Gefangenen und unermesslicher Beute zurück. Als er nun bei Pelusion weilte, gedachte sein Bruder ihn zu verderben und häufte, nachdem er den Sefosis mit den Seinen zum Mahle geladen und alle vom genossenen Wein ruhten, in der Nacht Schilfrohr um das Zelt des Königs auf und steckte es in Brand. Als die Flamme plötzlich emporleuchtete, habe die vom Weine schwere Dienerschaft lässige Hülfe geleistet, Sefosis aber habe die Hände erhoben und die Rettung seines Weibes und seiner Kinder von den Göttern erfleht und sei glücklich mit ihnen durch die Flammen entkommen. Zum Danke für diese Rettung ehrte er die Götter durch Weihebilder, am meisten den Hephaestos, weil er durch diesen gerettet worden, und stellte in dessen Tempel zu Memphis sein und seines Weibes Bild, je aus Einem Stein dreißig Ellen hoch, und die Steinbilder seiner vier Söhne, je zwanzig Ellen hoch, auf. Die Fürsten aber, die er den besiegten Völkern gegeben oder gelassen, kamen zu den bestimmten Zeiten mit Geschenken nach Aegypten. Sefosis ehrte sie und zeichnete sie aus. Aber wenn er in einen Tempel oder in eine Stadt zog, ließ er die Pferde von seinem Wagen spannen und

an deren Stelle die Fürsten und Oberhäupter zu je vierein in das Joch treten, um allen zu zeigen, daß er der mächtigste sei und die Tapfersten besiegt habe, so daß ihm niemand an Tüchtigkeit verglichen werden könne. Sobald die Kriege beendet waren, begann Sefosis große Werke zu seinem Ruhme und zur Sicherheit Aegyptens zu errichten. In allen Städten Aegyptens ließ er der Gottheit, welcher der Ort am meisten diente, einen Tempel erbauen. Zu diesen Arbeiten wurde kein Aegypter verwandt, sie wurden ausschließlich durch die Gefangenen vollbracht. Ueberdies ließ Sefosis viele und große Dämme aufwerfen für die Städte, welche nicht höher gelegen waren, und versetzte dieselben auf jene Aufschüttungen, damit sie vor den Ueberfluthungen des Nil sicher wären. Von Memphis abwärts führte er durch das ganze Land eine Menge von Kanälen sowol um den Verkehr zu erleichtern, als um den Feinden den Einbruch in Aegypten zu erschweren. Bis dahin war der beste Theil Aegyptens der Bewegung der Rosse und Wagen offen gewesen, von dieser Zeit an wurde es durch die Menge der Kanäle sehr schwer wegbar. Dazu führte der König eine Mauer von 1500 Stadien Länge von Pelusion bis nach Heliopolis gegen Einfälle von Syrien und Arabien her. Dem Gotte, welchen die Stadt Theben am meisten verehrte, schenkte er ein Schiff von Cedernholz 280 Ellen lang, dessen sichtbarer Theil im Innern mit Silber, nach außen mit Gold überzogen war, und errichtete ihm zwei Obeliskten aus hartem Stein 120 Ellen hoch, auf welchen er die Größe seiner Macht, die Zahl der überwundenen Völker und die Höhe seiner Einkünfte eingraben ließ. Nachdem er drei und dreißig Jahre geherrscht, machte er, da seine Augen schwach wurden, seinem Leben freiwillig ein Ende. Als viele Geschlechter nach dieser Zeit König Dareios von Persien zu Memphis sein Standbild vor dem des Sefosis aufstellen wollte, widersprach der Oberpriester in der Versammlung der Priester und führte aus, daß Dareios die Thaten des Sefosis noch nicht übertroffen habe. König Dareios zürnte nicht nur nicht, sondern freute sich des Freimuths und sagte, daß er danach trachten wolle, wenn er die gleiche Zeit lebe, in keinem Stücke hinter dem Sefosis zurückzubleiben<sup>1)</sup>.

Strabon sagt: Sefostris scheine zuerst das Land der Aethiopen und Troglodyten erobert zu haben; an der Küste des arabischen Busens zwischen dem Hafen der Ketterin und der Elephantenjagd liege auf einem Berge ein von Sefostris erbauter Tempel der Isis. Bis

1) Diodor 1, 53 - 58.

zum Zimmetlande sei er gelangt, wo Säulen und Inschriften als Denkmale seines Zuges gezeigt würden. Dann sei er nach Arabien übergegangen und man sage, daß an der Enge von Aethiopien nach Arabien auf dem Vorgebirge Deire eine Säule des Sesostris stehe, die den Uebergang berichte. Von Arabien aus durchzog er ganz Asien, und drang auch nach Europa vor. An vielen Orten würden Wälle des Sesostris und Tempel aegyptischer Art gezeigt. In Aegypten aber habe er einen Kanal aus dem Nil in den arabischen Busen und das rothe Meer zu graben unternommen<sup>1)</sup>.

Als Germanicus, des Drujus Sohn, Aegypten bereiste, „sah er des alten Theben große Ueberreste. Den gewaltigen Mauern, so fährt Tacitus fort, waren die aegyptischen Schriften geblieben, welche den früheren Glanz bekundeten. Nachdem einem der älteren Priester befohlen war, die einheimische Sprache zu übersetzen, berichtete er, daß einst 700,000 Männer in streitbarem Alter im Lande gewesen, und mit diesem Heere habe Rhamjes Libyen und Aethiopien, die Meder, Perser, Baktrer und Skythen unterworfen, und zu diesen die Länder, welche die Syrer, die Armenier und die benachbarten Kappadoken bewohnen, vom bithynischen bis zum lykischen Meer beherrscht. Auch die Tribute, welche den Völkern auferlegt waren, wurden gelesen, das Gewicht des Silbers und Goldes, die Zahl der Waffen und Pferde, die Gaben an Elfenbein und Weihrauch für die Tempel und wieviel an Getreide und Geräth jedes Volk zu steuern hatte, nicht Geringeres als das, was heute durch die Gewalt der Parther oder die Macht der Römer auferlegt wird“<sup>2)</sup>.

Aus Manethos' aegyptischer Geschichte berichtet Josephus, daß Sethosis, der auch Rameffes heiße eine große Streitmacht an Rossen und Schiffen besessen. Nachdem er seinen Bruder Armais zum Statthalter Aegyptens eingesetzt und ihm die Gewalt des Königs gegeben — nur die Krone sollte er nicht tragen und der Königin Mutter und den Kindern kein Unrecht zufügen und sich der Kebsweiber des Königs enthalten — zog er aus gegen Kypros und Phoenicien und danach gegen die Assyrer und gegen die Meder und unterwarf alle, die Einen durch seine Waffen, die Andern durch die Furcht vor seiner großen Macht. Durch diese Erfolge mit großen Gedanken erfüllt, ging er noch kühner vorwärts, um die Städte und Länder des Ostens zu bezwingen. Als sich seine Abwesenheit dadurch in die

1) Strabon p. 38. 686. 769. 770. 790. 804. — 2) Tac. Annal. 2, 60.

Länge zog, that Armais Alles, was ihm sein Bruder verboten hatte, ohne Scheu. Die Königin vergewaltigte er, gebrauchte die Kebsweiber des Königs, ließ sich von seinen Freunden überreden, auch die Krone zu tragen, und erhob sich gegen den Bruder. Aber der, welcher den Heiligthümern Aegyptens vorgezsetzt war, schrieb dem Könige und offenbarte ihm Alles, wie sich sein Bruder gegen ihn erhebe. Da kehrte Sethosis auf der Stelle nach Pelusion zurück und setzte sich wieder in Besitz der Herrschaft, welche ihm gebührte<sup>1)</sup>.

Nach den Berichten des Tacitus und Josephus hieß somit der Kriegsfürst, den Herodot, Diodor und Strabon Sesostris oder Sesofig nennen, bei den Aegyptern Rameses, Rameffes oder Sethosis. Untersuchen wir, ob die Denkmale Fürsten und Thaten aufweisen, welche die Erzählungen der Griechen, den Bericht Manethos' und das Zeugniß des Tacitus bestätigen. Nach den Denkmalen darf angenommen werden, daß auf den König Horos (Hor, 1455 — 1443 v. Chr.), den Skulpturen eines bei Selseh in die Felsen des Nilthals gehauenen Tempels als Sieger über Negerstämme darstellen<sup>2)</sup>, der erste Rameses (1443 — 1439 v. Chr.) folgte, diesem der erste Sethos (1439 — 1388 v. Chr.). Von ihm erzählen Inschriften und Bilder der Außenmauer der Bauwerke, des großen Säulensaales den er zu Karnak errichtete (S. 127), daß er im ersten Jahre seiner Regierung die Schasu angegriffen habe, „reichend von der Festung von Tar bis Kanana“<sup>3)</sup>; seine Heiligkeit habe sie überrascht wie der Löwe und eine große Niederlage angerichtet. Ueber einer Felsenburg, wohin die Geschlagenen fliehen, wird gelesen: „Festung des Landes Kanana (Kanaan)“. Danach werden weitere Feldzüge gegen die Schasu und die Tribute, die diese dem Sethos bringen, erwähnt. Die Schasu sind jene Hirtenstämme in der Wüste zwischen Aegypten und Kanaan, welche vordem Aegypten erobert und beherrscht hatten. Ferner bemerken die Inschriften, daß Sethos das Land der Cheta zwei Mal mit Feuer verheert und Kadeschu (Kades) genommen habe<sup>4)</sup>. Die Cheta sind die Chittim, die Chetiter, welche den Süden Kanaans inne hatten. Dann zeigen die Bilder die Siege des Königs über die Netemu d. h. über Stämme Syriens, und die Inschriften rühmen weiterhin die Siege, die Sethos über die „neun Völker“<sup>5)</sup>

1) Joseph. c. Apion. 1, 15. Euseb. Arm. ed. Aucher p. 230: „Sethos qui et Rameses“. — 2) Brugsch l. c. p. 124. — 3) Ebers Aegypten S. 78. — 4) Brugsch hist. d'Egypte p. 132. — 5) Rosell. mon. stor. 3, 1, 320 seqq. Duncker, Geschichte des Alterthums I. 4. Aufl. 8

d. h. über alle Nachbarvölker Aegyptens davongetragen. Auch am oberen Nil hat König Sethos gefochten und geboten; das zeigen die Trümmer eines Tempels am Berge Sese in Dongola oberhalb der Bauten des dritten und vierten Amenophis bei Soleb<sup>1)</sup>. Die Darstellungen der Thaten des Sethos zu Karnak werden durch die siegreiche Heimkehr des Königs mit „unzähligen“ Gefangenen und reicher Beute und durch zwei große Bilder geschlossen, auf welchen die mächtige Gestalt des Königs je neun Gefangene hält. Die Verzeichnung der besiegten Völker nennt zuerst die Stämme von Kusch d. h. die des Südens, es folgen die Schasu, die Cheta und die Naharina (die Bewohner von Mesopotamien), endlich die „Punt“ d. h. Stämme Arabiens. Diesen Namen folgt die Bemerkung: „Das ist das Verzeichniß der Völker des Südens und des Nordens, welche seine Heiligkeit unterworfen hat; die Zahl der Gefangenen, welche in den Tempel des Ammon-Ra geführt wurden, ist nicht anzugeben“<sup>2)</sup>.

Aus diesen Denkmalen folgt, daß Sethos eine Reihe von glücklichen Kriegszügen vollbracht hat, die mit Kämpfen gegen die Hirtenstämme an der östlichen Grenze Aegyptens beginnen, dann den Süden und Norden Syriens, endlich Mesopotamien erreichten, anderer Seits arabische Stämme unterwürfig machten und die Herrschaft Aegyptens über Dongola weiter nach Süden als zuvor erstreckten.

Dem Sethos folgte sein Sohn Ramses II. (1388—1322 v. Chr.<sup>3)</sup>. Herodot sagte uns oben, daß Sesostris zum Gedächtniß seiner Züge Säulen in den von ihm besiegten Ländern aufgerichtet habe, im syrischen Palaestina habe er selbst solche gesehen und auch in Jonien seien zwei Bilder dieses Mannes eingehauen. Ein Felsen halbwegs zwischen Sardes und Smyrna zeigt in der That noch heut das Relief eines bewehrten Mannes; in Stil und Haltung vollkommen unaegyptisch kann es jedoch von einem Pharao nicht herrühren. Dagegen tragen die Felsen an der Küste der Phoeniker, welche an der Mündung des Nahr el Kelb, in der Nähe des alten Berytos, des heutigen Beirut in das Meer vortreten, aegyptische Skulpturen. Es sind drei Bilder Ramses' II. Auf dem einen führt er einen Gegner vor

1) Brugsch l. c. p. 136. — 2) Rosell. m. st. 3, 1, 315 seqq. Bunsen Aegypten 4, 171. Brugsch l. c. p. 128 seqq.; cf. Brugsch Recueil p. 59. — 3) Die Listen geben ihm eine Regierungszeit von 61, 66 oder 68 Jahren. Nach einem von Mariette zu Abydos gefundenen Denkstein regierte er 67 Jahre, vgl. S. 127 N. 2.

das Angesicht Ammons, auf den beiden andern schlägt er vor den Göttern Ptah und Ra einen Gegner. Obwol größten Theils zerstört, ergeben die Inschriften doch, daß die Thaten, deren Gedächtniß diese Skulpturen verewigen sollten, dem zweiten und vierten Regierungsjahr des zweiten Ramses angehörten. Seine Waffen hatten somit die Küste der Phoeniker nordwärts über Tyros und Sidon hinaus erreicht und so weit oder so lange behauptet, daß dieses Siegesdenkmal hergestellt werden konnte. In den Trümmern eines Tempels, den Ramses zu Tanis (San) erbaut oder hergestellt hat, findet sich eine Inschrift, welche ihm die Unterwerfung des Landes Raft d. h. Phönikiens, von Nebinai, das auf Kypros gedeutet wird, endlich der oberen Retennu d. h. des östlichen Syrien zuschreibt<sup>1)</sup>. Inschriften der Bauwerke Ramses' II. zu Karnak, bei Medinet-Habu (des sogenannten Nameuseum) und seines Fesentempels zu Abu Simbel in Nubien belehren uns, daß er im fünften Jahre seiner Regierung wieder in Syrien gekämpft hat. Es werden achtzehn Völker, Stämme oder Städte genannt, die den Aegyptern gegenüber stehen. Es sind wiederum zunächst die Cheta d. h. die Chetiter, die Kartisa (vielleicht die Girkasiter<sup>2)</sup>, Kadeschu (Kades, entweder Kades Barnea im Süden oder Kades im Norden Kanaans), Aratu (Arados), Chirbu (vielleicht Chelbon, Aleppo), Kirtamisch (Karchemis) und Naharina (Mesopotamien<sup>3)</sup>). Ramses siegte bei Kades und kehrte nach Aegypten zurück<sup>4)</sup>. Im achten Jahre der Regierung ist er wieder in Kanaan. Er nimmt Maram (Merom), Dapur (wol Debir) im Lande der Amari (Amoriter) und Salam<sup>4)</sup>; und auf den Mauern des Nameuseum, wie auf einem großen Gedenkstein in den Trümmern von Karnak findet sich aus dem ein und zwanzigsten Jahre der Regierung Ramses' II. ein Vertrag zwischen: „Ramses dem Sohn des großen Fürsten Sethos des Tapfern, Sohnes des großen Fürsten Ramses' I.“, und „Chetasar (d. h. dem Fürsten der Cheta), Sohn des großen Fürsten Maurfar des Tapfern, Sohn des großen Fürsten Sepalulu“ verzeichnet. Er ist abgeschlossen „auf gute Bedingungen für Frieden und Freundschaft für immer, damit dies ein Anfang bis zu ewigen Zeiten sei nach der Absicht des großen Königs von Aegypten.“ Indem Bezug auf frühere Verträge genommen wird,

1) Lepsius Briefe S. 373 und Monatsberichte der Berl. Akad. 1866 S. 294. 297 figgd. — 2) Gen. 10, 16. Jos. 24, 11. — 3) de Rougé in Revue archéolog. 1867, 16, 36. — 4) Brugsch l. c. p. 145. 146.

verpflichtet sich der große König der Cheta, niemals in Aegypten einzudringen, um Schaden anzurichten; dieselbe Verpflichtung übernimmt Ramses. Beide Könige werden sich diejenigen ihrer Untertanen zurückschicken, welche bei dem andern Dienst nehmen wollen; jeder wird dem andern Hülfe leisten, wenn er von andern Feinden angegriffen wird. Der Vertrag wird von beiden Theilen beschworen. Als Schutzgott der Cheta erscheint in diesem Vertrag Sutech (Baal<sup>1)</sup>).

So weit lassen die Denkmale die Thaten des zweiten Ramses in Syrien erkennen. Seine Feldzüge im Süden scheinen von größerem Erfolge gewesen zu sein. Skulpturen jenes Tempels zu Abu Simbel zeigen den König, auf seinem Wagen sitzend, rothe Gestalten (hier wol Nubier) und Neger mit Stricken um den Hals als Gefangene zurückführend; beide Stämme sind nur mit Thierfellen um den Leib gegürtet. In einem andern Tempel, der wenig oberhalb Syene's bei Beth el Walli in die Felsen des westlichen Nilufers gehauen ist, sieht man Ramses II., allein auf seinem Streitwagen stehend, mit gespanntem Bogen hineinjagen in Haufen von Negern, welche mit sehr langen Bogen bewaffnet aber nur mit Thierfellen bekleidet sind. Sie stürzen unter den Rossen des Königs. Die Geschlagenen fliehen zu ihren Dörfern, die in einem von Kokospalmen beschatteten Thale liegen, in deren Gipfeln Affen klettern. Weiber und Kinder kommen den Flüchtigen betrübt entgegen. Die Gefangenen und die Beute werden dem Könige vorgeführt: gefesselte Häuptlinge, Neger, welche Elefantenzähne und Ebenholz tragen; andere führen Löwen, Panther, Antilopen, Gazellen, Strauße und eine Giraffe, das Thier des inneren Afrika, herbei<sup>2)</sup>. Ueberdies hat Ramses II. Nilaufwärts das äußerste Denkmal pharaonischer Herrschaft gegründet, und muß demnach noch weiter nach Süden als sein Vater Sethos geboten haben. Ueber Soleb hinauf, unter dem steilen Abhang des Berges Barkal, hundert Meilen oberhalb Syene, liegen die Trümmer eines Tempels, den Ramses hier dem Ammon erbaute<sup>3)</sup>. Symbolische Darstellungen des erwähnten Tempels zu Abu Simbel zur Rechten und Linken des Eingangs fassen die Siege zusammen, welche Ramses erfochten. Vor dem Gotte Ammon, der dem König die Sichel der Schlacht reicht, schwingt Ramses den Streitbolben über einem Haufen Knieender, die er beim Schopf ergriffen hat; es sind drei Neger, drei rothe bart-

1) de Rougé Revue archéol. 1866, 13, 269. Brugsch hist. d'Egypte p. 147. — 2) Rosell. l. c. 3, 2, 10—12. 24. — 3) Lepsius Briefe S. 239.

lose Männer, und vier bärtige gelbe Gestalten. Ammon spricht: „Ich gebe dir die Sichel, tödte mit ihr; ich gebe dir den Süden zu unterwerfen und den Norden zu besiegen und alle Stämme der verkehrten Geschlechter in die Flucht zu schlagen und das Gebäude deiner Herrschaft auszudehnen bis zu den Stützen des Himmels<sup>1)</sup>.“

Nach diesen Zeugnissen sind die Erzählungen der Griechen von den Thaten des Sesostris, zu welchem die Tradition den Sethos und Ramses II. verschmolzen hatte, aber auch des Manethos Bericht von den Thaten des Ramses und was der Priester dem Germanicus über diese zu Theben vorlas, maßlos übertrieben. Von Kämpfen im Nordosten, in Asien zeigten uns die Monumente nur Kämpfe des Sethos gegen die Hirten zwischen Aegypten und Syrien, gegen die Schasu, gegen die Chetiter, gegen die Retennu, endlich einen Zug nach Mesopotamien oder wenigstens Kämpfe gegen Fürsten vom Euphrat. Von Ramses II. sehen wir, daß er in Syrien bis Berytos vordrang, daß er gegen syrische Stämme und Städte kämpfte, mit denen das am Euphrat gelegene Karchemis und andere Fürsten vom Euphrat (Naharina) verbunden gewesen sein sollen. Züge nach Mesopotamien erwähnen die Denkmale bereits unter dem ersten und dritten Tuthmosis und dem dritten Amenophis; den dritten Tuthmosis lassen die Inschriften sogar in das Innere von Mesopotamien eindringen und zählen die Gebiete auf, welche er hier tributpflichtig machte. Von Ramses II. bezeugen die Denkmale höchstens eine vorübergehende Unterwerfung Syriens mit Einschluß der phoenikischen Städte und der von diesen wol schon abhängigen Insel Kypros. Die späteren Kämpfe, der Vertrag Ramses' II. mit den Cheta beweisen, wie oberflächlich die von den Inschriften in den Himmel erhobenen Erfolge waren. Gelang es nicht einmal, die Chetiter zum Gehorsam zu bringen, so konnten alle weitergreifenden Züge in Syrien, alle Unternehmungen gegen Mesopotamien höchstens Erfolg für den Augenblick haben und schwerlich mehr sein, als flüchtige Streifzüge. Die Inschriften selbst lassen von Amosis an jeden Pharaon fast stets gegen dieselben Völker kämpfen, gegen die Schasu, die Cheta, die Retennu, die Punt, die Kuschiten u. s. w., und versichern dann jedes Mal, daß die „acht“ oder „neun Völker“, die „Länder des Nordens und Südens“, die Erde von einem Ende zum andern, unterworfen worden seien. Es kann nicht Wunder nehmen, daß die Erinnerungen an die Kriegszüge

1) Rosell. l. c. 3, 2 1, 93. 94.

des dritten Tuthmosis und Amenophis, an die Thaten des Sethos und des zweiten und weiterhin des dritten Ramses, von denen noch zu reden ist, unterstützt von dieser Adulation und Großsprecherei der Inschriften in der Tradition der Aegypter zu einer welterobernden Königsgestalt zusammenwuchsen, von der dann die Griechen vernahmen und zwar, wie Diodor sagt, keineswegs Uebereinstimmendes. Und daß diese Widersprüche nicht von den Griechen, sondern von den aegyptischen Priestern und denen, welche des Sesostris Thaten besungen hätten, herrührten, bemerkt Diodor ausdrücklich.

Wie wir sahen, legt diese Tradition besonderes Gewicht auf die Thaten des Sesostris in Aethiopien, im rothen Meere, in Arabien. Herodot sagte uns, daß die Priester versicherten, er habe, zuerst mit Kriegsschiffen aus dem arabischen Busen absegelnd, die Anwohner des rothen Meeres unterworfen, er sei der einzige König gewesen, der zugleich Aegypten und Aethiopien beherrscht habe. Diodor läßt ihn zuerst das ganze Arabien, das noch niemand unterworfen, dann den größten Theil Libyens und die Aethiopen im Süden von Aegypten bezwingen. Danach habe er, der erste von den Aegyptern, Kriegsschiffe erbaut und Schiffe ins rothe Meer gesendet und mit diesen alle Küsten und Inseln bis nach Indien hin unterworfen. Bei Strabon zieht Sesostris zuerst nach Aethiopien, dringt bis zum Zimmetland vor, überschreitet dann die Straße von Bab el Mandeb, unterwirft Arabien und unternimmt die Herstellung eines Kanals aus dem Nil in den arabischen Busen. Die Monumente bestätigten, daß Sethos mit den Punt d. h. den Arabern gekämpft, daß er weiter als seine Vorgänger in die Gebiete der Neger eingedrungen ist, daß Ramses II. bis zum Berge Barkal dauernd gebot (die Monumente erwähnen Statthalter Aethopiens unter seiner Regierung<sup>1</sup>). Wenn somit feststeht, daß sich Aegyptens Herrschaft unter Ramses II. über Nubien und Dongola erstreckte und die Landschaften der Neger erreicht haben wird, während zugleich die Araberstämmen der Halbinsel in weiterem Umfange tributpflichtig gemacht worden sein können, so wird hieraus geschlossen werden dürfen, daß Sethos und Ramses ihr Augenmerk vorzugsweise auf diese Gebiete gerichtet hatten. Die Produkte, welche durch deren Tribute oder den Handel mit ihnen zu gewinnen standen: Sklaven, Gold, Ebenholz, Elfenbein, Weihrauch, Gewürze, Gummi, waren für Aegypten höchst werthvoll;

1) Brugsch I. c. p. 151.

und sowol für die Erhaltung der Unterthänigkeit der etwa an der Küste Arabiens unterworfenen Stämme als für den Schutz des Handels und der an der Ostküste Afrika's errichteten Handelsstationen waren Kriegsschiffe Bedürfnis. Herodot beruft sich für die Kriegsflotte des Ramses auf das Zeugniß der Priester. Die Monumente Ramses' III. zeigen uns in der That eine solche, und die Ueberlieferung der Hebraeer berichtet von Handelschiffen, welche um das Jahr 1000 v. Chr. von Elath aus das arabische Meer besaßen und an die Mündungen des Indus gelangen, ohne Zweifel auf Wegen, die bereits der aegyptische Handel bis zur Straße von Bab el Mandeb, bis zur Südküste Arabiens gebahnt hatte. Im Zusammenhange jener auf Handel und Macht am arabischen Meere gerichteten Bestrebungen erscheint es erklärlich, daß Sethos und sein Sohn Ramses daran gedacht haben, eine Wasserverbindung zwischen dem Nil und diesem Meere herzustellen, und Hand ans Werk gelegt haben. Reste eines Kanals, welche am Nil bei Bubastis oberhalb dieser Stadt beginnen, ziehen sich durch eine Senkung der arabischen Bergkette, den Wadi Tumilat, in der Richtung auf den Krokodilsee und die bitteren Seen nach Osten hin. An denselben liegen bei Tel el Kebir und Abu Reschab Trümmer aegyptischer Bauten. In letzteren ist ein Bild Ramses' II., den Tum und Ammon verehrend, gefunden. Es ist anzunehmen, daß die Trümmer bei Tel el Kebir der Stadt Pithom (Patumos, pa-tum d. h. Stätte des Tum), welche nach Herodot's Zeugniß an diesem Kanale lag, die bei Abu Reschab der Stadt Ramses (pa-rameses) angehören, deren Namen uns die Tradition der Hebraeer aufbewahrt hat, daß Sethos und Ramses II. diese beiden Städte erbaut haben<sup>1</sup>). Nach der Ueberlieferung der Hebraeer, deren Vorfahren sich von den Edomitern, die auf dem Gebirge Seir saßen, das sich von der Nordostspitze des rothen Meeres bis zum todten Meer hinzieht, getrennt und am pelusischen Nilarme unter aegyptischem Schutze ihre Heerden weideten, waren es diese, die dem Pharao Pithom und Ramses erbauen mußten. Der Kanal blieb unvollendet; er erreichte damals, wie es scheint, nur den Krokodilsee. Erst 700 Jahre später führte ihn Necho bis zu den bitteren Seen hin; König Dareios und die Ptolemaeer vollendeten, was die Pharaonen auszuführen nicht vermocht hatten.

1) Herodot 2, 158. Aristot. Metereol. 1, 14. Lepsius Chronol. S. 349 figgd. 357. Ebers (Durch Gosen S. 496) findet Pithom in Abu Soliman.

Die Ueberlieferung von den gewaltigen Kriegsthaten des Sesostris in Asien widerlegt sich selbst am schlagendsten, wenn sie mit diesen zugleich berichtet, daß er viele Kanäle von Memphis abwärts bis ans Meer gezogen, zumeist um den Feinden den Zugang schwer zu machen und das Land zu befestigen. Auch habe er die Ostseite Aegyptens gegen die Einbrüche der Araber und Syrer befestigt, indem er von Pelusion durch die Wüste eine Mauer von gegen 1500 Stadien Länge nach Heliopolis zog. Auch die Inschriften auf dem Bau des Sethos zu Karnak sollen berichten, daß dieser Fürst „die doppelte Mauer gegen die Länder der Unreinen“ errichtet habe<sup>1)</sup>. Es bedurfte keiner Grenzbesetzung gegen die Nomaden an der Ostgrenze, wenn diese durch die aegyptischen Waffen ausreichend gebändigt oder dauernd unterworfen gewesen wären. Man darf diese große Befestigung jenseit des schützenden Nilarms von Bubastis quer durch die Wüste, vom Meere bis Heliopolis, eine Strecke von in der That fast 1500 Stadien, vielleicht mit dem Kanalbau in Verbindung setzen. Der Verkehr auf demselben sollte gegen Raubanfalle gesichert, das der Wüste durch seine Anlage und jene Städte abgewonnene Land geschützt werden. Die Stadt, welche Ramses am Kanal erbaute und mit seinem Namen nannte, gehörte vermuthlich jener Befestigung an; es war eine Grenzfestung gegen die Wüste, gegen den Angriff syrischer Stämme.

Von dem Sohn und Nachfolger des zweiten Ramses, Menephta d. h. geliebt von Ptah (1322—1302 v. Chr.), berichtet Josephus aus Manethos: „König Menephta wollte die Götter schauen wie Horos, der vor ihm König gewesen war. Dieses Verlangen theilte er einem weisen und der Zukunft kundigen Manne, dem Sohne des Papios mit. Dieser sagte ihm, daß er die Götter schauen werde, wenn er das ganze Land von allen ausfägigen und unreinen Menschen säubere. Da habe der König alle am Körper Befleckte aus Aegypten zusammenbringen — es seien 80,000 geworden — und in die Steinbrüche östlich vom Nil werfen lassen, daß sie dort arbeiteten wie die übrigen dazu bestimmten Aegypter. Da aber unter jenen auch einige gelehrte, vom Aussatz ergriffene Priester waren, habe der Sohn des Papios den Zorn der Götter für sich selbst und den

1) Rosell. l. c. 3, 340 seqq. Ebers (Aegypten S. 78) erklärt auf Grund des Berl. Papyrus I die Befestigung für viel älter und läßt sie bis Suez reichen.

König deshalb gefürchtet, wenn die heiligen Männer zu Frohndiensten gezwungen würden, und vorausgesehen, daß andere den Unreinen zu Hülfe kommen und Aegypten dreizehn Jahre beherrschen würden. Dies dem Könige zu sagen, habe der Sohn des Papios nicht gewagt, aber er habe es aufgeschrieben und sich dann selbst den Tod gegeben. Von Besorgniß ergriffen, habe der König nun, nachdem die Ausfägigen lange genug in den Steinbrüchen Mühsal erduldet, ihnen zur Beherbergung und zum Obdach die von den Hirten verlassene Stadt Avaris zugetheilt. Diese Stadt aber gehörte nach der alten Theologie dem Typhon. Als die Unreinen nun nach Avaris gingen und damit einen Stützpunkt für den Abfall gewonnen hatten, wählten sie einen von den Priestern zu Heliopolis, den Osarsiph, zum Anführer und schwuren, ihm in allem zu gehorchen. Dieser gab ihnen nun zuerst das Gesetz, keine Götter anzubeten und sich keines der in Aegypten heilig geachteten Thiere zu enthalten sondern alle zu opfern und zu verzehren und mit niemand als den Mitverschworenen Gemeinschaft zu halten. Nachdem er diese und sehr viele andere Gesetze gegeben, welche den aegyptischen Gebräuchen am stärksten widersprachen, befahl ihnen Osarsiph, die Stadt zu befestigen und sich zum Kriege gegen den König Menephta zu rüsten. Er selbst aber sandte, indem er noch einige andere Priester und Angestechte zu Rathe zog, Boten zu den Hirten, die von Luthmosis ausgetrieben waren, nach der Jerusalem genannten Stadt. Er ließ ihnen sagen, welche Schmach ihm und seinen Genossen geschehen sei, und forderte sie auf, mit ihnen gleichen Sinns gegen Aegypten zu ziehen. Er werde ihnen zunächst Avaris, die Stadt ihrer Vorfahren, wieder eröffnen und hier reichlich geben, was sie bedürften, und so oft es nöthig, werde er ihnen vorankämpfen und ihnen leicht das Land unterthan machen. Hoherfreut brachen die Hirten alle bereitwillig auf, gegen 200,000 Männer, und waren bald darauf in Avaris. Als Menephta ihren Anzug erfuhr, wurde er von Furcht ergriffen, da er der Weissagung des Sohnes des Papios gedachte. Zwar zog er das Volk Aegyptens zusammen, gegen 300,000 der streitbarsten Männer; als die Feinde ihm aber entgegengingen, nahm er den Kampf nicht an, weil er gegen die Götter zu streiten glaubte. Nachdem er mit den Befehlshabern Rath gehalten, befahl er, daß die am meisten verehrten heiligen Thiere zu ihm gebracht würden, und wies die Priester an, die Bilder der Götter auf das Sorgfältigste zu verbergen, und kehrte, nachdem er seinen fünfjährigen Sohn Sethos

bei einem Freunde in Sicherheit hatte bringen lassen, nach Memphis zurück. Von hier nahm er den Apis und die übrigen heiligen Thiere, die die Priester nach Memphis gebracht hatten, mit sich und zog mit dem Heer und der Menge der Aegypter nach Aethiopien. Der König von Aethiopien, der dem Menephta zu Dank verpflichtet war, nahm ihn und den gesammten Haufen auf und verpflegte die Aegypter und wies ihnen Städte und Dörfer an, die zur Ernährung für die bestimmten dreizehn Jahre genügten, und ließ das aethiopische Heer an der Grenze Aegyptens Wache halten. Die Jerusalemiten aber und die Unreinen überzogen Aegypten und wütheten so gottlos gegen die Aegypter, daß ihre Herrschaft denen, welche ihre Frevel erblickten, die schlimmste von allen erschien. Sie verbrannten nicht nur Städte und Dörfer und waren nicht zufrieden, die Heiligthümer zu plündern und die Götterbilder zu zerstören; sie zwangen auch die Priester und Propheten, Opferer und Bürger der heiligen Thiere zu werden und warfen jene dann nackt hinaus und aßen diese, wenn sie zum Genuß tauglich waren. Danach aber kehrte Menephta mit großer Mannschaft aus Aethiopien zurück und sein Sohn Ramses ebenfalls mit einem Heere. Beide trafen auf die Unreinen und die Hirten und besiegten sie und tödteten viele und verfolgten die übrigen bis an die Grenzen von Syrien. Es heißt aber, daß der Priester, welcher ihnen die Verfassung und die Gesetze gab, von Heliopolis stammte, und Osarsiph von dem in Heliopolis verehrten Gotte Osiris hieß, den Namen änderte und Moses genannt wurde<sup>1)</sup>.

Die Tradition der Hebraeer belehrt uns, daß ihre Vorfahren, nachdem sie lange unter aegyptischem Schutz ihre Heerden am pelusischen Nilarm, im Lande Gosen geweidet, der Frohndienste müde, welche ihnen auferlegt wurden, aus Aegypten aufbrachen, um auf der Halbinsel des Sinai, im Osten des todten Meeres in Freiheit ihre Heerden zu weiden. Der Druck, welchen Aegypten auf diese Hirten legte, kann sehr wol mit jener Befestigung der Grenze gegen Syrien, mit dem Kanalbau, mit der Errichtung von Magazinstädten für den Handel und von Grenzfestungen an diesem Kanal zusammenhängen. Wir haben demnach keinen Grund, der Tradition der

1) Josephus c. Apionem 1, 26. 27. Daß für Menophis und Amenophis Menephtes gelesen werden muß, hat Lepsius (Chronologie S. 323. 330) ausreißend erwiesen. Eine ähnliche Erzählung hat Chaeremon, ein Zeitgenosse des Aelius Gallus; Joseph. c. Apionem 1, 32.

Aegypter zu bestreiten, daß der Auszug der Hebraeer unter dem König Menephta stattfand. Daß die Tradition der Aegypter diese als ausjägige und unreine Aegypter bezeichnet, will nichts bedeuten. Die Ueberlassung von Avaris, die Hineinziehung der Hyksos ist freie Combination mit dem etwa analogen früheren Ereigniß. Am Unglaublichsten ist der freiwillige Abzug Menephta's zu dem befreundeten König Aethiopiens, die kampflose Ueberlieferung Aegyptens an die wildesten Feinde. Aethiopien war unter Ramses II. bis hinauf zum Berge Barkal, wie wir sahen, aegyptische Provinz geworden. Bei weitem glaublicher erscheint die Tradition der Hebraeer, daß das Heer des Pharao bei dem Versuch, den Abzug der Hebraeer, ihren Anschluß an die feindlichen Stämme der Wüste zu hindern, einen schweren Unfall erlitten hat. Möglich, daß sich in Folge dieses Unfalls ein Gegenkönig gegen Menephta erhoben hat, daß Menephta vor diesem nach Aethiopien gewichen ist und später von hier aus Aegypten wieder gewonnen hat. Im Auszuge des Eusebius findet sich hinter dem Namen des Menephta ein König Amenemes, auf den Denkmalen Amenemesu, dessen Namenschilder ausgemeißelt jedoch erkennbar geblieben sind<sup>1)</sup>.

Die Denkmale Menephta's wissen nichts von allen diesen Dingen, vielmehr berichtet eine lange Inschrift des kleinen Hofes in der südlichen Mauer des Tempels von Karnak von einem Siege, welchen Menephta über libysche Stämme davon getragen habe. Es sind die Libu (Libyer), Maschawascha (die auf die Magyer, die Herodot auf der Nordküste Afrika's am Tritonsee wohnen läßt, gedeutet werden können), die Kesat; und aus den „Gegenden am Meere“: die Quirscha, Sakalascha, Schardaina, Akawascha und Lebu. Sie hatten die Westgrenze überschritten, sie drangen nicht bloß zu Lande, sondern auch auf dem Flusse vor, sie hatten ihr Lager auf dem Gebiete der Stadt Paali aufgeschlagen. Der König muß die Stadt des Tum und das Heiligthum des Ptah Tatamen d. h. wol Memphis schützen. Am ersten Epiphi (das Jahr der Regierung des Menephta ist nicht oder heut nicht mehr bezeichnet) kam es zur Schlacht. 6359 Libu wurden erschlagen, Hände der Sakalascha wurden gezählt 250, der Quirscha 790; 14 Paar Pferde des Hauptes der Lebu und seiner Söhne wurden genommen, Schwerter der Maschawascha 9111<sup>2)</sup>.

1) Bunsen Aegypten 4, 211. Brugsch hist. d'Egypte p. 178. 179. — 2) de Rougé Revue archéol. 1867, 16, 38 seqq., 81 seqq. Lauth Sitzungs-

Dem Menephta folgten der zweite Sethos und der zweite Menephta, diesem der dritte Ramses (1269—1244 v. Chr.). Die Kriegsthaten, welche dieser an seinem Tempel zu Medinet Abu verherrlicht hat, scheinen nach Ausweis der Inschriften kaum hinter denen des ersten Sethos und des zweiten Ramses zurückgeblieben zu sein. Wir erblicken in den Reliefs dieses Tempels eine aegyptische Kriegsflotte und ihren Kampf mit feindlichen Schiffen. Ein Mauerbild faßt die Feldzüge des Königs zusammen, indem es die Häuptlinge der Besiegten durch vierzehn Gestalten veranschaulicht, deren Stämme die begleitenden Hieroglyphen nennen. Zwei dieser Namen sind zerstört, ein dritter unlesbar. Die erste Gestalt ist das Haupt „des schlechten Landes Kusch.“ Zwei Gestalten sind Neger; ihre Stämme werden genannt. Dann folgen: der „Große der feindlichen Schasu“ d. h. der Hirten des syrischen Grenzlandes, das „schlechte Haupt der Cheta“, bei dem die Inschrift bemerkt, daß er lebend gefangen sei, das „schlechte Haupt der Amari (Amoriter)“, das Oberhaupt der Lubu (der Libyer), das Oberhaupt der Maschawascha, das Meerland Tuirscha, das Meerland Schardaina, der „Große der feindlichen Zakkarij“<sup>1)</sup>. Gegen die Lubu, die Maschawascha, die Tuirscha und Schardaina hatte, wie wir eben sahen, auch der erste Menephta kämpfen müssen. Die übrigen Gestalten beweisen, daß Ramses III. Nilaufwärts gegen Nubier und Negerstämme gefochten hat, daß es im Nordosten die alten Gegner waren, gegen die Ramses III. wie seine Vorfahren zu Felde zog, die Schasu d. h. die Nachkommen der Hyksos, die Chetiter und die Amoriter. Diesen fügt eine Aufzählung der Völker, die der König im achten und neunten Jahre seiner Regierung bezwungen, auf dem rechten Flügel des Thorgebäudes, welches in den zweiten Säulenhof des Tempels führt, noch die Pulista d. h. die Philister hinzu, die hier zum ersten Male genannt werden. Auf dem zweiten Säulenhofe selbst stellen vier Bilder die Thaten, die der König im fünften Regierungsjahr gegen die Lubu (Libyer) vollbracht hat, zehn Bilder an der Außenseite der nördlichen Mauer die Thaten

Berichte der Akademie zu München 1867, 2, 528 figdd. Die Deutung der Tuirscha auf die Tyrsener, der Sakalafcha auf die Sikelier, der Schardaina auf die Sardinier, der Akawascha auf die Achaer scheint mir doch sehr unsicher. Die Situation weist doch auf libysche Stämme hin. Brugsch (hist. d'Egypte p. 172) liest nicht Schardaina, sondern Cairdina, nicht Akawascha, sondern Kawascha. Ueber Waffen und Gesichtsbildung der Schardaina siehe Rouge l. c. p. 90. 91. — 1) Brugsch l. c. p. 191.

des achten und neunten Regierungsjahres dar. Zuerst eine große Niederlage der Temhu, anscheinend der Gesamtname unter dem die Aegyptier die libyschen Stämme zusammenfaßten. Die Zählung der abgehauenen Hände und Schamglieder ergab die Zahl von je 12,535, die der Schreiber auf dem Bilde notirt. Auf dem achten Bilde manövriren die aegyptischen Schiffe, deren Gallion in einen Löwentopf ausläuft, deren Mastkörbe mit Bogenschützen besetzt sind, mit Segeln und Rudern, die feindlichen Schiffe gegen die Küste zu treiben, auf welcher das aegyptische Landheer aufgestellt ist, das seine Pfeile ebenfalls gegen die feindlichen Schiffe richtet. Die Inschriften bezeichnen diese als Schiffe der Zakkarij. Bei einer Feste, über welcher Magabil (Migdol?) gelesen wird, werden die gefangenen Zakkarij auf dem neunten Bilde vor den König geführt. Das zehnte verherrlicht die Rückkehr des Königs nach Theben<sup>1)</sup>.

Dem dritten Ramses folgten noch elf Könige dieses Namens (1244—1091 v. Chr.). Aber die Zeiten der Kriegszüge waren vorüber. Die Inschriften, welche von diesen Herrschern übrig sind, zeigen uns nur, daß die Herrschaft über Nubien behauptet wurde und berichten von einigen Bauwerken, die auch von diesen Herrschern zu Memphis ausgeführt wurden<sup>2)</sup>. Von dem zwölften Ramses erzählt ein im Tempel des Mondgottes Chunsu bei Karnak — die Rameffiden widmeten diesem Gotte eine besondere Verehrung — gefundener Denkstein, daß er die Tochter des Großen des Landes Buchten (oder Bachtan) zur großen Königin Aegyptens erhoben habe. Da eine andere Tochter des Großen von Buchten danach erkrankte, bat dieser den Herrn Aegyptens um einen weisen Mann, der sie heile. Der Priester, welchen Ramses sandte, fand die Königstochter von einem Geist besessen, aber er war zu schwach, um mit ihm zu kämpfen. Da bat der Große von Buchten, Ramses möge ihm einen Gott schicken, diesen Geist zu besiegen. Und Ramses schickte das Bild des Gottes Chunsu aus dem Tempel von Theben in einer großen Barke, von fünf kleinen Barken und einem Wagen begleitet. Der Geist wich dem Gotte und der Große der Buchten war in großer Freude und wollte den Gott nicht nach Aegypten zurückkehren lassen, bis er im Traume einen goldenen Sperber erblickte, der seine Flügel ausbreitete, um nach Aegypten zu fliegen. Als er erwachte, fühlte er

1) Brugsch l. c. p. 183 seqq. — 2) Brugsch l. c. p. 203. Mariette Ath. franç. 1855, Oct., p. 86.

sich von einer Krankheit befallen. Da ließ er den Gott wieder nach Aegypten ziehen, nachdem er ihn drei Jahre und neun Monate zurückgehalten und gab ihm viele und reiche Geschenke mit auf den Weg <sup>1)</sup>.

### 7. Die Denkmale der Ramessiden.

Wol mehr als zehn Jahrhunderte waren nach der Gründung des Staates von Memphis vergangen, ohne daß sich Aegypten weiter über seine natürlichen Grenzen hinausgewagt hätte. Die Halbinsel des Sinai, die Küste des rothen Meeres Theben gegenüber und Semne in Nubien waren die äußersten Grenzen zur Zeit der Könige welche die Pyramiden aufthürmten, zur Zeit der Sesurtesen und Amenemha. Die Erregung des glücklichen Befreiungskampfes führte Aegypten über jene Grenzen hinaus. Nachdem Amosis und Tuthmosis III. das Reich wieder aufgerichtet, hatte es unter diesem, unter dem dritten Amenophis, unter Sethos I. und dem zweiten Ramses den Gipfel seiner Größe und seines Glanzes erstiegen, hatte Ramses III. die Stellung, welche seine großen Vorfahren Aegypten erworben, von Neuem befestigt und behauptet. Vier Jahrhunderte des Ruhmes und des Sieges (1650—1250) waren über Aegypten hingegangen, die siegreichen Waffen der Pharaonen waren nach Nubien und Dongola, zu den Negern, nach Libyen und Syrien in wiederholten Kriegszügen getragen worden, mehr als einmal hatte der Euphrat die aegyptischen Heere erblickt. Aegypten war in diesen Jahrhunderten nicht nur durch seine Bildung und Kunst, sondern auch durch seine Waffen der erste Staat der alten Welt, wenn sich auch seine dauernden Erwerbungen auf das obere Nilthal beschränkten. Noch anderthalb Jahrhunderte hindurch konnten die Nachfolger des dritten Ramses die Früchte der Anstrengungen der Vorfahren ungestört genießen.

Wie das neue Reich das alte an Macht überragte, so übertraf nun auch die neue Hauptstadt Theben das ältere Memphis. Keiner jener Herrscher hatte es veräußert, seine Beute dem Ammon von Theben darzubringen; seit dem ersten Tuthmosis bis auf den dritten Ramses hatte es keiner unterlassen, Theben mit neuen Bauten zu schmücken. Diese Stadt muß den wunderbarsten Anblick gewährt

1) Brugsch l. c. p. 206.

haben, als die Werke der Tuthmosis und Amenophis, die Werke des Sethos, des zweiten und dritten Ramses aufrecht standen und gedrungen und massenhaft wie Felsen an beiden Ufern des Nil aus der Erde emporstiegen, während die Menge der Kolosse und Obeliskensie wie ein steinerner Wald überragte. Man konnte glauben, eine von Riesen erbaute Stadt zu sehen. Auch die Häuser des Volkes erhoben sich, wenn auch nur aus Backsteinen nach Diodors Bericht vier und fünf Stockwerke hoch. Diodor giebt der Stadt einen Umfang von mehr als drei deutschen Meilen; er ist für uns noch heute durch die Tempelreste von Karnak, Luxor, Gurnah und Medinet Habu bezeichnet <sup>1)</sup>.

Von den Bauwerken des ersten und dritten Tuthmosis zu Karnak, des dritten Amenophis zu Luxor und Medinet Habu ist oben gesprochen. Es war der erste Sethos, welcher zu Karnak dem oblongen Pfeilerhofe, dem Thorgebäude und den Obeliskensie des ersten Tuthmosis einen Säulensaal in den mächtigsten Dimensionen nach Westen hin vorlegte, dessen Eingang wiederum durch ein Thorgebäude gebildet wurde. Dieser Saal, das stattlichste Denkmal aegyptischer Baukunst, ist 320 Fuß lang und über 160 Fuß breit, die Decke desselben ruht auf 134 Säulen, welche zu jeder Seite des Mittelraums nach Norden und Süden hin sieben Schiffe zu je neun Säulen bildeten. Der Mittelraum, an jeder Seite von sechs Säulen von zwölf Fuß Durchmesser und acht und sechsßig Fuß Höhe getragen, überragte die Seitenschiffe. Auf der Außenwand dieses Saales sind die Triumphe des Sethos über die Schasu, die Cheta, die Netennu dargestellt, sind jene Züge gegen die Stämme von Kusch, gegen die Punt und die Naharina verzeichnet, deren oben gedacht ist. Karnak gegenüber auf dem linken Ufer des Nil, nordöstlich von den Kolossen Amenophis' III. bei dem Dorfe Gurnah, erbaute er dem Ammon einen Tempel und zu Abydos dem Osiris ein großes Heiligtum <sup>2)</sup>.

Keiner der Pharaonen hat so zahlreiche Bauten unternommen, so viele Denkmale hinterlassen, als Ramses II. Den Säulensaal seines Vaters zu Karnak vollendete er <sup>3)</sup>, dem Tempel des dritten Amenophis zu Luxor gab er eine mächtige Erweiterung, indem er diesem nordostwärts einen zweiten Säulenhof vorlegte und dessen Eingang durch ein hohes Thorgebäude schmückte. Vor dasselbe stellte

1) Diodor 1, 45. Strabon p. 816. — 2) Lepsius Briefe S. 256. Mariette Rev. arch. 1860, 2, 21. Oben S. 20. 44. — 3) Lepsius a. a. O. S. 273. 274.

er zwei sitzende Kolosse, seine eignen Bilder (sie sind heute wie die unteren Theile der übrigen Reste von Luxor hoch hinauf mit Sand bedeckt), und zwei Obeliskten aus rothem Granit, deren einer noch heute prächtig zum blauen Himmel aufsteigt und die langen, scharf geschnittenen Reihen seiner Hieroglyphen in hellem Glanze unbefchädigter Politur zeigt. Der andere steht zu Paris auf dem Eintrachtsplatz. Auf dem linken Nilufer erbaute er zwischen den Kolossen des dritten Amenophis und dem Tempel seines Vaters, etwas weiter nach Westen, unmittelbar am Abhange der libyischen Kette einen großen Tempel. Auf einer sanft erhöhten Terrasse erhebt sich ein mächtiges Thorgebäude, welches in einen viereckten Hof führte. Er war von einer doppelten Reihe Säulen, welche die Halle trugen, umgeben, von denen heute nur noch zwei emporragen. Auf diesen folgt ein zweiter Hof, dessen Halle rechts und links von doppelten Säulen, an der vorderen Querseite von einfachen, an der hinteren von doppelten Pilastern getragen wird, an deren erster Reihe Kolosse, Bilder des Osiris, lehnen. Am Eingang aus dem ersten in den zweiten Hof, links vom Eingang, stand der größte aller freigestellten Kolosse in Aegypten, das sitzende Bild des Ramses, aus einem rothen Granitblock von Syene gearbeitet. Sechzig Fuß hoch, über sah diese Statue einst beide Höfe; heute liegt sie umgestürzt am Boden, die Länge des Zeigefingers beträgt vier Fuß. Diesem Kolosß des Königs entsprach wahrscheinlich ein zweiter an der anderen Seite des Eingangs. Aus dem zweiten Hofe, in welchem sich Reste von zwei kleineren Kolossen finden, führten drei Thore von schwarzem Granit in einen erhöht gelegenen großen Säulensaal. Sechzig Säulen in zehn Reihen gestellt trugen dessen Decke, deren Reste einen blauen Grund mit goldenen Sternen zeigen. Noch stehen vier dieser Reihen, die Säulen haben fünf und dreißig Fuß Höhe und sechs Fuß Durchmesser. Diesem großen Säulensaale schlossen sich drei kleinere an. Zu beiden Seiten derselben lagen Nebengemächer — die Decke eines dieser Gemächer ist mit einem großen astronomischen Gemälde geschmückt —, den hintern Theil des Bauwerks bildeten gewölbte Hallen aus Ziegelsteinen, deren jeder einen Stempel, das Namensschild Ramses' des zweiten, trägt<sup>1)</sup>.

Die Inschriften auf dem zweiten Hofe und im Säulensaale sagen, daß „der gnädige Gott (d. h. der König) diesen großen Bau

1) Lepsius Briefe S. 286. Denkmale aus Aegypten und Nubien 1, 2, 7. 8<sup>c</sup>. Brugsch I. c. p. 161.

seinem Vater, dem Ammon-Ra, dem Könige der Götter, errichtet; er habe es errichtet durch seinen Arm, der König Sonne, der Schirmer der Gerechtigkeit, der von Ra bestätigt ist, der Sohn der Sonne, Ramses, geliebt von Ammon, geliebt von der Göttin Mut.“ Auf der Mauer der Halle zwischen dem ersten und zweiten Hofe ist eine große Prozession zum Altar des Ammon dargestellt. Eine doppelte Reihe von Männern trägt die Statuen von dreizehn Vorgängern des Ramses auf ihren Schultern (S. 20). Weiterhin schneidet der König mit einer Sichel eine Garbe Getreide vom Felde, ein Priester empfängt dieselbe aus der Hand des Königs und hält sie einem weißen Stiere dar. Danach gebietet der Priester den vier Gänsen der vier Geister der Himmelsgegenden, nach Süden, Norden, Osten und Westen zu fliegen, um den Göttern des Südens, Nordens, Ostens und Westens zu verkünden: „daß Horos, der Sohn des Osiris, daß der König Ramses, bestätigt von Ra, die doppelte Krone genommen habe<sup>1)</sup>.“ Die Skulpturen des Thorgebäudes zeigen auf der vorderen Seite den König im Verkehr mit den Göttern und versinnbilden die Gunstbezeugungen der Götter für Ramses. Götter führen ihn zu größern Göttern. Der Gott Tum stellt den König dem Gotte Mentu (S. 40) vor. Mentu ergreift die Hand des Königs und sagt: „Komm zu den himmlischen Wohnungen, deinen Vater den Herrn der Götter zu schauen, der dir eine lange Reihe von Tagen verleihen wird, die Welt zu regieren und auf dem Throne des Horos zu herrschen.“ Mentu führt den König zu Ammon, über dessen Bilde zu lesen ist: „Ammon-Ra, der König der Götter, welcher in Ramses' Haus zu Theben wohnt, spricht: Geliebter Sohn aus meinem Stamme, Herr der Welt, Ramses, mein Herz freut sich, indem ich deine guten Werke schaue; du hast mir diesen Bau geweiht; ich schenke dir ein reines Leben zu leben auf dem Throne des Seb (S. 44).“ In dem Säulensaal hält Ammon von seinem Throne den Krummstab gegen den König und spricht: „Ich gewähre, daß dein Bau so dauerhaft sei als der Himmel.“ Die Göttin Bast (S. 39) erhebt die rechte Hand gegen das Haupt des Königs und spricht: „Ich habe dir das Diadem der Sonne bereitet, daß dieser Helm auf deiner Stirn bleibe, wohin ich ihn gesetzt habe.“ Auf einer anderen Darstellung dieses Saales giebt Ammon dem Ramses die Sichel, die Peitsche und den Krummstab

1) Rosell. monum. stor. 1, 123. 136.

(die Zeichen der Herrschaft) und sagt: „Empfange die Sichel der Schlacht, um die fremden Völker zu bändigen und den Unlauteren das Haupt abzuschneiden; nimm die Peitsche und den Krummstab, um Chemi (Aegypten) zu beherrschen.“ Auf den Außenseiten der Flügel des Thorgebäudes sind die Kriege dargestellt, die Ramses im fünften Jahre seiner Regierung gegen die Cheta, im achten gegen Maram, Dapur und Salam führte (S. 115). In einem der Nebengemächer des Säulensaales werden Ramses und seine Gemahlin sammt dem Mondgott Chunsu und der Göttin Mut von Priestern zu Ammon getragen. Die Göttin Mut spricht: „Ich komme, dem Könige der Götter zu hulbigen, auf daß er lange Jahre gewähre seinem Sohne, der ihn liebt, dem Könige Ramses.“ Chunsu sagt: „Wir kommen dir zu dienen, Ammon, König der Götter, gewähre ein sicheres und reines Leben deinem Sohne, welcher dich liebt, dem Herrn der Welt.“ Der König und die Königin sprechen ebenfalls zu Ammon. Ramses sagt: „Ich komme zu meinem Vater im Gefolge der Götter, welche er immer in seine Gegenwart zuläßt.“ Und über der Königin ist zu lesen: „Siehe, was die Göttin Gemahlin spricht, die königliche Mutter, die mächtige Herrin der Welt; ich komme zu hulbigen meinem Vater Ammon, dem König der Götter. Mein Herz ist erfreut über deine Zuneigung. O du, der du den Sitz deiner Macht errichtet hast in der Wohnung deines Sohnes, des Herrn der Welt Ramses, gewähre ihm ein sicheres und reines Leben und laß seine Jahre gezählt werden nach den Perioden der Feste.“ Endlich ist Ramses dargestellt unter einem Lebensbaum (der Persea) vor dem Throne des Gottes Tum. Tum und Thoth schreiben den Namen des Königs auf Perseablätter, und Tum sagt dem Ramses: „Ich schreibe deinen Namen für eine lange Reihe von Tagen, damit er auf dem göttlichen Baume sei.“ In einem anderen Nebengemach finden sich die Bilder der Kinder des Königs; drei und zwanzig Söhne und mehr als dreizehn Töchter machen die Inschriften namhaft<sup>1)</sup>.

Es ist dieses Bauwerk, dem nachstehende Beschreibung Diodor's, die er jedoch nicht aus eigener Anschauung giebt, gilt. Den Eingang zum Denkmal des Königs, den sie Dsymandhas nennen, so heißt es bei Diodor, bilde ein Thorgebäude mit Skulpturen bedeckt,

1) Champollion lettres p. 263 — 283. Brugsch histoire d'Egypte p. 163. 165.

zweihundert Fuß breit und fünf und vierzig Ellen hoch. Durch dieses komme man in einen viereckigen von Säulen umgebenen Hof, der an jeder Seite 400 Fuß messe; die Stelle der Säulen aber verträten sechzehn Ellen hohe Standbilder, jedes aus einem Stein in archaischem Stile gearbeitet. Das Dach der Halle sei zwei Klafter breit, es bestehe ebenfalls aus Monolithen, welche mit Sternen auf blauem Grunde bemalt seien. Hinter diesem Hofe sei ein zweites Thorgebäude, dem ersten ähnlich, aber mit noch reicheren Skulpturen geschmückt. Am Eingange desselben ständen drei Bildsäulen aus einem Steine. Das mittlere sei das sitzende Bild der Dsymandhas, das größte in ganz Aegypten, denn der Fuß desselben sei länger als sieben Ellen; die beiden anderen zur Rechten und Linken, die der Frau und der Tochter, blieben an Größe hinter der des Königs zurück. Nicht nur wegen der Größe sei dies Bild bewundernswerth, sondern auch wegen der Kunst und der Natur des Steines. Trotz seiner Größe zeige sich nirgend ein Riß oder eine Spalte. Auch sei daselbst noch die Bildsäule der Mutter des Dsymandhas, zwanzig Ellen hoch und ebenfalls aus Einem Stein. Hinter diesem Thorgebäude sei ein zweiter Säulenhof, noch merkwürdiger als der erste, in welchem mannigfaltige Skulpturen den Krieg des Dsymandhas gegen die Baktrer darstellten. Diese seien von ihm abgefallen, der König aber sei mit 400,000 Fußgängern und 20,000 Reitern gegen sie ausgezogen, und habe sein Heer in vier Abtheilungen getheilt und jede einem seiner vier Söhne übergeben. Auf der ersten Mauer sehe man den König seinem Heere voran kämpfend gegen eine von einem Fluß umgebene Feste: ein Löwe befinde sich ihm helfend an seiner Seite (in dem Bilde von der großen Schlacht gegen die Cheta an dem Thorgebäude zeigt sich in der That ein Löwe neben dem Wagen des Königs). Auf der zweiten Mauer würden die Gefangenen geführt; die Scham und die Hände fehlten ihnen, um dadurch anzudeuten, daß sie muthlos gekämpft hätten. Die dritte Mauer habe Reliefs verschiedener Art und ausgezeichnete Bilder, welche die Stieropfer des Königs und seine triumphirende Rückkehr darstellten. In der Mitte des Säulenhofes stehe ein Altar von bewunderungswürdiger Größe und Arbeit. Vor der vierten Mauer aber befänden sich zwei sitzende Bildsäulen von 27 Ellen Höhe und neben diesen führten drei Eingänge in einen Säulensaal, dessen Seiten jede 200 Fuß messe. In diesem Saale sei eine Menge von Standbildern aus Holz, welche Männer darstellten, die die Entscheidung

ihrer Prozeſſe erwarteten und nach den Richtern hinblickten. Dieſe, dreißig an der Zahl, ſeien an der einen Wand eingegraben, in ihrer Mitte der Erzrichter, an deſſen Hals ein Bild der Wahrheit mit geſchloſſenen Augen herabhängt; neben ihm liege eine große Menze von Büchern. Dann trete man in einen zum Umherwandeln beſtimmten Raum, in welchem mannigfache Arten der beſten Speiſen dargeſtellt ſeien; hier ſei auch das Bild des Königs eingegraben und glänzend gefärbt, wie er dem Gotte das Gold und Silber darbringe, welches ihm alljährlich aus den Bergwerken Aegyptens eingehe, und der Betrag ſei dabeigeſchrieben; in Silber zuſammengezogen betrage er 320,000 Minen. Darauf folge die heilige Bibliothek und dieſer die Bilder aller Götter Aegyptens und des Königs, welcher jedem von ihnen die ihm zukommende Gabe darbringe, gleichſam um dem Osiris und deſſen Weiſigern in der Unterwelt zu zeigen, daß der König ſein Leben gerecht gegen die Menſchen und fromm gegen die Götter gelebt habe. An die Mauer der Bibliothek ſtoße aber noch ein anderes Gebäude, in welchem ſich zwanzig Ruhebetten, die Bilder des Zeus und der Hera und das Bild des Königs befänden. In dieſem Gebäude ſcheine der König beſtattet zu ſein. Im Kreiſe um dieſes Gebäude aber lägen noch viele Gemächer, welche ſehr ſchöne Bilder aller in Aegypten verehrten Thiere enthielten. Durch dieſe Gemächer gelange man auf die Höhe des Grabgebäudes, auf welcher ſich ein goldener Kreis von 365 Ellen Umfang, eine Elle ſtark, befinde. Die einzelnen Tage des Jahres ſeien auf dieſen Kreis vertheilt und eingeſchrieben und zu jedem der Auf- und Niedergang der Geſtirne bemerkt und die Wirkungen, welche die aegyptiſchen Astrologen dieſen Konſtellationen beilegten<sup>1)</sup>.

Des Tempels, welchen Rameſes II. dem Ammon in Dongola am Berge Barkal erbaute, iſt oben gedacht (S. 116). Daß er Brunnen in Aethiopien graben ließ, erzählt ein bei Dakkeh aufgefundenener Denkſtein<sup>2)</sup>. Hier in Nubien, fünf bis ſechs Tagereifen ſüdwärts von Dakkeh bei Abu Simbel unterbricht auf dem linken Ufer des Nil ein ſchmales Querthal von faſt ſenkrecht abfallenden Felſen gebildet die den Fluß begleitende Kette. In dieſe Wände von braungelbem Sandſtein ſind zwei Tempel eingehauen; der nördliche größere iſt von Rameſes dem Ra geweiht, der kleinere gegenüber von Rameſes' Gattin Neſruari der Göttin Hathor. Vor dem Tempel

der Hathor ſitzen ſechs Koloffe, drei auf jeder Seite des Eingangs; der mittlere von den dreien ſtellt die Königin dar, die beiden anderen jedesmal den König. Vor dem Tempel des Rameſes ſind vier Koloffe in ſitzender Stellung, die Arme auf die Hüften geſtemmt, aus dem lebendigen Felſen gehauen, ſämmtlich Bilder des Rameſes; ihre Höhe beträgt über 60, mit den Thronen über 70 Fuß. Die Breite über den Schultern iſt 25 Fuß; vom Ellbogen bis zu den Fingerspitzen werden 15 Fuß gemeſſen. Weither ſichtbar machen die Koloffe durch ihre ſtrenge und ruhige Schönheit, durch die Richtigkeit ihrer Verhältniſſe bei der enormen Größe der Dimensionen einen gewaltigen Eindruck. Der Eingang zu dem Tempel liegt tief zwiſchen den Thronen der Koloffe. Man tritt zuerſt in eine geräumige Vorhalle, deren Decke von acht Pfeilern getragen wird, an welche ſich eben ſo viele ſtehende Koloffe, gegen dreißig Fuß hoch, lehnen, mit gekreuzten Armen, die Peitſche und das Zeichen des Lebens in der Hand, ſämmtlich Bilder des Osiris. Aus dieſer Vorhalle, in welcher ſich zu beiden Seiten Thüren nach Nebensälen öffnen, gelangt man durch zwei Gemächer in das Heiligthum der Göttin, welches 200 Fuß tief in dem Felſen liegt. Die geſammte Aushöhlung beſteht aus vierzehn Gemächern. Die Skulpturen, von deren hervorragenden Darſtellungen oben (S. 115. 116.) geſprochen iſt, ſämmtlich bemalt, ſind unverſehrt und von den friſcheſten Farben. Unterhalb Abu Simbel's bei Derr, Sebua und Serf Huſſein am Nil hat Rameſes II. dem Ra, Ammon und Ptah Tempel erbaute. Bei Abu Simbel ſowol als bei dieſen drei Tempeln erhoben ſich zugleich neue Städte<sup>1)</sup>. Weiter abwärts iſt wiederum bei Beth el Walli ein Tempel in die Felſen des weſtlichen Nilufers gehauen, deſſen Skulpturen die Thaten Rameſes II. gegen die Neger und die Beute dieſer Züge: Gazellen, Strauße, Giraffen zeigen (S. 116), während die Ruinen des Tempels, den er neben dem größeren ſeines Vaters dem Osiris zu Abydos erbaute, das Zeugniß der Verehrung erhalten haben, die er ſeinen Vorfahren im Reiche widmete (S. 20. 127).

Herodot und Diodor erzählten uns oben, daß Seſoſtris vor dem Tempel des Hephaeſtos (d. h. vor dem Tempel des Ptah) zu Memphis ſein, ſeiner Weiber und ſeiner Söhne Bildsäulen in

1) Lepſius Briefe S. 112 — 115. 263. 403. 414.

2) Lepſius Briefe S. 112 — 115. 263. 403. 414.

kolossaler Größe aufgestellt habe (S. 109. 110). In den Trümmern von Memphis (beim Dorfe Mitrahinneh) liegt, von grünem Rasen und hohen Palmen umgeben, umgestürzt in einer Vertiefung eine aus Einem Stein gehauene Statue Ramses' II. Die Füße fehlen, das Haupt trägt die Krone von Oberaegypten und Unteraegypten; in der Mitte des Gürtels sind die Worte *Mi Amun Ramses d. h. Ramses geliebt von Ammon eingegraben*. Von den Knien aufwärts mißt der Ueberrest 35 Fuß; die Gesamthöhe muß nach diesem Maße 42 bis 43 Fuß betragen haben. Im Delta hat Ramses II. zu Tanis einen großen Tempel gebaut oder hergestellt und Obeliskten errichtet. Die Inschriften der Trümmer sprechen von seinen Siegen in Syrien. Auch hier liegt ein umgestürztes und zerbrochenes Kolossalbild; die Namensschilder auf dem Rücken des Sises sind die des zweiten Ramses<sup>1)</sup>. Von den Bauten dieses Königs für die Grabkammern der Apisstiere bei Memphis, von den Trümmern der Städte Pithom und Ramses, von der Befestigung der Grenze gegen Syrien, von dem Kanalbau ist oben (S. 53. 119.) gesprochen.

Auf dem linken Ufer des Nil, westwärts vom Tempel und den beiden Kolossen Amenophis' III. bei Medinet Habu, erbaute der dritte Ramses einen prächtigen Tempel. Ein stattliches Thor, von breiten 66 Fuß hohen Flügeln eingeschlossen, führt von Osten her in den ersten Vorhof, den wie immer eine Halle umgiebt, welche theils von mächtigen Säulen theils von Osirisbildern getragen wurde. Aus diesem Vorhof führt ein zweites etwas kleineres Thorgebäude in einen zweiten Hof; die Halle, welche diesen umgiebt, wird rechts und links von starken Säulen, deren Durchmesser sieben Fuß mißt, deren Capitel durch Lotusblätter gebildet werden, und an den beiden anderen Seiten durch je acht Osirispfeiler getragen. Die Säulen und Pfeiler erscheinen trotz ihrer großen Stärke nicht zu schwer, die Blöcke zu stützen, welche die Decke der Halle bilden. Hier in diesem Hofe finden sich jene vier Bilder, die den Krieg Ramses' III. gegen die Libyer darstellen (S. 124). Der Vortempel, dessen Eingang zwischen den zuletzt erwähnten Osirispfeilern lag, der innere Tempel, das Adyton liegen in Trümmern; nur die Basen und Grundmauern

1) Da dieses Bildwerk auf der rechten Schulter den Schild: *Ra Apepi* oder *Apepa* trägt, hat man in demselben die Statue des Hirtenkönigs Apepi sehen wollen (S. 98). Lepsius erklärt es für ein Bild Ramses II.; Königsbuch S. 44.

sind noch erkennbar. Die äußere Mauer des zweiten Hofes zeigt in den glänzendsten Farben in den zehn oben erwähnten Reliefs die Kriegsthaten Ramses' III. gegen die Temhu und Zakkarij (S. 125). Etwa hundert und zwanzig Schritte südöstlich von dem ersten Thorgebäude liegen Trümmer eines anderen Bauwerkes dieses Königs, das sein Palast gewesen zu sein scheint. Zwei schräg aufsteigende Thürme schließen einen Hof ein, der durch ein mehrstöckiges Gebäude geschlossen wird. Die noch übrigen Zimmer sind am Boden mit Platten belegt, die Fenster viereckig. Die Reliefs stellen den König von Frauen umgeben, dann beim Brettspiel dar, den Unterricht, den seine Kinder im Lesen und Schreiben von einem Priester empfangen und andere häusliche Vorgänge. Auf dem rechten Ufer des Nil begann Ramses III. am Südwestrande der Terrasse von Karnak den Bau eines dem Mondgotte Chunsu geweihten Tempels — Ramses IV. hat ihn vollendet — und errichtete zu Karnak selbst in dem Vorhof vor dem großen Saale Sethos' I. einen kleineren, die südliche Halle dieses Hofes durchschneidenden Tempel, den er dem Gotte, dem das gesammte Heiligthum gehörte, „seinem Vater Ammon-Ra“ weihte<sup>1)</sup>.

Wie zu Memphis war in Theben auch für die Todten gesorgt. Nicht weit entfernt von der Stadt, in der ersten libyschen Bergkette, die hier 300 Fuß hoch aus der Ebene emporsteigt, liegen die Gräber der Bewohner Thebens, welche sich in ununterbrochenen Katakomben zwei Stunden weit in diesen Bergen fortziehen. Die Gräfte und die zu ihnen führenden Gänge sind sämmtlich und zum Theil sehr tief in die Felsen gehauen. Mehrere Reihen von Grabkammern liegen über einander. In den unteren, den Ruhestätten der Reichen, sind die Kammern größer und schöner, die oberen sind einfacher, kleiner und ärmlicher. Gerade und gewundene Treppen verbinden diese Stockwerke und die Grabkammern mit einander. Gallerien, Stollen und senkrecht hinabführende Schächte unterbrechen die Reihenfolge der Höhlen und geben dieser Todtenstadt den Charakter eines unentwirrbaren Labyrinth's. Diese Katakomben mit Tausenden von Mumien, mit ungezählten Gemächern, voll von Papyrusrollen und Amuletten, welche man den Todten mitgab, mit den Skulpturen und Fresken der Wände und Decken, die meist in merkwürdiger Frische erhalten sind und den Beruf jedes Bestatteten der begüterten Stände auf das treueste und in der mannigfaltigsten Weise darstellen, sind

1) Brugsch hist. d'Egypte p. 197. 198.

eine fast unerschöpfliche Quelle für die Kenntniß des Lebens und der Sitten jener fernen Zeit.

Von der ersten Bergfette durch eine einsame und öde Schlucht getrennt, erhebt sich eine zweite Bergwand weiter nach Westen — die Araber nennen diese Biban el Moluk d. h. die Pforten der Könige. In dieser liegen die größten, am reichsten ausgestatteten Gräber. Wenn die Könige des alten Reiches unten bei Memphis Steinberge über ihren Gräbern aufthürmten, so ließen die Fürsten des neuen Reiches Gewölbe und Hallen zu ihren Grabkammern in die Felsen hineinhauen. Man kannte hier im Alterthum vierzig Königsgräber, und die neuesten Forschungen haben diese Angabe bestätigt<sup>1)</sup>. Geräumige aber vielfach gesperrte Gänge führen zum Theil nur 50, zum Theil 360 Fuß tief in die Felsen hinein; die meisten dieser Gräber bestehen aus einem Komplex von Gallerieen, Kammern und Kapellen zur Darbringung der Todtenopfer, denen die eigentliche Grabkammer folgt, in welcher der Sarkophag zuweilen in einer besonderen Vertiefung ruhte. Die Pharaonen von Theben werden die Arbeiten an diesen ihren Grabstätten in derselben Art betrieben haben, wie die Könige des alten Reiches den Bau ihrer Pyramiden. Sie begannen die Bereitung ihrer Grabstätten mit dem Eingang, der Vorkapelle (einer breiten, nicht allzu langen, gewöhnlich von Pfeilern gestützten Halle) und einer schmalen Kammer, dem eigentlichen Grabgemach<sup>2)</sup>. Reichte die Regierungszeit aus, so wurde aus dieser Kammer ein neuer Gang tiefer in den Felsen getrieben, eine neue größere Vorkapelle, eine höhere und weitere Grabkammer ausgehauen. Zu allen bis jetzt in dieser Bergwand geöffneten und untersuchten Königsgräbern führen gleichförmige vier-eckte Thüren mit einfacher Ornamentirung, die einst mit Thorflügeln zu festem Verschlusse versehen waren, hinter welchen sich dann der Korridor ziemlich rasch in die Tiefe senkt. Meist schon von den Thüren an, gleich hinter diesem Eingange beginnen die Skulpturen der inneren Wände, deren Bemalung noch heute sehr lebhaft, ja grelle Farben zeigt.

1) Strabon p. 816 giebt vierzig Königsgräber an. Diodor spricht von siebenundvierzig Gräbern nach den heiligen Aufzeichnungen. Zur Zeit Ptolemaeos' I. seien aber nur noch 17 vorhanden gewesen (1, 46), von diesen seien zur Zeit seiner Reise in Aegypten die meisten ebenfalls zerstört gewesen. Lepsius giebt fünfundsiebenzig Königsgräber und fünfzehn Gräber königlicher Frauen an; Briefe S. 270. — 2) Brugsch Reiseberichte S. 324.

Die ältesten Königsgräber liegen nordostwärts; doch sind hier erst zwei Grabstätten aufgedeckt, deren eine, von großer Ausdehnung und mit schönen, aber sehr beschädigten Skulpturen versehen, Amenophis III. gehört<sup>1)</sup>. Die Grabstätten der Tutmosis sind noch nicht gefunden. Südwestwärts liegt zunächst die Grabstätte des ersten Ramses. Die Felsenkammer wie der granitne Sarkophag, welcher noch heute in derselben steht, sind ohne jeden Schmuck, bis auf einige Wandgemälde, auf welchen der Gott Tum und die Göttin Neith, „die große Mutter, die Herrin des Himmels, die Königin der Gottheiten“, den König vor Osiris führen. Der König spricht: „Ich bin zu dir gekommen, Herr der Götter, großer Gott, Meister des Himmels“; während die Neith dem Könige sagt: „Ich gewähre dir den Thron des Osiris, du sollst ihn für immer besitzen<sup>2)</sup>“. Das Grab seines Nachfolgers, des ersten Sethos, besteht aus einem Komplex von Gängen, Kammern und Kapellen. Ein Korridor führt zu einer Treppe, die in einer Kammer endet, von dieser führt eine zweite Treppe zu einer Halle, an welche ein großer Saal, dessen Decke von vier Pfeilern unterstützt wird, stößt. Eine dritte Treppe führt links aus diesem Saale in einen ähnlich ausgestatteten, dessen Bilder unvollendet geblieben sind, rechts in eine breite, über dreihundert Fuß tief im Innern des Berges gelegene, gewölbte Halle, deren Decke sechs Pfeiler tragen. Hier ruhte die Leiche des Königs in einem Sarkophag von Marmor, der mit Skulpturen bedeckt ist. Der Sarkophag (jetzt im Britischen Museum) wurde leer gefunden; der Deckel war zerbrochen. Die Skulpturen des ersten Saales zeigen auf jeder Seite der Pfeiler den König und eine Gottheit; die der Wände stellen jene Stationen des nächtlichen Laufes der Sonne und die Hindernisse, welche die Schlange Apep der Sonne entgegenstellt (S. 36), dar, das Gericht in der Unterwelt, die Belohnung der Guten, die Bestrafung der Bösen, die Sternbilder des Himmels, die fünf Planeten in ihren Barken, die vier Stämme der Menschen, welche die Aegypter unterscheiden; jeder ist durch vier Gestalten vertreten.

Von dem Grabe des zweiten Ramses sind erst wenige Kammern aufgedeckt<sup>3)</sup>. Seines Sohnes des Königs Menephta Grab zeigt nur eine auf die Unterwelt bezügliche Darstellung. Neben

1) Lepsius Briefe S. 288. — 2) Brugsch hist. d'Egypte p. 128. — 3) Lepsius Briefe S. 266. Rosellini l. c. 3, 2, 284.

König Menephtha fand Amenmessu (S. 123) wie Menephtha's Sohn Sethos II. die Ruhestätte in diesen Felsen, die auch den zweiten Menephtha bergen (S. 124). Sethos' II. Grab ist durch Bildwerke und Gemälde ausgezeichnet; der Sarkophag von rothem Granit sollte auf dem Deckel das Bild des Königs zeigen; dies ist indeß unvollendet geblieben<sup>1)</sup>. Ramses' III. Grab steht dem Sethos' I. an Größe und Pracht der Ausschmückung am nächsten. Auf einander folgende Gallerien, denen kleine Gemächer zur Seite liegen, führen zu einer großen Halle, in welcher der Sarkophag ruht. In jenen Gemächern zeigen die Skulpturen Scenen des Hofhalts, des Ackerbaues, des Gastmahls, Musiker, Barken und Waffen; die der Gallerien und der Halle die Ereignisse der Unterwelt und des Jenseits. Das Grab des vierten Ramses, viel kleiner und unvollendet, enthält noch den zerbrochenen Sarkophag von Granit<sup>2)</sup>. Dagegen zeigt das Grab des fünften Ramses, eins der schönsten, an der Wölbung der Decke der großen Halle, in welcher der Sarkophag stand, die weithin gestreckte Gestalt der Göttin des Himmelsgewölbes, welche die Sternbilder in sich schließt; an den Wänden die Geschehnisse der Seelen im Jenseit, den König in der Barke des Sonnengottes. Diese in den Grabstätten von Biban el Moluk fast beständig wiederkehrenden Darstellungen der Rechtfertigung in der Unterwelt und des Lebens der Seelen im Jenseit sind den Pyramiden und den diese umgebenden Gräbern, den Grabstätten des alten Reichs, völlig fremd.

### 8. Leben und Sitten der Aegypter.

Die besonderen Eigenschaften der Lage und der Natur des Landes, welche die Entwicklung der Aegypter begünstigten, sind oben hervorgehoben. Die einheitliche Gestaltung des Bodens mußte frühzeitig zur Gemeinschaft des Lebens führen, der Schutz dieses bevorzugten Flußthals gegen die räuberischen Stämme der Wüste mußte ein kriegerisches Königthum emporbringen. Aber nicht mehr in der Form der patriarchalen Herrschaft, nicht mehr in der Form des Kriegsfürstenthums zeigen Denkmale und Tradition die Regierung

1) Bunsen Aegypten 4, 213. — 2) Ueber den Grundriß dieses Grabes auf einem Turiner Papyrus Lepsius Abh. der Berl. Akad. 1867.

Aegyptens. Es ist die dem Orient eigenthümliche Form des despotischen Königthums, welche uns sogleich an der Schwelle der Geschichte und in besonders scharf ausgeprägter Form entgegentritt. Herodot sagt, daß die Aegypter nicht ohne König hätten leben können, und Diodor berichtet, daß die Aegypter ihre Könige geehrt hätten und vor ihnen niedergefallen wären, als ob sie wirkliche Götter wären. Von denjenigen, welche so große Wohlthaten erzeigen könnten wie die Könige, hätten die Aegypter angenommen, daß sie der Natur der Götter theilhaftig seien<sup>1)</sup>. In der That sehen wir auf den Monumenten nicht bloß die Befehlshaber, die Statthalter der Landschaften, sondern auch Priester im Staube vor den Königen. Es war freilich die allgemeine Sitte des Orients, dem Herrscher, an dessen Willen Leben und Tod jedes Untertanen in jedem Augenblick hing, knieend zu nahen; die Aegypter sind, von ihrer besonderen religiösen Anschauung geleitet, in der Erhöhung der Herrschermacht weiter gegangen als irgend ein anderes Volk, sie haben ihre Könige als Gottheiten des Landes verehrt. Wie im Anfang aller Dinge, nach der Lehre der Priester, die Götter über Aegypten herrschten, so herrschen danach die Pharaonen an der Stelle der Götter. Sie stammen nicht bloß von den Göttern, sie sind selbst Götter des Landes. Sie heißen nicht bloß Söhne der Sonne, sondern sie sind ihren Untertanen die „Sonne selbst, welche der Welt geschenkt ist“, welche über dem Lande strahlt und Segen und Gedeihen giebt, sie sind „Spender des Lebens“ wie die Götter. Wie die Götter sind sie Herren der Wahrheit und Gerechtigkeit, denn sie erhalten die Ordnung, sie strafen die Bösen und belohnen die Guten und wehren die unreinen Feinde ab, sie sorgen dafür, daß ihren Untertanen die Frucht des Ackers zu Theil wird, sie machen damit Aegypten leben. Der König von Aegypten heißt und ist „der mächtige Horos“, der Segensgott des Landes. Wenn den Aegyptern Thiere und Menschen Erscheinungen des göttlichen Wesens waren, wie hätten sie solche nicht in hervorragender Potenz im Leben des Königs, in der waltenden, ordnenden, erhaltenden Macht des Königs über das ganze Land erblicken sollen? Diese Anschauung des Königs als eines Gottes auf Erden zeigte uns bereits die Inschrift der Statue des Erbauers der zweitgrößten Pyramide, des Chafra, die ihn als „guten Gott, als Meister und Goldhoros“ bezeichnet (S. 73); sie besteht unverändert auch in den

1) Diodor 1, 90.

letzten Jahrhunderten des Reichs, ja sie überdauert die Selbständigkeit Aegyptens. Die Ptolemaeer und die römischen Kaiser werden in den Inschriften der Tempel eben so benannt und gefeiert wie die alten Pharaonen<sup>1)</sup>.

Wir sahen, daß den Geistern der bestatteten Könige Priester bestellt wurden (S. 75). Geister des Himmels tragen in den Trümmern zu Lufkor Amenophis III. vor das Angesicht Ammons, der ihn zum Könige weiht (S. 105). Im Rameffeum, im Palaste von Medinet Habu, ist die Thronbesteigung Ramses' II. und Ramses' III. dargestellt; den vier Göttern der vier Geister des Himmels wird hier wie dort von dem Priester geboten: den Geistern des Ostens und Westens, des Nordens und des Südens zu verkünden, daß der König die doppelte Krone angenommen habe. Im Felsentempel zu Selseh (S. 113) reicht die Göttin Anuke dem bereits als Jüngling dargestellten König Horos die Brust, in jenem Felsentempel zu Beth el Walli lassen Isis und Anuke Ramses II. an ihren Brüsten saugen, im Rameffeum wird Ramses II. von den Göttern Mentu und Chunsu und der Göttin Mut vor Ammon geführt (S. 129. 130). Diese Darstellungen, in denen Götter die Könige dem Ammon vorstellen und diesem dienen, damit er den von ihnen präsentirten Fürsten Leben und Reinheit verleihe, kehren häufig wieder. Die Könige selbst opfern auf den Denkmalen nicht bloß ihren göttlichen Vorfahren, sondern auch sich selbst, ihrer eigenen Gottheit (S. 20). Tuthmosis III. weihte dem Gotte Sefurtesen III. einen Tempel und verordnete regelmäßige Opfer für ihn, und Amenophis III. baute seiner eigenen Gottheit einen Tempel in Nubien (S. 101. 104).

Nirgend findet sich eine Spur, daß die Könige einer Vermittelung der Priester bedurft hätten, um sich den Göttern zu nahen.

1) So wird z. B. in der Inschrift von Rosette verordnet, daß dem „Gott Epiphanes, dem Rächer Aegyptens“, in jedem Tempel ein Bild errichtet werden solle, dem die Hauptgöttheit des Tempels die Waffe des Sieges überreiche. Dreimal täglich solle das Bild des Epiphanes verehrt, und an den hohen Festen sollen ihm dieselben Ehren erwiesen werden wie den übrigen Göttern. Außerdem solle dem Gotte Epiphanes jährlich ein besonderes Fest gefeiert und dazu eine besondere Priesterschaft des Gottes Epiphanes gebildet werden. Dieser Beschluß der versammelten Priester solle auf harten Stein gegraben und in allen Tempeln erster, zweiter und dritter Klasse aufgestellt werden. Epiphanes heißt mit dem vollen Titel: „Sohn des Ptah, geliebt von Ammon und Ra, der Sohn der Sonne, der Ewiglebende.“

Ohne diese Voraussetzung kann keine Herrschaft der Priester über die Herrscher des Staats bestehen. Ueberall treten die Könige selbst vor die Götter, überall sehen wir die Opfer der Könige, nicht die der Priester dargestellt, überall sind es die Könige, welche den Göttern Tempel weihen, damit dem Könige „Leben, Dauer und Reinheit“ gewährt werde. Die Pharaonen sind es, nicht die Priester, welche Staat und Volk den Göttern gegenüber vertreten. Die Könige sind zugleich die obersten Priester und stehen an der Spitze des Kultus wie an der Spitze des Staats, ihre Söhne und Enkel, ihre Mütter, Frauen und Töchter sind nach den Inschriften Priester dieses oder jenes Gottes, dieser oder jener Göttin. Die Könige wurden, wie Diodor versichert, nicht von Sklaven, sondern von den Söhnen der angesehensten Priester bedient — der gebietende Gott des Landes konnte nur von Priestern bedient werden — und die Priester unterlassen nicht, in ihren Grabchriften bereits in sehr alter Zeit zu sagen, im Dienste welches Königs sie Propheten, Schreiber und Sänger gewesen seien. Mit einem Worte, die Pharaonen sind nicht bloß das Oberhaupt des Staats, sondern auch das Oberhaupt der Kirche, wenn dieser Ausdruck gebraucht werden darf, und die Macht der Priester ohne alle reale und liturgische Stütze geht nicht über den moralischen Einfluß hinaus, welchen die Religion auf das Herz des Königs ausübt. Die Könige sind es endlich, welche als die Gesetzgeber des Landes gerühmt werden, was jeden Gedanken einer Priesterherrschaft ausschließt. Damit soll der Einfluß der Religion und der Priesterschaft auf die Könige nicht bestritten werden, wenn die Priester diesen auch unter den kriegerischen Fürsten, welche Aegypten seit der Vertreibung der Hyksos beherrschten, mit den Führern des Heeres zu theilen hatten. Erst seit den Zeiten König Meneptas wird eine stärkere Stellung der Oberpriester von Theben bemerkbar, welche unter den schwachen Nachfolgern des dritten Ramses im Wachsen bleibt und unter den ersten Fürsten der Dynastie von Tanis ihren Höhepunkt erreicht. Danach verschwindet dieser Einfluß wieder, um späterhin nur noch unter fremder Herrschaft Einwirkung zu üben.

Bedürfte es weiterer Beweise für die unumschränkte Gewalt der aegyptischen Könige als ihre Vertretung des Ra und des Horos und die dienende Stellung der Priester, wir würden sie in den riesenhaften Bauwerken finden, welche die Pharaonen hinterlassen haben. Bauwerke dieser Art auszuführen ist unmöglich ohne die unbedingte Ver-

fügung des Herrschers über die Kräfte seiner Unterthanen. Diese Bauten aber waren unzweifelhaft das Hauptinteresse wie die Hauptbeschäftigung der Könige. Sie folgen darin dem Charakterzuge des ganzen Volkes. Wenn sie Tempel bauen und Götterbilder errichten, so wollen sie eben so sehr den Göttern Ehre erweisen als das Gedächtniß der Huldigungen erhalten, welche sie selbst den Göttern dargebracht haben. Die Erhaltung ihrer Thaten und ihres Namens, welchen diese Gebäude nach der Anschauung der Aegypter „leben machen sollen“, ist der Hauptzweck des Baues, und die Skulpturen der Tempel zeigen neben den Opfern des Königs und den Günstbezeugungen der Götter die Kriegsthaten des Königs. Wenn die Könige Pyramidengräber errichten, so soll ihr Leichnam sicher ruhen und ihr Grabesberg ihren Namen bei den kommenden Geschlechtern „leben machen“. Wenn sie Tempel bauen, so sollen deren Thore, Mauern, Fresken und Inschriften ihre Thaten der Zukunft erhalten. Die Bauten der Pharaonen sind die in Stein geschriebenen Denkschriften ihrer Regierungen.

Das Ceremoniel, welches das Leben der Pharaonen umgab, beschreibt Diodor. Des Morgens habe der König zuerst die von allen Seiten eingegangenen Schriften gelesen, darauf seine Waschungen verrichtet, seinen Schmuck angelegt und den Göttern geopfert. Während das Opferrthier zum Altar geführt wurde, habe der Oberpriester zu den Göttern gebetet, daß sie dem Könige Leben und alles Gute gewähren möchten, da er ein gerechter Herrscher sei; er sei fromm gegen die Götter, milde gegen die Menschen, stark, gerecht und großmüthig, ein Feind der Lüge, Mittheiler des Guten und Herr seiner Begierden, der die Bösen nicht so hart strafe, als sie es verdienten und den Guten mehr gewähre, als ihnen zukomme. Dann legte der Priester die Strafe der Fehler, welche der König etwa begangen, auf seine Diener und ermahnte ihn zu einem frommen Leben „nicht durch Tadel, wie Diodor ausdrücklich bemerkt, sondern durch Lobsprüche.“ Nach vollendetem Opfer habe der Priester dem Könige die Aussprüche und Thaten ausgezeichneten Männer (d. h. wol der früheren Könige) aus den heiligen Büchern vorgelesen. Wir wissen, daß größere Gefänge geschichtlichen Inhalts vorhanden waren<sup>1)</sup>. In derselben Weise sei der übrige Theil des Tages bestimmten Geschäften zugetheilt gewesen; das Spazierengehen, das Baden, sogar das Schla-

1) Diodor 1, 53. Plut. de Isid. c. 6. 9 u. unten S. 161.

fen bei dem Weibe habe seine bestimmten Stunden gehabt. Der König sollte nur Kalb- und Gänsefleisch — die Speise der Priester — und eine bestimmte Portion Wein genießen. Diodor ist erstaunt, daß sich die Könige diesem Ceremoniel gefügt hätten. Er läßt dabei außer Acht, daß der Landesgott ein gottähnliches Leben zu führen hatte, und was ihm freilich ferner lag, daß alle Zeitalter Beweise bringen, welchen drückenden Regeln des Prunkes und der Etiquette Herrscher sich zu unterwerfen pflegen, wenn es darauf ankommt, ihre Würde und Majestät in das Licht zu stellen. Indes war es in erster Linie nicht dies, worauf es bei der Regelung des Lebens der Könige ankam, auch nicht der Trieb der Aegypter nach systematischer und stätiger Ordnung. Der König war zugleich der erste Priester des Landes, die Vorschriften des priesterlichen Lebens galten also auch für ihn. Dann aber waren die Aegypter ängstlich bedacht, sich rein zu halten von dem Unreinen, um durch solche Reinheit Leben und Heil zu bewahren. Zu diesem Zwecke regelten Priester und Laien ihr gesamtes Thun, Essen und Trinken, Nahrung und Kleidung nach einem ängstlichen Ritualgesetz. Es war die erste Aufgabe des Königs, die Reinheit Aegyptens zu wahren. Er war der Horos des Landes, der die Unordnung, das Unreine, das Böse niederzuschlagen hatte, dazu mußte er selbst wie der siegreiche Gott im Glanze voller Reinheit strahlen. So sollte denn der König das reine Leben des Priesters führen, nur priesterliche Speise genießen und jedes Geschäft nur zur guten Stunde — die Aegypter waren von einem ausgedehnten astrologischen Aberglauben beherrscht (S. 167) — verrichten. Dies System verlangte ferner, daß jeder Fehl, den er etwa begangen, von ihm genommen und auf andere gelegt wurde. Es ist wol das Schema, welches die Priester für das Leben des Königs entworfen hatten, aus dem uns Diodor einige Züge aufbewahrt hat; wir wissen, daß unter den heiligen Büchern die des Sängers Vorschriften über das Leben der Könige enthielten. Wie viel schmeichelnde Huldigung dabei dem großen und gnädigen Könige zugedacht war, die Pharaonen werden davon beobachtet haben, so viel ihnen angemessen schien. Von einem spätern König, von Amasis, wird berichtet, daß er sich von dem hergebrachten Ceremoniel emancipirt und nach vollbrachten Geschäften ausgelassen und heiter gelebt habe. Dennoch war seine Regierung eine lange und bei den Aegyptern wohlbeliebte.

Die Pharaonen waren mit allem Prunk der Despoten des Orients umgeben. Auf jener Darstellung des Regierungsantritts,

der Annahme des Pschent durch Ramjes III. zu Medinet Habu eröffnen Trompetenbläser den Zug, Befehlshaber und Beamte folgen. Zwei und zwanzig Priester tragen die Statue des Ammon, der ein räuchernder Priester folgt und ein Schreiber, der eine Proklamation vorzulesen scheint. Von zwölf reichgeschmückten Männern wird dann der König auf einem Thronsessel unter dem Baldachin einhergetragen. Neben dem Thronsessel schreiten Würdenträger, welche dem König mit großen Fächern Kühlung zuwehen; andere tragen die Waffen des Königs und die Insignien seiner Macht. Hinter dem Thronsessel folgen die Fürsten des Heeres und die Leibwache. Dann wird ein weißer Stier im Zuge von Priestern geleitet, Priester mit Namensschilden der Vorgänger des Königs schließen den Zug. Vom Throne herabgestiegen, sprengt der König dem Ammon, zündet ihm Weihrauch an und schneidet Aehren mit einer goldenen Sichel ab<sup>1)</sup>. Der Hofstaat war zahlreich: Träger des Wobels zur Rechten des Königs und Träger des Wobels zur Linken, Träger des Sonnenschirms, Hüter des königlichen Bogens, Oberste der Leibwache, Vorsteher des Palastes, Vorsteher der Bauten in Ober- und Unteraegypten, Vorsteher der Pferde, der Bücher, der Gefänge, Aufseher der Speicher in Ober- und Unteraegypten, Aufseher der königlichen Heerden, Schatzmeister, Schaffner des Palastes und andere Hofbeamte werden genannt<sup>2)</sup>. Das königliche Hausgeräth sprokzte nach dem Ausweise der Monumente von Silber und Gold. Die Gondeln werden vergoldet dargestellt, mit buntgewirkten Segeln, die Geschirre der Pferde waren prächtig geschmückt, die gepolsterten Sessel künstlich geschnitz und reich verziert, und von den complicirten Berrichtungen der pharaonischen Küche, von der Menge des Personals, der Mundschinken und Mundföche, sowie von der Zubereitung der Speisen geben die Denkmale eine sehr ausreichende Anschauung.

Der Tod des Königs wurde siebenzig Tage hindurch betrauert, wie der Tod des Apis. Während dieser Zeit sollte sich jedermann der Bäder, des Fleisches und des Weines enthalten, bis der Sohn des in den Amenti eingegangenen Herrschers als neuer Horos und Lebengeber des Landes den Thron bestiegen und das Antlitz des neuen Herrn nach den Tagen der Trauer wieder „über beiden

1) Wilkinson manners and customs. Suppl. Pl. 76. Champollion lettres p. 344 seqq. — 2) In den Inschriften der Gräber und Sarkophage des Berliner Museum; vgl. Ebers Aegypten S. 300.

Aegypten strahlte, wie die Sonne.“ Die Erbfolge wurde, so viel wir sehen, nicht selten durch Usurpationen unterbrochen, welche von der despotischen Staatsform stets unzertrennlich gewesen sind<sup>1)</sup>.

Es ist charakteristisch für die absorbirende Macht des Königthums in Aegypten, daß neben den Namen der Könige die Tradition kaum einen hervorragenden Mann zu nennen weiß; weder von Feldherren, noch Staatsmännern, kaum von einem Priester ist die Rede. In gleichem Gehorsam standen alle unter dem Könige. Hatten sich einst Familien aus dem Volke erhoben, welche Besitz und Neigung in den Stand setzten, den Schutz des Nilthals gegen die Stämme der Wüste zu übernehmen, war aus den Reihen dieses kriegerischen Adels das Königthum hervorgegangen, das vormals das Nilthal zu einer Herrschaft vereinigt hatte, — so weit hinauf zu sehen die Denkmale uns gestatten, ist von hervorragender Stellung eines Kriegs- oder Geburtsadels keine Spur mehr zu erkennen. Der Kriegerstand, welchen uns die Denkmale und die Ueberlieferung der Griechen in Aegypten zeigen, besteht nicht mehr aus begüterten Grundherren, welche mit ihren Wagen und Rossen, mit ihren Knechten dem Aufgebot des Königs folgend in den Krieg ziehen; es ist ein einfacher Soldatenstand, es sind Familien, die für ein gewisses Ackermaß, welches ihnen der Staat gegeben, zum Kriegsdienst verpflichtet sind, die ihre Waffen aus den Zeughäusern des Staats erhalten. So zeigen uns die Monumente die Krieger bereits zu den Zeiten der Amenemha und Sesurtesen wie unter dem dritten Ramjes. Herodot erzählt, daß jede Kriegerfamilie zwölf Aecker guten Landes steuerfrei besessen habe, den Acker zu hundert aegyptischen Ellen in der Länge und Breite, wonach jeder Antheil über zwölf Morgen betragen hätte. Diese Kriegerfamilien konnten nach Herodots Angabe noch um die Mitte des fünften Jahrhunderts 400,000 Mann stellen, ohwol zweihundert Jahre zuvor unter Psammetichos I. eine starke Zahl derselben, angeblich über 200,000, nach Aethiopien ausge-

1) Was Synesius von der Wahl der Könige fabelt (opp. p. 94), ist so stark daß es kaum einem priesterlichen Schema angehört haben kann; einem Wahlkönigthum dieser Art widerspricht die gesammte Geschichte Aegyptens. Auf dem libyschen Berge bei Theben: sollen diese angeblichen Wahlen stattgefunden haben; die Priester hätten den Namen des Kandidaten genannt, über welchen gestimmt werden sollte. Die Stimmen der Propheten hätten hundertfach, der unteren Priester zwanzigfach, der Tempeldiener zehnfach, die der Krieger einzelfach gezählt.

wandert waren. Der Kriegerstand zerfiel in zwei Abtheilungen, in die Hermothier, höchstens 160,000 Mann, und in die Kalasirier, etwa 250,000 Mann. Jene waren zu Herodots Zeit in Oberaegypten im Bezirke von Chemmis und zumeist im westlichen Delta angesiedelt; diese, die Kalasirier, im Bezirke von Theben und im mittleren und östlichen Delta<sup>1)</sup>. Jede Abtheilung stellte jährlich tausend Mann zur Leibwache des Königs, welche reichlich verpflegt wurde, und die Garnisonen in den Grenzstädten und festen Orten, welche ebenfalls jährlich abgelöst wurden. Zum Feldzuge werden dann von den Massen der Abtheilungen so viel aufgeboden worden sein, als man für nöthig hielt. Nach den Zahlen, welche Herodot giebt, ist es nicht unmöglich, daß die Heere des Sethos, des zweiten Ramses, falls alle Krieger aufgeboden wurden, wenn auch nicht 700,000, doch 4—500,000 Mann stark gewesen sein können. Unter Ptolemaeos Philadelphos (285—247 v. Chr.) soll die Armee Aegyptens 240,000 Mann gezählt haben.

Die Monumente beweisen, daß der Krieg schon zur Zeit der Sesurtesen und Amenemha kunstmäßig betrieben, daß die Soldaten regelmäßig geschult wurden. Aus den königlichen Zeughäusern wurde die Infanterie mit Bogen, Helmen, Schilden, Lanzen, krummen Messern bewaffnet und in Schaaren, welche ihre besonderen Feldzeichen führten, abgetheilt. Das schwere Fußvolk bewegte sich nach dem Klange der Trompeten in geordneten Reihen; Angriffe gegen feste Städte wurden nicht ohne den Widder, nicht ohne Schutzdächer für die Stürmenden ausgeführt. Statt der Reiter, welche auf den Denkmälern nie vorkommen, zeigen uns diese, jedoch erst nach den Zeiten der Hyksos, den Gebrauch zahlreicher Streitwagen. Auch die Wagenkämpfer bedienten sich, wie die Könige, die immer vom Wagen herab fechtend dargestellt werden, des Bogens. Häufig zeigen die Monumente Uebungen im Scheibenschießen; der Bogen war den Aegyptern wie dem ganzen Orient in der alten Zeit die liebste Waffe.

Dem Priesterstande verdankte Aegypten die Entwicklung und Fixirung seines Kultus, die Ausprägung seiner religiösen Vorstellungen, sein Sittengesetz, seine Schrift, seine Kunst und seine Wissenschaft. Die Frömmigkeit des Volks und der Könige hatte die Tempel reich-

1) Kalasiris nannten die Aegypter einen Leinenen, um die Schenkel mit Franzen besetzten Rock (Herodot 2, 81); den Namen Hermothier will man von *ἡμι-τρίβιον*, eine Art Schurz, ableiten.

lich bedacht. „Die Priester verzehren nichts von dem Ahrigen, sagt Herodot, es wird ihnen täglich heiliges Brod gebacken und sie bekommen Gemüse, Gänse, Kalbfleisch und Wein genug<sup>1)</sup>“. Wenn Diodor erzählt, daß das Land im alten Aegypten in drei Theile getheilt gewesen sei, von welchen ein Drittel dem Könige, ein Drittel den Priestern zu ihrem Unterhalt und zur Bestreitung der Opfer und Feste, das letzte Drittel den Kriegern gehörte, und daß alle Landwirthe Aegyptens Pächter gewesen seien<sup>2)</sup>, so sahen wir eben, daß allerdings ein Theil des Landes, wenn auch bei weitem nicht der dritte Theil wirklich den Kriegern zugewiesen war, die ihre kleinen Parcellen schwerlich verpachten konnten, sondern selbst bewirthschafte mußten, wenn sie mit ihren Familien davon leben wollten. Ein anderer Theil des Landes war für die Erhaltung der Priesterschaft und die Kosten des Kultus bestimmt; aber es scheint, daß auch dieses Land dem Könige gehörte, denn Herodot nennt die Einkünfte der Priester Gaben, die sie vom Könige empfangen<sup>3)</sup>, und die Bücher der Hebraeer sagen ebenso, daß die Priester „ein Bestimmtes vom Pharao hatten und daß sie ihr Bestimmtes aßen, was ihnen Pharao gab<sup>4)</sup>“. Nach diesen Angaben, — wenn auch die Nachricht Herodots, daß Sesostris (Ramses II.) jedem Aegypter ein gleiches viereckiges Stück Land gegeben habe, auf eine Vermessung des Landes zur Regulirung der Grundsteuer zu beschränkt sein wird<sup>5)</sup> — scheint es, daß die Pharaonen sich als Eigenthümer des Bodens betrachteten — eine den Despotieen des Orients nicht fremde Erscheinung; daß sie demgemäß so viel Grund und Boden als nöthig war, den Kriegern zugewiesen, und von dem übrigen Land einen großen Theil, der auf ein Drittel des Gesamtlandes geschätzt wurde, für die Tempel, das Uebrige für sich steuern ließen. Die Steuer betrug nach der Angabe der Hebraeer den fünften Theil des Ertrages<sup>6)</sup>, und man konnte demnach sämtliche Ackerbesitzer mit Recht als Pächter oder Erbpächter betrachten. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß nur die Aecker der Krieger frei von Steuern waren<sup>7)</sup> und daß das Land, welches an die Tempel steuerte, dem Pharao nichts gab<sup>8)</sup>. Es versteht sich indeß, daß die Frömmigkeit der Untertanen den Priestern auch außerdem

1) Herodot 2, 37. — 2) Diodor 1, 73. 74. — 3) Herodot 2, 37. 168. — 4) Genesis 47, 22. 26. — 5) Herodot 2, 109. Ob. S. 109. — 6) Genesis 47, 24. 26. — 7) Herod. 2, 168. — 8) Genesis 47, 26.

Einkünfte verschafft hat, daß man den Tempeln Land und Hebungen schenkte, so weit man darüber verfügen konnte<sup>1)</sup>.

Der Unterhalt, den sie aus den Einkünften und Lieferungen des Tempellandes an Korn, Wein und Opfertieren zogen, setzte die Priester in den Stand ihren gottesdienstlichen Pflichten, der Vollziehung ihrer Reinheits- und Speisegebräuche, dem Studium der heiligen Schriften zu leben. Sie zerfielen in verschiedene Klassen und Körperschaften. An jedem Heiligthum gab es einen Oberpriester, welcher dem Tempel vorstand, den Propheten<sup>2)</sup>, einen Tempelschreiber, den eigentlichen Schriftkundigen und Verwalter des Tempelgutes, einen Stolisten, welcher die Bekleidung der Götterbilder, das Opferwesen und das Ritual besorgte, einen Sterndeuter, welcher den Himmel zu beobachten hatte und einen Sänger. Bei den Processionen trug der Prophet das Wassergefäß für die Reinigungen, der Stolist die Elle der Gerechtigkeit und eine Opferschaale zum Sprengen, der Tempelschreiber war durch die Federn an seiner Kopfbedeckung kenntlich wie durch die Bücherrolle in der einen, das Schreibzeug in der andern Hand, der Sterndeuter durch einen Stundemesser und den Palmenzweig, das

1) Auch das Land, welches die Pharaonen mit der Steuer des Fünften an die Tempel wies, gehörte denselben in gewissem Sinne. Wir haben ziemlich alte Papyrusurkunden, auf welchen die Einkünfte von Tempeln mit den Namen der Steuernden und der gelieferten Gegenstände verzeichnet sind. Als die Ptolemaeer Aegypten beherrschten, galt das Land, welches den Tempeln steuerte, wirklich als Besitz, aber freilich als widerruflicher Besitz der Tempel, und die Herrscher besteuerten nun ihrerseits die Tempel, wie die islamitischen Herrscher die Moscheen zu besteuern pflegen. In der Inschrift von Rosette (vom 27. März 196 v. Chr.) erklären die Oberpriester, die Propheten, die Stolisten, die Pastophoren und die Tempelschreiber, daß der König (Ptolemaeos Epiphanes) befohlen habe, daß die Einkünfte der Tempel und die Grundzinsen, welche ihnen jährlich gezahlt würden und die den Göttern vorbehaltenen Antheile an den Weinpflanzungen und an allem andern Besitz fortbezahlt werden sollten. Zugleich sehen wir aus dem Verfolg dieser Inschrift wie aus anderen Notizen, daß diese Einkünfte nicht ausreichten, um die Tempel in gutem Stande zu erhalten, sondern daß die Könige Zuschüsse machen mußten. Allerdings entzogen die Ptolemaeer aber auch den Tempeln durch die ihnen auferlegte Staatssteuer einen Theil des Einkommens. Die Tempel mußten von jedem Acker Getreideland (*ἀροورا*) eine Artabe Korn und von jedem Acker Weinland eine Amphora jährlich an den König liefern. Außerdem mußten sie eine Geldsteuer bezahlen und eine Anzahl von Byffusgeweben abliefern. — 2) Daß der Prophet der Vorsteher des Tempels war, sagt Clemens (Strom. p. 757 seqq. ed. Pott) ausdrücklich, dagegen stehen in der Inschrift von Rosette Oberpriester und Propheten neben einander.

Symbol der Zeiten bei den Aegyptern. Diesen oberen Klassen der Priesterschaft folgten die unteren: die Pastophoren, welche die Götterbilder in den Processionen trugen und die Heilkunst übten, die Wärter und Wärterinnen („Ammen“) der heiligen Thiere, die, welche die Opfertiere auszufuchen und zu besiegeln hatten, die Einbalsamirer, endlich die Tempeldiener, welchen die Reinigungen oblagen. Die angesehensten Heiligthümer Aegyptens waren die Tempel des Ammon zu Theben, des Ptah zu Memphis und des Ra zu Heliopolis. Ihre Priestercollegien waren die bedeutendsten Mittelpunkte des priesterlichen Lebens und der priesterlichen Lehre. So lange Theben die Hauptstadt des Reiches war, war der Oberpriester des Ammon zu Theben der erste Priester des Landes. Herodot berichtet aus dem Munde der Priester zu Theben, daß das Amt des Oberpriesters vom Vater auf den Sohn vererbt sei, Diodor behauptet, daß alle Tempelämter in derselben Weise vom Vater auf den Sohn übergegangen seien<sup>1)</sup>. Diesen Angaben widersprechen die Inschriften. Sie erwähnen fünf Priesterstellen an den Tempeln, die vom „fünften Priester“ an aufwärts durchschritten werden müssen. Nach einem Denkstein des Priesters Bakenchunju war dieser funfzehn Jahre lang dritter, zwölf Jahre zweiter Priester des Ammon zu Theben, dann erst wurde er erster Priester dieses Gottes bis ans Ende seiner Tage.

Die Priester hatten ein heiligeres und reineres Leben zu führen als das Volk. Das Ritual, die Reinheits- und Speisegesetze, welche die Priester sich selbst auflegten, waren strenger als die, deren Beachtung sie von den übrigen Aegyptern verlangten. Zweimal mußten sie sich an jedem Tage und in jeder Nacht waschen. Jeden dritten Tag mußten sie den ganzen Leib, insbesondere Bart und Augenbrauen scheeren. Sie durften nur leinenes Gewand (Byffuskleider) und Schuhe von Papyrus tragen. Jede andere Kleidung, namentlich Haare und Haut der Thiere verunreinigten den Priester; doch tragen auf Monumenten die Priester im Dienste des Osiris namentlich bei den Bestattungen Leopardenfelle. Das Fleisch des Schafes, des Schweines, der meisten anderen Thiere war den Priestern verboten; niemals durften sie einen Fisch anrühren. Auch Hülsenfrüchte durften sie nicht essen, Bohnen nicht einmal ansehen. Sie hielten häufig Fasttage. Von Zeit zu Zeit mußten sie Kasteiungen vornehmen, die einmal sogar 42 Tage währten, um die 42 Todsünden in sich zu vernichten. End-

1) Herod. 2, 37. 143. Diod. 1, 73.

lich sollten die Priester nur Ein Weib heimführen, den übrigen waren mehrere Weiber, Nebenfrauen neben der ersten Frau, gestattet. Die Könige hatten mehrere Frauen; es war die Regel bei den begüterten Aegyptern<sup>1)</sup>.

Wie scharf die Stände der Aegypter geschieden waren, wie weit neben den Priestern und Kriegern die Scheidung der Berufsclassen innerhalb des arbeitenden und erwerbenden Volkes ging, in welchem Grade der Landbauer z. B. von dem Handwerker getrennt war, darüber sind wir nicht unterrichtet. Es wird nur angegeben, daß das Volk sich in Ackerbauer, Handwerker und Hirten geschieden habe, daß die Hirten am wenigsten geachtet gewesen seien. Wenn berichtet wird, daß niemandem eine andere Beschäftigung als die vom Vater ererbte zu betreiben erlaubt gewesen sei<sup>2)</sup>, wenn die Inschriften zeigen, daß das gleiche Amt z. B. des Baumeisters drei und zwanzig Generationen hindurch in derselben Familie blieb<sup>3)</sup>; wenn im siebenten Jahrhundert v. Chr. aus einer Anzahl aegyptischer Knaben, die Psammetich seinen ionischen Söldnern übergab, eine Art von Kaste erwuchs, so muß geschlossen werden, daß der Trieb nach typischer Fortpflanzung und Abschließung der Beschäftigung in erblichen Berufskreisen und bestimmten Geschlechtern sehr mächtig war, wie dies denn auch zu dem äußerst stabilen und konservativen Charakter der Aegypter stimmt. Aber wie stark dieser Trieb, wie fest die Sitte gewurzelt sein mochte, den Beruf des Vaters fortzuleben, so gab es dennoch Kasten im eigentlichen Sinne des Wortes in Aegypten nicht. Die Ehen unter den Ständen waren nicht ausgeschlossen und es ist erst diese Ausschließung, welche den Begriff der Kaste vollendet. Außerdem fanden in Aegypten Aufnahme und Uebergang aus einem Stand in den andern statt, die Grabsäulen legen niemals Gewicht auf die Geburt in einem Stande, sie zeigen vielmehr, daß Glieder derselben Familien verschiedenen Ständen angehört haben, daß man zugleich Priester und Krieger sein konnte, und Diodor bemerkt, daß in Aegypten „alle von gleich edler Geburt geachtet worden seien.“ Die Angabe, daß die Hirten am wenigsten geachtet waren, wird richtig sein, weil das ungebundene Treiben derselben am wenigsten geeignet ist, sich festen Lebensnormen und einem strengen Ritualgesetz zu un-

1) Diodor 1, 80. Herod. 2, 37. 81. Diog. Laert. 8, 27. Porphy. de abst. 4, 7. — 2) Diob. 1, 74. 92. — 3) Lepsius Briefe S. 309. 310. Brugsch hist. d'Egypte p. 259.

terwerfen; aber sie wird wie die Versicherung der Genesis, daß „Viehhirten den Aegyptern ein Greuel wären“, nicht auf die Viehzüchter und die Pflege der Heerden, welche bei den Aegyptern eifrig betrieben wurde, zu beziehen sein, sondern auf die Hirtenstämme, welche in den weiten Marschlanden des Delta oder auf den Tristen der libyschen und arabischen Bergketten mit ihren Heerden umherzogen und dem sesshaften Leben ganz fremd blieben. Wenn von den Sauhirten gesagt wird, daß sie in besonderer Verachtung gestanden hätten, so wissen wir, daß das Schwein den Aegyptern ein unreines Thier war<sup>1)</sup>. Hiernach darf für festgestellt erachtet werden, daß wol die Sitte dem Aegypter gebot, den Beruf des Vaters aufzunehmen, den Vater im Sohn wieder aufleben zu lassen, daß aber kein Gesetz der Religion oder des Staats die Stände zu Kasten machte, daß die Berufsclassen weder stolz, hochmüthig und ausschließend noch unterwürdig und demüthig über und unter einander, sondern einander ziemlich gleich standen.

Neben dem Ansehen und dem Gewicht, welches die religiöse Bedeutung ihres Standes, ihre sonstige Kenntniß und Wissenschaft den Priestern gab, wird ihnen vorzugsweise die Ehre des Dienstes des

1) Herodot 2, 47. Aelian. de n. a. 10, 16. Wenn Herodot sagt, daß nur die Sauhirten unter sich gefreit hätten, so folgt daraus, daß die übrigen Stände untereinander freiten. Es ist vielfach versucht worden, die angebliche aegyptische Kastentheilung durch Einwanderung fremder Stämme zu erklären. Diese Auffassung will das, was sich organisch entwickelt hat, mechanisch über einander legen. Für Indien hat diese Annahme eine gewisse historische Begründung; es giebt dort eine dienende Klasse (die Sudra) unter drei oberen Ständen, die erste die Ureinwohner, die anderen die eingewanderten Arja. Diese Art der Scheidung fehlt in Aegypten völlig, ebenso wie jede historische oder physiologische Begründung von Einwanderungen. Strabon kennt nur drei Stände in Aegypten: Priester, Krieger und die erwerbende und arbeitende Menge; Diodor (1, 74) fünf: außer den beiden ersten Ackerbauer, Handwerker und Hirten; Platon (Timaeus p. 21) nennt Priester, Krieger, Handwerker, Hirten und Jäger; Herodot Priester, Krieger, Rinderhirten, Sauhirten, Krämer, Dolmetscher und Schiffer. Bei Platon und Diodor fehlen die Kaufleute, an denen es in Aegypten keineswegs fehlte, bei Herodot die Ackerbauer und Handwerker. Es bleibt darum nichts übrig als die natürliche Annahme, daß die arbeitende Menge vorzugsweise in Hirten, Handwerker und Ackerbauer geschieden, daß aber auch diese wiederum vielfach nach ihren Berufskreisen getrennt gewesen seien, und jeder unserer Berichterstatter nur die Unterschiede hervorgehoben habe, die ihm am meisten ins Auge fielen. Wenn Herodot Rinderhirten besonders hervorhebt, so sind damit wol diejenigen Hirten gemeint, welche von den Blüffelheerden lebten, die sie in den sumpfigen Niederungen des Delta an den Grenzen Aegyptens weideten und in Schilfhütten wohnten; Diodor 1, 43.

Königs zugefallen sein. Wir dürfen nicht zweifeln, daß die Beamten vorzugsweise dem Stande der Priester, welcher zugleich der Stand der Schreiber war, entnommen wurden. Aegypten war nicht wie die großen Reiche des alten Orients ein durch Eroberung gegründeter Staat, in welchem der Fürst des siegenden Volkes Herr der Sieger und der Besiegten geworden war, in welchem es darauf ankam, die Besiegten in Unterthänigkeit zu erhalten; es war ein einheitliches von demselben Stamme bewohntes Gebiet. Es galt hier nicht, ausgedehnte und entfernte Provinzen mit Ausnahme etwa der doch vorübergehenden Eroberungen, welche die Pharaonen in Nubien und Arabien machten, im Zaum zu halten. Die Verwaltungsbezirke des Stammlandes waren klein, ihre Zahl betrug vier und vierzig <sup>1)</sup>, die Beamten, welche der König diesen vorsetzte, befanden sich unter seinen Augen, sie vermochten nicht, die Stellung trotziger Paschas einzunehmen. Sie wurden aus den Mitgliedern der königlichen Familie (die Denkmale geben Beispiele), aus den Priestern, den Kriegern, aber auch aus dem Volke ernannt. Königliche Schreiber und Richter, „Schreiber der Gerechtigkeit“, waren diesen Präfecten beigegeben. Da die Aegypter frühzeitig zu geschriebenem Rechte kamen, Religion und Recht eng zusammenhängen, die Priester die Schriftkundigen waren, wurden die Präfecten der Bezirke in der Uebung der Rechtspflege ohne Zweifel durch Männer aus dem Priesterstande unterstützt. Neben der Aufrechthaltung des Friedens, neben dem Gericht lag ihnen die Vorsorge für den Anbau des Landes, die Erhebung und Abführung der Steuern des Bezirks an den König ob. Auch die im Bezirk angesiedelten Krieger scheinen ihrem Befehl untergeben gewesen zu sein. Die Gold- und Kupfergruben am oberen Nil und am Sinai waren wie es scheint besonderen Beamten unterge-

1) Die Zahl der aegyptischen Bezirke im alten Reich scheint nach dem Mythos von der Zerstückelung des Leichnams des Osiris in 27 Theile und der Vertheilung derselben an sämtliche Priesterschaften des Landes zur Bestattung, den Diodor aufbewahrt hat, 27 gewesen zu sein. Hieraus könnte auch die Zahl von 27 Höfen des Labyrinths bei Strabon p. 811, von 25 bei Plinius (S. 87. 88.) abgeleitet sein; in der That hatte dies Gebäude nur zwölf Höfe. Strabon nennt jedoch 36 Bezirke (p. 787). Spätere Münzen geben 46 Bezirke, Ptolemaeos 47. Vier und vierzig Nomen, zwei und zwanzig für Ober- und ebenso viele für Unterägypten, sind nachweisbar mit ihren Namen; Brugsch hist. d'Egypte p. 9.

ordnet, die Erträge wurden unter militärischer Bedeckung in den Schatz des Königs abgeliefert (S. 79. 80).

Die Beamten der Centralverwaltung umgaben die Person des Königs (S. 144). Auch die Justiz hatte nach Diodors Bericht ihren Mittelpunkt in einem obersten Gerichtshof, der aus dreißig Richtern zusammengesetzt war, und zwar aus zehn der besten Männer von Heliopolis, zehn von Memphis und zehn von Theben. Ohne Zweifel gehörten diese Richter den drei Priesterkollegien von Memphis Theben und Heliopolis an. Der Vorsitzende sei von diesen dreißig selbst gewählt worden und habe auf der Brust, an einer goldenen Kette hängend, ein Schild von kostbaren, kunstreich gearbeiteten Steinen getragen, welches die Aegypter „die Wahrheit“ genannt hätten (S. 132). Dieser Gerichtshof der Dreißig fällte gewiß sehr ehrenwerthe und dem Gesetze gemäße Urtheile, wenn nicht der König bei dem Rechtsfall interessirt war oder es nicht vorzog, selbst den Spruch zu geben. Diodor berichtet ferner, daß die Gesetze der Aegypter in acht Büchern zusammengestellt und den Richtern stets zur Hand gewesen seien. Die ersten schriftlichen Gesetze habe Menes den Aegyptern gegeben, — er habe behauptet dieselben von dem Gott Thoth erhalten zu haben. Diese Gesetze habe „Sasychis“ vermehrt und zugleich die genauesten Vorschriften über den Dienst der Götter erlassen, die Geometrie erfunden und die Astronomie gelehrt. Dann habe Sesostris (Sesostris) das Gesetz für die Könige gegeben und das Kriegswesen geordnet. Endlich hätten die Könige Bocchoris und Amasis die Gesetze Aegyptens vervollständigt. Herodot rühmt einen König „Asychis“, den er dem Menkera (S. 14) folgen läßt, als Gesetzgeber des Pfandrechts. Von Diodor erfahren wir ferner und die Monumente bestätigen es, daß ein schriftliches Verfahren vor Gericht stattfand, daß Klage und Klagebeantwortung, Duplik und Quadruplik schriftlich eingegeben wurden, was bei der Schreibseligkeit der Aegypter gewiß nicht erst in später Zeit Rechtens geworden sein wird. Die aus Gräbern der Zeit der Ptolemaeer herrührenden Kontrakte und Verkaufsdokumente sind mit der umständlichsten Genauigkeit abgefaßt und mit den Unterschriften vieler Zeugen versehen <sup>1)</sup>. Was Diodor von dem Recht der Aegypter über das Mein und Dein berichtet, zeugt von einer gewissen Milde und Humanität. Die Zinsen durften nicht über die Höhe des

1) Diod. 1, 73. 75. 94. Herod. 2, 136. Plut. 1. c. e. 10. Chabas Mélanges 3, 10.

Kapitals hinaufgetrieben werden, Schuldknechtschaft fand nicht statt. Die Söhne aller Frauen hatten gleiches Erbrecht. Der Mord eines Sklaven wurde wie der Mord eines Aegypters mit dem Tode bestraft, mit derselben Strafe war der Meineid bedroht; wer Schriften oder Maß verfälschte, dem wurde die Hand abgehauen. In jenem Bekenntniß, welches die Seelen vor Osiris ablegen (S. 62), wird besonders hervorgehoben, daß der Verstorbene Maß und Siegel nicht gefälscht, daß er im Gerichte keinen Trug geübt, daß er nicht Wucher getrieben. Die Strafen welche den Verbrecher trafen, tragen den Charakter des Orients: Stockstriche, Zwangsarbeit in den Bergwerken und Steinbrüchen, Verlust der Nase, Ausschneiden der Zunge, Entmannung waren gangbare Strafen<sup>1)</sup>.

Dem Gesetze des Staats stand das Gesetz der Religion, das Gesetz der Priester zur Seite. Es genügte nicht, Brot und Gänse und Stierschenkel zu opfern, Tranxopfer an Milch und Wein und „Alles Andere wovon das Göttliche lebt“ zu spenden, vor den Bildern der Götter zu räuchern, die Erstlinge der Früchte, Feigen, Zwiebeln und Blumen darzubringen, Weihgeschenke, kleine Statuen, Kränze, Ringe in die Tempel zu stiften, den Gottheiten der Landschaft die großen und kleinen Feste zu feiern, die Todten zu ehren und ihnen Opfer zu bringen zu Anfang und zu Ende des Jahres, am Feste der großen und der kleinen Hitze, an den Monats- und Halbmonatsfesten (die Festkalender der Denkmale zeigen eine fast ununterbrochene Reihe von Opfern), die Thiere der heiligen Gattungen zu pflegen und wohl zu bestatten, „dem Hungrigen Brot, dem Durstigen Wasser, dem Nackten Kleider und dem Wanderer Obdach zu geben“, das ganze Leben sollte ein Gottesdienst sein. In ihrem bevorzugten Lande hielten die Aegypter sich für ein bevorzugtes Volk. Voll Dank gegen die Götter, die ihnen dies Land und dies Leben geschenkt, sahen sie mit Verachtung herab auf die unreinen und verkehrten Geschlechter, welche außerhalb des Niltals wohnten. Sich rein zu halten vom Unreinen ist die wesentliche Aufgabe des Lebens. Die Reinheit des Körpers und der Kleidung erscheint der unmittelbaren Anschauung auch als Reinheit der Seele und des Lebens. Aber diese Reinhaltung, welche das Gesetz der Priester von jedem Aegypter, vor allem und in ganz besonderem Maße von dem Priester verlangte, beschränkt sich nicht auf die einfache und natürliche Reinheit. Es giebt gute lebengebende Götter, es giebt böse verderbliche Gottheiten. Diesen

1) Diodor 1, 77 flgdd.

gehörte die Seite der Natur, die ihrem Wesen zu entsprechen schien. Die Berührung mit dieser Seite der Natur ist nicht bloß den guten und reinen Göttern misfällig, sie giebt den bösen Mächten auch Gewalt über den durch sie besleckten Menschen. Demnach muß die Berührung mit dieser Seite der Natur zum Heile des Menschen vermieden werden. Man muß sich einiger Gegenstände zur Bekleidung, anderer zur Nahrung enthalten, gewisse Triebe dürfen nicht befriedigt oder müssen wenigstens beschränkt werden.

Diese Auffassung führte bestimmte Gewohnheiten und Uebungen herbei, welche von den Priestern zu einem System von Reinheits- und Speisegesetzen ausgebildet worden sind. Herodot sagt: „die Aegypter sind die gottesfürchtigsten von allen Menschen, sie haben einen harten und strengen Dienst und viele heilige Gebräuche“. Die Knaben wurden beschnitten. Bohnen, Weizen, Gerste durften die Aegypter nicht essen, ebenso war das Fleisch vieler Thiere, der Genuß vieler Fische verboten. Von keinem Thier war es erlaubt den Kopf zu verzehren. Die Opferrthiere mußten zuerst von den Priestern untersucht werden, ob sie nicht zu den heiligen gehörten, deren Opferung ein unsühbarer Frevel gewesen wäre, ob sie andern Falles ohne Fehler und den Göttern genehm sein würden; jener bereits erwähnten Klasse von Tempeldienern lag diese Untersuchung und das Geschäft ob, die rein befundenen Thiere mit einem Siegel (die Stiere an den Hörnern) zu versehen. Niemals aßen Aegypter mit Fremden an Einem Tisch, noch bedienten sie sich eines Bechers, aus dem ein Fremder getrunken, noch aßen sie Fleisch, das in dem Kessel eines Fremden bereitet und mit dem Messer eines Fremden geschnitten war — alle Fremden und ihre Geräthe galten als unrein. Nichts Wollenes durfte in den Tempel oder ins Grab mitgenommen werden. Die Aegypter trugen stets frisch gewaschene Unterkleider von Leinen, mußten sich selbst häufig waschen und brauchten jeden Monat drei Tage lang Abführungsmittel, Ahsstiere und Vomitive, um den Körper im Innern zu reinigen<sup>1)</sup>. Papyrusrollen medicinischen Inhalts bestätigen diese Angaben. War aber der König, ein heiliges Thier, ein Familienglied gestorben, dann durfte niemand weiße oder hellfarbige Kleider anlegen, man mußte sich der Bäder, der Berührung der Frauen enthalten und die Augenbrauen scheeren. Männer und Weiber warfen

1) Herod. 2, 37. 38. 39. 65. Genesis 43, 32.

sich Staub auf das Haupt und Gesicht und die Weiber liefen mit entblößter Brust klagend umher<sup>1)</sup>.

Wenn der Aegyptier weder Mord noch Diebstahl noch Ehebruch beging, wenn er weder die Götter noch den König, noch seinen Vorgesetzten, noch seinen Vater schmähte, wenn er nicht log und nicht verläumdete, wenn er weder die Götter betrog noch die Menschen, noch den Arbeiter in seinen Tagewerken drückte, wenn er den Fluß nicht ableitete, wenn er nicht hungern ließ und weinen machte, wenn er nicht träge und matt in seinem Thun war, wenn er den Göttern zu den gebotenen Zeiten opferte und spendete und alle jene Vorschriften der Reinheit befolgte, dann durfte er hoffen, vor dem Angesicht der zwei und vierzig Todtenrichter, vor Osiris Gnade zu finden am Tage der Rechenschaft im Amenti (S. 61). Durch solches Verhalten, durch die ängstliche Beachtung der Reinheitsgesetze und des Rituals ein langes Leben in dieser Welt, Ruhe im Grabe und das ewige Leben auf den Gefilden des Sonnengottes zu erlangen, dienten die Aegyptier ihren Göttern mit unablässigem Eifer, während ihre Könige den lebensverleihenden Mächten des Himmels Tempel um Tempel aus Riesenquadern erhöheten.

Kenntniß und Wissenschaft der Priester Aegyptens dürfen wir nicht gering anschlagen, so barock und seltsam Manches erscheint. Die frühzeitige Erfindung der Schrift, wie unbehüllich sie war, gewährte das Mittel nicht bloß Anrufungen und Ereignisse, sondern auch das Beobachtete und Erlebte festzuhalten, die erlangte Kunde allmählig und sicher zu vermehren. Die Aegyptier machten einen ungemein ausgedehnten Gebrauch von ihrer Schrift. Die Mauern der Tempel sind mit Inschriften überschüttet, die häufig genug unzählige Male Wiederholtes noch einmal wiederholen. Schon in Gräbern zu Beni Hassan aus der Zeit des Amenemha und Sefurtesen sehen wir Schreiber beschäftigt, welche die Heerden abzählen und die Getreidesäcke protokolliren. Die Schreiber des Königs registrirten auf der Jagd das erlegte Wild, nach dem Siege die Zahl der abgehauenen Hände, die Zahl der Gefangenen und ziehen die Summen der Beute. Die Tempelschreiber zeigen sich bei den Processionen mit dem Schreibzeug in der Hand, und auf den Monumenten verzeichnen die Götter die Jahre der Könige auf die Blätter des Lebensbaumes. Alles soll gezählt, aufgezeichnet, zu Buche gebracht sein. Auch die Schmuck-

1) Herod. 2, 77. 85. Diod. 1, 84. 91.

sachen, die Geräte sind mit Inschriften bedeckt. Wenn die Hieroglyphen an den Mauern der Tempel die Bilder derselben erläuterten, wenn die Hieroglyphen an den Wänden der Grabkammern Geschlecht und Thaten der Vornehmen und Beamten bewahrten, so verzeichneten die Priester ihre Weisheit, die Privaten ihre Urkunden auf leichteren Stoffe, auf Blättern der Papyrusstaude, einer hohen Rohrpfanze, die die Sümpfe Aegyptens in reichem Maße erzeugten.

Das Schriftsystem der Aegyptier war und blieb trotz so ausgedehnter Anwendung schwerfällig und unbequem theils durch die Menge der Bilder und Sinnbilder, theils durch die Verschiedenartigkeit der Lautbilder. Das stabile Wesen der Aegyptier, der symbolische und mystische Sinn, der in den Hieroglyphen steckte, der religiöse Charakter dieser alten und heiligen Schriftzeichen hinderte den Uebergang zu einer bequemeren Schrift, zur Lautschrift. Doch ist das Hinstreben danach unverkennbar. Nach dem Jahre 1300 v. Chr. wird eine Anzahl von Bildzeichen als Lautzeichen benutzt, die bis dahin keine Lautgeltung besaßen hatten, und diese Umwandlung zeigt sich in den letzten Jahrhunderten v. Chr. immer häufiger. Die Verzeichnung der Hieroglyphen auf die Blätter der Papyrusstaude hatte frühzeitig zu stenographischer Abkürzung, zur Wiedergabe der Bilder in einfachen Umrissen, die sich der Hand bequemten, zur Kursive der Hieroglyphen geführt, zur sogenannten hieratischen Schrift, welche wir bereits im alten Reiche, in der großen Pyramide in Gebrauch fanden (S. 72. 76), die zur Zeit der Blüthe des neuen Reichs in ausgedehntem Maße angewendet wurde. Aus der hieratischen Schrift entwickelte sich endlich tachygraphisch noch eine dritte Schriftart, die demotische, die die Sprache des täglichen Verkehrs, den Volksdialekt wiedergab. Sie bestand als Herodot Aegypten bereiste. Sie zeigt das deutlichste Bestreben, das ideographische Element, die Bildzeichen zu vermeiden und die phonetischen Zeichen auszudehnen. Neben dem Ueberrest der Bildzeichen verwendet die demotische Schrift siebenzehn einfache Lautzeichen und einige fünfzig Sylbenzeichen. Die Denkmale nennen die hieroglyphische und hieratische Schrift die „Schrift der Götter“, die demotische die „Schrift der Bücher“. Unserer Forschung ist das Verständniß der Hieroglyphen wesentlich dadurch erschwert, daß die koptische Sprache in den uns zugänglichen Formen um Jahrtausende von den Wortformen abliegt, welche die Hieroglyphen des alten und neuen Reichs wiedergeben. Die Wortformen, die sich aus den in demotischer Schrift erhaltenen Urkunden ergeben, liegen etwa in der

Mitte zwischen den Formen der Hieroglyphen und denen, welche das Koptische in der Uebersetzung der heiligen Schrift und einigen liturgischen Büchern zeigt, die den ersten Jahrhunderten n. Chr. angehören <sup>1)</sup>.

In den Kreisen der Priester sind die überlieferten Anrufungen an die Götter, die Vorschriften für die richtige Begehung der Opfer und Feste, für den reinen Wandel, welcher Leben und Heil in dieser wie in jener Welt gewährt, gewiß sehr frühzeitig aufgezeichnet worden. Allmählig erweitert und fortgebildet erwachsen diese Aufzeichnungen zu einem Kanon der Liturgie, zu einem priesterlichen Kodex der religiösen und der sittlichen Gesetze, zur umfassenden Summe der gesammten priesterlichen Weisheit. Wir erfahren, daß die aegyptischen Priester 42 heilige Bücher besaßen. Als Zusammenfassung der religiösen Gebote auf allen Gebieten des Kultus und des Lebens, als Nichtschnur des heiligen und gerechten Wandels, als Regeln des bürgerlichen Rechts galten diese Bücher für Aufzeichnungen des Gottes Thoth, des Schreibers des Himmels, des Gottes der Wahrheit und Gerechtigkeit. Auch das bürgerliche Gesetz hatte seine Grundlage in den Vorschriften und Satzungen der Religion; aus diesen konnte jenes erst hervorgehen und die Bücher des bürgerlichen Gesetzes bildeten wol einen Theil des heiligen Gesetzes, einen Theil der Bücher der Priester. Von diesen 42 Büchern waren zehn die des Oberpriesters, von denen acht die acht Bücher des bürgerlichen Rechts (S. 153) gewesen sein könnten. In den beiden anderen wäre dann die Lehre von den Göttern und die Unterweisung der Priester zusammengefaßt gewesen. Zehn andere Bücher waren die des Tempelschreibers. Von diesen enthielt das erste die Regeln der heiligen Schreibkunst, das zweite die Geographie und Kosmogonie, das dritte und vierte die Ordnung der Sonne, des Mondes und der fünf Wandelsterne, das fünfte und sechste die Beschreibung Aegyptens und des Nils, das siebente, achte, neunte und zehnte die Lehre von den Maßen und Gewichten, die Art der Aufzeichnung des Tempelgeräths und der Tempelgrundstücke. Wiederum zehn Bücher waren die des Stolisten. Diese lehrten das Ritual und die Liturgie, die Darbringung der Opfer und Erstlinge, Gesänge und Gebete sammt der Begehung der Feste und anderes der Art, endlich die Disciplin sowie die Vorschriften über die Prüfung der Opfertiere. Die beiden Bücher des Sängers ent-

1) Lepsius Aelteste Texte S. 10. Brugsch grammaire démotique.

hielten die Hymnen und die Betrachtung des dem Könige ziemenden Lebens (S. 143); die vier Bücher des Sterndeuters schlossen den engern Kreis der heiligen Schriften. Von diesen lehrte das erste die Ordnung der Fixsterne, das zweite und dritte das Zusammentreffen der Sonnen- und Mondbahn, das vierte die Aufgänge der Gestirne. Außer diesen heiligen Büchern besaßen die Pastophoren (S. 149) noch sechs Bücher, welche die Grundsätze und Berrichtungen der Arzneikunde lehrten <sup>1)</sup>, denn auch die Heilkunst d. h. die Erhaltung des Lebens gehörte den Priestern. Die Arzneikunde der Aegypter wird bereits in den homerischen Gedichten gepriesen (S. 14). Herodot versichert, daß in Aegypten jede Krankheit ihren besonderen Arzt gehabt, und Diodor berichtet, daß die Heilkunst streng nach dem geschriebenen Gesetz ausgeübt worden sei d. h. wol nach diesen sechs heiligen Büchern. Neuerdings ist zu Theben ein hieratischer Papyrus medicinischen Inhalts aufgefunden worden, der den ersten Jahrhunderten der Wiederherstellung des Reichs angehören soll. Ein Abschnitt desselben handelt von den Augenkrankheiten <sup>2)</sup>. Aegyptische Aerzte waren im alten Oriente gesucht (auch der Gründer des persischen Reichs, Kyros, ließ sich einen Augenarzt aus Aegypten kommen) bis der Ruf der griechischen Aerzte etwa seit dem Jahre 500 v. Chr. der aegyptischen Heilkunst den Vorrang abgewann <sup>3)</sup>.

In den heiligen Büchern der Priester war das religiöse System verzeichnet, zu welchem die ursprünglichen Anschauungen von den Göttern in den Kreisen der Priester ausgeprägt und entwickelt worden waren. Die Götter, welche in den Landestheilen, aus denen Aegypten zusammengewachsen war, als die ersten und mächtigsten galten, die lokalen Schutzgeister einzelner Landschaften waren nun in bestimmte Rangordnungen und Klassen vertheilt. Wenn trotzdem nicht unerhebliche Unterschiede der Lehre bei den Priestern von Memphis und Theben zu bemerken sind, so giebt die Art, in welcher sich Religion und Staat in Aegypten entwickelt hatten, die rivalisirende Stellung von zwei großen Mittelpunkten des kirchlichen Lebens dafür ausreichende Erklärung. Nach der Lehre von Memphis waren die sieben höchsten Götter: Ptah der schaffende Lichtgott des unteren Landes, der Sonnengott Ra von Heliopolis und Schu (Sosis, S. 40) der Geist der

1) Clem. Alex. Strom. p. 758 ed. Pott: vgl. Diob. 1, 49. — 2) Ebers Augsbürger Allg. Ztg. 1873; Ueber einen Papyrus medicinischen Inhalts aus der Zeit der 20—22. Dynastie Birch Zeitschrift für aegyptische Sprache 1871, S. 61. — 3) Herod. 2, 84, 3, 1.

hellen Luft; diesen drei folgten die Gestalten des Osiriskreises, deren Wesenheit die sittliche Basis des aegyptischen Lebens bildete: Seb, der Vater des Osiris, Osiris selbst, dann dessen Gegensatz Typhon, endlich Horos, der Ueberwinder des Typhon. Die thebaeische Lehre stellte den Ammon an die Spitze statt des Ptah; an der Stelle des Ra standen hier die beiden oeraegyptischen Sonnengötter Tum (Atum, S. 40) und Mentu, diesen folgten Schu und die Götter des Osiriskreises<sup>1)</sup>. Den sieben oder acht großen Göttern schloß sich ein Kreis von zwölf Göttern, unter diesen Thoth und Anubis, an. Auf die zwölf Götter folgte dann noch eine Anzahl von Geistern, Genien und Halbgöttern. An dieses Göttersystem knüpfte die Theorie der Priester an. Schon aus den Bezeichnungen, den Beinamen des Ptah, der Neith und anderer Gottheiten geht hervor, daß in den priesterlichen Kreisen der Trieb lebendig war, die göttlichen Kräfte in der Gestalt des Ptah, des Tum, des Osiris, des Ra zusammenzufassen. Die Lehre der Priester trachtete ersichtlich danach, den Zusammenhang des Lebens zu ergreifen, zu einer Theogonie und Kosmogonie zu gelangen. Bereits oben ist auf Grund von Urkunden, welche den Zeiten der Amenemha und Sesurtesen angehören, angedeutet worden, daß die priesterliche Lehre die Einheit der göttlichen Geister zu finden, die Göttergestalten als Erscheinungsformen eines Wesens zu fassen bemüht war, daß sie die Thiere als Erscheinungsformen besonderer Eigenschaften der Götter, die Menschen als Erscheinungen göttlichen Ursprungs und Wesens anschaute, die dahin zurückkehren woher sie gekommen sind. Weiter zu sehen, den Kern des Systems zu erfassen, gestattet der gegenwärtige Stand der Forschung noch nicht. Auffassungen und Resultate der aegyptisch-griechischen Spekulation aus den Zeiten der Ptolemaeer, der ersten christlichen Jahrhunderte können weder für den wahren Gehalt der altaegyptischen Religion noch für die Lehre der Priester des alten Aegyptens gelten.

Aus den Anrufungen der Götter, aus den Preis- und Lobliedern wird sich die Dichtung auch bei den Aegyptern entwickelt haben. Die religiöse Poesie hatte an den Büchern des Sängers ihren festen Kanon. Daß daneben auch Volkslieder gesungen wurden, deuten die Mommente an (S. 169). Diodor sagte uns oben: die Thaten des Sesostris würden von der Dichtung gefeiert (S. 109). Die Schilderung einer Waffen-

1) Lepsius Götterkreis S. 30. Dunken Aegypten 5, 1, 189 figdd. 1874



351080

1873/74.]

[1873/74.

## Prospectus.

# Geschichte des Alterthums

von

Max Duncker.

Erste Gesamtausgabe.

In 7 Bänden oder circa 20 Lieferungen.

Preis der Lieferung von 10—12 Bogen 1 Thaler.

Verlag von Duncker &amp; Humblot in Leipzig.

Die Geschichte des Alterthums ist die Darstellung der Bildungsformen, welche das Menschengeschlecht zuerst erreicht hat. Wenn sie außer Stande ist, die Genesis derselben auf historischem Wege zu finden, wenn sie es versucht, die Vorstufen jener Formen anzudeuten, soweit die bezeichneten Elemente bündige Schlußfolgen erlauben und gesicherte Analogien gestatten, so besteht ihre Hauptaufgabe darin, die Bildung des alten Orients wie die mit dieser eng verbundene der Hellenen aus den Trümmern der Denkmale und der Ueberlieferung erstehen zu lassen und aus vereinzelt Resten und Traditionen das Bild jenes reichen und großen Lebens wiederherzustellen, welches den Orient in Religion und Staat, in Kunst und Gewerbe, in Forschung und Verkehr, in politischen Kämpfen und intensiver religiöser Arbeit erfüllte.

Gerade in unseren Tagen haben sich die historischen Studien mehr als je den originalen Denkmalen der Vergangenheit aus allen

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Jahrhunderten zugewendet. Die Entzifferung der ägyptischen, babylonischen, assyrischen, syrischen und persischen Monumente, die Sammlung der griechischen und römischen Inscriptionen haben, so verschieden die Objecte, die Mittel des Studiums sein mögen, doch denselben Zweck: über die hergebrachten Traditionen hinauszukommen, des dem Leben unmittelbar Angehörigen oder ihm Entstammenden Meister zu werden, das Vergangene wie ein Gegenwärtiges gleichsam mit eigenen Augen zu sehen. —

Diese Grundidee beherrsichte das vorliegende Unternehmen: Max Duncers Geschichte des Alterthums vom ersten Beginn seines Erscheinens an. Der Verfasser hat seit jener Zeit alle auf den betreffenden Gebieten gemachten Forschungen mit aufmerksamster Theilnahme begleitet; er hat sie verwerthet und dadurch seine Darstellung, ohne die ursprünglichen Grundlagen aufgeben zu müssen, überall schärfer fassen, sicherer begründen und ansehnlich bereichern können. „Er hat es zugleich“, wie ein namhafter Kritiker sagt, „verstanden, von seinem allgemeinen Standpunkt als Historiker und Politiker aus vielfach ganz neue Auffassungen zu gewinnen, welche in hohem Grade anregend und befruchtend wirken müssen. Der Laie wie der Fachmann werden das Buch mit dem gleichen Genuße lesen.“

Nachdem mehrere Bände des Werkes bereits seit längerer Zeit vergriffen waren und die zahlreiche Nachfrage nicht befriedigt werden konnte, ist es jetzt der Verlags-handlung möglich, das Erscheinen einer ersten Gesamtausgabe der Duncers'schen Geschichte des Alterthums anzuzeigen. Es erscheinen in derselben der erste und zweite Band älterer Eintheilung in vierter ergänzter und bereicherter Auflage; ebenso sind der dritte und vierte Band, die Griechische Geschichte enthaltend, in der neuen, dritten Auflage umgearbeitet, resp. berichtigt und vermehrt.

Die Bände I, III und IV der alten, resp. I/II, V/VII der neuen Eintheilung werden auch einzeln abgegeben. —

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Indem wir noch auf die nachstehend aufgeführten Bezugsbedingungen und die detaillirte Inhaltsübersicht hinweisen, empfehlen wir das treffliche Werk auch in seiner neuen Gestalt der allgemeinsten Theilnahme.

### Die Verlags-handlung.

## Max Duncers Geschichte des Alterthums,

### Erste Gesamtausgabe,

wird in circa 20 Lieferungen von je 10—12 Bogen Umfang erscheinen. Der Preis der Lieferung ist auf 3 Mark = 1 Thaler Pr. Crt. festgesetzt und verpflichtet sich die Verlags-handlung, diesen Preis für die Subscribenten festzuhalten, während sie sich vorbehalten muß, den Einzelpreis für die Bände nach deren Erscheinen zu erhöhen.

Die erste Lieferung (11 Bogen stark) wird in zwei Hälften ausgegeben, welche, bereits erschienen, in allen Buchhandlungen zur Ansicht ausliegen.

### Inhaltsübersicht

von

#### Duncers Geschichte des Alterthums Band I—VII:

- Band I (Vierte verbesserte Auflage): Die Aegypter. — Die Semiten. (Bisher Band I 1. Hälfte.)  
Band II (Vierte verbesserte Auflage): Die Zeiten der Assyrer. — Die vier Großmächte. (Bisher Band I 2. Hälfte.)  
Band III (Vierte verbesserte Auflage): Die Arien am Indus und Ganges. — Buddhismus und Brahmaenthum. (Bisher Band II 1. Hälfte.)

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

- Band IV (Vierte verbesserte Auflage): Die Völker Oskirans. — Die Herrschaft der Meder und Perser. (Bisher Band II 2 Hälfte.)
- Band V (Dritte umgearbeitete Auflage): Griechische Geschichte I. Band: Die Griechen in der alten Zeit. — Die Zeit der Wanderung. — Die Herrschaft der Hellenen und die Kolonisation. (Bisher Band III.)
- Band VI (Dritte verbesserte Auflage): Griechische Geschichte II. Band: Die Tyrannis im Peloponnes. — Die Entwicklung der attischen Verfassung. (Bisher Band IV 1. Hälfte.)
- Band VII (Dritte verbesserte Auflage): Griechische Geschichte III. Band: Der Ausgang des Kampfes zwischen Volk und Adel. — Der Krieg gegen die Perser. — Gesamtregister zu Band I—VII. (Bisher Band IV 2. Hälfte.)

Bestell-Formular.



Bei der  
Buchhandlung bestelle ich hiermit:

Duncker's Geschichte des Alterthums. Erste Gesamtausgabe. Lieferung 1 (1/2) 2 und folgende zum Subscriptionspreise von 1 Thlr. pr. Lieferung.

Dasselbe. Band I/II.

" " V/VII (Griechische Geschichte).

Ort und Datum:

Adresse:

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

~~~~~  
Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.  
~~~~~